Wetzlar'sche Beiträge

für

Geschichte und Rechtsalterthümer,

herausgegeben

von

Dr. j. u. **Paul Wigand.**

Dritter Band. Erstes Heft.

Wetzlar,
Verlag von G. Rathgeber.
1847.

Wetzlar'sche Beiträge

für

Geschichte und Rechtsalterthümer.

Im Namen des Vereins

herausgegeben

von

Dr. **Paul Wigand.**

Dritter Band.

Mit einem lithographirten Blatt.

Gießen 1851.
Verlag von Ernst Heinemann.
(Heyer'sche Universitätsbuchhandlung.)

Inhalt des dritten Bandes.

		Seite
I.	Kritisches zur Geschichte der Femgerichte	1
II.	Kaiser Ruprechts Fragen an die westphäl. Freigrafen	34
III.	Leibnitz, über germanisches und römisches Recht, und über die Femgerichte	53
IV.	Weisthümer	62
V.	Das Reichskammergericht und die Hexenprozesse	78
VI.	Das Reichskammergericht und die deutsche Soldateska im 16. Jahrhundert	83
VII.	Ueber die deutschen Todtenhügel, von Geh. Rath Prof. Dr. Nebel zu Gießen	91
VIII.	Einige denkwürdige Urkunden	111
IX.	Gefälle des Grünberger Antoniterhauses, von Rektor Glaser zu Grünberg	120
X.	Miscellen aus den Akten des Reichskammergerichts	127
XI.	Privilegien der Münzer zu Speier von 1330	135
XII.	Die Ganerbschlösser Stein und Kallenfels, von Schneider	146
XIII.	Dorfordnung zu Obereußheim 1553	184
XIV.	Einigung und Nachbarrecht	204
XV.	Deutsche Sprache im Kriegswesen	211
XVI.	Rechtshistorisches	218
XVII.	Urkundenbuch der Stadt Wetzlar	227
XVIII.	Miscellen	249

XIX. Beschuldigung der Juden, daß sie sich Christenblut durch heimliche Ermordungen verschaffen 253
XX. Beschwerden der Juden über gewaltsame Bekehrung zum Christenthum 263
XXI. Die Ganerbschlösser Stein und Kallenfels von Schneider (Fortsetzung.) 269
XXII. Statuten der Stadt Duisburg, von Prof. Dr. Kleine . 298
XXIII. Historische Denkwürdigkeiten 312
XXIV. Urkundenbuch der Stadt Wetzlar (Fortsetzung.) . . . 329
XXV. Sage von einer Schlacht zwischen den Deutschen und Römern 373
XXVI. Nekrolog (Pfarrer Schneider zu Kirn.) 375

I.

Kritisches
zur
Geschichte der Femgerichte.

Von Dr. P. Wigand.

Herr von Wächter, Kanzler der Universität Tübingen, hat kürzlich „Beiträge zur deutschen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechts" (Tübingen 1845), herausgegeben, und den größten Theil des starken Bandes füllt eine auf eignes Quellenstudium gegründete Abhandlung über „die Vehmgerichte des Mittelalters."

Es konnte nicht fehlen, daß mein Werk: „das Femgericht Westphalens, aus den Quellen dargestellt, und mit noch ungedruckten Urkunden erläutert," (Hamm 1825) bei dieser Untersuchung hauptsächlich mußte zum Grunde gelegt werden, und ich bin zwar oft mit Lob, aber auch nicht selten mit Tadel genannt und allegirt worden, so daß ich nicht umhin kann, im Interesse des Gegenstandes selbst, auf Manches zu antworten, und somit den Faden einer Arbeit wieder aufzunehmen, und mir zu vergegenwärtigen, welcher ich vor 24 Jahren ein ernstes Studium und gewissenhafte Sorgfalt widmete.

Herr von Wächter will (S. 10) in den wesentlichen Beziehungen über diese wichtige Erscheinung des Mittelalters orientiren, und die Resultate seines Studiums der Quellen in einem kurzen Blicke auf die Entstehung der Vehmgerichte, und in einer Beschreibung ihrer Stellung und der Grundsätze ihres Verfahrens zur Zeit ihrer Blüthe geben. Ich glaube, ich habe dasselbe gewollt und gethan, nur natürlich in weitläufigerer Darstellung, weil ich alle Fäden erst suchen und verknüpfen, weil ich den Ursachen, Motiven und Resultaten in den Quellen nachforschen mußte, die jetzt schon meist als erwiesen und anerkannt vorliegen.

Freilich sagt Herr von Wächter S. 6: „Erst Eichhorn wies den historischen Zusammenhang nach, und trennte die Geschichte von der Fabel, und eben so nach ihm, aber unabhängig von ihm, Wigand in seiner ausgezeichneten Monographie.“ Er nennt auch S. 115 meine Schrift „die beste Monographie über die Vehmgerichte, ausgezeichnet durch Scharfsinn, tüchtiges Quellenstudium, historischen Blick und lebendige Behandlung des Gegenstandes.“

Mein eignes Gewissen sagt mir, daß ich gewiß keine Zeit und Mühe gespart habe, um mich zu orientiren, und die Gegenstände, die ich behandelte, mir zur Klarheit und Gewißheit zu bringen; ob meine Darstellung dem entspricht, überlasse ich billig Andern zu entscheiden. Aber Herr von Wächter trübt sein Lob gar sehr mit den Worten: „Selbst Wigand scheint sich nicht ganz von Zugaben der Phantasie frei gehalten zu haben, und mitunter, wie auch Eichhorn, Bestimmtheit und Klarheit vermissen zu lassen.“ Ich meinerseits muß, was die Zugaben der Phantasie anbetrifft, diesen Vorwurf ablehnen. Wer so viele Urkunden zu Rathe zieht, und überall sich auf die Quellen stützt, kann unmöglich seiner Phantasie größeren Spielraum gewähren, als bei so ernsten Gegenständen ihr gebührt. Irren ist jedoch menschlich, und wenn ich ehemals wohl die Bahn zu einer gründlichen Untersuchung gebrochen zu haben glaube, so kann doch seit so vielen

Jahren durch das Auffinden neuer Quellen, durch weiteres Prüfen und Nachdenken, dieser, so wie jeder andere wissenschaftliche Gegenstand, weiter gefördert, und ein klareres Licht darüber verbreitet worden seyn. Ich wende mich daher zu den 16, von S. 113 bis 248 fortlaufenden Excursen, welche hauptsächlich der kritischen Prüfung meiner Ansichten gewidmet sind.

Die beiden ersten handeln von der Literatur und den Quellen des Femgerichts. Ich vermisse unter den aufgeführten Büchern meine „Wetzlar'schen Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer," welche besonders wegen der aus den Akten des Reichskammergerichts gelieferten Auszüge einige Beachtung verdienen. Der zweite Excurs enthält eine sehr dankenswerthe kritische Zusammenstellung der Quellen, insoweit dieselbe bis jetzt möglich war, denn der Herr Verfasser sagt selbst: „die Kritik ist auf diesem Felde noch in der Kindheit." Es wird nun aber keine Gelegenheit versäumt, mir Fehler der Kritik, bei den Allegaten der verschiedenen Quellen, in meinem Werke nachzuweisen, und solche zu rügen.

Ich bemerke hierbei, daß ich mich auf eine kritische Zusammenstellung der Quellen gar nicht eingelassen habe, sondern daß meine Arbeit rein dogmatischer Natur war. Ich hatte keine Bibliothek zur Hand, und erfreute mich nicht der glücklichen Mußestunden für schriftstellerische Arbeiten, wie sie einem akademischen Professor gegönnt sind, sondern in dem gedrängten Geschäftsleben eines Land- und Stadtgerichts-Assessors blieben mir für solche wissenschaftliche Nebenarbeiten nur wenige Abendstunden; ich habe daher länger als ein Jahr bloß Urkunden gelesen und Notizen gesammelt, ehe ich an einen Arbeitsplan denken konnte. Die Folianten, welche die gedruckten Quellen enthielten, lagen nicht, wie ich oft bei Professoren bemerkt und im Stillen sie beneidet habe, aufgeschichtet um mich her, sondern ich mußte mir einzelne Bände von Cassel oder Göttingen kommen lassen, sie perlustriren und excerpiren, dann aber mit großen Portokosten zurückschicken. Oft

fühlte ich wohl später das Bedürfniß, die Werke wieder aufzuschlagen, zu vergleichen, aber ich mußte mich mit meinen Excerpten begnügen. Doch glaube ich sie stets in materieller Hinsicht bei meiner Arbeit gehörig verstanden und wohl benutzt zu haben. Ich habe das Alles schon in meiner Vorrede damals angedeutet, und hätte auf eine billige Berücksichtigung Anspruch machen dürfen.

Was das von Herrn von Wächter als sehr interessant hervorgehobene sogenannte Osnabrück'sche Rechtsbuch (gedruckt in: Mascov, Notitia juris et judiciorum Brunsv. Luneb. und in: Troß, Sammlung merkwürdiger Urkunden; theilweise auch in meinem Werke) betrifft, so bemerke ich, daß ich später noch eine Handschrift des 16. Jahrhunderts erhalten habe, welche das Handbuch eines Paderbornschen Freigrafen war, und jenes Rechtsbuch ebenfalls vollständig enthält. Es scheint also eine Compilation gewesen zu seyn, die bei den westphälischen Freigrafen Autorität erlangt hatte. Dieselbe Handschrift enthält auch die Ruprecht'schen Fragen, vollständig nebst den Anhängen; sodann die Arnsberger Reformation, unter der Ueberschrift: De Constitutione Sigismundi. Am Schluß heißt es: „darauf soll ein jer Römischer Keiser und Konning, wann er gekoren wirt, diese Reformation und Rechte bestettigen und confirmiren, die Freigrafen sollen auch bestettigen, geloben und schweren, in allen Stückenn, Artikelln und Punkten zu halten." Endlich enthält die Handschrift auch noch die s. g. Reformation Kaiser Friedrichs III. von 1442. Das Ganze ist mit einem vollständigen Register versehen, und es fehlt am Schluß der Text zu folgenden Rubriken des Index: Hirna folget, wo men Brieue setten schal. — Wo men unwettende lude laden sall. — Die erste vorbodunge in dem heimlichen gerichte. — Ein gelouesbrieff tho maken. — Ein compromiss vp den gelouen tho maken. — Eine appellation tho maken. — Eine ehehaffte noth tho erschinen. — Eine absolution tho setten. — Wo men einen vom gerichte laten vnd orlouen soll.

Ich übergehe den 3. und 4. Excurs, welche vom Namen

Feme, und von der angeblichen Stiftung des Gerichts durch Karl den Großen und Papst Leo handeln, und wende mich zum 5., welcher die wichtigsten Gegenstände behandelt, nämlich die Haupteigenthümlichkeiten der Femgerichte. Diese bestehen nach dem Verfasser in der heimlichen Acht, in der Bedeutung der heimlichen Verfemung und der Sorge für die Execution, in der Zulassung Auswärtiger zum Schöffenamte, und in dem Verfahren bei handhafter That.

Zwar sagt derselbe: „In der Erklärung der Ausbildung der Eigenthümlichkeiten der Vehmgerichte ist wohl Wigand der Sache am nächsten gekommen.“ Aber er fügt hinzu: „Nur gestehe ich, daß ich in einigen Hauptpunkten sehr unsicher bin, ob ich ihn richtig aufgefaßt habe, indem es bei seiner den Faden oft abbrechenden Darstellung schwer ist, ein entschiedenes Resultat über sie zu ziehen. In Manchem aber dürfte er noch zu ergänzen und zu berichtigen seyn, namentlich zieht sich durch seine ganze Darstellung die Hypothese einer geheimen Ordensverbindung, in welche die Vehmgerichte übergegangen seyn sollen, welche in der That in keiner Weise von Wigand belegt wurde.“ Ich meine doch, nach einem festen und übersichtlichen Plane gearbeitet zu haben. Zugleich bin ich mir bewußt, Alles gründlich durchdacht und mir zur klaren Anschauung gebracht zu haben, ehe ich die Resultate niederschrieb. Aber ich lasse mir gern Berichtigungen gefallen, sobald ich die Ueberzeugung gewinne, daß ich wirklich geirrt habe. Wir wollen daher die Berichtigungen des Herrn von Wächter prüfen.

Die Kritik beginnt mit der heimlichen Acht, nnd es wird bemerkt: Bei allen Gerichten, die mit der alten Gauverfassung zusammenhingen, also auch bei den westphälischen Freigerichten, habe es gesetzliche und besondere Versammlungen gegeben, welche letztere bei Veranlassungen zusammenberufen wurden; die ersteren, die gesetzlichen, hätten, als die durch das Gesetz oder durch Gewohnheit vorgeschriebenen, das echte Ding, oder, weil zu den-

selben nicht besonders vorgeboten werden mußte, sondern Jeder ungeladen bei ihnen zu erscheinen hatte, das ungebotene Ding, Ungebot geheißen. Freilich mußte das Freigericht, als altes Volksgericht, ursprünglich dieselbe Einrichtung haben. Allerdings unterscheidet das Oßnabrück'sche Femrechtsbuch jenes gedoppelte Verfahren, und zwar nach meiner Handschrift mit den besonderen Ueberschriften : das offenbare Gericht, und : die heimliche Acht und Gericht. Es ist auch beschrieben, wie das echte Ding und Freigericht unter Königsbann gehegt wird, und daß da alle Freie und Bauern erscheinen müssen, die im Freigericht gesessen sind. Das Verfahren ist ganz dasselbe, wie es bei den Gogerichten statt hatte. Verfasser giebt nun zu, daß bei der Ausbreitung der Territorialgerichtsbarkeit die Competenz der kaiserlichen Gerichte litt, daß die gebotenen Gerichte die Regel wurden. Er meint aber, daß auch später noch die echten Dinge sich fort erhalten hätten. Da aber das gebotene Ding die Regel gebildet habe, so sey auch hiernach das Gericht hauptsächlich benannt worden, und daher komme der Ausdruck : gebotene Gerichte.

Da nun zu dem gebotenen Ding bloß die Partheien, Zeugen und nöthigen Schöffen geladen wurden, so habe es in diesem Sinn auch heimliches Gericht, judicium secretum, im Gegensatz zu dem Gericht, bei welchem alle erscheinen mußten, heißen können. Der Ausdruck Wissender deute an sich noch nicht auf besondere Heimlichkeiten hin. Bei diesen und andern mir als richtig zugegebenen Erklärungen, meint Verfasser, (S. 156) daß ich die Frage unerklärt gelassen habe, wie es denn eigentlich gekommen, daß gerade die westphälischen Freigerichte, vorzugsweise heimliche Gerichte, judicia secreta und occulta, daß die Schöffen besonders schlechtweg Wissende seyen genannt worden, und daß man im Gegensatz zu ihnen, Jeden, welcher nicht westphälischer Schöffe war, einen unwissenden Mann genannt habe. Jedes Gericht in Deutschland habe sein gebotenes Ding und seine Schöffen gehabt; wir fänden aber nicht, daß in jenen Zeiten von anderen

Gerichten in gleicher Weise, wie von den westphälischen, solche Bezeichnungen seyen gebraucht worden. Deshalb müßten zu der Zeit, als dieselben den westphälischen Gerichten eigenthümlich wurden, auch besondere Eigenthümlichkeiten dieser Gerichte dazu Veranlassung, und ihnen ganz besondere Bedeutung gegeben haben; und dies seyen gerade die, welche sich im 13. Jahrhundert bei ihnen auszubilden angefangen hätten. Durch das heimliche Verfahren gegen Abwesende, durch die heimliche Acht, habe erst das Gericht seine ganz besondere Bedeutung, den Begriff der wahren Heimlichkeit bekommen. Hatte man einmal solche geheime Gerichte, so habe es nahe gelegen, die Wissenden nur vor diesem zu richten, die Nichtwissenden aber vor dem gewöhnlichen, gebotenen Ding.

Dem ist nun keineswegs so; und was den mir gemachten Vorwurf betrifft, so meine ich doch (S. 348 u. ff.) meine Ansichten, so wie den Entwicklungsgang in der Ausbildung der westphälischen Freigerichte genau und mit Ueberzeugung dargelegt zu haben. Aber man muß meine Abhandlung als Ganzes vor Augen haben, namentlich die Grundlagen der Verfassung, der allgemeinen sowohl als insbesondere der westphälischen, welche ich im ersten Theil entwickele, aufs genauste erwägen. Ich habe gezeigt, wie sich nur in Westphalen, durch die besondere Ausbildung der Territorialverhältnisse und der Landeshoheit, durch die ganz singulären Schicksale des alten Herzogthums, ein Stand der Freien erhielt, welche als unmittelbare Unterthanen ihre Standesrechte, den Landesherren gegenüber, wahrten, und unter dem alten Graf, der nun Freigraf (comes liberorum) genannt wurde, ihr Volksgericht forthielten, während die Gografschaften an die Landesherrn übergingen. Die Gerichtsbezirke durchschnitten sich, aber die Freien und ihre Güter bildeten fortwährend einen besonderen Gerichtsbann. Natürlich wurde aber dieser Bann durch die fortschreitende Gewalt der Landesherrn und ihrer Gerichte mehr und mehr beschränkt. Ich habe S. 141 gesagt: „Ohne Grund und Eigen-

thum gab es keinen Gerichtsbann, die Freigrafschaften konnten sich daher nur durch die dazu gehörigen Güter der Freien als ordentliche Gerichte erhalten, aber auch ohne einen außerordentlichen Umschwung bei dem gänzlichen Verlust der Freigüter, und somit der Civilgerichtsbarkeit, keine Criminaljurisdiction als kaiserliche Gerichte beibehalten und ausdehnen."

Ich habe S. 143 in einer Urkunde von 1278 eine »comitia cum tribus liberis hominibus et jus fori« gezeigt. Nach einer Urkunde von 1340 erschienen am Freistuhl zu Heitmar nur drei vryscepenbare lude seu vrie. Die Freien mußten daher, da ihre Zahl so zusammengeschmolzen war, bei den einzelnen Freistühlen einer Freigrafschaft das Gericht hegen helfen. Im Jahr 1378 verspricht man sich daher bei einer Theilung der Freistühle : mere laten eme den greven und unse vrygen volgen und helpen to allen synen behove und nutte (S. 144). Ich habe mehrere Beispiele angeführt, wo Freistühle ganz aufhörten, weil keine Gerichtsgesessene mehr da waren. S. 306 führe ich eine Urkunde von 1187 an, wo es, nach den Zeugen heißt : et magna populi multitudo. Als Gegensatz zu diesem lauten und offenen Placitum, steht in einer Urkunde von 1272 : coram libero comite et vemenolis illius termini.

Schon im 12. Jahrhundert hießen die Freien vemenoti, Femgenossen, und sie bildeten also nur noch eine Genossenschaft, dem Volksgericht gegenüber. Ich habe S. 331 N. 58 gezeigt, daß die Femgerichte, gerade weil sie keine Volksgemeinde mehr bildeten, judicia secreta wurden, und selbst noch Civilsachen, namentlich Gutsübertragungen coram scabinis secreti judicii vollzogen, da wo es noch Freie und Freistuhlsgüter gab. Gewiß ist es also, daß die Freigerichte schon secreta, gebotene Gerichte, geworden waren, ehe sie in ihrer späteren ausgezeichneten Gestalt auftraten. Die meisten verloren aber alle Civiljurisdiction, und alle Competenz innerhalb der Grenzen ihres alten Gerichtsbannes; sie konnten also auch kein echtes Ding, kein Ungebot mehr haben, und dies

war in der Regel der Fall, als sie sich plötzlich wieder auf eine eigenthümliche Weise zu Macht und Ansehen empor schwangen.

Dagegen waren freilich auch viele Freistühle in den Besitz der Landesherrn übergegangen, so daß diese, als Inhaber der Ografschaften, auch Stuhlherren übrig gebliebener Freigrafschaften wurden. Hier hatten mancherlei Vermischungen und Modificationen statt; hier konnte sich auch das alte Volksgericht, das echte Ding und Ungebot, wie es das Oßnabrück'sche Rechtsbuch beschreibt, erhalten, und später, eben so wie das Gogericht, in ein Rügegericht übergehen, während die meisten Freigrafschaften, nachdem sie ihren Einfluß nach Außen verloren hatten, und ihren Evocationen durch das Reichskammergericht ein Ziel gesetzt wurde, spurlos untergingen.

Aus den von mir S. 570 u. f. mitgetheilten Paderborn'schen Aktenstücken geht recht deutlich hervor, wie die Freigerichte, nachdem ihre Macht als kaiserliche Landgerichte nach Außen ihnen genommen war, sich nur unter dem Schutz der landesherrlichen Gewalt noch erhalten konnten, dann aber nur als Rügegerichte neben den Gogerichten bestanden, oder mit diesen verschmolzen. Eben deshalb bestand noch bis in unsere Tage zu Warburg ein Frygreve, der nichts anders war, als ein landesherrlicher Beamter. Daß dabei die alten Sagen in der Erinnerung, die alten Formen, sogar die geheime Losung, in der Gewohnheit blieben, geht ebenfalls aus jenen am Schluß meines Werks mitgetheilten Documenten hervor.

Wenn Herr v. Wächter S. 16 lehrt, daß die Freischöffen sich für berechtigt gehalten hätten, ihr Anklagerecht und ihre Gerichtsbarkeit auch auf Verbrechen außerhalb ihres Gerichtssprengels, und über Personen, die nicht unter ihr Gericht gehörten, auszudehnen, nämlich dann, wenn der ordentliche Richter nicht im Stande war, des Schuldigen mächtig zu werden, und daß sie zu dieser Ausdehnung als kaiserliche Gerichte gehörigen Grund gehabt hätten, da diese überhaupt überall Schutz und Recht ver-

schaffen sollten, wo von dem ordentlichen Richter solches nicht zu erlangen war: so muß ich geradezu widersprechen, und behaupten, daß hier die ursprüngliche Stellung der Gerichte mit ihrer späteren durchaus vermischt wird. Die Freigerichte waren nur Grafschaftsgerichte, denen es nie geglückt wäre, als kaiserliche Landgerichte eine höhere Competenz über ihren Gerichtssprengel hinaus zu exerciren, wenn nicht außerordentliche Ereignisse, namentlich die Aufnahme fremder Schöffen aus ganz Deutschland, oder, wie ich es nenne, ein Freischöffenbund, diese alten Gau- und Freigerichte regenerirt, und nun allmählig die Idee einer höhern Stellung als kaiserlicher Gerichte, sich gebildet hätte. Erst wie man den Besitz einer erweiterten Competenz errungen, und darauf lange getrotzt hatte, erkannten Kaiser und Reich ihre Befugnisse an, weil sie selbst vom Ursprung derselben nichts wußten.

Es werden mir S. 161 aus meinem Werke eine Menge Widersprüche und Unsicherheiten in dem Ausdruck meiner eigentlichen Meinung vorgehalten. Sie betreffen meine Aeußerungen über das Aufhören des Ungebots bei den Freigerichten, und daß diese durchaus geheime Gerichte geworden seyen, neben denen kein offenes Gericht bestand; daß in der Blüthezeit der Femgerichte über die Unwissenden ohne alle Ladung und ohne Gehör gerichtet worden sey; daß erst bei den einreißenden Mißbräuchen sich ein neuer Begriff für das offene Gericht gebildet habe, vor welches die Nichtwissenden seyen geladen worden. — Ich will die Zusammenstellung meiner einzelnen Sätze hier nicht wörtlich wiederholen, beharre aber bei der Consequenz meiner Darstellung, die sich nur dann ergiebt, wenn man dem Faden der historischen Entwicklung genau folgt, und nicht von einem gegebenen Punkt aus die Erklärung der verschiedenen Erscheinungen sucht.

Die Freigrafschaften bildeten, wie ich noch einmal wiederholen muß, ursprünglich das Volksgericht der Freien, das sich von dem Gogericht trennte, und neben ihm fortbestand. Die Freien wurden aber durch das Umsichgreifen der Landesherrn und ihrer

Gerichte mehr und mehr beschränkt; sie bildeten bald nur noch eine kleine Genossenschaft; ihr Gericht wurde bloß ein gebotenes, geheimes, trautes Gericht, und wie ihr Bann und ihre Competenz sich immer mehr verringerte, ja dem Absterben nahe war, regenerirten sie sich durch die Aufnahme fremder Schöffen, und durch die Idee kaiserlicher Landgerichte, welche sie über die Schranken ihres alten Bannes hinausführte. Eine weit ausgebreitete Verbindung trat hinzu; und nun erst erstreckte man die Competenz auch über Nichtgenossen. Ich beharre aber dabei, daß diese gar nicht geladen wurden, weil sie nicht im heimlichen Gericht erscheinen durften; und erst wie dieses zu großen Mißbräuchen führte, entstand wieder ein offenes Gericht. Dies ist der neue Begriff für das offene Gericht, welches Verfasser mit einem Fragzeichen versehen hat. Es war nicht das alte Ungebot und echte Ding, denn dies konnte nur da bleiben, wo die Landesherrn Inhaber der Freigrafschaft und Gografschaft zugleich geworden waren, und eine doppelte Gemeinde bestehen ließen; diese wurde auch oft verschmolzen, gleichzeitig sanken aber Beide, wie die alten Gerichte überhaupt, zu gewöhnlichen Rügegerichten herab, indem sich neue landesherrliche Gerichte für die eigentliche Criminalgerichtsbarkeit bildeten.

Herr von Wächter geht S. 163 zu einzelnen Erörterungen über, die wir in der Kürze prüfen wollen:

1) Er meint, daß meine Ansicht (die auch Eichhorn anzunehmen scheine), wornach die Freigerichte lange Zeit gegen Nichtschöffen keine Competenz in Anspruch genommen hätten, weil diese einem andern persönlichen Richter unterworfen gewesen seyen, sich schwerlich irgend erweisen lasse. Als kaiserliche Landgerichte müßten sie, wie andere kaiserliche Gerichte, diese Competenz jedenfalls schon in sehr früher Zeit, und ehe sich die besonderen Eigenthümlichkeiten ihres Verfahrens ausbildeten, ausgeübt haben. Ich muß dagegen behaupten, daß erst mit diesen Eigenthümlichkeiten, die sich zum Theil auf mißverstandene Erinnerungen ihres Ursprungs

gründeten, das Umsichgreifen der Freigerichte begann, und daß sie früher den Gogerichten gleichstanden, und nur an einem unmittelbaren kaiserlichen Beamten festhielten, übrigens aber auf den Gerichtsbann, der die Freien und Freistuhlsgüter umfaßte, allein beschränkt waren. Zugeben kann man, daß schon früh einzelne Mißbräuche stattfanden, und daß an die Vorstellung einer kaiserlichen Gerichtsbarkeit sich die Anmaßung der Evocationen knüpfte.

2) Ich muß bestreiten, daß schon in früher Zeit das Verfahren sowohl gegen Wissende als Nichtwissende gegangen sey, und zwar gegen Jene vor dem heimlichen, gegen diese vor dem offenen Gericht. Wir haben keine urkundlichen Belege, wohl aber historische Gründe genug, anzunehmen, daß die Freigerichte erst mit ihrer wachsenden Macht und in jenen wilden Zeiten der Anarchie und Gewalt, ihr Verfahren auch gegen Nichtwissende ausdehnten. Und da der Unwissende, der Nichtgenosse, in ihrer Mitte nicht auftreten konnte, so bildete sich das exorbitante Verfahren, einen solchen gar nicht zu laden, noch vor Gericht zu hören.

Herr von Wächter behauptet, mit Eichhorn, (S. 165) daß die Verurtheilung eines Unwissenden ohne Vorladung zu den Mißbräuchen gehört habe, welche später reformirt wurden, und meine Behauptung, es sey dies älteres Recht gewesen, wäre eine petitio principii. Niemand wird in Abrede stellen, daß ein solches Verfahren ein mißbräuchliches war, wie denn noch so viele andere grobe Mißbräuche allmählig entstanden. Es muß aber eine Zeitlang allgemein angenommen gewesen seyn; denn der vermeinte Anhang zu den Ruprecht'schen Fragen sagt ausdrücklich: were es kein Fryschöffe, so mag man über ihn richten ohne alles vorbieten *). Auch andere Belege habe ich in meinem Werke

*) Nach meiner Handschrift, die ich unten drucken lasse, war es die 24. den Freischöffen vorgelegte Frage, und kein Anhang. Die Antwort ist auch so vollständig, daß sie meinen Herrn Gegner gänzlich widerlegt, und das ältere Recht allerdings dadurch bescheinigt wird.

S. 412 angeführt, die darüber keinen Zweifel lassen. Gewiß drückt die von mir Note 7 angeführte Urkunde den Gegensatz aus, wenn es heißt: Wert dat en Vrigenschepen deyde als vurg. is, den salde man darumb verboten alse eynes vrigenschepen recht were. Wert ock sake, dat et weyre en unwetener man, und dat selve deyde, de solde men ock vervemen und vervoren also des rykes recht is.

Es gab eine Periode, wo das Gericht bloß heimliches, und den Nichtwissenden der Zutritt verwehrt war, wo man aber dennoch über sie richtete. Daß man aber solche Unwissende nicht auf bloßes Gerücht, wie Herr von Wächter mir nachsagen will, verurtheilte, sondern in aller Form Rechtens, und nur mit Ausnahme der Ladung, das habe ich auch zur Genüge gezeigt, und wird durch die in obiger Note angeführte Stelle aus den Ruprechtschen Fragen bekundet.

Noch ein wichtiger beweisender Umstand für meine Ansicht ist der, daß der Nichtwissende, weil er nicht im heimlichen Gericht erscheinen konnte, auch kein Mittel hatte, sich, wenn er verfemt war, wieder aus der Acht zu ziehen, wie dies den verurtheilten Freischöffen gewährt war. Deßwegen heißt es in den Ruprechtschen Fragen: So einer verfemet und verfhuert sei, der nicht freischepfen sei, als ein unwissender man der heimlichen acht, der muess alle zeit verfemet und verfhueret bleiben, und mag ihme nimmermehr abgethan werden. Eben so sagt das Oßnabrückische Rechtsbuch (bei Troß S. 48): Off eyn unwillen man ut syme rechten und freden gesat, verfoirt und verfemt wurde na saten der heymlichen achten, die moit alle wege hengesat, verfoirt und verfempt blyven, darumme men denselben in die heymliche achten nicht kommen en mach laten sich to verantworden, darum want die heimlichen achten allen unwillenden luden und dieren verbodent sint. Es wird aber folgendes Auskunftsmittel hinzugefügt: doch so mach unser gnedigster Here der romsche keiser oder konynk demselben verfoirden heen-

gesatten manne also verne eme wairlichen vorbracht wurde, dat demselben unrecht gedain were worden, und sus doch ein from mann were, sonder eynich belumpden dait by gnaden der heymlichen achten der swaren ordele, gerichte und sentencien wail eyn friste upstell und dach geven, und doin hondert jair und sees wochen und eynen dach; doch en mach hey nummermer fryschepfen der heymlichen achten werden.

Wenn es zur Zeit dieser Rechtsmonumente ein offenes Gericht für Nichtwissende gab, warum gestattete man ihnen dann nicht, vor diesem zu erscheinen, ihre Unschuld darzuthun, und sich aus der Acht zu ziehen, wie solches später unbezweifelt geschah? Wozu ein solcher Gnadenakt des Kaisers, der, auch bei erwiesener Unschuld des Verurtheilten, bloß die Vollstreckung des Urtheils in der Schwebe ließ?

Wenn ich, wie Verfasser mir vorwirft, gesagt habe, daß erst durch die Arnsberger Reformation von 1437 die Ladung Nichtwissender sey verfügt worden, so habe ich damit nicht ausgeschlossen, daß schon früher, wie darüber Stellen aus später aufgefundenen Urkunden mitgetheilt werden, Ladungen vor das offenbare Gericht geschehen seyn mögen. Denn wie die Freigerichte den Begriff kaiserlicher Gerichte mehr und mehr entwickelten, über das ganze Reich evocirten, und nicht nur über Kapitalverbrechen erkannten, sondern auch jede Rechtsweigerung zu ihrer Competenz rechneten; wie sie ganze Corporationen und Städte vor ihr Forum zogen und zwar in Civilsachen, die bloß wegen angeblicher Rechtsweigerung zum Einschreiten des kaiserlichen Gerichts berechtigten, da lag das Bedürfniß nahe, ein offenbares Gericht zu constituiren, um eine Vorladung an die Verklagten erlassen zu können.

Was nun aber das Unglaubliche des Mißbrauchs, Jemand ungehört zu verurtheilen, betrifft, so ist es doch noch ein Geringes gegen das anerkannt principmäßige Verfahren, wornach ein Verbrecher, der auf der That ertappt, oder mit den Zeichen der

That betroffen, oder von dem ein Geständniß gehört wurde, von drei bis vier Freischöffen, ohne alles weitere Verfahren, konnte gerichtet, und zur Stelle aufgeknüpft werden. Oder konnten nicht etwa solche Zeichen täuschen, konnte der Ergriffene nicht doch unschuldig seyn; führte eine solche Macht nicht zu Thaten wilder Leidenschaft, wie das Beispiel des ermordeten Hutten, und so viele andere beweisen? Aber dies Verfahren hängt ganz analog mit dem oben behaupteten zusammen. Der Nichtwissende konnte und durfte nicht geladen werden; und nur die entsetzlichen und rechtlosen Zustände jener anarchischen Jahrhunderte konnten zu solchen gewaltsamen und gefährlichen Mitteln greifen lassen.

3) Herr von Wächter sagt, S. 168: „Was Wigand's Hypothese einer eigentlichen förmlichen Ordensverbindung der Vehmschöffen, durch welche die Vehmgerichte zu ihrer eigentlichen Macht gekommen seyen, betrifft, eine Hypothese, die, auf seine Autorität hin, auch von Späteren angenommen wurde, so ist es gewiß sehr richtig, was Eichhorn bemerkt, daß ein solcher Freischöffenbund weder innere Wahrscheinlichkeit, noch einen historischen Beweis für sich habe." Verfasser fügt noch hinzu, ich hätte einen historischen Anhaltspunkt für einen solchen Bund durchaus nicht nachgewiesen; alles widerspreche einer solchen Hypothese.

Wer mein Werk nachschlägt, wird finden, daß ich keine Hypothese aufgestellt, und keinen Satz ohne Beweise angenommen, vielmehr mit vielen historischen Gründen auch die Annahme eines Freischöffenbundes entwickelt und gerechtfertigt, zugleich Kennzeichen in Menge angegeben habe. Mit ein paar absprechenden Worten wird man meine ausführliche Darstellung nicht über den Haufen werfen. Ich kann freilich keine Bundes- und Stiftungsurkunde auflegen; solche haben wir aber auch nicht von so vielen anderen Einigungen, Genossenschaften und Bünden des Mittelalters. Wenn aber plötzlich alte dem Untergang nahe Gerichte ehemaliger Grafschaftsbezirke, die beinahe keine Gerichtsgesessene am alten Malplatze mehr sahen, ihr Haupt erheben, an verschol-

lene Sagen von Kaiser **Karl** und Papst **Leo** die Behauptung einer höchsten Competenz kaiserlicher Gerichte knüpfen, und mit unermeßlicher Gewalt auftreten; und zwar dadurch, daß Tausende von ehrenwerthen Männern in allen deutschen Landen, selbst Grafen und Fürsten, sich ihrer Competenz unterwerfen, das Schöffenthum übernehmen, durch einen furchtbaren Eid sich binden, jedes Verbrechen anzuklagen, jeden verurtheilten Verbrecher in den Tod zu verfolgen, ja die Gewalt sich anmaßen, einen ertappten Verbrecher ohne Urtheil und Recht sofort zu tödten; wenn sie Verschwiegenheit bei höchster Strafe eines schmerzlichen und ehrlosen Todes geloben, und an geheimen Zeichen und Worten, deren Verrath ebenfalls mit dem Tode gerächt werden soll, sich erkennen wollen, so konnten wohl auch alte Gerichtsformen, wie Herr v. **Wächter** meint, dabei in Anwendung bleiben, ja die Grundlage des Ganzen werden, so wie auch die Landfriedensbündnisse in gerichtlicher Form auftraten, und die Femgerichte selbst das Amt der Landfriedensgerichte übernahmen; aber aus bloßen geänderten und erweiterten gerichtlichen Formen lassen sich jene außerordentlichen Erscheinungen nicht erklären. Es mußte der plötzlich hervortretenden Macht und Gewalt dieser Gerichte eine umfassende Einigung kräftiger Männer, die der die Länder drückenden wilden Zügellosigkeit ein energisches Ziel setzten wollten; es mußte ein Freischöffenbündniß zum Grunde liegen und vorausgehen. Wo aber war hierzu eine bessere Grundlage zu finden, als in dem sagenreichen Westphalen, wo sich so viel Alterthümliches aus uralter Verfassung erhalten hatte, und Carolus Magnus, der mächtige Ueberwinder, noch überall in der Erinnerung lebte!*)

*) In dem »Archiv für Schweizer'sche Geschichte« (Zürich 1845) Bd. III. S. 291 sind interessante Urkunden zu Beleuchtung der Thätigkeit der westphälischen Gerichte in der Eidgenossenschaft mitgetheilt, und es wird S. 358 eine Urkunde von 1438 angezogen, worin »von gemainen Städt der Bämung am Bodensee« Recht vor **wissenden**

Die Verbreitung des Schöffenthums durch ganz Deutschland, und die Aufnahme von Auswärtigen zu Schöffen, habe ich als Zeichen einer besonderen Verbindung erkannt. Herr v. Wächter findet sie (S. 172) den rechtlichen Verhältnissen jener Zeit angemessen, indem man ja überhaupt zu den kaiserlichen Gerichten, zu den Hofgerichten wie zu den Landgerichten, häufig Beisitzer, bald aus diesem, bald aus jenem Orte, wo gerade Gericht gehalten wurde, genommen, oder sie auch von entfernten Orten dazu berufen habe. In gleicher Weise hätten auch zu den westphälischen Landgerichten aus andern Gegenden Schöffen zugezogen werden können.

Der Vergleich ist nicht richtig. Die westphälischen Freigerichte waren durchaus nicht, wie Herr Verfasser beständig supponirt, kaiserliche Gerichte im Sinn der hier und da übrig gebliebenen Landgerichte, noch weniger der ambulanten Hofgerichte, die in einzelnen Fällen, mit gewählten und verordneten Beisitzern als Schöffen, besetzt wurden. Ein Schöffenthum, wie es sich an den alten Malplätzen der westphälischen Grafengerichte constituirte, hat nichts Aehnliches aufzuweisen, und konnte nur durch einen Bund allmählig entstehen und sich ausbreiten. Daß späterhin Kaiser und Reich die Einrichtungen der Freigerichte, als etwas Bestehendes und Herkömmliches, gestützt auf die Versicherungen jener Gerichte selbst, anerkannten, ändert nichts an der Sache. Daß aber die Freigrafen stets auf westphälischer Erde geboren seyn mußten, scheint mir ein Beweis dafür, daß ursprünglich auch die Schöffen bloß im Freigrafschaftsbann gesessen waren.

Im 6. Excurs, der vom Sitz der Feme, vom Gerichtsort und der Gerichtszeit handelt, verwirft Herr Verfasser meine An-

---

Schiedsrichtern zu nehmen, geboten wird. »Es muß demnach eine förmliche Vehmverbindung am Bodensee bestanden haben, zu welcher, wie die Akten uns zeigen, die Angesehensten des Adels und der Städte am Bodensee gehört haben.«

sicht, daß der Ausdruck rothe Erde nur Erde überhaupt bedeute, und von denjenigen Gerichten gebraucht worden, die an alter freier Malstätte unter offnem Himmel gehalten wurden, im Gegensatz zu denen, die man in Städten und Häusern hegte. Er giebt der unschuldigen Ansicht Berks Beifall, welcher die Bezeichnung von dem röthlichen Erdreich herleite, das in manchen Gegenden Westphalens sich finde.

Diese Erklärung bildet gerade keinen Gegensatz zu der meinigen; die röthliche Erde kann aber nichts Auszeichnendes für Westphalen seyn, denn in allen Gegenden giebt es röthlich schimmernde Erde *), und es würde also nur ein bedeutungsloser Beisatz zur Erde überhaupt seyn, so wie ich in älteren Schriften außerhalb Westphalens oft im rhetorischen Styl, namentlich in Predigten, die rothe Erde gefunden habe, so wie man auch wohl sagt: auf grüner Erde. Vielleicht hat der Ausdruck roth doch wohl Bezug auf die peinliche Gerichtsbarkeit, und ich erinnere nur an den rothen Thurm, der an vielen Orten die Stelle bezeichnete, wo das Blutgericht gehegt wurde, ohne daß da immer sich ein Thurm oder gar ein rother Thurm befunden hätte.

Der 7. Excurs handelt von der nöthigen Zahl der Vehmrichter, und den Förmlichkeiten beim Verfahren. Im 8. aber wird die längst über allen Zweifel erhabene Frage noch einmal erörtert, ob bloß Anklageverfahren statt gefunden habe. Zugleich wird die Ansicht aufgestellt, daß bei Nichtwissenden die Anklage und die Entscheidung, ob eine Sache Femwroge sey, bald vor dem offnen Gericht, bald vor der heimlichen Acht geschehen sey. Ich werde wieder eines Widerspruchs beschuldigt, wenn ich Seite 411 sage, daß die Klage stets im heimlichen Gericht habe müssen

*) vinea sita an der roden erden, heißt es z. B. in einer Heberolle des Marienstiftes zu Wetzlar von 1484. S. Wetzlar'sche Beiträge I. S. 69.

erhoben werden, weil die Schöffen schon auf die Klage geurtheilt hätten, ob die Sache Femwroge sey. Denn S. 355 hätte ich gesagt: Es sey bemerkenswerth, daß in der Folge, wie ein Unterschied zwischen dem heimlichen und offenbaren Gericht stattgefunden habe, bei der Berathung, was vor das heimliche Gericht gehöre, und bei dem Urtheilfinden darüber, ob eine Sache in dieses Gericht zu ziehen sey, es nicht mehr wesentlich war, daß kein Unwissender zugegen seyn durfte.

Aus dem Satz des Herrn von Wächter folgt, daß nichts darauf angekommen sey, ob man die Sache im heimlichen oder offnen Gericht für Femwroge erkannte. Ich aber bestreite dies, und habe den historischen Entwicklungsgang im Auge gehabt. Denn die Freigerichte, welche heimliche Gerichte geworden waren, traten mit ihrer großen Gewalt zuerst blos als Criminalgerichte auf, wie aus den Weisthümern, welche die Competenzbestimmung enthalten, zur Genüge hervorgeht. Innerhalb ihres Gerichtsbannes hatten sie die Civiljurisdiction zumeist verloren, und über die Grenzen desselben konnten sie auf gewöhnlichem Wege solche nicht ausdehnen. Die später sich entwickelnde Idee aber, daß sie höchste kaiserliche Gerichte seyen, ließ sie nun den Grundsatz ihrer Competenz nicht nur über ihre Territorialgrenzen hin, sondern auch über Civilsachen ausdehnen, indem sie nämlich alle Sachen vor ihr Forum zogen, in denen man des Verklagten nicht zu Ehren und Recht mächtig werden konnte, wo dieser sich vor dem ordentlichen Richter nicht zu Ehren und Recht verantworten wollte. Diese Sachen wurden aber erst peinlich und femwrogig durch dauernden Ungehorsam und Contumaz. Indem sie nun zuvörderst vor das offene Gericht gezogen werden mußten, blieb im Grunde nichts anders übrig, als hier auch die Sache für femwrogig zu erkennen, und dann die Acht, oder die letzte schwere Sentenz im heimlichen Gericht auszusprechen. Ursprünglich mußte es aber allerdings Princip seyn, nur in dem heimlichen Gericht die Sache für femwrogig zu erkennen, weil die consequente Folge

sogar so weit ging, den Angeklagten, der in der heimlichen Acht nicht erscheinen durfte, gar nicht vorzuladen. Das Nachlassen von der alten Strenge konnte sich nur allmählig bilden.

In dem 9. Excurs wird über die Competenz der Femgerichte, insbesondere ihre subsidiäre Gerichtsbarkeit und die eremten Personen, manches Urkundliche nachgeholt. S. 197 behauptet Herr Verfasser: die Geistlichen seyen den Freigerichten nur dann unterworfen gewesen, wenn sie sich zu Freischöffen hätten aufnehmen lassen, und will dies mit der Arnsberger Reformation beweisen, wo es heißt: man sol keine geistliche Leute, die sich zu dem freien Bann nicht verbunden haben, mit des heiligen Reichs heimlichem gericht nicht belästigen und beschweren. Ich halte dies für eine unrichtige Interpretation, indem mir die Stelle zu sagen scheint: sie hätten sich nicht zu dem freien Bann verbunden; weshalb auch derselbe Artikel jener Reformation die Grenzlinie zwischen dem geistlichen und weltlichen Gericht festsetzt. Uebrigens ist diese Stelle auch ein Beleg für die geschlossene Verbindung der Freischöffen. Unbezweifelt konnten aber, nach den Ansichten des Mittelalters, Geistliche keine Schöffen eines peinlichen Gerichts seyn, und eben so wenig ihrem geistlichen Richter entzogen werden. Daß auch hier später Mißbräuche mit unterliefen, ist nicht in Abrede zu stellen.

Wohl hätte in diesem Excurs mein Aufsatz: „das Reichskammergericht und die westphälischen Femgerichte" (in den Wetzlarschen Beiträgen I. S. 1 u. f.) nicht dürfen übersehen werden. Denn die Collisionen, in welche beide Gerichte sofort wegen der Competenz geriethen, geben uns bedeutende Aufschlüsse. Die mitgetheilten Aktenauszüge zeigen große Mißbräuche, indem man namentlich jedes mißgünstige Urtheil als eine Rechtsweigerung ansah, und alle schlechte und verlorne Sachen vor die Feme zu bringen suchte; sie zeigen auch, wie die Gewalt der Freigerichte nothwendig sinken mußte, indem man die Vollstrecker der heimlichen Acht nun anfing, als Landfriedensbrecher zu verfolgen.

Die Ladung des Angeklagten ist Gegenstand des 10. Excurses. Herr von Wächter sagt S. 202, die vierte Frist zum Erscheinen vor dem Freistuhl, die aus Gnade noch gegeben werden konnte, solle Königstag geheißen haben, wie gewöhnlich angenommen werde; und es wird auch mein Werk S. 376 allegirt, wo diese irrige Meinung ausgesprochen sey. Das Oßnabrückische Rechtsbuch nenne sie aber Kaiser Karls Tag, und Königstag scheine jeder präjudicielle Ladungstermin an dem Freistuhl — das Gericht des Königs — geheißen zu haben. Dies ist unrichtig; nicht nur das Oßnabrückische Rechtsbuch nennt, neben dem Ausdruck Kaiser Karls Tag, zweimal jene Nothfrist einen Königstag, sondern ich behaupte auch, daß die gewöhnliche Frist in der Regel der echte-Plichttag, die vierte Nothfrist aber auszeichnungsweise Königstag genannt wurde. Ich gebe noch einen Beleg aus einer gerichtlichen Verhandlung von 1438 (Wetzlarsche Beiträge II. S. 207). Hier ist der Geladene zum drittenmal nicht erschienen, und der Kläger wird mit sechs Händen zum Eid gelassen, dann aber die schwere Sentenz gefordert : dat ich node gedain hedde. Ind ich nam de Ridderschap to bale ind vil rechter echter frysceppen, de den fryenstoil bestunden, ind wy baden semelike den cleger, so wes wy gebidden kunden, umb einen noitdach, dat de cleger ungerne to leyt, doch gaff he uns umb unser beede willen der vursc. personen eynen konynckdach, dat is veerteyn dage.

Das Verfahren gegen Abwesende, und die Verfemung, werden im 11. Excurs commentirt, und es wird S. 215 bemerkt, daß Eichhorn behaupte, auch der Unwissende habe sich durch freiwilliges Erscheinen vor dem Freigericht stets wieder aus der Acht ziehen können. Es sage dies aber keine Stelle der Quellen. Hinzugefügt wird : „Auch Wigand, S. 447, Note 57, erklärt sich gegen Eichhorn, aber aus einem Grunde (ein neues Verfahren sey nicht denkbar gewesen), welchen ich mit seiner Bemerkung im Texte nicht zu vereinigen weiß, indem er dort sagt, der

Verurtheilte habe sich der Vervehmung wieder entledigen können, **wenn er bewies, daß er mit Unrecht vervehmt worden sey.**"

In dem Kapitel, wo diese Stellen vorkommen, habe ich bloß von dem ordentlichen Contumacialverfahren gegen Wissende gehandelt, und es ist richtig, daß

1) in einer abgeurtheilten Sache kein neues Verfahren statt haben konnte. Der Kläger hatte mit sechs Schöffen geschworen, und das Urtheil hatte Rechtskraft. Es konnten aber doch die Folgen der Verfemung aufgehoben, der Verfemte konnte unter feierlichen Formen wieder in seinen Frieden eingesetzt werden, wenn die That gesühnt, ihre Folgen aufgehoben waren. Ich setze daher in der allegirten Note hinzu: „Nur wenn der Kläger gesühnt war, konnte der Verurtheilte wieder in seinen Frieden eingesetzt werden." Und ich habe zur Genüge gezeigt, daß es ablösliche und unablösliche Verbrechen gab. S. 449 Note 64 führe ich eine solche feierliche Wiedereinsetzung in den Frieden an, wo als Grund angegeben ist: want my N. de cleger bekante und also segede, dat he wal van N. vorg. vernoget und gescheiden were, und he eme gedaen hadde, was he eme van ere und rechtes wegene schuldig was. Auch in der Formel S. 448 heißt es: „begehrt von Euch um Gott und um den König, daß Ihr ihn wollt stellen und setzen wieder in seinen Frieden, nachdem er dem Kläger genug gethan, und sich von ihm gerichtet."

2) Dies Verfahren mußte Ausdehnung finden, wie die Freigerichte in Civilsachen erkannten, und dann bloß wegen Ungehorsams die Verfemung aussprachen. Hier war auch ein Beweis, daß der Verklagte mit Unrecht verurtheilt worden sey, in manchen Fällen eher anzunehmen, als bei den eigentlichen Criminalfällen oder Femwrogen. Dazu kam, daß die unerläßlich strengen Formen der Ladungen immer schwieriger wurden, und auch hier Mängel und Versehen leicht vorkommen, und erst später entdeckt werden, aber den Verklagten hindern konnten, von seinem Recht

Gebrauch zu machen. Man mußte also allmählig Mittel zugestehen, die Folgen der Verfemung aufzuheben, und so sagt dann das Oßnabrücker Rechtsbuch (S. mein Werk S. 561 art. XI.): Off eynich frischeflen myth unrechte uth synen vreden frigheit ind rechten gesat, vorordelt, vorfoirt ind vorfempt were worden, ind kuntlich ind wairlichen bybrengen mochte, dat hey tho unrechte vorboet, ind emme unrecht gedaen were worden, den man sall man in dey hemelichen achten ind gerichte, dair dey unrechte vorbodinge gerichte ind ordel over enne gedaen ind gescheyn synt, myt rechten ordelen ind by genaden in brengen u. s. w.

Somit war also der Beweis, daß Jemand mit Unrecht verfemt sey, kein Widerspruch mehr, und es leidet, wie ich dies schon oben andeutete, keinen Zweifel, daß allmählig, und bei dem sich bildenden Gegensatz des offenen Gerichts, das Verfahren der Wiedereinsetzung auch auf die Nichtwissenden ausgedehnt wurde.

Der 13. Excurs enthält ausführliche Erörterungen über das Verfahren gegen den anwesenden Angeschuldigten, und es wird S. 223 das Verfahren untersucht, wenn drei Schöffen einen Verbrecher auf handhafter That betrafen, seiner aber nicht mächtig wurden; zugleich wird mit mir gegen Eichhorn bestritten, daß dann das gewöhnliche Verfahren eingetreten sey. Die Rechtsbücher schließen allerdings diesen Fall vom gewöhnlichen Verfahren aus, und wiewohl Herr von Wächter vielen meiner Ansichten beitritt, beschuldigt er mich doch wieder indirekt der Unklarheit und des Widerspruchs.

Es ist leicht, Widersprüche zu entdecken, wenn man einzelne Stellen einer umfangreichen Abhandlung, die ein organisches Ganze bildet, aus ihrem Zusammenhang reißt, und dann das kritische Messer daran legt. Ich kann mich hier nur an Resultate halten, und die, welche Herr Verfasser aufstellt, sind: daß das Zeugniß von 3 oder 4 Schöffen, welche den Verbrecher auf der That ertappten, stets hinreichte, ihn zu verurtheilen. Beschworen sie da-

her ihre Aussagen vor dem Freistuhl, so war ein Losschwören oder Ueberbieten mit Eideshelfern unmöglich, und der Wissende mußte hier eben so behandelt werden, wie der Unwissende.

Ich habe dagegen S. 380, 405 und 406 ausführlich und mit triftigen Gründen entwickelt, wie das Zeugniß von 3 Schöffen bei handhafter That allerdings den sonst gewöhnlichen Reinigungseid des Angeschuldigten überwog, daß aber ursprünglich eine Widerlegung mit einer stärkern Anzahl von Eideshelfern wohl statt hatte. Es ist dies kein Widerspruch, wenn wir von einer formellen Beweisführung durch Zeugen, die das alte Freistuhlsrecht nicht kannte, abstrahiren. Sind doch auch bei einer behaupteten handhaften That noch viele Fälle möglich, die den Ertappten oder Geständigen als unschuldig erkennen, und Andere daran glauben lassen. Noch heute wird ja beim Zeugenbeweis auch Gegenbeweis zugelassen.

Ich will noch einmal auf das in meinen Beiträgen (II. S. 203) mitgetheilte Urtheil von 1438 Bezug nehmen. Hier sind Freischöffen angeklagt, daß sie zu Duisburg einen Priester auf freier Straße geschlagen, geschunden und gefangen haben. Burgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Duisburg waren Kläger, und hatten einen Bevollmächtigten und Vorsprecher. Gewiß war es eine offenkundige That, und doch ist nirgend von Zeugen die Rede, sondern nach dreimaliger Ladung schwur der Kläger »myt sees handen selffsevende fryscheppen unverlachten scheppenbair mannen« (also bloßen Eideshelfern), und forderte nun die letzte Sentenz, nämlich die Verfemung. Aber der Freigraf, mit dem ganzen Umstand, bat noch einmal dringend den Kläger, einen vierten Termin, einen Königstag, dem Angeklagten zu gewähren. Was konnte man nun wohl von dem Erscheinen desselben erwarten? Aber doch hielt man noch eine Vertheidigung des Angeschuldigten für möglich, und abstrahirte zugleich von allem Zeugenbeweis.

Ich habe ferner entwickelt, wie aus dem Verfahren bei hand-

hafter That, wo der Eid dreier Schöffen dem Reinigungseid vorging, die exorbitante Procedur entstand, wornach drei Schöffen den Ertappten sofort richten und aufknüpfen konnten. Ich gab es als Folge an, daß, da ein solcher auf der That Ertappter und Entsprungener in der Regel nicht erschien, allmählig auch die Ladung unterblieb, und daß er ohne Gehör gerichtet wurde, ein Verfahren, das sich bei den Nichtwissenden auf alle Fälle extendirte. Es konnte so etwas nur bei den gewaltsamen Zuständen des 14. und 15. Jahrhunderts sich entwickeln, wo die brutalsten Gewaltthaten täglich offen geschahen, und die gerichtliche Autorität so schwach war. Ein gewöhnlicher Verbrecher, wenn er auf der That ertappt wird, sucht gewiß, wie noch heute, sein Heil in der Verborgenheit und Flucht, und er konnte es damals so leicht. Die That wird aber ruchbar, die öffentliche Stimme spricht sich gegen ihn aus *); wie hätte der Geladene, wenn er sich schuldig wußte, dreien glaubwürdigen Männern gegenüber Eideshelfer finden können; und so mochte sich leicht ein außerordentliches Verfahren bilden, wonach er gar nicht geladen wurde. Es konnte aber allerdings auch complicirte Fälle geben, wo man das ordentliche Verfahren zuließ. Wir dürfen nie vergessen, daß Rechtsbücher, wie das Oßnabrückische, Sammlungen sind, die aus verschiedenen Bildungsperioden des Instituts herrühren, und nach und nach zusammengestellt worden sind, ohne daß überall eine übereinstimmende Praxis geherrscht hätte.

Herr von Wächter bemerkt S. 233, ich erkläre mich nicht genauer über das Verfahren, wie es vor dem offnen Gericht gegen die Nichtwissenden statt gefunden haben möchte. Nach mir

---

*) In den Akten des Reichskammergerichts, die von Gewalt und Landfriedensbruch handeln, und deren aus dem 16. Jahrhundert Tausende vorhanden sind, findet sich immer, unter mannichfachen Modificationen, eine Position des Inhalts: item wahr, das von sollichem allem ein gemein geschrei und leumut sey.

habe es in den Blüthezeiten der Femgerichte ein solches Verfahren gar nicht gegeben, und später sey nach meiner Meinung der Nichtwissende immer verloren gewesen, da er weder Zeugen noch Eideshelfer haben konnte, weil sie Freischöffen seyn mußten. Verfasser giebt zu, daß der Standpunkt des Angeklagten ein schwerer war, daß es ihm häufig, vielleicht meist an der nöthigen Zahl von Helfern fehlte; allein ob immer : das würde wohl eben nicht ein gutes Licht auf die Freischöffen werfen, und sey auch gar nicht erweislich. Wenn wir aber die strenge Eidespflicht der Freischöffen als Ankläger, und das große Vertrauen dieser Genossen (wenn nicht Verbündeten) erwägen, so wird man mir zugeben, daß ich nicht zu viel behaupte, der angeklagte Nichtwissende sey den Freischöffen und dessen Eideshelfern gegenüber immer verloren gewesen. Wir haben daher auch beinahe gar keine urkundlichen Belege des Erscheinens.

Im Uebrigen glaube ich die Stelle der Arnsberger Reformation genau erläutert zu haben, wo es vom unwissenden Manne, der vor das offenbare Freigericht soll gezogen werden, heißt : „Mag sich dann der der Missethat entschlagen und entledigen, als Recht ist, das mag er genießen. Und mag er sich deß nicht entledigen und entschlagen, als Recht ist, so mag man die Missethat über ihn zeugen und richten in der heimlichen Acht, als Recht ist.“

Ich habe S. 417 genau entwickelt, wie auch der angeschuldigte Nichtwissende noch sich verantworten, die Schuld von sich ablehnen, wie er gegen gewissenhafte Freischöffen noch sich rechtfertigen, und Ankläger so wie Eideshelfer wankend machen konnte. Wenn es aber bloß auf das Ja oder Nein, auf den Beweis der That ankam, so stand der Unwissende im Nachtheil, wie die Gesetzesstelle beide Fälle wohl unterscheidet. Es geht dies auch klar daraus hervor, daß er sich fast in allen Fällen hütete, zu erscheinen.

Ich habe in meinem Werk S. 417 einen Fall aus einer Urkunde mitgetheilt, wo ein des Diebstahls Angeklagter wirklich vor

dem Freistuhl steht. Der Ankläger trägt das Verbrechen vor, und behauptet, daß der Angeklagte selbst die That auf freien Füßen gestanden und bejaht habe; sollte derselbe es jetzt verneinen, so wolle er ihn überzeugen mit sieben Freischöffen des heiligen Reichs. Der Angeklagte sagt: Ja, er habe es gethan, und sofort wird das Todesurtheil gesprochen und vollzogen. Was hätte es ihm wohl geholfen, wenn er Nein gesagt hätte? Man sieht, er hielt sich den Freischöffen gegenüber für verloren, und er verzichtet auch auf einen Vorsprecher, indem er sagt: Er begehre den Allmächtigen, und sonst Niemand zu seinem Vorsprecher.

Der 14. Excurs enthält einige Citate in Betreff der „Anrufung des Kaisers und Abfordern der Sache." Ich habe in meinen Wetzlar'schen Beiträgen I. S. 1 u. f. gezeigt, wie sich die meisten Freigrafen allmählig auch der Berufung an das Reichskammergericht fügten, während Einige noch vergebens Trotz boten.

Was die Mißbräuche bei den Femgerichten, wovon der 15. Excurs handelt, die Anfeindung derselben, und ihren allmähligen Verfall betrifft, so habe ich in meinem Werke darüber vollständig, und historisch genau, die nöthigen Andeutungen gegeben. Nicht eigentlich, wie Herr Verfasser meint, waren es die eingerissenen Mißbräuche und Gewaltthaten, die das Sinken ihrer Macht beschleunigten. Dies waren immer nur einzelne Fälle, an denen die große Mehrheit nicht Theil nahm. Unter so vielen Freigrafen, und unter einer so ungemessenen Menge von Freischöffen in allen Gegenden Deutschlands, gab es immer auch Menschen, die ihre Gewalt eben so mißdeuteten, als mißbrauchten.

Das Sinken des Ansehens, der Gewalt und Autorität dieser Gerichte hing mit dem Sinken der Reinheit, Charakterfestigkeit und Ehrenhaftigkeit der Richter zusammen. Es datirt sich vom Ende des 15. Jahrhunderts, wo unter Kaiser Max I. in jeder Hinsicht eine neue Zeit beginnt, wo der ewige Landfriede geschlossen, ein ständiges Reichsgericht gegründet war, und nun, nach dem allmähligen Aufhören jener anarchischen Zustände, auch die

Macht und das Ansehen der Landeshoheit und der landesherrlichen Gerichte auflebte und sich befestigte.

Die Ehrenmänner im Reiche suchten nicht mehr das Freischöffenthum, und eben so wenig war das Freigrafenamt noch etwas Lockendes. Die Zeit des Kampfes dieser Gerichte gegen die Autorität der Fürsten des Reichs und des höchsten Gerichtshofs fällt in das 16. Jahrhundert, und die Urkunden zeigen uns noch die alten Formen, aber nicht mehr den alten Geist, die alten Ansprüche, aber nicht mehr die alte Würde jener Richter und Schöffen. Daß aber früher, und schon in der Zeit, wo über Mißbräuche so große Klagen geführt wurden, es eine große Anzahl Biedermänner gab, die Recht und Ordnung aufrecht zu halten sich bemühten, beweisen besonders die von mir in meinem Archiv für Geschichte Westphalens IV. S. 188 und 300, mitgetheilten Urkunden, die Manchem zu lang und trocken seyn mögen, um sie zu lesen, deren Inhalt aber doch für die Geschichte der Freigerichte sehr wichtig ist. Ich erhielt sie aus dem Familienarchiv des Herrn Baron von Pelden genannt Cloudt, und sie betreffen Einen seiner Ahnherrn, der auch Freischöffe war.

Im Jahre 1457 erkannte nämlich das Kapitel, welches der Erzbischof von Cöln, als Statthalter der heimlichen Freigerichte, zusammenberufen hatte, das Verfahren gegen Friedrich von Pelden, genannt Cluyt, für nichtig, unbündig und kraftlos, weil in der ersten Ladung, welche die Freigrafen Wynecke Paskenbaell und Johann Hackenberg erlassen hatten, der Gegenstand der Klage so wenig, als der Gerichtstag ausgedrückt worden war.

Im folgenden Jahre 1458 erließ der Freigraf von Recklinghausen in zahlreicher Gerichtsversammlung ein Urtheil, wornach die von den oben genannten Freigrafen dennoch zugelassene Klage gegen Friedrich von Pelden, nachdem dieser eidlich erhärtet und versichert hatte, daß er dem Kläger niemals Recht geweigert, auch weil die Klage eine bloße Schuldurkunde betraf,

für lügenhaft, falsch und nichtig erkannt, auch Verklagter davon völlig entledigt wurde. Denn Geldschuld sey keine femwrogige peinliche Sache, die sich zu richten gebühre vor des heiligen Reichs heimlichem Gericht über Leib und Ehre nach Freistuhlsrecht, sondern solche gehöre vor das ordentliche, weltliche Gericht. Wenn daher jene Freigrafen hiegegen richteten, so solle das ungültig seyn, und dem Verklagten nicht schaden. — Ueber 50 Freischöffen umstanden den Gerichtsstuhl, wie dies Urtel gewiesen wurde.

Dieser Entscheidung mochten sich wohl die Freigrafen nicht fügen, denn in demselben Jahr wurde auf Befehl des kaiserlichen Statthalters, des Erzbischofs von Cöln und Herzogs von Westphalen, am Freistuhl zu Arnsberg im Baumgarten von 9 Freigrafen ein Kapitel gehalten, um Beschwerden gegen etliche Freigrafen zu prüfen, und es kam hier auch die Sache Friedrichs von Pelden zur Entscheidung. Die Freigrafen Wynecke Packendael und Johann Hackenberg waren mit vorgeladen, erschienen aber nicht, und waren ungehorsam. Es wurde erkannt, daß da der von Pelden dem Kläger Ehre und Recht nicht geweigert, und da dieser und die Freigrafen im Kapitel nicht erschienen seyen, so wäre die Klage kraftlos und machtlos, und dem Verklagten an Ehre und Leib unschädlich. Kläger wurde zugleich in Schaden und Kosten verurtheilt. Anwesend waren die Räthe und Amtleute des Herzogs, so wie eine Menge Freischöffen, theils schildbürtige Männer, theils ehrsame Bürger.

Noch eine Urkunde wurde in diesem Kapitel ausgefertigt. Jene betraf das Recht der Partheien, diese das Recht und die Ehre der Freigerichte. Die Freigrafen Wyneke Paskendael und Johann Hackenberg wurden ihres Freigrafenamtes entsetzt, weil sie wegen des ungültigen Verfahrens in jener Sache geladen waren, um sich zu rechtfertigen, aber ihrer Huldigung und ihres Eides vergessend, nicht vor dem Kapitel erschienen. Sie sollten ferner über keinen Wissenden oder Unwissenden richten, und

wenn sie es thäten, soll es ungericht, und machtlos, kraftlos und von Unwerth seyn.

Wir sehen aus jenen Urkunden, mit welcher Strenge auf Beobachtung der gesetzlichen Formen gehalten, Ueberschreitungen der Competenz gerügt und Mißbräuche einzelner Freigrafen mit Ernst geahndet wurden. Die meisten Freigrafen und Freischöffen waren wohl noch Männer vom alten Schlag, ernst, fest und ehrenwerth, die die Reinheit und Würde der Freigerichte zu erhalten sich bemühten. Und so glaube ich, daß das strenge Recht, das hier einem Freischöffen in der heimlichen Acht widerfuhr, auch dem Nichtwissenden im offenen Gericht angedieh, wenn seine Sache eine gerechte war.

Auch im 16. und letzten Excurs, der von der Ladung des Kaisers vor das Femgericht handelt, erfahre ich noch eine Rüge. indem Herr Verfasser ausführt, daß der Kaiser der Gerichtsbarkeit der Femgerichte keineswegs unterworfen war, wiewohl sie mehrere Ladungen an Kaiser Friedrich III. erlassen hätten. Er fügt S. 242 hinzu: „Wigand scheint an der Competenz der Freigerichte zu solchen Ladungen nicht ganz zu zweifeln."

Ich habe fürwahr den Standpunkt der Freigerichte zu Kaiser und Reich aufs genaueste erörtert; ich habe nur angeführt, daß wirklich Ladungen geschehen seyen, und daß es also Viele habe geben müssen, die an die Competenz glaubten. Ich habe aber die Irrigkeit dieser Ansicht nie in Zweifel gestellt. Die Idee konnte allerdings in der Zeit der höchsten Macht dieser Gerichte auftauchen, wie die Fürsten des Reichs selbst Schöffen wurden, und das Freigericht sich für das höchste Gericht des Reichs hielt. Natürlich konnte aber diese Ansicht nicht bei allen Freigrafen durchdringen, und wir sehen daher in den Rechtsmonumenten, wie in der Praxis, ganz widersprechende Meinungen.

Das vom Herrn Verfasser S. 243 angeführte und bei Usener abgedruckte Urtheil gegen einen Freigraf, der dem Kaiser mit einer Vorladung drohte, ist wohl am wenigsten geeignet, beachtet

zu werden, denn die darin angeführten Gründe sind so seicht, als unrichtig. S. 236 wird zugegeben, daß die Freigerichte sich immer sehr gegen die Anrufung des Kaisers sträubten, und verlangten, daß, wenn ihr statt zu geben sey, der Kaiser selbst wissend seyn, und daß an einem Freistuhl in Westphalen die Sache entschieden werden müsse. Wenn dieselben nun solches dem alten so oft ausgesprochenen Grundsatz, daß der Kaiser ihr oberster Herr und Richter sey, entgegenzusetzen wagten, so bedurfte es nur noch eines kleinen Schrittes, um auch auf den Gedanken zu kommen, der Kaiser könne selbst geladen werden. Wir sehen hier noch einmal die Einwirkung von besonderen in Mitte liegenden Ereignissen, die ich nicht anders zu erklären vermocht habe, als durch das Entstehen eines Freischöffenbundes, zu dem der Höchste, wie der Geringste im Reich, wenn er ein Biedermann war, schwören durfte.

Ich übergehe zwar die übrigen Abhandlungen in dem Werke des Herrn von Wächter; kann aber Eine Bemerkung nicht unterdrücken. In dem 19. Excurs, zur Abhandlung „über die Entscheidung der Thatfrage im deutschen Criminalproceß," erwähnt Herr Verfasser das Werk von Rogge, „über das Gerichtswesen der Germanen, Halle 1820;" und sagt S. 261 : „Dieses tüchtige Buch enthält sehr viel Paradoxes, das aber mitunter unverdientes Glück machte; namentlich gehört hieher der behauptete Mangel alles Beweisverfahrens im germanischen Criminalprozeß, eine Behauptung, die auch von andern, z. B. Wigand, Femgericht S. 382 f. angenommen, aber wörtlich genommen entschieden unrichtig ist."

Ich habe nichts angenommen, und bin nie ein Nachtreter Anderer gewesen. Ich habe mitten unter meinen eignen Studien das treffliche Buch von Rogge, gleich wie es erschien, mit großem Interesse gelesen, eine weitläufige Recension darüber geschrieben *),

*) Sie ist in dem ehemals zu Hamm erschienenen Wissenschafts-

und am Schlusse derselben gesagt: „Möge Verfasser das hie und da gegen seine Meinung Angeführte nicht als Tadel, sondern nur als das Bestreben ansehen, ihm in seinem Studium mit eignem besonnenem Nachdenken zu folgen, und überall die Wahrheit, die unser Aller Endzweck ist, zu erforschen. Möchten nur öfter solche Werke belehrend und anregend uns Stoff zur Prüfung geben, und möchten sie im Stande seyn, den so häufig im Kleinigkeitsgeist, in Pedanterie und Schlendrian erstorbenen Sinn für geschichtliche Rechtswissenschaft wieder zu beleben und zu entzünden."

Was aber den gerügten Mangel alles Beweisverfahrens im germanischen Prozeß betrifft, so will ich noch eine Stelle meiner Recension hier mittheilen, welche hinreichend beweisen wird, daß ich keine unrichtige Behauptungen aufgenommen habe. „Verfasser sagt mit Recht: Für ein Beweisverfahren blieb nicht der mindeste Raum übrig. Der ganze germanische Prozeß bestand aus drei Stücken: Klage eines Freien, Antwort eines Freien, Spruch der Schöffen. Wenn dies, nach des Verfassers Bemerkung, das Friesische Asegabuch namentlich besagt, so drückt noch eine Urkunde von 1442 (Kopp, v. d. Heff. Ger. I. n. 101) dasselbe durch die Worte aus: Schuld und Antwort zur Enscheidung geben. Wenn aber Verfasser sagt: Ob der Kläger für seine Behauptung Zeugen hatte oder nicht, konnte dem Verklagten rechtlich weder schaden noch helfen, so geht derselbe offenbar zu weit; denn gerade in der Ausnahme, die er S. 220 zugiebt und entwickelt, daß bei allen offenbaren Vergehungen der Eid und jedes andere Reinigungsmittel ausgeschlossen war, liegt der Beweis, daß allerdings eine Ueberführung durch Zeugen den Eid mit Eideshelfern aufhob, daß es somit freilich kein Beweisverfahren, wohl aber einen Beweis gab, der sich jedoch wieder in strenger Form an

---

blatt gedruckt, wahrscheinlich im Jahre 1821. Ich habe dies nicht notirt.

die Klage schloß, und kein besonderes Verfahren bildete. Durch das ganze Mittelalter zieht sich der Unterschied zwischen heimlichen und offenbaren Verbrechen; letztere bezeichnet der Ausdruck: handhafte That, und sie ist keine andere, als die, welche von vollgültigen Genossen bezeugt wurde, im Gegensatz der heimlichen, deren Wahrheit nur auf dem Eingeständniß, und deren Nichtvorhandenseyn auf dem Reinigungseide mit Eideshelfern beruhte. In der Form des Verfahrens änderte dies aber nichts. Die Zeugen schwuren eben so mit dem Kläger, wie der Eideshelfer mit dem Angeklagten. Der Richter leitete kein Beweisverfahren ein, und inquirirte nicht auf die Wahrheit der Aussagen; auch brauchte er nicht das Gewicht einzelner Zeugenaussagen mit der Klage und Antwort abzuwägen; die Form gab ihm Alles."

II.

Kaiser Ruprechts Fragen

an die

westphälischen Freigrafen

über die

Verfassung der Femgerichte.*)

Nach einer Handschrift des 16. Jahrhunderts.

Ruprecht der romische Konninck unndt pfaltzgraff am Rheine hat in Westphalenlandt gesandt, an einen iglichen Freigraffen und hat sie für sich kommen und fragen lassen.**)

---

*) Gedruckt nach andern, und, wie mir scheint, fehlerhaften Abschriften, bei Datt, de Pace publ. p. 777. — Müller, Reichstagstheater unter Max I. Th. I. S. 477. — Neue Sammlung der Reichsabschiede. Th. I. S. 105. — Senckenberg, Corpus jur. Germ. T. I. P. II. p. 71. — Da es an einer critischen Prüfung dieses Rechtsmonuments, und Vergleichung der verschiedenen Quellen, noch gebricht, so verdient die aus dem Handbuche eines Freigrafen entnommene Abschrift gewiß große Beachtung, weshalb ich sie hier in einem getreuen Abdrucke mittheile. Man vgl.: von Wächters oben allegirte Schrift. S. 131 u. f.

**) Hiernach wäre also ein Ausschreiben an alle Freigrafen ergangen. Vier fanden sich bekanntlich nur ein.

1.

Zum ersten, was Rechtes ein romischer Kayser oder Konning habe an den freien Stuelen und Friengerichten in Westphalenlande?

Die Freigraffen haben darauff geantwortet und bekandt, das ein iglicher Freigraff von dem romischen Kayser oder Konninge belehnet soll sein, sonst habe er keine gewaldt zu richten an den Freiengerichten, er habe dan solchen gewaldt und freien ban von dem romischen Kayser oder Konninge entfangen. Darumb soll ein iglicher Freigraff dem romischen Kayser oder Koninge gehorsam und unterthanig sein, wie er dah geloben und schweren muefs, wen man ihn zum Freigraffen máchet und confirmirt, und ein romischer Kayser oder Koning sei aller freienstuele, freigraffen und freiengerichte ein oberster herr und richter uberall.

2.*)

Nun ob eines romischen Kaysers oder Koninges man oder diener, umb sachen, so man zu ihme zusprechende hette, fur ihme nicht erstlich verfolgen und verklagen solle, ehe man ihnen fur den frienstuel und freigerichte heischede, oder mit denselbigen also vortfharen muege?

Darauff haben die Freigraffen geantwortet: So jemand zu unsers gnedigsten hern des romischen kaysers oder koninges mannen oder dienern etwas zusprechende hette, der sollte den oder dieselbigen fur unsern gnedigsten hern, dem romischen kayser oder koninge verfolgen, ehe das man ihnen fur den freienstuel und freigerichte heischete.

Also sol ein iglicher einem iglichen thuen, den er ansprechen will, fur seinem Landthern oder sonsten heim-

---

*) Ich behalte die an den Rand geschriebenen Nummern der Fragen bei.

lichen*) richter darunter er gesessen ist, zu rechte verfolgen, und an den hern oder richter schreiben und verfolgen, das er ihnen halte, das er dem kleger thue, als er ihme von ehren und rechtes wegen zu thuende schuldig ist. Geschieht dan solches dem kleger nicht in gebhurender Zeit, so mag er dan seine klage zu rechte suechen und furdern an den freienstuelen und freiengerichten, so ferne als es ist von wegen einer Sache und thadt, welche sich mit rechte gebhueren zu richten an den gerichten der freien stuele.

3.

So einer, der freischepffen ist, einen andern freischepffen beklagen und vorboden wolte, wie man dan denselben zu rechte vorboden und laden solle?

Die freigraffen haben darauf geantwortet : das man denselbigen und einen iglichen freischepffen zum erstenmhal soll furdern und vorboden mit zweien andern echten rechten freischepfen, zum andernmhale mit vier freischepfen, und zum drittenmhale mit sechs freischepfen und mit einem freigrafen, der soll der siebende sein, und alzeidt mit des freigrafen versiegelten brieve, und thuen die verbodunge zu jeder zeit an seine wonung oder an seine jegenwertigkeith oder ausflucht, das ist, da er sich pfleget zu behelfen, und stellen ein jegliche verbodunge und gerichtstage von dem andern sechs wochen und drei tage, und nicht kurtzer, aber woll lenger.

4.

Nun so der beklagter, den man also heischen wolte, sich nicht wolte finden lassen, und auch keine eigene wonung, rauch oder wesen hette, da man ihnen finden kunte, wie man dem dan mit rechte nachgehen und thuen soll?

---

*) Es müßte dies so viel heißen sollen, als Richter der Heimath, wenn nicht vielleicht ein unrichtiges Wort geschrieben ist; denn es ist darüber geschrieben : zemlichen, aber wieder durchgestrichen.

Die freigrafen antworteten darauf : Das man denselben soll und mag an vier enden des Landes verbotten, das sie an hertzogen, an graven, an hern, an stetten, das ist in solchermafsen, ob er sich unter der hern oder stette einen zu behelfen oder zu enthalten pflege. So sol man dan solchem Hern oder stadt schreiben oder sagen, so der man unter euch, oder wir haben vernommen, er enthalte sich unter euch, dem saget, das er sich stelle auf den tag, und nennen den tag, und warte seines gerichtstages vor dem freien stuele zu seinem hogsten rechten unter koningesbanne. Sitzt er aber auf einer borch oder schlofs, das man dahin ohne sorge nicht kommen mag, so mogen die freischepfen, welche ihnen verboden sollen, des tages oder des nachtes, wie ihnen das am besten gelegen ist, vor das schlofs oder borch reiten oder gehen, und aus dem regel oder rennebaume drei Kerben oder spene hauen, und einen koninges tornesch dar wiederumb einstecken, und nemen die kerbenspene bei sich zu einem gezeugnus, und den Brief, darinnen sie den man heischen, und mit verboden, sollen sie in das Kerff stecken, und ropen dan den wechter an, und sagen ihme, das er dem manne in der borch oder auf dem schlosse sage, das er seines rechten auf den tagh erwarte vor dem freienstuele, als er das in dem verbodesbrieffe zu sehende habe, welchen sie ihme da bringen, und in den reggel oder rennebaum gesteckt haben.

5.

Dar ein man vor einen freienstuel und freigerichte geladen were, und dan vor einen romischen kayser oder konningk queme, und sich aldar erbote, seiner ehren genuech zu thuende, wher ihnen zu besprechen hette, ob dan auch der romische kayser oder koningk solches dan von dem freiengerichte und freien stuele furdern mag, vor sich zu weisen, und dem freigraffen verbieten, das er solche freie

gerichte uber die sache nicht vorthan vortfharen, noch gerichte daruber thue.

Die freigraffen haben darauf geantwortet : Ein romischer kayser oder koning mag einem freigraffen wol gebieten, das er nicht richte mit unterscheide. So welcher freigraff darüber thete oder richtete, der richtete uber sich selbst, dan ein iglicher freigraff geschworen hat, dem romischen kayser oder koninge gehorsam zu sein, so doch der romische kayser oder koningk der freigraffen oberster herr und ihrer aller richter ist.

6.

Nun so ein freigraff were, der also uber unsers gnedigsten hern des romischen kaysers oder konnings gebodt richtete uber einen man, den er also vor sich gefurdert hette, was der unserm gnedigsten hern dem romischen kayser oder koninge darumb dan von rechte schuldig geworden were?

Die freigraffen haben darauf geantwortet: das ein solcher man darumb meineidig were, und welcher man, der also meineidig werde und were, den mag unser gnedigster her, der romische kayser oder koning entsetzen und seines ambtes berauben, und das mag kein ander her thuen, und das solche freigraffen mehr verloren hetten, das wolten sie nicht sagen, dan sie also meineten, wen einer seine Ehre verloren hette, so hette einer gnuech verloren. Doch soll kein romischer kayser oder koning einen freigraffen entsetzen von seinem ambte, dan umb schuldt, darzu gehort und gebuerth.

7.

So unser gnedigster herr, der romische kayser oder koning einen freischeffen fragede bei seinem eide, welchen er der heimlichen acht gethan hette, ob er den oder die verfhemet hette, ob dan der freischepfen solches auch schuldig were, unserm gnedigsten hern, dem romischen kayser oder koninge zu sagen nach gesetzen der heimlichen acht?

Die freigraffen antworteten darauf, das ein iglicher freischepfen unserm gnedigsten hern, dem romischen kayser oder koninge schuldig sei zu sagen : Ja oder nein. So er das nicht thete, so were er unserm gnedigsten hern, dem romischen kayser oder koninge meineidig und weddehaftig. Doch wolten sie nicht sagen, was seine bruche darumb were, und was er verbrochen hette, dan so ein solcher man viel gudes hette, das theillete men doch unserm gnedigsten hern dem romischen kayser oder koninge nicht, sondern er mochte also thuen, er verfiele ihme auch mit dem leibe.

8.

Nun so einer sagte, er hette einen verfhemet, ob er icht schuldig sei, zu sagen, an was freinstuele und vor welchem freigraffen dar solches vor gethan sei, und brieve und siegel und urkund darvon weisen?

Die freigraffen haben geantwortet : Ein iglicher freischeffen sei unserm gnedigen hern, dem romischen kayser oder koninge schuldig zu sagen, doch einem andern nicht*), er wolle es dan gerne thuen, und men solle keine brieve noch kundtschaft geben, die also verfürt und mit rechte verfhemet sein.

9.

So einer dan darumb gefraget wurde, wie er dan das beweisen soll, das einer verfemet und verfhuert were von seinentwegen, dan es ferne von dannen were in Westphalen an die freienstuele, die freigraffen dar ins Land zu bringen.

Der freigraffen antwordt war darauf und sagten : Das man darumb mit dem freigraffen und freifronen, dar das für

*) Diese Antwort ist in den bisher gedruckten Ausgaben ganz verdorben und unvollständig. Es kann namentlich nicht heißen : einen andern freien Schepfen nicht.

gethan und geschehen ist, beibringen und beweisen soll. Darauf wart wiederumb gesagt, das men die also nicht fehelich und sicher ins Oberlandt uberweg bringen mochte, darumb das mennigerlei landtschaft dar weren. Darauf wart wiederumb gesagt, dat man sie darumb mit gefhar und geleide overkriegen und uberbringen solte.

Darauf wart den freigraffen also gesagt : Men hette doch wol hiebevorn brieve gesehen in Oberlanden, welche freigraffen ausgegeben hetten über diejenigen, so also verfemet und verfhuert weren. Darauf antworteten die freigraffen wieder und sagten : Das solche freigraffen gecke und narren weren

10.

Darnach wurden die freigraffen gefraget : Off einer den anderen verfemen und verfhueren solte oder wolte, wie man dan erfharen solte oder wolte, und wissen mochte, ob derjenige freischepfen were oder nicht?

Die freigraffen antworteten darauf : Wer ein den andern verfhueren und verfhemen will, der soll und mufs immer wissen, ob derjenige, den er also verfhemen und verfhueren will, freischepfen sei oder nicht.

Dar wart den freigraffen wiederumb auf geantwortet : wie man dessen dan gewhar werden soll, und vernhemen, das man solches wissen mochte, dan woll etzliche dar wheren, welche man nicht fragen dorfte noch mochte, oder an den enden und stetten weren, da man die darumb nicht fragen noch erfharen mochte in solchen wesen.

Die freigraffen sagten und antworteten dar widerumb auf: das man darumb fragen soll, ob sie freischepfen sein. Sagen sie dann ja, so soll man sie vorth an weiter fragen, an was freienstuel und für welchem freigraffen, als sich da dan gebhuert nach gesetzen der heimlichen achten, oder man soll einen anderen freischepfen an sie schicken, sie darumb zu

fragen und zu vernehmen. Dan man solches wissen soll und mufs, ob der verfembte freischepfen sei, oder nicht.

11.

So ein freischeffen einem andern, der nicht freischeffen were, vor einen freienstuel und freigerichte heischede und laden thete, ob dan der freischepfen, der die heischung und ladung also thete, jemand etwas davon schuldig were?

Die freigraffen haben darauf geantwortet und gesagt, das sie darumb oder darvan kein zusagen oder zuschreiben en thuen, und sei auch nicht noth, darumb, dan die gerichte der freien stuele von altem herkommen einem jeden frey seint. *)

12.

Darnach wurden die freigraffen gefragt: Ob unser Herr der romische kayser oder konning schreiben thete, fur sich zu kommende und zu besehende, ob er eine sache gethan hette oder nicht, und derselbe wolte dan nicht vorkomen und besehen lassen, was derjenige darumb schuldig were?

Die freigraffen wolten darauf nichtes sagen, noch antworten, was der dan darumb schuldig were. Doch sprachen sie, als sie zuvor gesagt hatten, das ein jeder kleger den beklagten verfolgen soll vor dem herrn, darunter er gesessen ist. Aber wolte einer jegen unsern gnedigen hern, den romischen kayser oder koning thuen, denselben moste er darumb anlangen und fordern, dar sich das gebhuerte, oder mag solches lassen. Aber sie wolten nicht sagen, whor sich solches zu rechte gebhueren wolte.

---

*) Die Freigrafen umgehen hier auf eine unklare Weise die Antwort auf die Frage, ob auch Einer, der nicht Freischöffe sey, vor den Freistuhl könne geladen werden. Bei der 24. Frage erklären sie sich unumwunden, daß nur ein Freischöffe geladen werde.

13.

So ein freischepffen einen andern, der nicht freischepfen were, fur das freiegerichte heischede von guedes wegen oder sonst umb schulde; die jennen, so das theten, was die dan darumb schuldig weren?

Die freigraffen antworteten: Diejennigen, welche also vorgeheischet und geladen wurden, die kommen vor, und besprechen sich, und vorantworten sich. Ist er dan von gudes wegen und umb schulde vorgeladen, so verthedinge er es dann mit rechte, dar sich das dan mit rechte gebueren soll.

14.

Nun so ein freischepfen den andern fragete umb einen andern, ob der verfhuert oder verfhemet sei, so dan derjennige der also gefragt wirt, ihme dan auch schuldig sei, zu sagen, was ihme davon kundbar undt bewust ist?

Darauf haben die freigraffen geantworttet und gesagt, wie sie in der siebenden frage hiebevor gesagt und geantwortet haben, das er das thuen oder lassen mag, wie er will.

15.

So eine ubelthadt oder böse geruchte uber einen man ginge, und wurde dan darüber wissende und ein freischepfen, wie man sich dan darumb jegen ihnen halten solte mit dem freiengerichte?

Die freigraffen antwortten darauf: So einer also beruchtiget oder mit unthadt betzichtiget were, und darnach freischepffen wurde, das kompt ihme nirgents fur, und were ein nothschepffen, und nicht freischepffen des heilligen reichs.

16.

So einer sagte, der oder jenner ist verfemet und verfhueret, und wüste niemandts von ihme anders, dan das er ein frommer man were, und erböte sich auch, gnuech und voll

zu thuende jegen jederman, welche zu ihme zusprache hetten, wie man sich jegen den in der sachen halten soll?

Darauf haben die freigraffen geantwortet und gesagt: So einer verfemet und verfhuert sei, der nicht freischepffen sei als ein unwissender man der heimlichen acht, der muels alle zeitt verfemet und verfhueret bleiben, und mag ihme nimmermher abgethan werden. Ist aber ein freischepffen hingesetzt, verfemet und verfhuert, hette ihme dan derjennige, so ihnen verklaget und verfemet hette, nicht rechte vorbodunge gethan, oder sonst nicht recht nachgangen were nach gesetzen der heimlichen acht, so hat derjennige dan uber sich selbst gerichtet, und derjennige mag sich mit rechte darvan und auszihen, dar sich solches gebuert. Ist aber einer verfemet und verfhueret nach gesetzen der heimlichen achten, greiffet ihnen dan einer darumb an, so ist ein jeder freischeffen ihme schuldig zu helffen, der unter konningesbanne mit rechte darzu geeschet wirt, und welcher freischepfen das also nicht thuet, der were unserm gnedigsten hern dem romischen kayser oder konninge eine wedde schuldig, und der verfemet und verfuert ist, als der heimlichen achte recht ist, das hilfft nichts, das er ein frommer man ist.

17.

Etlichen so in vorzeitten also freischepffen wurden fur dem konninge, genandt Wentzeslaus, wie man die halten solle und muege, das man sie frage, wie und wor das sie freischepffen worden weren, und an welchem freienstuele?

Die freigraffen antwortten darauff: das man sie fragen solle, an welchem freienstuele, und vor welchem freigraffen, das sie freischepffen geworden sein. Erfindet sich dan, das sie an den freienstuelen, und fur dem freigraffen, da es sich gebuert, nicht freischepfen geworden sein: weren sie dan in Westphalen, so henge man die von stunden an.

Die freigraffen sagten weitter, das man in Westphalen-

lande helt, das einer einen verfuertten verfemeden man angreiffen soll, da er seiner immer mechtig sei, zum geringsten selb dritte. Sie haben auch hierinne gesagt, so wennher das drei freischeffen oder mher einen anderen freischepfen sehen unter freischepfens eide, das der oder die verfemet und verfuert sei, wie der heimlichen achten recht ist, so soll derjennige, dem das also gesagt wirt, des dan also glauben, und were dan darna, das ihme das also gesagt ist, das er unter konningesbanne angerueffen wurde und geheischet, den verfuertten verfemeten man helffen hangen. Das solte er thuen, und were solches auch schuldig von seiner gelofte und eide wegen, und dede er das nicht, so were er dem koninge eine wedde schuldig, und alle welche also verfemet und verfuert seint, die muegen niemande helffen zu einigem rechten, noch zu Landtrechten, dan sie verwunnen seint alles rechten. Zeuget er aber, das er from und ein erbar man sei, und ihme sei unrecht gethan, ja das mag er verantworten und verthetigen, dar das billig ist, und sich mit rechte gebhuert, zu furdern und zu richten.

18.

Nun so ein herre einem verfemeten verfuertten manne auch sein geleide geben muege in seinen schlossern und landen, so er das thete und daruber jemandts erwurgt wurde, als dan recht were, uber den der verfuert und verfemet were, wie sich das dan nach gesetzen der heimlichen gerichte und achten gebhueren solte? *)

Darauff antwortleten die freigraffen: Gibt unser gnedigster her der romische kayser oder koning ein geleide für alle sache, und weifs nicht, das er also hingesetzt, verfemet und

*) Die Frage lautet in den früher abgedruckten Handschriften ganz verworren und unverständlich.

verfuert ist, mag er ihme das geleide halten, und gibt er ihme geleide für allen sachen, und wuste woll, das er hingesetzt, verfemet und verfueret were, dannoch mag er ihme das halten, dan er hat des woll macht, darumb das er ein oberster her und richter ist uber alle freien stuele und freiengerichte. Doch gebhuert ihme meher, das er die heimlichen gerichte sterkete und freiete, dan einem andern. Des hat also kein ander herr oder man macht, geleide zu geben uber das gerichte der heimlichen acht.

19.

Ob ein man, der ein freischepfen were, einem der verfuert und verfemet were, so viell woll sagen mochte, wie dan viell leuthe meinen und sagen, es were anders whor so gudt brodt essen und zu verzeren, als hir in diser jegenneede. Das ist, so ich einen wharnen wolte?

Darauf haben die freigraffen geantworttet: Das man weder mit wortten oder wercken, mit sagende oder jennigerlei dinge wharnung thuen soll in keinerlei weise, weder bruedern, freunden, magen, noch sonst jemandes anders. Dan ein iglicher freischepfen sei schuldig zu helffen uber verfemeden leutten, es sei brueder freund oder mage, oder sonst jemandts anders, wie man das gelobet, wen man freischepfen wirt der heimlichen acht.

20.

Darnach wurden die freigraffen gefraget: Wie ferne das einer geweiet sein soll, das man ihnen nicht heischen, verboden noch verfemen soll noch mag vor den freien stuelen und freigerichten?

Darauff antwortteten die freigraffen: Diejennigen welche geweiet sein, wie wenig des ist, die gehoren fur ihren Obersten, die soll men dan ihrem bischoff uberantwortten und liefern, wen sie misshandeln und daruber begriffen werden.

21.

Ob drei oder vier scheppfen oder mher einen mifsthetigen man in frischer thadt ankemen und ihnen daruber angriffen und hielten in blickendem schine?

Die freigraffen sagten: Den mogen sie dan verrichten, wie sich das gebhuert, und mit urtheilen geweist wirt, wanner das men freischepfen machet. Doch das man niemandes verfhueren noch verfhemen soll noch mag, oder nach der feme rechte verurtheillen, er sei dan ersten verfolget und verfuert an den freien stuelen und freiengerichten, als recht ist, dar sich das dan gebhuert. Doch ausgenommen, so wor men einen ubelthetigen man an frischer thadt, das ist auf westphalisch mit levnder*) handt, oder mit gichtigem munde findet und begreiffet. Ja den muegen drei oder vier freischepfen an der frischen thadt verfhueren, und uber ihnen richten. Doch kompt er davon, so soll man ihme darnach so nicht thuen, er sei dan ersten verfolget und verfhuert an den freien stuelen und freien gerichten, wie sich das dan von rechte gebhueren soll.

22.

Darnach wurden die freigraffen gefraget: Was fur sachen und artikell das sein, darumb einer fur die freien stuele und gerichte geladen, verfuert und verfemet soll werden, nach Sätzen der heimlichen acht und gerichte?

Die freigraffen haben darauf geantwortet: Zum ersten, ketzereie und alle diejennigen, so vom christlichen glauben fallen, die kirchhoffe, kirchen, und klausen berauben, diebstall, nothzucht, kindelbetterinnen berauben, heimlich verrhaten, die ihrem hern oder jemandts das seine nemen unentsagt, die wider ehre thuen, meineidig schweren, und jegen die zehen

*) Wahrscheinlich für: hebender.

gebodt gottes und die heilligen evangelia handelen, dar alle rechte ausgesprossen seint.

23.

So einer verfemet were, und dan zwei oder drei oder mher betten wurde, das sie mit ihme ritten, und dieselben wisten woll, das er verfuert were, und hulffen ihme, doch keinen menschen schedigten; so die dan mit ihme niederlegen und gefangen würden, wie man sich mit denselbigen halten soll?

Reponsio: Wan die also mit ihme gefangen würden und niederlegen, so mag man sie dan gleichwoll behalten mit dem verfemeten manne, und vorth uber sie richten als recht were. *)

24.

Darnach wurden die freigraffen gefraget: Wie sie die sachen und freien stuelsgerichte zu handhaben und handeln gebueren nach altem herkommen der heimlichen acht?

Darauff ist geantworttet: Die puncte und stucke, so dazu gehoren, sein mannigerlei als hiebevor gesagt. Ja were es sache, das einer bosheit gethan hette mit fursatze, die an das freie gerichte gehoren, were dan der man ein freischepffen, den solte und muste man verboden mit zweien anderen freischepffen, und winnen an das gerichte zu sechs wochen und dreien tagen, als recht ist. Ist er aber unwissende und kein freischepffen, so mag man dan uber ihnen richten ohne verbodunge, darumb das er in die heillige acht nicht ist zu verbotten, oder darein kommen mag. Doch mufs man ihnen

---

*) Hier enden in den Abdrücken dieses Rechtsmonuments die Fragen und Antworten, mit dem Zusatz: ergangen in Robestogkofshuse zu Heydelberg in den vorgeschriebenen Jaren und tagen. Die folgenden Sätze werden als Anhang betrachtet, der später noch sey hinzugefügt worden.

der missethadt uberzeugen und uber ihnen bringen, wie recht ist.

Were es aber sache, das ein freischepfen diese missethadt und bosheitt von einem manne verneme wie vorgemelt, das soll er in die heimliche achte bringen und wrogen, dat die gerichtet würden, oder sonst mit gnaden gefristet werde, und solte seinem eyde damit entrunnen, wie er das gelobet, als man ihnen zum freienscheplfen machte.

25.

So es nun sache were, das der man, der also verbodet und gewunnen were, nicht erschiene sich zu verantwortten, und der Cleger erschiene zu gerichte, und wolte seine clage und recht forderen, wie man sich furter damit halten soll.

R. Der freigraff, so ihnen mit zweien freischepffen vor sich geladen, soll fragen, ob sie auch die bottschafft zu rechte an den man gethan? Sagen sie dan ja, das sie die botschafft zu gueten zeitten und zu rechte gethan haben, so soll der freigraff dan den verbotteten man mit seinem nhamen und zunhamen nennen, und heischen ihn ins gerichte zum ersten, andern, dritten und viertten mhale uber recht unter konningsbanne, ob er da sei, oder einer von seinetwegen, der ihnen vertretten wolte oder muege mit rechte zu seinem hogsten rechte. Ist dan der beklagter man dar nicht, so frage dan der kleger eines rechten urtheills: Nachdem der beklagter nicht dar sei, noch jemandts von seinentwegen, wie du dan vorfharen sollest, das dir recht wiederfharen muege, und dem beklageden manne kein unrecht gethan werde? So weiset dir das recht, das man den beklageten man zum anderen mall soll beklagen, und machen ihme vier freischepfen boden, und verboden ihnen abermals zu sechs wochen und dreien tagen an dieselben dingkstadt, dar er zuvor verboden was, und die vier freischepfen boden soll man an demselbigen freien gerichte machen und ernennen.

Darnach wirt der beklagte zum ersten bruchich in 60 schillinge tornisch, und auch also zum andern, so er nicht vorkompt, sich zu verantwortten. Wann er dan also fellig und bruchlich wurde, und nicht mit rechte zu verantwortten erschiene, so geitt man dem gebote nach wie vhor, und winnet ihme dan sechs freischepffen boden und einen freigraffen, der sol der siebende sein, darum das man sehen muege, das der man kundtlich zu rechte verbodet sei, und diese freischepffen boden sollen allezeidt sicher sein aus und ein auf dem Wege. Ist es dan das der beklagter verboteter man nicht kompt auf den letzten tag, sich zu verantwortten, so spreche dan der kleger: Her freigraff, ist der man nicht her verbodet, den ich letzt vor diesem freien stuell in der heimlichen acht beklagte, wie recht ist, und ich do von euch scheidede? Als dan so ruffet der freigraff seine sechs gesellen, und fraget sie: Ist euch auch wohl wissendt und kundig, das wir die bodtschafft von des klegers wegen an den beklageden man gedan und geworven haben, wie wir zu rechte sollen?

So sagen und antwortten sie: Ja, wir haben die bottschaft mit euch zu rechte gethan an denselbigen man zu gueder zeitt, wie recht ist.

Darnach so heischet der freigraff den beklagten ins gerichte zur dritten verbottunge, wie hiebevhor gelauttet hat. Ist dan der beklagter nicht dar, so bitte der kleger durch seinen fürsprecher, durch gott, durch den koningk und durch recht vollgerichte über den beklagten verboteten ungehorsamen man zu thun, wie sich das dan gebhueren soll nach gesetzen der heimlichen acht, darumb das er nicht rechtes pflegen will, noch dem gerichte gehorsam zu sein.

Dan so spreche der freigraff zum clegere: Magstu oder willtu des nicht entberen, oder kan man dirs nicht abbitten umb gott, noch umb wollthadt? Sage der kleger nein, und

mufs dan seine klage und schuldt uber den beklagten verbodeten ungehorsamen man ufthuen und nennen die, und gehen dan selbst siebende freischepfen ins gerichte der heimlichen achte, und waren die dar an dem heiligen, nach satzen der heimlichen acht, das der beklagter die ubelthadt gethan habe und der schuld schuldig sei. Dan so mufs der freigraff uber den verklagten verboteten man richten und verfueren und verfemen den nach sate der heimlichen acht. Doch so hatt der freigraff woll die macht, von seines ambtes wegen dem beklagten manne keyser Caroli tag zu geben, und wolte der kleger das nicht gerne gunnen, so mag der freigraff solches mit urtheillen woll erhalten und winnen; das mufs der kleger zufrieden sein.

So nun der beklagter am dritten gerichte erschiene, und wolte sich verantwortten an der statt, da er verklaget were, denselben soll man dan billig lassen fharen, doch ausgenommen, wes man mit recht auf ihnen bringen und winnen mag. Hat er dan einen frommen man, der sein wortt halte oder vorsprechen, oder mag das selber thuen und sagen also: Her freigraff, ich bin hir her geladen fur euch, in dis gerichte citirt, und komme darumb her, und wolte gerne horen und wissen, was fur schuldt man mir geben wolte, wer der man sei, der mich für euch verklaget hette.

So spreche der freigraff also: Der man, der aldar stehet, hat dich verklagt und hieher citirt. Sagt der beklagte: Ich wolte gerne horen, was schulde er mir geben wolte, umb was stuck er mich vor euch verklagt; so mufs dan der kleger durch seinen fursprecher dem beklagten die sache und schuldt fur denselbigen freigraffen offnen und vertzellen, was die sache sei.

Des beklagten antwortt mag dan woll also lauten: Her freygraff, der sache und thadt, als der man mir auferlegt, der bin ich unschuldig; und mag sich der dan entschlaen

und mit rechte von ihme gehen mit seiner vorderen handt als recht ist der heimlichen acht.

So dan der kleger und schuldener dar ist, der mag alsdan mit rechte des Beklagten mans eine handt selb dritte unvorlegender manne ihres rechten rechten niederlegen. Ja die drei hande mag dan der beklagter und sachwalter wiederumb niederlegen selb siebende unverlegender mannes. Dieselbigen siebene mag der kleger und schuldener noch wiederumb niederlegen mit einundzwentzig mannen und henden ihres rechten unverletzet, und dar geitt kein zeuge boven, und alle die, damit men also zeugen will, die mufs man dar in jegenwertigkeit für augen haben.

Und wennehr solch zeugen mit ein und zwantzig handen gethan wirt, so mufs dan der sachwalder und beklagter still stehen, und mag dan keinen beradt haben noch beraht handeln. So mag dan der kleger seine ansprache vorth uber ihnen den beklagten mit recht furdern, dieweill sich der beklagter nicht mit recht hat verantworttet.

Wannher das man also uber einen mann gerichtet hat die schwaren urtheill und sententz uber ihnen gethan hat, das mag dan nimmermher abgethan werden, so das mit recht gethan ist, und der uber welchen das geschehe und gethan wurde, der mufs alle sein lebtage verweist und hingesatzt sein.

Es mag kein man freischepfen werden, der unehlich geborn, eigen oder in des konninges acht ist, oder der in dem banne ist, geistlich noch weldtlich bei der schweren peenen darzu gesetzt von dem heilligen reiche und der heimlichen acht; und der also darüber freischepffen würde, das thete ihme keinen schaden noch nutz, und mochte den doch furdern und vornemmen als einen unwissenden man. Doch so moste man ihme zwei freischepffen boden senden, darumb er die konningeslose der h. acht wuste.

26.*)

Nun so ein freigraff an seinem ambte oder gericht übertrede und mifsthetig würde an der vorbenanten stück einem oder an andern puncten, welche undogetsam sein, was ihre bruche darumb were, und wie man sich mit denselben halten soll.

Die freigraffen haben geantworttet: Welcher freigraff, der solches übertrete, und mifsthetig darein würde, die weren ihres ambtes entsetzt, und mochte sie dan umb die missethadt forderen an den freienstuelen und gerichten, als recht ist. Zum ersten mit sieben freien schepffen, zum andern mit 14 freischepfen und vier freigraffen, zum dritten mit 21 freischepfen und 7 freigraffen, und jegliche zeit zu sechs wochen und dreien tagen, und nicht kürtzer. Darumb das die freigraffen also gefreiet sein, uber kayser, konning, hertzogen, graffen und freihern, und freischepffen von ihres ambts-wegen der freienstuelle und freigerichte, das man sie also verbotten und winnen soll. Und ob der freigraff, der also verbottet und gewunnen wurden, des dan ungehorsam weren, die wurden darum bruchhafftig zu den zweien ersten terminen; und zum dritten mhale mochte man sie dan forth hinsetzen, verfhemen und verfhueren nach satzen der heimlichen acht, und die letzten schwaren strengen urtheille und sentencien uber sie geben und gehen lassen, nach satzen der heimlichen acht.

Datum anno domini millesimo quadringentesimo octavo, feria quarta post festum visitationis Mariae virginis in Heidelbergh et Baccharach.**)

*) Diese Frage fehlt in den gedruckten Ausgaben, und folgt statt derselben eine Aufzählung der Inhaber der Freistühle in Westphalen, welche solche von Karl d. Gr. verliehen erhalten hätten. Dies würde allerdings wohl ein späterer Zusatz seyn.

**) Die gedruckten Ausgaben setzen blos: Heidelberg, und im Eingange das Datum: feria quarta post Urbani. Wäre vielleicht zu Bacharach die Conferenz fortgesetzt worden?

III.

Leibnitz,

über

germanisches und römisches Recht,

und

über die Femgerichte. *)

Vir nobilissime et celeberrime. Oportet mentem meam non bene percepisse Dn. Forsterum. Ego in ordine operis Tui de Judicio Westfalico et cognatis nihil reprehendi, nec potui, cum, quando ei locutus sum, nondum legerim; nec postquam legeram, mentem ei tunc meam aperuissem. Eruditum mihi videtur et dignum edi, vel ob colligendi diligentiam, etsi non eandem ubique ratiocinationi laudem tribuere possim. Sed varia sunt hominum judicia, et suum cuique placet. Ego putem censuram in Gryphiandrum, Conringium, Boeclerum omitti, in me temperari potuisse, quem ter quaterque pulsatum tantum non cum Legulejis facessere jubes, tanquam ineptum Legum Romanarum adoratorem; quae quantum absint a sensu meo, norunt qui me norunt. Haec paulo acerbius in me dicis, quia barbararum gentium consuetudines infra cultarum duxi.

*) Ein Originalbrief an den Historiker Meinders, der als preußischer Rath und Richter zu Bielefeld lebte.

Quanquam varia et interdum eadem quae in me aliisve reprehendis, in Conringio et Hugone alibi laudare videaris. Et ex tuis ipsius verbis opus non tantum de justitia, prudentia, moderatione, sed et simul de injustitia, absurditate et violentia veterum legum inscribi potuisset.

Sunt enim bona malis mixta et utra praeponderent anceps judicium. Sed de Tuis pro arbitrio constitues. Ego quicquid illas patrias antiquitates laudes, infelices nos fore putem, si ad illos mores redeundum foret. Si quis tunc accusabatur, haud probante actore non absolvebatur reus, nisi se ferro, vel alio non minus incerto ordalio purgasset. Talia Rex ipse Luitprandus improbabat, sed in populo nondum satis mansuefacto ferre cogebatur.

Quanto rectius Graeci et Romani, quod sine probatione dicebatur, contemnebant, et diligenter etiam distinguebant, penes quem probatio esse deberet, qui in probando gradus; quae barbari non capiebant. Multa hujusmodi in illis populis haud satis excultis reperias digna reprehensione. Etsi non negem, etiam Romanis legibus sua vitia esse, sed maximum hodie a multitudine et confusione, quae tandem vergentibus Imperii veteris rebus irrepsit.

Legem Saxonum ob solam capitalem furti poenam, ultra aliarum Germanicarum gentium leges, crudelem dictam non putavi, sed hoc exemplum tanquam extans in iis quas versabam legibus annotavi. Capitulare Caroli M. de partibus Saxoniae in terrorem magis compositum, quam satis in rem deductum, prorsus cessasse puto, postquam Saxones sunt aequati foedere Francis, ut ait vetus Poeta Saxo : unde nec in antiquas Capitularium collectiones relatum est, nec ullum usus sui in veteribus monumentis vestigium reliquit. Neque enim, quae Wippo habet, haec pertinere apparet : nec Saxones, credibile est, talia a Conrado confirmari voluisse, quae in ignominiam odiumque gentis suae constituta erant, sed quae

antiquis ipsorum institutis congruebant. Et Saxonum lex in universum ad ea trahi non debet, quae Westfalis Angariisque propria, posterioribus temporibus invaluerunt, multo minus huc trahenda sunt, quae Tacitus habet de Germanis generatim; etsi ad origines Juris criminalis nostri illustrandas recte a Te adducantur. Credibile est, cum seculo XIII sublata per Henrici Leonis casum autoritate Ducum Saxoniae scelera et turbae invaluissent, judicia illa Westfalica paulatim orta, dum unusquisque Episcopus, Princeps, Comes in sua provincia quasi Ducatum exercebat, probantibus etiam aut confirmantibus Imperatoribus, ut ex iis etiam patet diplomatibus, quae adduxisti; quo etiam tempore inquisitores haereticae pravitatis grassari incipiebant, ut ex historia Conradi Marburgensis apparet. Quorum exemplo et laici incitati, praesertim sub Episcopis, quodam zeli calore, crudelitate inferiores esse noluere. Et res postremo a Procerum et Magistratuum autoritate ad plebejas conspicationes vilissimorum hominum, ab apertis judiciis ad factiosam licentiam arcanae cujusdam disciplinae processit; relata ad autorem Carolum, credo, quod quidam semidocti Capitulare Caroli de partibus Saxoniae aut ex eo excerpta invenissent, ignari talia durante bello in refractarios utcunque constituta reddita pace cessasse.

Vemica judicia etiam in legibus Brunsvicensibus a me Tomo scriptorum tertio editis reperies, sed exercita, ut apparet, legitimo more interveniente ipso urbano Senatu p. 437, et puto, nomen a fama invenisse, qua laborabant, in quos exercebantur. Sed et tomus meus secundus dabit quaedam notatu digna de hoc judicio in Buschii opere de reformatione Monasteriorum, lib. 2. c. 43. 44. p. 942. 943; de quibus etiam dixi nonnihil in praeloquio tomi 2, n. 39. p. 46. Addi possunt, quae in indice operis totius citantur loca V. Judex, ubi: secreta judicia Westfaliae, et v. Vemicum jus. Et quae

notantur in praeloquio Tomi 3. num. 17. 18. 19. — Denique nolim mihi imputes immodicum juris Romani cultum aut barbararum gentium contemtum. Ego etiam in Huronibus et Hiroquosiis Americae laudo et admiror libertatem, quae in licentiam non vergit. Praestant illi, quod neque Aristoteles, neque Hobbesius possibile credidere, ut gens sine Regibus, proceribus, magistratu, judiciis esset, et tamen rixis, rapinis caedibus careret. Sed hoc fit, quia sine ambitione et avaritia sunt, in voluptatibus etiam mediocres, absunt enim opes et honores. Unam pene reprehendas crudelitatem in hostes ex alia gente. Quod si possibile esset conjungi, quod probandum est in his moribus, cum scientia, industria, artibus, cultuque vitae, aureum seculum haberetur. Sed haec meliora cum absint, per quae mortales propius ad Divinitatem accedunt, et removentur a bestiis (quibus ipsis quoque ignota sunt intestina bella) etiam ad laudatissimorum in barbaris vitam rediri nolim; multo minus ad veterum Germanorum, qui in hoc potissimum subsidunt infra Americanos illos, quod crebrae ut inter ebriosos erant rixae caedesque, et caedium aequo levior poena et facilior toleratio; cum etiam lites non ratione sed ferro secari in jus ivisset: cum contra apud illas Americae gentes et raro eveniant, et seniorum autoritate, sine ulla (quod mirere) cogendi potestate facile terminentur.

Unam apud majores nostros cum Tacito sine exceptione laudaveris castitatis disciplinam, caetera non nisi restrictione adjecta. Illi in omni domo nudi et sordidi, sortibus dediti, dies noctesque potando ducebant, insani in aleam omnia cum ipsa denique libertate in casum dabant. Expositiones infantum, sacrificia hominum, nec sine cruciatu, sortilegia et superstitiones incantamentorum, septentrionalibus diu servatas, non attingo.

Ultimae voluntatis solatium hominibus tolli sublata testamenti factione non probo, etsi laudem arctari licentiam, et

immobilia praesertim avita familiis servari. Dotem etiam afferri ad virum, congruum societati vitae arbitror, ad onera matrimonii sublevanda; et hoc praestare quam emi uxorem ut serviat. Sed omnium maxime improbo judicia in ordaliorum crudeles ineptias aut vim versa. Conjuratores etiam aut testes saepe parum tuti erant, et levi momento impellebantur, facili potentibus victoria; dum contra infimi ad perniciosas purgationes damnabantur. Caeterum fateor, nihil esse iniquius nostra hodierna judiciorum prolixitate, nihil ineptius confusione incertitudineque juris. Utrumque incommodum veteribus Romanis ignorabatur, quibus lites certa satis ratione et mature finiebantur. Sed Justinianus inconsulte commentarios, responsa, rescripta, quae ex constituto jure ducebantur, et novum jus non faciebant, in leges vertit, quanquam jam Theodosius in Codice suo admiserit hoc peccatum. Hinc jam legum immensitas, aucta deinde canonibus tot Conciliorum et decretalibus Pontificum. Et ex pontificio demum jure et studiis literarum, dum omnia scripto aguntur, artes protelandae justitiae supervenere, quibus jam magna hominum literatorum pars alitur emergitque. Et nunc quot tribunalia, tot pene sententiae, si eadem Acta judiciorum ad diversos mittas; et exitus difficillimus per moras et lucra et taedia judicum, advocatorum, litigantium. Unde inquietus animus, exulceratae mentes, detrimenta et ruinae familiarum. Nec tamen remedia difficilia sunt, si animum attendant, si serio velint qui rerum potiuntur. Sed nescio, quomodo delapsus sum in has querelas, dum me purgare studeo, et efficere conor, ut intelligas, me neque temere, neque affectu, sed re probe expensa, veterum Romanorum leges et judicia laudasse; et haud illis assentiri, qui reducere exolitas Germanicarum gentium consuetudines vellent, quibus jus etiam ex incerto redderetur incertius. Itaque ne illa quidem hodie probo similia juri conjunctae manus quod

optimus doctissimusque Schillerus commune credi voluit, ut soli succederent, qui coinvestiti essent, quod Saxonum usus servavit. Manifestum enim est, hunc morem ortum ex tenebris semibarbarorum temporum, cum scripturarum historiaeque neglectu apud laicos parum constaret, quis primus acquirens praediorum esset, aut qui ab eo rite descendissent; itaque tutissimum visum eos solos audiri, qui jus suum perpetua renovatione liquidissimum reddidissent.

Sed tempus est, ut desinam, ubi unum denuo testatus fuero; mihi doctum et utile Opus Tuum videri, et si censuras illas intempestivas, nec satis inter se consentaneas adimas vel temperes, et constantius moderatiusque exerceas, quod paucis mutatis facile praestares; Caetera pleraque non ferri tantum, sed etiam laudari posse : nam repetitionibus crebrioribus non dubito, quin ipse volueris afferre remedium, et addenda suis locis inserere.

Vale, dabam Hanoverae 2. Octob. 1716.

deditissimus

Godefridus Guilielmus Leibnitius.

So klar und energisch schrieb der 70jährige Leibnitz noch am 2. Oct. 1716, und er entschlief, ehe ein Monat verflossen war, nämlich am 14. Nov. desselben Jahres. *) Der Brief verdient wohl mitgetheilt zu werden, wiewohl die Ansichten über die Entstehung und das Wesen der Femgerichte gänzlich verfehlt sind. Man war damals im Studium der vaterländischen Quellen noch zu sehr zurück, um den geschichtlichen Zusammenhang, und den Entwicklungsgang solcher Institute des Mittelalters zu erkennen.

*) Bald darauf schrieb Meinders an Grupen : De cujus obitu viri multum doleo, quia saltem ultimas ad me literas, uti suspicor, veluti Olorino quodam et ultimo carmine ad me dedit. Quarum exemplar apud me videre poteris. S. mein Archiv für Gesch. Westph. VII, S. 358.

Und welche düstere Schilderung der alten Germanen, und ihrer Zustände und Gesetze überhaupt! Es war aber, bei der mangelhaften Quellenkenntniß im Anfange des vorigen Jahrhunderts, die gewöhnliche Vorstellung, unsere Vorfahren mit den Wilden Amerika's in Parallele zu setzen.

Dagegen schildert Leibnitz den damahligen Zustand der Justiz in Deutschland, und die nachtheiligen Folgen des ohne Sichtung recipirten römischen Rechts, scharf und treffend, und was er sagt, gilt zum Theil noch heute.

Der Brief scheint den fleißigen Meinders etwas unangenehm berührt, und tief ergriffen zu haben, denn er hat mit flüchtiger Feder alle Ränder mit Glossen und Gegenbemerkungen bedeckt, und da seinem Herzen ohne Rückhalt Luft gemacht. Dann aber nahm er sich zusammen, und schrieb eine sehr gemessene, ehrfurchtsvolle Antwort an den hochberühmten Mann, wovon das Concept auch unter seinen nachgelassenen Schriften sich vorfand. Der Brief ist sehr weitläufig; ich gebe daher nur einige Stellen aus demselben:

Illustrissime Domine, Patrone et Fautor plurimum colende! Censuram tuam, vir eximie, in Collectanea mea historico-politica de Jurisprudentia antiqua Veterum Germanorum, et praesertim Francorum ac Saxonum, ea qua par est veneratione, cultu et modestia recte accepi; et maxima fateor, animi mei voluptate atque delectatione perlegi. Maxime enim honorificum et gloriosum esse censeo, a tali tantoque Viro, Lumine, decore et ornamento Germaniae nostrae, emendari, corrigi et in rectam viam reduci. Quamvis enim quaedam acerbius in me dicta esse videantur, attamen candorem inde tuum, et animi propensionem in me quandam colligere et cognoscere quadamtenus mihi videor. Et malo, ut libere et cordate mecum agas, quam ut Graeculorum non veterum Germanorum more mecum dissimules et simules. Unicum tantum Te, Vir Egregie, oro atque rogo, ne putes, illo meo

qualicunque conatu et labore voluisse antiquas Germanorum leges plerumque Barbaros et nostro aevo et moribus ineptas, ac feritatem quandam spirantes, in usum ac forum reducere, et ante Victoriam Triumphum de jure romano canere; sed scopum meum et propositum unicum esse, historiam patriam civilem et politicam ex ejusmodi legibus vetustis illustrare, et vetustis novitatem addere, ut cum Plinio majore in praefatione ad historiam naturalem loquar. Quod an undiquaque assecutus fuerim, nec ne, de eo Tuum, vir illustrissime et longe eruditissime, et penes lectores eruditos, et rerum antiquarum civilium peritos et curiosos judicium esto. Mendas, naevos et errores, de quibus amice mones, tuo ductu et auspicii jubens corrigam, liberius et paulo acerbius dicta in viros eruditos, v. g. Gryphiandrum, Conringium, Boeclerum et alios consulto omittam, et omnia ita moderabor ac temperabo, ut moderato tuo ingenio et aliorum palatui eo melius arrideant ac blandiantur. Contra sectiones etiam et confusiones, quantum potis est, ubicunque potero, evitabo, et totum opus in aliam quandam ut puto meliorem formam transfundam et transformabo; ut ne Momus quidem, si possibile est, quicquam carpere aut reprehendere queat.

Opus illud nostrum non de justitia, prudentia ac moderatione legum germanicarum, et praesertim francicarum et saxonicarum, sed censuram jurisprudentiae antiquae germanicae et legum priscarum inscribam : ac Tuo illustrissimo nomini, si tanti videbitur, lubens ac merito dicabo atque dedicabo. Quia Tu, vir longe praeclarissime atque doctissime, alter veluti parens abjecti illius foetus extitisti, eumque quasi in vitam et luminis auras revocasti.

Jam ut ad contenta et textum elegantissimae et longe eruditissimae epistolae tuae veniam, primum jam ante praemonui, et quasi me praemunivi, me non velle antiquos illos mores et leges antiquas et obsoletas ac ut plurimum barbaras

in usum ac forum reducere; quia recte existimas, longe omnium nos fore infelicissimos, si ad mores illos antiquos et efferos redeundum foret. Sed hoc tantum volo, leges illas vetustas in academias et eruditorum hominum societates ac collegia recte reduci, ut exinde saltem cognoscamus, ex quanta barbarie et feritate post introductum jus civile romanum et fidem christianam emerserimus, et ut historiam patriam civilem et politicam exinde cognoscamus et addiscamus, quae aliunde nullibi melius colligi, intelligi, explicari, et illustrari potest, quam ex ejusmodi legibus et moribus sive consuetudinibus antiquis, quae antiquam reipublicae Germaniae faciem et formam veluti in speculo quodam repraesentant et quasi adumbrant.

Er zeigt nun, wie wir daraus Vieles lernen, was uns die Chroniken und Annalen nicht biethen; auch sucht er diese alten Rechte und Gewohnheiten zu erläutern, sie mit denen anderer Völker zu vergleichen, und die ihnen gemachten Vorwürfe zu mildern. Er citirt oft den Tacitus, den Grotius und andere Autoren, um zu beweisen: non adeo barbaros ac feros fuisse earum gentium mores, ac vulgo creditur, et Tu, vir celeberrime, in epistola tua sane eruditissima nobis persuadere conaris. — So hatte das Studium der Quellen, und das daran gewonnene Interesse schon bei Meinders die schroffen Ansichten seiner Zeit gemildert.

IV.

Weisthümer.

1) Weisthum des Dorfs Eschau im Spessart in der ehemaligen Grafschaft Rieneck.

Mitgetheilt vom Privatdocenten Dr. J. Hillebrand in Gießen nach dem im gräflich Erbach'schen Kammerarchive zu Erbach im Odenwalde befindlichen Originale. *)

Item diß ist des Dorffs recht zu ascha.

It. man weyst zu dem rechten das unßer gnediger her von rineck oberster herre und vogt ist und anders nymant.

Item der vogt oder der schultheiß sol nit hoher gebieten den by zehen schillingen ye iiij ₰ für einen schilling und wer eß, das einer uff dasselbig geböth nit wolt geben Szo solt ein vogt oder Schultheiß des anderwerts gebiethen by x schillinge als dicke als eß ym we theeth, und sol auch weder vogt noch schultheiß hoer gebieten und dieselbige x Schillinge findt des vogts.

---

*) Das Weisthum fehlt in der J. Grimm'schen Sammlung und findet sich auch schwerlich sonst gedruckt. Es selbst enthält kein Datum; ist aber jedenfalls schon aus dem fünfzehnten Jahrhundert; denn das Zinß- und Gültbuch des ehemaligen Amtes Wildenstein im Spessart vom Jahre 1463 hat aus ihm verschiedene Stellen entlehnt.

Szo aber ein vogt oder schultheiß hoer gebüeth eyget dieselb bueß unserm gnedigen hern und nit dem vogt.

It. ein yglicher vogt sol gericht halten an des nachbaren schaden und sol sein pferth an einen zaum hencken und sol ym ein weyß Futer fürlegen.

It. man geybt auch allhie zu ascha keinen füln zehen keinen kelber zehen noch ymer zehen.

It. ob es sach were das einer zehen oder zwelff schniter hethe in der Ern den er iren lone geben solt, mocht er yglichen schnyter einen sichling uffheben unverzehenth als dicke yme das not were angeverlich, were eß aber sach das einer sein korn selbs mit seinem eygen gesinde abschnyde sol er keinen uffheben unverzehenth.

It. hethe einer zwelff meder in der haber ern den er seinen lon gebe so sol derselbig iglichem iiij garben uffheben unverzehent, mehet er ym aber selbst so sol er keinen uffheben unverzehendt.

Item wer ein wirth der feyln kauff heth und quemen reysig luthe, oder ander luthe die die guthe fürthen oder tryben, den sol er zu eßen geben umb jr gelt, und sollen ire pferdt an die zuwe henken, und wer es das sy kein gelt hetten, mocht der wirth des iren nemen für sein zerung an schaden Auch quemen die lüthe hernach den man das ir heth genommen den sol man desselben gleichen thun, auch sol man denselbigen ir guth wieder geben umb das gelt, dar eß der wirt hat genommen auch sol der wyrt keyn blutig pfandt nemen noch keyn zu brachen kelch noch keyn ungeworfft korn noch ungewalken Thuch.

It. queme ein fremder man und trinck ein fir maß winß und einen pfennigsweck, den sol nymant bekommern umb keyn schuldt und sol yme geleiten ein meyl wegs von dem dorff so er des begerth.

It. auch sol man dem vogt kein frondienst noch kein zackern thun, er hab eß dan mit bethe der nachbauwern.

It. wen ein nachbuwer zu ascha hethe iij geiß oder iij lemmer so sol er geben zu zehen ye von einer geiß ij eyer und von eynem lame iij eyer und wer eß sach das einer hethe fünff geyße oder lemer sol er geben ein halbe geyß oder lampe hat er aber sechs oder syben geyße oder lemher so sol er ein gantz zu zehen geben und sol fürther darnach doruff zalen,

It. Ein moller zu ascha sol haben zwehen gute eßel damit er den nachbawern zu der molen holt und sol einen starken knecht halten der ein malter korns mag getragen und sol seine zarge nit weyter sein dan ein phenig seyle darumb mag gegen (gehen) und sol haben einen hanen und ij henen und sol nemen von einem malter korns eyn metzen korns und so einem dem er sein korn mielet das sol er ym wider heym füren, und heth der arme seines follen nit an seinem mele so mag er yme seinen eßel darfür uffhalten auch sol der moller selbst darby sein wan ein nachbauwer zu der molen thun wile, uff das der moller sehe waß man ym yn den sack thue uff das er dem armen sein volles wider müge gegeben.

Item die freyheyth zu ascha das man nymant umb keyn schult bekümmern mag geheth yme uff sant vitsobet zu mittag und gehet wider uß uff den Tag zu mittag.

It. unßer gnediger Her von Ryneck sol keyn ban weyde allhie zu ascha haben do für gebt das dorff ein sume gelts mit namen drey phunt geldes ye xv engles für 1 ℔.

It. auch sol keyn gebannter keynem edelman oder keinem priester nicht zu kauff geben hinder unßerm gnedigen Herrn.

It. wenn ein fremer mane oder eyn fremme fraw zug gen ascha und seße zu ascha iar und Tag on nach volgende Hern mag unßer gnediger her oder die seinen dieselbigen mit recht behalten.

It. were es sach das einer were der unßerm gnedigen hern nit angehorth und horth ein anderm hern und stürbe derselbe so solt man keyn besthaupt geben uß dem Dorff.

It. auch gibt keyn hindersidel keyn bestheupt und kein fraw keyn watmal *) zu ascha.

It. were es sach das einer queme gen ascha und wolt da bawen so sol yme der schultheiß ein hoffryd lihen für iiij heller und wer eß das keyn hoffrid vorhanden were so sol man griffen in die hoffe oder in die hube und sol ym ein hoffryd lyhen und wer eß das uff demselbigen guth ichts stunde das sol man demselbigen bezalen der die hoffstedt dargebe, nach erkenntniß der nachbawern und wer eß das sich yener darwider setzt, und queme yener der do bawen wolt mit seinem Holtz, so sol der schultheiß dargehen und sol ym sein zaun uffbrechen, das jener sein holtz mag hineyn gefüren.

It. auch sol eyn yglicher wirth zu ascha seyn weyn laßen kunden und sal zu ungelt geben von einem fuder xx engles und das ungelt ist des Dorffs zu Ascha das solle sie legen yn des Dorffs nütze.

---

2) Märker-Ordnung von 1494, nach einer späteren Erneuerung.**)

Beschreibung der Märckerschaft Fahr, Ginnersdorff und Wolffendorff; wie dann auch Ihres allgemeinen Märcker-Busches seinen Bezirck, Recht und Gerechtigkeit, alt Herkommen Freiheiten und Gebräuche, so durch die Bürgermeister, Geschworne, angesetzte und vereydete Achter, Holtzknecht, Förster und sämtliche Märcker Anno 1607 den 1ten Tag Januarij zu Wolffendorf unter der Eichen erneuert und einhellig entschlossen und bekräftiget, auch bei Eidspflicht offenbahret.

*) Watmal = bestes Gewand. J. Grimm, Rechtsalterth. S. 368. 946.

**) Aus einem besiegelten und bestätigten Original in Akten des Reichskammergerichts-Archives.

Und sollen solche auf den Neuen-Jahrstag alle und jedes Jahr der ganzen Märckerschaft und sonderlich den neuen angesetzten Förstern und andern vorgelesen werden, damit sie sich wegen Ihrer geleisteter Eydt aufrichtig und redlich darnach zu halten wissen, und sich niemand der Unwissenheit zu entschuldigen habe.

Wir Burgermeister, Geschworne, Achter, Holzknecht, Förster und sämtliche Marckerschaft, deren Dörfer Fahr, Gönnersdorf und Wolffendorf, bekennen hiermit offentlich, daß nachdem Wir von Altershero, wie noch wegen unsers allgemeinen Busch eine Gemeinschaft haben und tragen, und dahero uns Märcker nennen und genannt werden. Und dieweil sich unter Uns und sonderlich unter den jungen Märcker, welche nicht um die alte Gerechtigkeit Wissenschaft haben mögen, bisweilen allerhand Mißverstand erhebet, solchen abzuschaffen und die alte übliche und wohlhergebrachte Bräuche, Ordnung und Gesetze, welche wir von unsern VorEltern bis auf Uns ererbet, dieselbe zu handhaben und also fort auf unsere Nachkömmlinge zu bringen und fortzupflanzen, daß Wir auf heut dato diese Unsere Uralte Marckerschaft-Ordnung erneuert und durch die älteste eröfnet, bestettiget und bekräftiget haben, und soll also von Uns und den Unserigen hinfüro gehalten und gehandhabet werden bei Straf, als hernach folgen soll, und sollen die vereydete Holtzknecht, Förster, Achter nach laut ihrer gethaner Eide, fleißige Inspection und Achtung darauf haben, und da nöthig mit Hülfe des Holtzgrafen und der sämtlichen Märckerschaft die Handhabung darzuthun, alles ohne Gefehrde und Argelist.

Folgt nun die Ordnung

1) Zum Ersten haben Wir von Alters hero den Gebrauch gehabt, daß Wir mit Hülfe und Zuthun des Holtz Graffen oder wen derselbe an seine Statt darzu erwehlet, in Beisein der sämtlicher Märckerschaft auf den Sontag vor dem Christ-Tag neue

Holtzknecht, neue Förster, auch da nothig neue Achter, neue Schröder aus den Gemeinden erwählen.

2) Zum zweiten haben Wir vor alters auf den Neuen Jahrstag nach vollender Predig den Brauch, daß alle sämtliche Märcker zu Wolffendorff unter der Eichen wieder erscheinen und nach dem ein Schultheis zu Feldkirchen, welcher dann anstatt Unserer Gnädigen Herrn Unser Holz-Graf genannt wird, das Märckerrecht oder Gedinge, wie vor Alters bräuchlich, beheget, so sind die alte Förster schuldig, ihre Büsch-Rügen bei dem Eyd anzubringen und zu eröfnen, und besseren Behalts willen sie alle Monate, Beyseins des Holtzknechts verzeichnen zu lassen, wie dann auch ein jeder Märcker Macht hat, seine Nothdurft an Tag zu geben, und soll der Holtzgraf die Rügen ad notam nehmen, und durch den Holtzknecht erheben und eintreiben lassen, aus welchen dem Holtz Grafen die beste Rug gebühret, auch soll er die neue Förster, Holtzknecht, Schröder, Achter und angesetzte Märckerschafts-Diener ihres Amts erinnern, und im Angesicht der Märckerschaft der Gebühr vereiden, und soll ein jeder, den der Förster anbringt, als dann, da er sich vertheтigen will, dagegen macht haben zu thetigen.

3) Zum Dritten haben wir den Gebrauch, daß wir im Sommer auf St. Johannestag allhier zu Wolffendorf wieder zusammen kommen, und waß in der Märckerschaft nöthig, verrichten, und sind die Förster als dann schultig, ihre Rugen vorzubringen und an Tag zu geben, und soll der Holtzknecht solche eintreiben und verrechnen und dem Holtzgrafen die beste Ruge geben.

4) Zum Vierten sollen die Holtzknecht mit sambt dem neuen Holtzknecht und Förster den andern Tag nach dem neuen Jahrstag in den Busch gehen, sie die Läger und Grenze-Steine und Rinnen und des Busches Gelegenheit weyßen, und da die Läger veraltet oder in Abgang kommen wären, selbe erneuern, auch da nötig mit Hülff des Holtzgrafen und der ganzer Märckerschaft hant-

haben, und ist dieß der Bezirk des Busches: Erstlich gehet er an auf der Artzhohlen langs Unserer gnädiger Herren Büsch, bis auf die Steinrausche, im Erschelt genannt, davon dann biß auf Pastors Busch zu Feldkirchen, davon dan langs die Leudesdorfer Gerechtigkeit über die Grenze bis auf die Pull, von der Pull biß an des Pastors Babenhart, und dan den Babenharts Weg hinauf bis an die Heyde, und an der Dazerother Gerechtigkeit, davon dem Lager nach bis in die Birnebach, und bis an die Jungfer Trinen Wiese, bis auf den Stein obig der Rehhecke ist ein weißer Stein, davon dan bis bey das Loh auf den Stein an der Salchenbach; darvon dan dem Lager nach bis auf den Sorschweg, da dan herab bis auf den Stein am Petersbronnen, davon dan die Bach herab bis an den Diechelsweg, von dem Diechelsweg der Bach nach, bis ins Wehrhölzgen an die aufgeworfene Graben, dan dem Graben nach herauf bis an Buchfelt langs die Hecken.

5) Zum Fünften erkennen Wir einen Graffen zu Wiedt unsern gnädigen Herrn vor den Höchsten Märcker, doch dieser Gestalt, daß was Ihro Gnaden durchs Jahr an Schweinen selber ziehen, dieselbe mögen Ihro Gnaden mit durchtreiben lassen, und mehr nicht, aber durchaus keine fremde Ecker-Schweine, zu dem wan Ihro Gnaden aufs Hauß Wied Brennholtz von Nöthen haben, mögen dieselb solches hauen lassen gleich andern Märckern dem geringsten Schaden nach

6) Zum Sechsten, erkennen Wir jederzeit einen Schultheißen zu Feltkirchen an statt Unseres gnädigen Herrn vor unsern Holtzgrafen, welcher jederzeit, wanns von Nöthen thut, Unserer gnädigen Herrn und der Märckergebrauch und Recht soll handhaben, und die Mängel so jederzeit vorfallen, soll beilegen, strecken und strafen, dargegen und vor solchen seinen Dienst und Mühe erkennen wir, daß er auch macht hat so viel Schwein aufzutreiben als der Höchsten Märcker Einer, zu dem hat er auch macht soviel Holtz als er durchs Jahr von nöthen hat, in unserm

Busch gleich andern Märckern zu hauen, zu dem erkennen wir ihme alle Windfälle, was der Wind mit Gewalt umwirft zu, doch dieser Gestalt, daß er dieselbe nach dem Wind in dreyen Tagen abschaffe, oder mag selbige einem andern überlassen; wo nicht, als mag sich ein jeder Märcker derselbigen annehmen und gebrauchen; die Theil Büsche belangend mit den Windfällen, derselben hat sich der Holtzgraf nicht zu gebrauchen. So gebühret dem Holtzgrafen, wann die Förster rugen, die höchste Rug. Der Holtzknecht gibt auf Neujahr 10 Pf.

Zum Siebenden, Unsern Pastoren zu Feldkirchen betreffend, den erkennen Wir, daß er Macht hat, so viel Schwein mit in unsern Märcker Busch zu treiben, als er auf seinem Trog erziehen thut, auch erkennen wir ihme so viel Brenn-Holtz zu, als er durchs Jahr von nöthen hat, in Unserm Busch, wie auch ein ander Märcker zu hauen, dargegen ist ein Pastor zu Feldkirchen auf NeuJahrs-Tag schuldig dem HoltzGrafen, dem Holtzknecht und den Vier Förstern ein frey Eßen zu thun, und auf Begehren der Förster ein Bier oder Eber zu halten.

Zum Achten, was des Herrn Abten Hoff auf Hüllenberg betrift, erkennen Wir, daß er oder sein Hofmann zuvorderst schuldig ist, unsern gnädigen Herrn von Wiedt jederzeit, wann Ihro Gnaden Jäger mit den Hunden kommt, einen freyen Hundsstall zu halten, zudem ist er schuldig, des Jägers Pferd zu Herbergen und mit der Streu und rauhen Futter zu versorgen, und diß also gewiß, daß auch der Jäger macht hat, dem Hofmann sein Pferd oder Kühe, da nöthig, aus dem Stall zu treiben und das seinige auf den Platz zu stellen, und soll des Jägers Jungen die Kost und Speiß mit geben, so gut als des Hofmanns Gesind selber hat. Zu dem erkennen Wir, daß der Abt, oder sein Hofmann schuldig ist, jedes Jahr dem Holtzgrafen, dem Holtzknecht und den vier Förstern ein frey Essen zu thun, und soll solches die Tag oder zweyen durch den Holtzknecht dem Holtzgraffen anzeigen, obs ihme gelegen sey, auch die Förster

dazu bescheiden lassen, und auf den Tag, wan das Eßen sein soll, so soll der Holtzgraf finden ein Feuer sonder Rauch, das Weib oder Koch sonder Zorn, weiß und grob Brod, rothen und weißen Wein, gepraten und gesotten, in Summa daß alles genug da seye. Es soll sich auch ohne Erlaubniß des Holtzgraffen niemand an den Tisch setzen, oder auch davon aufstehen, und soll jederzeit der Holtzknecht vor Tisch und in der Kuchen auftragen und aufwarten, bis solang der Holtzgraff ihn heist sitzen; und obs Sach wäre, daß zuvor der Hofmann oder sein Fraue diesem wie oben vermelt nicht nachleben würd, als erkennen wir, daß er aufs Neue zu thun schuldig seye, so lang bis ers recht gemacht hat; auch da Sach wäre, daß doch nicht sein soll, daß der Holtzknecht oder die Förster sich nicht der Gebühr und wie sein soll, verhalten, und hergegen in einem oder anderem sich vergreiffen theten, hat der Holtzgraf mit samt den andern die Straf jederzeit nach Gelegenheit und Befindung der Sachen zu thun, und darauf zu setzen. Auch erkennen Wir, daß der Abt oder sein Hofmann macht haben, daß er so viele Schwein, als er Jahrs auf seinem Hof und Trog erziehen thut, mit auf Unsern Märcker-Busch zu treiben, darbeneben daß er auch macht hat, soviel Brennholtz zu hauen, als er durchs Jahr von Nöthen hat, wie auch ein ander Märcker.

9) Zum Neunten erkennen Wir, so ein Märcker bauens nöthig, und darzu Holtz begierig wäre, der oder dieselbe sollen zuvor bey dem Holtzgraffen ansuchen, derselbe soll den Mangel und die Nothdurft durch die Holtzknecht besichtigen lassen, oder mags auch selber thun, und nach Erfindung der Sachen Hülf beweisen, und soll der oder dieselb dem Holtzgraffen und dem Holtzknecht von jedem Stamm ein halb Virtel Wein zu geben schuldig seyn. Mit den Auswendigen hats ein ander Beschaffenheit, welche um Bauholtz oder Brennholtz anhalten.

10) Zum Zehnten erkennen Wir, daß Wir Märcker jederzeit die Freiheit gehabt, und noch haben, daß weder Schultheis oder

Schöffen macht haben, einige Anrichtung oder Abschätzung auf unsere fette Schwein zu thun, ehe und zuvor sie todt, und die Wurst mit einander gessen haben, und welcher Mit Märker sich auch gelüsten läst, einig lebig fett Schwein aus der Märckerschaft zu verkaufen, oder auf andere Wege zu verbringen ohne Noth, den soll man Macht haben zu straffen.

11) Zum Elften erkennen Wir, daß wir uns wegen dieses Märcker Brauchs oder Bunds dergestalt vereiniget haben, da Sach wäre, daß Jemand sich in unser Märckerschaft gelüsten liesze, der einen seiner MitMärcker, er wäre auch gleich wer er wolle, mit List, Practick oder anderem Verrätherlich bey seinem Lehensherrn nach seiner Lehnung thätlich stündte, und also um seine Lehnung zu bringen gedächte, es wäre dann sach, daß einer seine Lehnung gegen den Lehenherrn verwirckt hätte, denselben haben die Märcker macht, aus der Märckerschaft auszuschließen, vor keinen Märcker mehr zu erkennen, auch da er Eidpflichtig, seines Eyds entsetzen, und vor eine halbe Ohm Weins zu straffen, und hat ihn der Holtz Graf vor eine Wett wegen unsers gnädigen Herrn anzugreiffen u. s. w.

3) Ein altes Hofrecht.

Aus einem Güterregister des Klosters Hildewardeshusen von 1408.

Des mandages vor Exaudi, dat is in der Cruczeweken, so thut eyn provest to Hottenhusen eder sendit dar eynen von syner wegin. Dar schal he denne hebben eyn levendich huen. Is dat men dar bringet eynen hauck, deme schal me dat geven. Is dar de hauck nicht, so schal me dat huen nicht geven. Unde me schal dar hebbin twier leye havern, dorschen unde ungedorschen, und win und weyte, und mundesch beer. So schal me denne geven den mennen de dar

komen erst air, erwite und bottern dar up. So schal me denne geven enen brig von schonen brode und melk und bottern darup. Ok so schal me en geven fische und eyere und kese. Und so schal me geven yo by de schottelen eyn grot schone brot, alse eyn wonheit ist gewest wende noch, und twei rogen brod dar by. Also schal men dat holden to der tid.

Aver to der meyntweken schal men dar wesen. So schal me aver dar hebben eyn levendich huen, also in der crutzeweken, und twierleye havern und wyn, und weiten, unde Mundesch beer. Unde so schal me geven up den dach seven richte. Dat erste schal wesin erwete und cleyne spek dar up. Dat ander eyn wegebrig und bottern darup. Denne dar neygest swinen vleisch mit sennepe. Dar negest worste. Denne brade. Dar na zulte. Unde denne schapene kese. Unde yo by de schotteln eyn schone brod alse in der crutzeweken. Unde twei rogen brod dar by. Dar van denne wan me wil up stan, so gift me enen kose bekir. Hir schal nu nymant nedir sitten to disseme etende. he en hore in den hof. He schal ouk syner kinder neen by sek setten, id en sy to synen Jaren komen, und dat schal wesen eyn knecht, und neen magit. Und oft he mer sone hedde wen enen, so schal he doch nenen mer by sek setten wan eynen. — Unde wolde sek der husgenoten welk vor andern mit eyme de syn gelik nicht enwere, des en schal he nicht duen ane rat und willen des stiftes. — Desse lude de hir nu aldus in horet, de schollen bringen jo to der schottelin iiii sware pennige. Dat schal sin alleyne to der meyntweke. Und alle de nu hir in den hof horet, is dat der welk stervet, is he eyn huvener, so schal he geven negest deme besten hovede. Stervet aver syn vruwe, de schal geven ere overste beste cleit. Stervet aver eyn kotir, eder syn vruwe, de schullen geven dat overste cleid.

V.

Das Reichskammergericht
und die
Hexenprozesse.

Das höchste Reichsgericht, zu dem sich alles wendete, was in den zersplitterten, meist elend regierten und mit grundschlechter Justiz versehenen Ländern Deutschlands Hülfe bedurfte, hatte auch oft Gelegenheit, sich der Unglücklichen anzunehmen, die in jenen finsteren Zeiten der Zauberei angeklagt waren, wenn sie Angehörige hatten, die an ihre Unschuld glaubten, und das hohe Gericht ansprechen konnten. Die Criminalgerichte in den kleinen Ländern waren aber meist auf's Kläglichste besetzt, und alle Hexenprozesse zeigen ein abschreckendes Verfahren von Richtern voll Unwissenheit, roher Leidenschaft und finsterem Aberglauben.

Als Beispiel möge die Klage eines Bürgers zu Fulda und seiner Hausfrau, gegen Zentgraf und Schöffen des peinlichen Gerichts daselbst dienen. Das Kammergericht erließ am 27. Juli 1603 ein Mandat, und sagt im Eingang, daß die klagende Hausfrau sich durchaus von Jugend auf als eine fromme, unbescholtene, redliche, tugendhafte Person betragen, und unzweifelhafte indicia eines christlichen gottseligen Gemüths in allem ihrem Wesen habe erscheinen lassen, auch im besten Gerücht gestanden.

Dann fährt es fort: „Das Alles hintangesetzt habt Ihr Centgraf und Schöffen und Richter sie ohne einigen Grund für eine Hexe und gottesvergessene Zauberin bloß unter dem Prätext, weil drei, derselben Unthat gerechtfertigte Weiber sie dafür angegeben haben sollten, nicht allein zu traduciren keine Scheu getragen, sondern auch auf solche ungereimte, und dar man Privat-Affect bei Seit setzen will, aller menschlichen Vernunft unähnliche, handgreiflich unwahre, mere generaliter gethane, schlechte, mit keinerlei Umständen bestätigte, in der Güte errungene, und von verruchten, schnöden Weibern, wider ihr besseres Wissen, nur zu dem End gethane Anzeige, ihnen durch Supplikantin, als eine ansehnliche stattliche Frau entweder Fristung ihres schändlichen Lebens, oder doch bei Euch Gnad zu erlangen, — stracks de facto, ohne fernere Erkundigung, gewaltthätig nach ihr der Supplikantin greifen lassen, sie in abscheuliche, sehr enge, stinkende Gefängniß, und, wie notorium, in einen Hundestall im Schloß zu Fulda neben dem Backhaus, auf bloße Erde, darin man hiebevor die Hunde zu sperren, nunmehr aber diesen unvernünftigen Thieren, auch anderen kundbaren Uebelthätern viel leidlicheren Gewahrsam zu verschaffen pflegt, in grausamer unerhörter Weise schleppen, und an Händen und Füßen mit starken eisernen Fesseln unerbarmlich anschlagen, gestalt sie dann in dieser trübseligen gräulichen Zwängniß Anfangs auf allen Vieren durch ein enges Loch, wie ein Hund kriechen müssen, und bis noch gebückt und gekröpft, darin elendiglich hockend, sich weder regen, bewegen, aufrecht stehen, noch des leidigen Ungeziefers erwehren, vielminder der nothdürftigen Unterhaltung, noch einiges Trostes, Beistandes oder Zutritts der Ihrigen genießen kann, also daß solcher und anderer unerzählter, an ihr unschuldig verübter Ungeheurer halber gleichsam ein harter Stein zur Erbarmniß zu bringen, und sich wenig zu verwundern wäre, wenn schon inzwischen, und unter so vieler erstrittener Hartseligkeit sie, das arme betrübte Frauenbild, in den kalten Tod und endliche Verzweiflung sich selbst gestürzt und ver-

senkt hätte. — Obwohl aber außer der drei heillosen Weiber nichtigen, falschen, mit keinen Umständen bescheinigten, sondern arglistig, allein zu ihrer selbst eignen vermeinten Behutsamkeit, und ihres Lebens Aufenthaltes, erdichten, unbeständigen, übel zusammenstimmenden und zum wirklichen Angriff durchaus ungenügsamlichen Aussagen, sich sonsten nicht die geringsten indicia, oder wenigstens Vermuthung der übelbezüchtigten Zauberei (das doch anderwerts in dergleichen Fällen unmöglich) auf sie erzeuget, und deswegen ihr der Supplikantin Ehewirth und Blutsfreund ihre lautere, unbefleckte Unschuld in Rechten darzuthun, und insonderheit zu gebührender Caution der Wiederherstellung sich anerbotten, darauf Relaxation der verhaften Person, oder doch ihr vermög der Ordnung justitiam, sammt bequemer Zeit und Termin ad defendendum, auch ihr immittelst Einhalt der betrauten peinlichen Inquisition und Execution widerfahren zu lassen; und mit ihr, als einer ehrbaren dazu vermuthlich schwangern Frau bis so lang ein Missethat, oder deren genugsame glaubhafte indicia mit Grund auf sie gebracht würden, nicht extra metas custodiae zu verfahren, zu mehrmahlen gebeten und nachgesucht: So habe doch solches bei viel ermelten Beklagten zu keinem verfänglichen Effekt gedeihen mögen; solchergestalt, daß nunmehr die betrübte Klägerin hinführo nichts Gewisseres als augenblicklich zu gewarten, Ihr Verklagte (wie man leider dergleichen hiebevor in der That mit unwiederbringlichem Schaden erfahren hat) ohne alle Rettung mit ihr zu erschrecklicher, unerträglicher Tortur forteilen, und darnächst ihr einen schmählichen Tod unzweifelhaft anthun werdet."

„Demnach dann solch wahrhaft nacheinander erzählte stadt- und landkundige Geschicht, und mannigfaltig angedeute Nullitäten im heiligen Reiche bis anhero unerhört, auch also geschaffen, daß dadurch die liebe Justici unter die Bank geschoben, und anstatt deren zumal eine greuliche barbaries und Zerstöhrung alles politischen Wesens empör gesetzt wäre; auch Klägerin solche

ihr widerrechtlich angefügte Unbild jederzeit, wie auch noch zum schmerzlichsten, höchst trübseligsten Gemüth gezogen, in Meinung, daß Jenige gegen Euch Beklagte rechtlicher Gebühr zu eiffern, benebens auch, da man solchem Beginnen ferner noch zusehen sollte, daß daraus an Leib, Leben, Ehre, Gut und allem Zeitlichen entstehende Nachtheil hinführo durch kein Appellation, Reduction, Revision, noch einiges anderes Mittel erwidert werden könnte, und zuvörderst unsers kaiserlichen Kammergerichts tanquam judicii immediati superioris Jurisdiction zu Recht wohl überflüssig fundirt, auch oberzählter Gestalt nach extremum periculum in mora sey; demnach um Gottes und der Gerechtigkeit Willen, in Ausführung angezogener und mehrer Nullitäten, Erlangung der vermeinten ganzen Aussage, auch Milderung der geklagten Gefängniß, nothwendiger Unterhaltung, der Ihrigen zu nothdürftiger Defension freien Zutritt, und Verhütung ohne genugsame Indicien besorgter Tortur, um unser kaiserlich Ladung, Compulsorialen, auch nothdürftige Mandate demütiglich anrufen und bitten lassen: also erlangt, daß gebetene Prozeß an heut dato nachfolgender Gestalt erkannt worden sind."

Es folgt nun das strengste Mandat, bei Pön von 10 Mark löthigen Goldes, sofort der Klägerin ein mildes leidliches Gefängniß zu geben, ohne erhebliche in Rechten zugelassene Indicien sie nicht zu torquiren, ihr die nöthige Unterhaltung und Alimente zu geben, und zu ihrer Defension und Verantwortung gebührenden Zutritt zu gestatten. Zugleich geschieht die Ladung, um sich auf die zur Klage gebrachten Nullitäten zu verantworten; und es sollen die verhandelten Akten der Klägerin edirt werden.

Dieses gepfefferte, wiewohl etwas übel stylisirte Mandat, wurde durch ein weitläufiges Notariat-Instrument den Verklagten eröffnet, und es scheint keinen angenehmen Eindruck gemacht zu haben; denn sie suchten sich theils durch einzelne Eingaben an das Reichsgericht zu exculpiren, und ihre Qualification als Richter nachzuweisen, theils übergaben sie durch einen bestellten

Anwalt ihre Exceptionsschrift. Darin bemühen sich die gelehrten Herren des peinlichen Gerichts, ihr Verfahren möglichst zu rechtfertigen. Sie sind der Meinung, daß genugsame Indicien vorlägen, um zur Tortur zu schreiten. Denn es sey kundbar, daß Klägerin Mutter als Zauberin berüchtigt gewesen und dafür gehalten, daß auch ihrer Mutter Schwester vor etlichen Wochen als Zauberin verbrannt worden sey. Der zweite Mann der Klägerin und zwei Kinder seyen in kurzer Zeit gestorben, und auch dadurch großer Verdacht entstanden. Dieselbe habe mit ihrem jetzigen Ehemann zu Michelsrambach gewohnt, wo der letztere den Schultheißendienst gehabt; und, nachdem sie weggezogen, seyen dem jetzigen Schulz zwei Kühe niedergefallen, und eine dritte krank geworden, doch wieder aufgekommen; der Schulz habe aber dieserhalb jederzeit Verdacht gehegt. Man habe auch gesehen, wie die Angeklagte im Winter über dem Wassergraben, der durch die Stadt zu Heunfeld fließe, quer übergelegen, und sich von diesem 5 Schuhe breiten Graben aufgehoben habe, daß man es nicht für möglich gehalten, daß ein Mensch so habe liegen können. — Ein Kerl habe bemerkt und angezeigt, wie sie auf einen Rechen gestiegen, und mit vorgestreckten Händen daran heruntergelaufen sey, auf eine Hecke zu, daß sie darin gefallen. — Nicht minder sey ein Geschrei, daß sie dem edlen und festen Junker von Schlitz genannt von Görz, seine gehabte beschwerliche Krankheit zugefügt habe. — In 14 Jahren sey sie nicht schwanger gewesen; jetzt aber möge sie vielleicht den Antichrist tragen.

Solch und anderes infames Zeug, wie man es in tausend Hexenprozessen findet, trugen die weisen Männer dem obersten Gerichtshofe des Reiches vor. Gleichzeitig übergab aber der Anwalt der Kläger seinen zierlichen Libell (libellus articulatus nullitatis). *) Er schilderte noch einmal das reine, unbefleckte,

*) Im Gegensatz der schlechten erzählenden Klagschrift, hieß die, welche den Gegenstand in unzählige Sätze gliederte, die alle mit «Wahr» anfingen, ein zierlicher Libell.

tugendhafte Leben seiner Mandantin, und die Grausamkeit ihrer Behandlung, bloß weil 3 schnöde Weiber bekannt hätten, daß sie mit auf einem Herentanz gewesen sey. In 139 Positionen sucht er das völlig Unglaubhafte, und die Nichtigkeit und mangelnde Beweiskraft jenes Indiciums darzuthun, indem durchaus keine Ursache vorhanden sey, seine Principalin gefänglich einzuziehen, und noch weniger ad torturam zu schreiten. Er bittet daher, sie, cum restitutione pristini honoris et bonae famae, unverzüglich wieder auf freien Fuß zu stellen.

Dieser Kammergerichts-Procurator war zwar von der Einwirkung des Satans, und von der Realität dessen, was den schändlichen Heren nachgesagt wurde, fest überzeugt, vertheidigte aber sonst die Unschuld der Angeklagten nicht nur mit einem Aufwand von Beredsamkeit, sondern auch mit juristischem Takt. Er eifert gegen die voreilige Anwendung der Tortur, und hält die Aussagen der Heren selbst durchaus für keine Indicien, indem sie nur durch die Tortur zu solchen Angaben gepreßt, oder vom Teufel selbst dazu verführt würden, um unschuldige, christliche Weiber am Leibe zu verderben, da er ihre Seelen nicht haben könne.

Wir sehen auch aus dem Mandat des Kammergerichts, und aus seiner Heftigkeit, daß aufgeklärtere Rechtsansichten über den Herenprozeß in diesem Richter-Collegium herrschten, und daß es wohl wußte, welcher Mißbrauch von befangenen und einfältigen Richtern mit der Tortur getrieben wurde. Ein tiefes Mitgefühl mit dem Unglück der Gemarterten spricht sich aus, und die Ueberzeugung, daß mit der Tortur schon ihr Tod entschieden sey. Man dachte wohl, wie der menschenfreundliche Spee, der kurz nachher in seinem Werk über den Herenprozeß behauptete: ubi modo torturae initium factum est, jam jacta alea est; evadere non potest; mori debet.

Ausdrücklich sagt das Gericht, daß die Aussagen torquirter Heren als Indicien zu verwerfen seyen; es will, daß darauf

weder Anklage noch Tortur soll gegründet werden, und verhehlt es nicht, daß die Tortur ein trügliches Mittel sey. Wie viel tausend unglückliche Weiber wären gerettet worden, wenn diese richtige Ansicht des höchsten Reichsgerichts in den deutschen Criminalgerichten durchgedrungen wäre! — Auch eifert das Gericht gegen die Grausamkeit der Gefängnisse, die man gewöhnlich den vermeinten Hexen anzuweisen pflegte, und fordert mit Strenge das ihnen so oft verweigerte Recht der Defension. Es wird ein Gewicht auf den guten Ruf und christlichen Lebenswandel der Angeschuldigten gelegt, während die Hexenpeiniger, beim geringsten Scheinindicium, dies als List und Verstellung verwarfen. Kurz, wir erkennen auch hier, daß aufgeklärte Männer, denkende Juristen schon seit geraumer Zeit hellere Ideen über das Hexenwesen in Umlauf gesetzt und Anerkennung gefunden hatten.

Wenn mein geehrter Freund, Herr Dr. Soldan, in seiner trefflichen „Geschichte der Hexenprozesse“ S. 362 einen andern Fall aus derselben Zeit anführt, wo die Mandate des Reichsgerichts nichts fruchteten, und dann sagt: „Nirgend hat dieses Tribunal durch die Kraftlosigkeit seiner Verfügungen eine traurigere Rolle gespielt, als in Hexensachen, wo Gefahr auf dem Verzuge stand“; so freue ich mich, ihm hier einen Beleg energischen Einschreitens gegeben zu haben. Denn da der articulirte Klaglibell gar nicht beantwortet wurde, und auch der klägerische Anwalt nicht weiter anrief, so schließe ich daraus mit Grund, daß die Angeschuldigte freigelassen wurde, und die Tortur unterblieb, womit natürlich das Verfahren sein Ende hatte.

Im Uebrigen müssen wir da, wo man dem Kammergericht wegen Langsamkeit oder Mangel an Kraft einen Vorwurf machen will, doch immer die Periode seines Handelns, und die schwierigen Formen des kammergerichtlichen Verfahrens erwägen und berücksichtigen. Wir müssen auch bedenken, daß dieses Reichsgericht kein Criminalgericht war, und in die peinlichen Hexenprozesse selbst nicht eingreifen, sondern nnr da inhibiren konnte, wo Nulli-

täten und rechtswidriges Verfahren zur Beschwerde kamen. Die Geschichte lehrt uns aber, welche schwierige Stellung gerade damals das höchste Reichsgericht hatte, wenn es galt, seinen Befehlen in den Ländern des unter einigen hundert widerspenstigen Herren versplitterten Reichs Autorität und Kraft zu verschaffen.

Zu den größten Mißbräuchen gehörte es, daß die Vertheidigung derer, welche der Zauberei angeschuldigt waren, auf jede Weise erschwert wurde. Sie zu vertheidigen, sich ihrer Unschuld anzunehmen, Beschwerden über das Verfahren, über die Mißhandlung der Unglücklichen und die Ueberschreitung der Gesetze zu führen, war zugleich eine gefährliche Sache, und führte selbst in Verdacht und verdrießliche Händel. In dieser Beziehung sind daher die Akten des Reichskammergerichts so wichtig, weil die, welche es wagten, die Hülfe des höchsten Reichsgerichts anzusprechen, nun auch laut und bitter ihre Beschwerden vortrugen und mildrichterliches Gehör fanden.

So wüthete zu Anfang des 17. Jahrhunderts der Magistrat zu Offenburg gegen die Hexen, und die voluminösen beim Kammergericht verhandelten Akten geben uns sowohl über die Schändlichkeiten der Inquisitoren, als über die Thätigkeit des Gerichtshofs bedeutende Aufschlüsse. Denn dieser erließ nicht nur ernstliche Mandate, sondern schickte einen Commissar an Ort und Stelle, und ließ eine Menge Zeugen abhören, um die Beschwerden und die begangenen Nichtigkeiten zu constatiren.

Unter andern war eine angesehene Bürgersfrau vom trefflichsten Ruf, seit 30 Jahren verheirathet, geehrt und Mutter mehrerer Kinder, die mit Liebe an ihr hingen, bloß auf das Geständniß einer torquirten Hexe, daß sie mit bei einem Hexentanz anwesend gewesen sey, verhaftet, in ein elendes Gefängniß geworfen, und zur Tortur verdammt worden. Sie und die ganze Familie, die sich zum Theil nach dem Elsaß geflüchtet hatte,

wurden dadurch in grenzenloses Elend gestürzt; der Ehemann aber verfolgte seine Beschwerden beim Reichsgericht mit größter Energie, und die umfangreichen Akten liegen als ein Denkmal der Barbarei jener Zeiten vor mir.

Das Kammergericht befahl, sofort die Kinder und Verwandte, auch Advokaten, Notarien und dergleichen Personen ungehindert zu der Klägerin zu lassen, mit keiner Gewalt ferner zu verfahren, und ohne genugsame Indicien von aller Tortur zu abstrahiren. In dem Mandat von 1603 heißt es, daß Zutritt und gebührende Defension geweigert worden sey, „wiewohl die nothwendige, genugsame Defension und Vertheidigung der Unschuld in allen göttlichen und weltlichen Rechten erlaubt, ja in der Natur selbst eingepflanzt, und keinem Menschen, sonderlich in peinlichen Leibs- und Lebenssachen, imo ne diabolo quidem (wie die alten Rechtslehrer reden) abgeschlagen oder benommen werden soll.... Weil dann daraus und aus fürgewiesenen Schreiben erscheint, daß auf ungegründetes, nichtiges und ganz lügenhaftes Angeben und Aussagen der Teufel, von welchem Ihr durch eure Beschwerung Rath und Weisheit zu wissen begehrt, solche greuliche abscheuliche Thaten gegen die armen Leute vornehmt, daß es einen Stein, zu geschweigen einen vernünftigen Menschen erbarmen sollte, und keiner christlichen Obrigkeit geziemt oder gebührt, so sie anders für rechte Christen und keine Türken gehalten werden wollen, solche erschreckliche zuvor nie erhörte Marter, sonderlich da man keine bessere und gründlichere indicia dann diese hat, aus Anstiftung der Lügenteufel gegen ihre Unterthanen vorzunehmen."

Ferner heißt es in dem Mandat, während man Niemand in den Gefängnißthurm lasse, habe der Stettemeister sich mit etlichen Rathspersonen dahin begeben, „ohne Zweifel Unserer hievor ausgegangenen kayserlichen Inhibition zu sonderm Despekt, und deroselben zuwider, sie (die Angeschuldigte) wiederum zu einer neuen Bekenntniß und Urgicht zu zwingen, damit Ihr eurer baufälligen Sache eine Farbe anstreichen, und euer zerbrochen

Angeben mit des Teufels Kalk, welchem Ihr folget, desto besser betünchen möget; also sie Supplicanten in Wahrheit nicht wissen können oder mögen, ob sie lebend oder todt, ob sie weiters gefoltert, wie zu vermuthen, oder was es sonst für einen Zustand mit ihr habe."

„Man suche", sagt das richterliche Mandat weiter, „durch tägliche Drangsal, Betrübniß, Kreuz und Jammer, sie gar auszumatten, und wo möglich ihres Lebens, dessen sie ohne das in so schwerer Gefengniß nunmehr satt, durch solche unziemliche Mittel zu berauben."

So greulich ging es in der deutschen Criminaljustiz her, und der oberste Gerichtshof scheint von der Abscheulichkeit der eingerissenen Mißbräuche durchdrungen gewesen zu seyn; denn er sagt diesen Richtern unerhörte Dinge.

VI.

Das Reichskammergericht

und die

deutsche Soldateska im 16. Jahrhundert.

Die geworbenen Soldaten des 16. Jahrhunderts, jene berüchtigten Landsknechte und Reuter, die, wenn man ein Heer bedurfte, aus allen deutschen Gauen zusammengetrommelt wurden, waren der Fluch des Landes, dem sie sich näherten. Meist aus der Hefe des Volks hervorgehend, waren sie eben so grausam und räuberisch, als übermüthig und trotzig. Nur auf Genuß und Beute begierig, sogen sie die Länder aus, wohin das Geschick des Kriegs sie warf. Noch größer war aber das Unglück, wenn man sie wegen Mangel an Geld wieder auflösen und entlassen mußte, oder gar, wie dies so oft der Fall war, ihnen den rückständigen Sold nicht einmal zahlen konnte. Dann war Auflösung jeder Disciplin, Gewaltthätigkeit aller Art an der Tagesordnung, und die Officiere, die immer noch einigen ritterlichen Sinn bewahrten, kamen oft selbst mit diesen zügellosen Schaaren in große Verlegenheit, und mußten sich nachgiebiger bezeigen, als sie wohl mochten. Ein Beispiel möge hier das Bild jener trüben Zeiten erläutern.

Der Rath der Stadt Erfurt überreichte am 28. November 1551 dem kaiserlichen Kammerrichter, Graf zu Gymborn, Herrn zu Wildenstein, eine Klage und Beschwerde folgenden Inhalts: Drei Gesandte eines versammelten Kriegsvolks seyen in ihre Stadt gekommen, und hätten, unter Ueberreichung einer Credenzschrift, Werbung gethan; sie seyen in kaiserlichem Dienst und Bestallung gewesen, und wären es noch, bäten daher, ihnen mit dem Kriegsvolk ein Nachtlager für Geld in der Stadt zu bewilligen. Man habe hierauf sich erboten, dem Kaiser, als gnädigsten Herrn zu unterthänigsten Ehren und Gefallen, dem Kriegsvolk ein Nachtlager in den Dörfern um die Stadt zu bewilligen, auch für Proviant und andere Nothdurft gegen gebührliche Zahlung zu sorgen; Jene hätten aber darauf gedrungen, ihr Nachtlager in der Stadt zu halten. Dies sey jedoch abgeschlagen worden, und die Gesandten wären geschieden, um die Antwort den Obersten des Kriegsvolks zu Roß und zu Fuß zu überbringen. — Ohne Weiteres seyen diese nun vor die Stadt gerückt; ohne Ursache und unverwahrt ihrer Ehre, wären sie in des Erzbischofs von Mainz und in der Stadt eigene Dörfer gefallen, hätten Alles, was die armen Leute an Pferden, Vieh und sonstigem Vorrath gehabt, gewaltiglich genommen, die Leute auf den Straßen und in den Dörfern darnieder geschlagen, verwundet, sie an ihren Leibern, Manns- wie Weibspersonen, unmenschlicher Weise gemartert, und Geld von ihnen erpreßt; auch die neugebornen Kindlein und die Wöchnerinnen nicht verschont; desgleichen die Kirchen und Sakristeien erbrochen, und in des Erzbischofs Dörfern das hochwürdige Sacrament angegriffen, auf die Erde geschüttet und zertreten. Und dergleichen unerhörte grausame Tyrannei trieben sie noch täglich.

Man habe mit ihnen Sprache halten lassen, aber ohne Erfolg; denn ihr einziges Begehren sey gewesen, in die Stadt zugelassen zu werden, welches man aber gänzlich abgeschlagen habe. Nun hätten Georg von Altensehe, sonst Wachmeister genannt, und Hans von Dißkau, früher Kriegsräthe und

Unterthanen des Kurfürst zu Sachsen, Herzog Moriz, erklärt, daß sie von ihrem gnädigsten Herrn Befehl hätten, darüber zu wachen, daß das Kriegsvolk die Leute nicht verderbe, auch für Proviant und alles Andere Bezahlung leiste. Man möge daher etliche Geißeln fordern, wozu sie beide sich erbieten wollten, und dann das Kriegsvolk in die Stadt lassen. Aber auch dies hätten sie abgeschlagen, aus Furcht, daß etwa ein Potentat vorhanden sey, der durch solche Praktiken die Stadt Erfurt gewinnen, erobern und bewältigen wolle.

Sie bäten und flehten nun, von kaiserlicher Majestät wegen ein ernstes Mandat an das Kriegsvolk zu erlassen, damit es von seinem Vorhaben abstehen und abziehen möge, auch allen umliegenden Kurfürsten, Fürsten und Reichsfreistädten zu befehlen, daß sie das versammelte Kriegsvolk eiligst zertrennen, aus dem Lande bringen, auch sonst allenthalben nach dem Landfrieden handeln möchten. Zwar hätten sie bei dem Kur- und Fürsten zu Sachsen, desgleichen bei den kurfürstlichen Aemtern schon um Hülfe vermöge des Landfriedens, angesucht, aber nichts davon verspürt. Nur der gnädige junge Fürst zu Weymar, Herzog Johann Friedrich der Mittlere zu Sachsen, habe sich erboten, Hülfe zu leisten, sofern es von anderer Seite auch geschehe, da es in seinem Vermögen allein nicht stünde.

Unter dem 11. Dezember desselben Jahrs erließ schon das Reichsgericht, auf Antrag des Fiskals, ein Mandat an alle Obersten, Feldmarschälle, Haupt- und Befehlsleute, auch an Alle und Jede des ganzen Kriegsvolks, worin ihnen ihr Betragen, so wie die Verletzung der Constitution des heiligen Reichs aufgerichteten und ausgekündeten Landfriedens vorgehalten wird. „Wann wir dann menniglichen im heiligen römischen Reich für unziemlichen, thatlichen Gewalt zu schützen und schirmen, dazu die Vergaderungen des herrnlosen und zweifelichen Kriegsvolks zu trennen, abzuschaffen und abzufordern schuldig und genaigt, auch unserm kaiserlichen Kammer-Procurator Fiscaln dies unser

Mandat und Abforderungsbrief Amtshalber erkannt und mitgetheilt worden sein: So gebieten wir Euch Allen sampt und sonder von römischer keyserlicher Macht, bei Vermeidung unser und des heiligen Reichs Acht hiemit ernstlich und wollen, daß Ihr alsbald und von Stund an, nach Ueberantwortung oder Verkündung dies unsers kaiserlichen Gebotsbriefs, von einander abziehet, Euch trennet, zertheilet, und ein Jeder sich anheimisch in sein Gewahrsam friedlich und ohne meniglichs Nachtheil, Schaden und Beschwerung, zum fürderlichsten fügt und begebet, auch hierin nicht ungehorsam seyd, oder dem anders thut, als lieb Euch sey, obgemelte Peen unser und des heiligen Reichs Acht, darzu andere unsere schwere Ungnad und Straff zu vermeiden."

Der geschworne Kammergerichts-Bote referirte am 24. Dezember, daß er das Mandat dem Edlen und Festen Johann von Segern, als oberstem Feldmarschalk über das Kriegsvolk, zu Mülhausen, wo er gelegen, zugestellt habe. Dieser habe zu ihm gesagt: „Bott, geh in die Herberg, und wart eine Stund, ich will die Kriegsleut zusammen beschicken, uns dessen zu unterreden, ob sie das zulassen werden, das du die Mandat hie anschlagen soltest. Bin ich in die Herberg gangen und gewartet. Bald darnach hat der Feldmarschalk mir zwei Trabanten mit Helleparten geschickt, ich sollt zu den Kriegsrethen kommen. Als ich nun dahin kommen bin, hat der Feldmarschalk gesagt: Bott hastu deren Mandat mehr? Hab ich gesagt: Ja. Gehin und hohl deine Brief alle, und brings hierin, und mir wieder zwei Trabanten zugethan, die mit mir gehn sollten. Als ich nun die Brief und Mandat in sein Herberg gebracht, haben sie sie alle gelesen und gesagt: Sie seyen keine herrnlose und versammelte Knecht, sondern sie haben einen Herrn, und führen ein ufrichtig Regiment. Und sag deinen Herrn zu Speier: wer dies redt, das wir herrnlose Knecht sein, der red nit wie ein ehrlicher Mann, sondern wie ein Schelm; das sag deinen Herrn wieder, und nimm das Mandat, und brings dem Kurfürsten, die anderen

zwanzig wollen wir hie behalten; und mach dich bald aus dem Lager. Und mir wieder zwei Trabanten beigegeben, das ich alsbald von Stund an aus dem Lager reiten mußte. Das ist alles geschehen zu Mülhausen, in des Feldmarschalks Herberg daselbst."

Das Mandat sollte auch in Mülhausen, Leipzig und Naumburg angeschlagen werden. Der Rath zu Mülhausen entschuldigte sich aber, nach der Relation des Kammerboten, daß er jetzt keine Gewalt in der Stadt habe. Der von Leipzig weigerte sich aber, wenn es ihm nicht vom Kurfürst zugeschickt werde; und der von Naumburg erklärte, er wolle das Mandat seinem gnädigen Herrn von der Naumburg zuschicken. — So willig war man im Reiche, den Befehlen des höchsten Gerichtshofes Folge und Beistand zu leisten.

Der Feldmarschall aber, die Obersten, Rittmeister, Hauptleute, und sämmtliche Befehlshaber des ganzen in und um Mülhausen versammelten Haufens, erließen unter dem 3. Januar 1552 an das Kammergericht ein Schreiben folgenden Inhalts:

Es sey Einer, so sich der kaiserlichen Majestät und des heiligen Kammergerichts Bote genannt, in ihr Feldlager gekommen, und habe Abdrücke eines Mandats bei sich gehabt, woraus sie nicht ohne sonderliche Beschwerung vermerkt, welchergestalt sie, ohne Zweifel auf der Stadt Erfurt Angeben und Bericht, zum höchsten verkleinert und verunglimpft, ein herrenloser Haufe genannt, und auf den Landfrieden verklagt worden wären. Sie hätten aber Zeit ihres Lebens, und von Jugend auf, ohne Ruhm zu melden, sich nicht anders, wie ehrlichen Kriegsleuten gebühre, und wohl anstehe, verhalten, und der kaiserlichen Majestät sowohl vor dieser Zeit, als jetzt wider die alte Stadt Magdeburg, bis zu deren Ergebung, treu und ehrlich, mit Zusetzung ihres Leibes und Blutes, gedient, und darin all ihr Vermögen nicht gespart. Sie hätten sich daher eines solchen Angebens nicht versehen, und gehe ihnen die Beschwerde aufs höchste zu Gemüth, weßhalb sie

sich vorbehielten, solches gegen die Angeber zu verantworten; sehr müßten sie sich aber wundern, daß man sich zu einem so geschwinden Mandat habe bewegen lassen, ohne sie zu hören.

Sie hätten dem Kaiser und dem Reich wider die alte Stadt Magdeburg gedient, unter dem Herzog von Sachsen, Kurfürst Moritz als verordnetem obersten Feldherrn, und zwar treu und ehrlich, wie es einem ehrlichen Kriegsvolk zustehe; mit göttlicher Verleihung hätten sie es dahin gebracht, daß sich die Stadt ergeben, und wiewohl sie sich keines andern versehen, als daß sie auch alsbald ihre wohlverdiente Besoldung, ohne einigen Abbruch oder Mangel, erlangen würden, so sey ihnen doch vermeldet worden, daß der Vorrath, so zu dieser Sache bewilligt, von den Ständen des Reichs nicht allenthalben eingekommen sey, und deßwegen die Bezahlung nicht geschehen könne; doch hoffe man in Kurzem sie zu leisten, weßhalb ersucht werde, eine Zeitlang Geduld zu tragen. Obwohl sie nun zwar in diesem Winter, sonderlich die Reuter an ihren Gäulen, vor der Stadt Magdeburg großen Schaden erlitten, auch die Knechte während der Belagerung mit leichter geringer Münze bezahlt worden seyen, und ihnen daher ein solcher Verzug höchst beschwerlich falle, weßhalb sie wohl Ursache gehabt, ihre Zahlung an den Orten zu suchen, wo sie solche wohl zu erlangen gehofft, so hätten sie doch durch den Kurfürst sich bewegen lassen, innerhalb einer bestimmten Zeit noch auf ihre Zahlung zu warten.

Da aber die beiden Stifter Magdeburg und Halberstadt, und die umher liegenden Lande durch die langwierige Belagerung, sonderlich des Proviants halber, ganz erschöpft gewesen, so hätten sie sich aus dringender Noth an die Orte verfügen müssen, wo sie Proviant erhalten konnten. Dennoch hätten sie sich mit aller Bescheidenheit, und nicht dermaßen, wie man ihnen auflegen wolle, ungebührlich verhalten. Sie fänden sich daher gar sehr beschwert, daß man sie für herrenlose Knechte ausgegeben, und den Landfrieden wider sie angezogen habe. Sie seyen in der kaiserlichen

Majestät und des Reichs Diensten, und hätten ihre Bezahlung noch zu fordern, die sie mit Darstreckung ihres Leibes redlich und ehrlich verdient hätten. Der Kaiser werde an solcher Bezüchtigung gar keinen Gefallen finden, denn der wisse sich als Kaiser und Kriegsherr allergnädigst zu erinnern, daß ehrlichen Kriegsleuten, die Leib und Blut in seinen Diensten treulich zugesetzt, eher Dank gebühre, als daß man sie mit beschwerlichen Mandaten bedränge und abweise, statt sie zu bezahlen.

Auch seyen sie glaublich berichtet, daß der Kaiser, obwohl ihr Beisammenbleiben bis zur Zahlung ihm keineswegs verborgen, doch ein solches Mandat nicht gewollt, sondern befohlen habe, daß der Fiskal gegen diejenigen, welche ihre Beiträge nicht entrichtet hätten, zum heftigsten procediren solle. Es gebühre ihm auch mehr, gegen diese sein Amt zu gebrauchen, als gegen ehrliche Kriegsleute, die ihre Zahlung verlangten, geschwinde ungegründete Klage anzustellen.

Wenn der Fiskal, oder diejenigen, die die Klage verursacht, mit dem K r i e g s g e b r a u c h so viel umgegangen wären, als mit Schreiben, Mandaten und Prozessen, so würde die Klage wohl unterblieben seyn. Sie hielten auch dafür, daß der Fiskal oder eine andere Kammergerichtsperson sich ihre Besoldung nicht durch Mandate würden benügen lassen; und deßhalb wollten sie die ihrige auch gern haben.

Es ergehe daher ihre dienstliche und fleißige Bitte, sich nicht weiter zu solchen Mandaten bewegen zu lassen, auch den Fiskal anzuweisen, sich um dergleichen Sachen nicht zu bekümmern, vielmehr solche Prozesse anzustellen, wodurch Geld herbeigebracht und ihnen Zahlung geleistet werde. Sie würden sich löblichem Kriegsgebrauch nach, so Gott wolle, dermaßen zu verhalten wissen, daß sie solches gegen Ihre kaiserliche Majestät und alle Stände des Reichs, wie ehrlichen Kriegsleuten gebühre, und wohl anstehe, zu verantworten getrauten.

Hätten sie aber etwa in diesem Schreiben die Zierlichkeit, als

sich wohl eigne und gebühre, nicht gehalten, so wolle man ihnen solches gnädiglich und günstiglich zu Gute halten, und bedenken, daß sie die Zeit ihres Lebens, ohne Ruhm zu melden, mehr ehrlicher männlicher That, als zierlichen Schreibens, sich beflissen hätten.

So sprach die Soldateska, die das in die Acht erklärte arme Magdeburg, unter den Befehlen des mit der Vollstreckung beauftragten Kurfürsten, Moritz von Sachsen, nachdem es sich vom 16. September 1550 bis 9. November 1551 gewehrt hatte, eroberten. Wir hören sie hier selbst sich ihrer Kriegsthaten rühmen, und zwar recht auf soldatische Manier. Sie umgehen aber zierlich die gemachten Vorwürfe über raubgierige Gewaltthaten, und verstecken sich hinter den Schirm des Kriegsgebrauchs, der damals freilich jeder Gewaltthat Thür und Thor öffnete.

VII.

Ueber
die deutschen Todtenhügel.

Vorgetragen am 7. Juni 1843 vom Hrn. Geh. Rath Prof. Dr. Nebel.

Die Urkunden, auf welche der Geschichtsforscher seine Studien gründet, sind die Ueberreste des Alterthums. Diese aufzusuchen, zu verstehen, zu deuten, ist die Aufgabe, welche in unsern Tagen zahlreiche Vereine in den deutschen Gauen sich gestellt haben.

Unter Urkunden verstehe ich, abgesehen von den Werken der alten Schriftsteller, von geschriebenen Documenten, von den heiligen Büchern der Völker, von Mythen und Sagen des Alterthums:

Ueberreste der Baukunst,
Inschriften,
Münzen,
Götzenbilder, Statuen und Figuren,
Waffen und Geräthe,
die Ergebnisse der Sprachforschung.

Aus dieser reichen, nie versiegenden, Quelle zu schöpfen, und Erläuterungen zu geben, Dunkelheiten aufzuklären, Irrthümer zu berichtigen, neue Ansichten aufzustellen ist Sache des Geschichts-

forschers und des Geschichtsfreundes. Eine Quelle muß ich noch nennen, auf welche bisher zu wenig Rücksicht genommen wurde, Grabstätten und Todtenhügel der früheren Zeit. Diese sind als redende Urkunden zu betrachten, wenn man sie richtig ins Auge faßt und nicht blos aufgräbt, um Seltenheiten zu finden und aufzustellen, sondern ihre Ergebnisse zu geschichtlichen Aufklärungen benutzt.

Ich kann mir nicht anmasen, hier, gestützt auf die Ergebnisse der untersuchten Grabstätten und Todtenhügel, Aufklärungen über die Geschichte der Völker der Vorzeit geben zu wollen. Ohnehin sind der Materialien noch zu wenige, manche unternommene Aufgrabungen sind nicht bekannt geworden. Aber es sey mir erlaubt, über die Todtenhügel und Begräbnisstätten in Deutschland eine kurze geschichtliche Zusammenstellung, mit geschichtlichen Andeutungen, zu versuchen.

Daß Europa später, als die reichen Hochebenen von Asien und Hinterindien, bevölkert wurde, setze ich, als einen in der Geogonie und Naturgeschichte feststehenden Satz, voraus. Als Europa noch Einöde, Wald und Sumpf war, herrschte in Asien schon eine frühe Cultur und man darf den Gang derselben als von Osten nach Westen fortschreitend annehmen. Schon in einer frühen Zeit entstanden Völkerzüge, um in den Landen des Westen neue Wohnsitze zu suchen.

Die Muthmasung nennt die Iberier als die ersten, welche in Europa einwanderten. Es hat sich von ihnen nichts erhalten, als der Stamm der Celtiberier. Man weist auf die Basken hin, und in der That sind ihre Sprache, Sitten und Gebräuche ganz eigenthümlicher Art.

Nach ihnen kamen die Kelten aus Asien in das mittlere und nördliche Europa. Und aus Kleinasien, über den Hellespont, drang der Thracische Völkerstamm ein. Die Kelten in Gallien nannte man Gallier, in Britannien Britten und Scoten, in Spanien Celtiberier, in den Niederlanden Belgen, auf der Däni-

schen Halbinsel Kimbern. Ob die an den Gestaden der Ostsee wohnenden Esthen, *Οστιαιοι*, hierher zu rechnen sind, bleibt zweifelhaft.

Bei dem Thracischen Völkerstamm erblicken wir eine frühe Cultur. In den Pelasgern entwickelte sich allmählig hohe Blüthe in Wissenschaft und Kunst, und in Italien bei den Tuskern und Lateinern.

Aber auch die Kelten blieben nicht zurück. So roh sie auch unter ihrem Könige Brennus und in den Feldzügen Hannibals geschildert werden, Cäsar fand in Gallien schon 60 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung wohlbefestigte Städte, öffentliche Gebäude und Anstalten mancher Art. Besonders waren sie in Metallarbeiten Meister.

Nach den Kelten erschienen die Germanen als Auswanderer aus Persien und von den Küsten des Caspischen Meeres. Den Beweis der verwandten Sprache der Germanischen mit der Persischen, und ursprünglich mit der Zendsprache der Hindu's, ist von kundigen Sprachforschern so vielfach geführt worden, daß ich wohl diesen Gegenstand als eine anerkannte Thatsache übergehen kann. Wäre die altpersische Sprache unter dem Eroberer Ali nicht durch die Arabische verdrängt worden, so würde diese Verwandtschaft noch mehr hervorleuchten; aber es haben sich mehrere Ausdrücke des gemeinen Lebens, Benennungen der Verwandtschaft, häuslicher Gegenstände aus der Sprache der alten Perser und Parther erhalten.

Man findet noch heutzutage, nach den Berichten Englischer Reisender, in den weiten Gebirgsländern Hindostans einen Völkerstamm von weißer Hautfarbe, von blondem Haar, blauem Auge und hohem starkem Körperbau. Gerade so beschreibt Herodot IV, 108 seine *Βουδινος*, er nennt sie *εθνος γλαυκον πᾶν ισχυρος και πυρρον*, mit blauem Auge und rothblondem Haar. Daß unter *Βουδινος* des Herodot, *Βουτονες* Strabo's, Guttones des Tacitus die Gothen zu verstehen sind, darüber sind die Inter-

terpreten ziemlich einverstanden. Gerade so schildert auch Tacitus die Germanen, Germ. c. 4, truces et coerulei oculi, rutilae comae, magna corpora. Herodot nennt I, 125 eine Persische Provinz *Καρμανια* und von Hammer, Fundgruben des Orients, versteht unter der vormaligen Provinz Erman oder Kerman die heutige Chowarenes.

Reisende der neueren Zeit fanden in der Provinz Irak Todtenhügel aus alter Zeit in Wald und Wüstung, welche mit den Germanischen übereinstimmen. Dieses für sich beweist wenig, da Reisende auch in andern Ländern, z. B. in der Crimm *), im Lande der Tartarn, Todtenhügel aus einer alten Völkerzeit gefunden haben, welche keine Germanische waren. Aber ich darf wohl hier die Bemerkung aussprechen, daß die Germanen, gleich den andern alten Völkern des Abendlandes, ursprünglich Söhne der Bramanen und Parsen, also Feueranbeter, gleich diesen ihre Todten dem Feuer übergaben.

Auf die Kelten folgten die Germanen als Europäische Ansiedler. Bis zu den Zeiten ihrer ersten Einwanderung reicht die Geschichte nicht hinauf: es hat sich jedoch eine Sage bei den Persern erhalten, daß zu den Zeiten des Cyrus ein Völkerzug nach den nördlichen Ländern geschehen sey. Andere wollen, daß der Zug zu den Zeiten Alexanders d. Gr., nach der Zertrümmerung des Persischen Reichs, statt gefunden habe. Die letzte Einwanderung ist die des jüngeren Odin, welche in Scandinavien zu Cäsars Zeiten erfolgte. **)

Die Germanen wohnten Jahrhunderte hindurch in dem heutigen Polen, Litthauen, am Niemen und in der Ukraine, daher

---

*) Szujew, Beschr. seiner Reise nach Cherson. Dresd. 1789. 4. S. 191.

**) Nach den Untersuchungen des Bischofs Münter: Die Odinische Religion, in Stäudlein und Tschirner Archiv für Kirchengeschichte V, St. 1, 1841. Es waren die Suearn, Suiones des Tacitus, welche sich mit den Gothen vereinigten.

der Name Νεμετζοι bei den Byzantinern. Sie vermochten nicht, über die Weichsel und die Oder vorzudringen, denn noch waren ihnen die Kelten zu mächtig: blos in Scandinavien drangen sie ein, wo keine Kelten wohnten. Vielleicht sind unter den Scythen des Hippokrates Germanen zu verstehen. Hippokrates war selbst im Lande der Europäischen Scythen gewesen, er beschreibt ihr Clima, ihre Sitten und einfache Lebensweise *) und nennt sie Nomaden, ungefähr 400 Jahre vor Chr. In eben diese Zeit fällt die Reise des Massiliers Pytheas, von welcher Plinius als Epitonator erzählt, nach dem Bernsteinlande, ad oras Guttonum (der Küste der Gothen).

Als die vierte Einwanderung aus den Asiatischen Landen nach Europa ist die der Slaven zu nennen. Als die Westgothen gegen Anfang des 5. Jahrhunderts aus Scandinavien, durch die Küstenländer der Ostsee, nach Deutschland und von da nach Gallien auswanderten, nahmen die Slaven von den verödeten Gegenden Besitz. Sie setzten sich in Pommern, Brandenburg, Schlesien, Obersachsen und Thüringen fest. Vielleicht würden sie Deutschland, von einer Seite von den Normannen, von der andern von den Hunnen bedrängt, überwältigt haben, wären nicht der heldenmüthige Kaiser Heinrich I, und nach ihm Herzog Heinrich der Löwe, ihnen entgegen getreten.

Das Eindringen der Hunnen von den Steppen der Mongoley, zu den Zeiten der grosen Völkerwanderung, nach Europa, war ein vorübergehendes Meteor. Ihr Ungestümm scheiterte an der Tapferkeit der Westgothen. Nur in Ungarn und der Wallachey gründeten sie sich bleibende Wohnsitze.

Die vier angeführten Völkerzüge oder Einwanderungen aus Asien nach Europa sind es, welche Adelung zuerst angab **)

---

*) Hipp. de aëribus aquis et locis ed. Coray I, p. 87.

**) Aelteste Geschichte der Deutschen S. 13.

und welche von den Geschichtschreibern angenommen sind. Allein eine umsichtige Betrachtung des Archivs der grauen Vorzeit, welches der Schooß der Erde birgt, möchte eine etwas abweichende Ansicht gestatten.

Als die Urbewohner der Europäischen Länder, gleichviel welchen Namen sie führten, woher sie kamen, müssen wir ein armes hülfloses Volk betrachten, welches sich Werkzeuge und Waffen aus Stein oder Knochen bereitete. Hier befand sich die Menschheit in dem Zeitalter der Kindheit, gleich den Wilden in Nordamerica und Neuseeland, welche harte Steinarten zu schleifen und aus denselben schneidende Werkzeuge zuzurichten lernten. Man kann es das Steinzeitalter nennen, und die ältesten einfachsten Gräber in den Europäischen Ländern geben davon Zeugnis. Man darf wohl die Finnen, die heutigen Lappen, hierher rechnen, von welchen Tacitus sagt: Fennis mira feritas, foeda paupertas. Sie suchten Küstenländer auf, weil ihnen der Fischfang Unterhalt gewährte.

Nach ihnen erscheinen die Kelten, ein wilder kriegerischer Völkerstamm, welcher Eisen und Kupfer zu verarbeiten lernte, sich auf Künste legte und besonders Schmuck von mancherlei Art, aus Bronce bereitet, liebte. Die Kimbrer trugen geschmückte Helme und führten eiserne Schwerter und Spieße. Die Nationalwaffe der Kelten und ihr vorzugsweise gebrauchtes Werkzeug war der Spaltkeil, eine Art Meisel an einem hölzernen Styl, oder mit einem Oehr, in ihrer Sprache matăris oder matras, im Griechischen *μαιερις*, gewöhnlich Kelt genannt; allerdings eine etwas ungeschickte Waffe, aber sie galt als nationale. Und doch war ein Kelt mit schwerer Handhabe, von starkem Arme im Umlauf geführt, im Stande, einen Schild zu brechen *) und einen Mann nieder zu rennen. Es sind mir zwei Fälle bekannt, daß

*) Die Benennung Schildbrecher kommt zuweilen vor.

ein Kelt, stark gebraucht, in alten Steinbrüchen gefunden wurde, bei Staufenberg und bei Rockenberg: man darf hieraus schließen, daß er hier, früher oder später, als Spaltkeil gebraucht wurde, da das Metall eine ungemeine Härte hat. Noch häufig findet man den Kelt im Schooß der Erde in Deutschland, Frankreich, auf Jütland und hier und da in Asien, aber nicht in Schweden, wo keine Kelten hausten. Eigenthümlich ist auch den Kelten das sichelförmige Messer.

Man kann dieses Zeitalter das Broncezeitalter nennen. Jedoch hat man auch schon einen Kelt von Eisen gefunden, wie 1842 bei Rockenberg, in beträchtlicher Tiefe am sumpfigen Ufer der Wetter *): er ist der seltnere, vielleicht für Anschaffung der ärmeren Classe bestimmt. In eben diese Zeit gehört ein Beil mit im rechten Winkel fortlaufenden Eisenstyl, bei Reinhardshain 1807 in beträchtlicher Tiefe im Wald gefunden.

Das Volksthümliche der Keltengräber ist, daß sie ganze Gerippe enthalten, ohne Spuren von Holz oder Kleidung, ohne Urnen, Schalen und Schüsseln. Der Kelt kommt in ihnen seltner vor, desto häufiger Hals- und Armringe, Haarnadeln, spiralförmige Gewinde, Kettchen und andere Schmucksachen von Bronce. Den Krieger zeichnet der Kelt, Spieß, Pfeil, Dolch aus. Das Weib zierliche Armspangen, Nadeln, Kettchen. Unsere Gegenden haben manchen Fund dieser Art geliefert.

Es gehören hierher die Ausgrabungen von dem Hochsel. Fürsten von Solms-Braunfels veranstaltet, deren Ergebnisse Schaum 1819 bekannt gemacht und abgebildet hat.**) Es wurden 1802 bei Gambach auf dem Ackerfelde, 3 Fuß tief unter

*) Er befindet sich in den Sammlungen S. Hoheit des Erbgroßherzogs von Hessen.

**) Fürstliche Alterthumssammlung zu Braunfels S. 93, Taf. 2 Kelt, 3 spiralförmige Gewinde und Hefteln, 9 Keltische Spieße, 10 Sichelmesser.

dem Boden, Geräthe und Waffen mancher Art gefunden, deren Gewicht 103 Pfund betrug. Es befanden sich dabei Tiegel und geschmolzene unförmliche Klumpen : es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß sich hier eine Keltische Werkstätte befunden habe.

Emele hat bei seinen Ausgrabungen in Rheinhessen, neben manchen Römischen Alterthümern, auch Keltische Geräthe und Schmucksachen gefunden. Im Druck erschienen Mainz, 1825.

Schneider veranstaltete in der Gegend von Fulda 1826 Aufgrabungen von Todtenhügeln, welche theils Asche, theils ganze Gerippe enthielten.*) Die Gegenstände, welche man in mehreren derselben fand, sind theils Keltische, theils Germanische. Ein Kelt aus denselben wanderte nach Pyrmont, es ist mir durch die Güte eines Freundes, Hrn. Dr. Mencke, gelungen, denselben zu erlangen.

Unweit Steinbach bei Gießen wurden vor drei Jahren in einem alten Steinhaufen zwei Halsringe oder Helmkragen von Bronce, zierlich gearbeitet, jeder etliche Pfunde schwer, gefunden. Ein anderer wurde bei Söbel gefunden : diesen zu erhalten gelang mir nicht, er ist nach Frankfurt gewandert.

Man unterscheidet bei den Kelten Hügelgräber und Furchengräber. Jene möchten die älteren seyn und haben häufig einen Steinkranz. Diese finden sich auf ebenen Boden und sind durch kein äuseres Merkmal zu erkennen : ich bin bei einigen Aufgrabungen dieser in Rheinhessen zugegen gewesen. Nichts von Brand und Asche fand sich vor, die Gerippe lagen mit dem Kopf gegen Abend, zum Theil lagen sie umgekehrt, mit dem Rücken nach oben, sie hatten Ringe, Kettchen, Nadeln, spiralförmige Gewinde u. dgl. und neben und auf sich gut gearbeitete Schüsseln und Schalen. Es zeigte sich hier eine Mischung von Keltischen und Römischen Gebräuchen : die beigegebenen Schüsseln und Glasgefäse zeigten Römische Sitte.

---

*) Buchonia Bd. I, H. 2, S. 162.

Zwischen Grosenbuseck und Reißkirchen wurden vor zwei Jahren, bei Durchführung einer neuen Straße durch einen Wald, Schliebrig (Schleeberg) genannt, mehrere Gerippe blos gelegt. Ich erhielt, was sich bei einem derselben fand, einen Halsring, gewunden mit Krappen zum Einhaken, einen Armring (armilla), 2 grose Vorstecknadeln und ein Spiralgewinde, welches vielleicht als Zierrath des Haarzopfs diente.

Zuweilen findet man einen Kelt von ungemeiner Gröse. Einen solchen, von 15 Zoll Länge, hat Worsaan*) beschrieben und abgebildet. Einen ähnlichen, jedoch nicht, wie den vorigen, 7 Pfund schwer, sah ich in Frankenthal; er befindet sich jetzt in den Sammlungen des historischen Vereins zu Wiesbaden. Er ist mit ungemeiner Sorgfalt gearbeitet, die Oberfläche zeigt Bienen oder Lilien. Man denkt hier an die Merovingischen Könige, und man könnte annehmen, daß denselben ein Heerführer getragen habe.

Wenn ich vom Keltenthum rede, so muß ich des Mannes gedenken, welchem wir über Keltische Gräber, Waffen und Geräthe die hauptsächliche Belehrung verdanken: Heinr. **Schreiber**, Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland, J. 1839—41. Freiburg, 8. Dess. Schrift: Die ehernen Streitkeile zumal in Deutschland, Freiburg 1842, 4, in welcher die Streitkeile oder Spaltkeile von mannichfacher Gestalt dargestellt sind. Der Verf. besitzt eine vortreffliche Sammlung von Keltischen Waffen, Ringen, Geräthe und Geschmeide aus dem Elsaß und der Schweiz. Ausgezeichnet sind auch die Beiträge von Worsaan zu nennen.

---

*) Dänemarks Vorzeit durch Alterthümer und Grabhügel. Kopenh. 1844, S. 25. Schon vorher beschrieben in der Schrift: Leitfaden der Nordischen Alterthumskunde. Kopenh. 1838, S. 45, wo das Instrument Axthammer genannt wird.

Das städtische Museum in Trier besitzt vieles interessante von Keltischen Waffen, Münzen und Geschmeide: Die Trevirer waren ein Keltischer Völkerstamm. Auch in den Sammlungen des Grafen Rennesse zu Coblenz sah ich manches dieser Art.

Die Kelten hatte ein langer Friede verweichlicht, sie mußten den Germanen, als kräftigen Natursöhnen und rauhen Kriegern, weichen. Sie wurden auf das linke Ufer des Rheins vertrieben, und auch hier blieben sie den Zügen des Raubes und der Plünderung ausgesetzt: die Bataver drangen in Belgien ein. Cäsar steckte hier den Germanen ein Ziel. Allein, als der Coloß der Römischen Macht zu wanken begann, drangen Vandalen und Westgothen in Gallien ein, und die Franken überwältigten dieses Volk sammt den Ueberresten der Römer.

Auch in Deutschland blieben in manchen Gegenden Kelten zurück und verschmolzen mit den Germanen. So die Bojer, die Trevirer, die Helvetier, Cimbrer in Holstein. Am längsten erhielt sich Keltenthum im Elsaß und im benachbarten Breisgau. Daher findet man in diesen Ländern die Grabstätten gemischt, theils Keltische, theils Germanische.*) Immer sind die Keltischen im ganzen reicher ausgestattet, als die Germanischen.

Ich komme nun zu den Germanen. Man muß auch hier die vorrömische Zeit von dem Zeitalter, in welchem durch die Heereszüge Cäsars, des Drusus und Germanicus, so wie durch

---

*) Im Archive für Bayreuth. Geschichte I, H. 1, 1828, S. 62 werden Keltengräber und Keltenhügel beschrieben, mit ihrem Inhalt; auch eine Opferstätte der Druiden. Auch bei Mayer Abh. über die im Fürstenth. Eichstädt entdeckten altdeutschen Familiengrabhügel. Bamberg, 1835. Einiges findet sich bei Janssen, de germaansche en noordsche Nonumenten het museum te Leyden. 1840. Ein schöner Kelt ist abgebildet bei Beckmann, Geschichte der Mark Brandenburg I, Taf. 12. Ein älterer bei Chifflet, Vesontio civit. p. 86, wo derselbe genannt wird aenea securis qua victimarii percutiebant hostias. Bei Lersner, Frankf. Chronik II, Taf. 1—6.

handelnde Kaufleute, den Römern deutsches Volk und deutsche Sitte, so wie umgekehrt den Deutschen Römerthum bekannt wurde, unterscheiden.

Die Oeffnungen der Gräber aus der früheren Germanischen, oder vorchristlichen, Zeit bestätigen, was Tacitus von diesem Volke sagt, ne ferrum quidem superest. Sehr wenige trugen eine Blechhaube oder Schwert, ihre Schilde waren aus Holz oder Flechten gefertigt, ihre einzige liebste Waffe der Speer, framea, zum Fechten wie zum Werfen gleich geschickt. Sie bedienten sich auch der Steine zum Schleudern und der Steinhämmer. Wenn die ältere Edda dem Gotte Thor einen Steinhammer als Symbol beilegt, so wird es dadurch begreiflich, daß man so häufig Steinmesser und Steinkeile als Ueberreste des Alterthums findet. Der Volksdialekt hat das Wort Thorskeile in Donnerkeile umgeändert. Sie sind Beweise von dem Alter der Kindheit des Volks, sie haben aber auch in späterer Zeit eine volksthümliche Bedeutung und man gab sie noch in der Römerzeit den Todten mit ins Grab. *) Schön und fleisig gearbeitete Steine aus Jaspis, Halbopal, Hornstein zeichnen den Höheren im Volke, auch wohl den Priester, aus. In jener alten Zeit gab man auch etwas von Stein, Knochen, gebranntem Thon mit ins Grab, in Gestalt von Kugeln, Knöpfen, Perlen u. dgl., bei Reichen einen Knopf oder anderes Stückchen Bernstein. Auch kommen Steinspeere, Steinmesser, hauptsächlich im nördlichen Deutschland, vor. Man könnte diese älteste Zeit das Steinzeitalter des Volkes nennen. Ich glaube, es ließen sich in dem Lauf der Jahrhunderte folgende Abstufungen in den Germanischen Grabstätten annehmen:

Asche mit einem oder zwei Steinen,
Aschentopf mit Stein,

*) Hierher gehört eine interessante Abhandlung von Schmincke, diss. de urnis sepulchralibus et armis lapideis veterum Cattorum. Marb. 1714.

Aschentopf mit Eisen, jedoch ist dieses, die framea ausgenommen, selten kenntlich. Später mit Schwert oder Streitaxt.

Aschentopf mit Bronce, auch Schüsselchen.

Ich bin bei einigen Aufgrabungen, welche als Bestätigung des eben angeführten dienen, zugegen gewesen.

Im Herzogthum Westphalen, in der Gegend von Rüthen, im alten Bructerergau, wurde 1810 ein kleiner Todtenhügel geöfnet. Auf dem Grunde fand sich Asche, aber keine Spur von einer Urne. Dabei ein einfacher Steinkeil und roh gearbeitetes Steinmesser aus Feuerstein. Man verstand schon damals die Kunst, den Feuerstein zu erweichen und zu schneiden. Von Eisengeräthe fand sich nichts, als ein Degenknopf: wahrscheinlich war die Klinge ein zu kostbares Erbe, welches man zurückbehielt.

In der Gegend von Amöneburg, also im Oberlahngau, wurde 1808 ein groser Hügel geöfnet. Man fand Stücke einer Urne von roher Arbeit, von dicker schwarzgrauer Masse, mit Asche und Knochenresten, unkenntliche verschlackte Eisenstücke, geringe Reste von Kupferschlacken und eine Menge von beinenen Knöpfchen, wahrscheinlich Halsschmuck für Mensch oder Pferd.

Ich war 1815, durch die Huld des Hochsel. Fürsten von Solms-Braunfels, bei mehreren Aufgrabungen in den Waldungen von Oberbiel, Oberquembach zugegen. Neben Germanischen kamen auch einige Keltenhügel vor, die Ergebnisse sind in der oben angeführten Schrift von Schaum beschrieben. Ich habe damals manche Knochenreste genau untersucht und ich fand, daß die Menschen jener Zeit (ich setze sie in die drei ersten Jahrhunderte der christlichen Zeit) nicht gröser und stärker gewesen sind, als die heutigen.

Vor ungefähr zwei Jahren veranstaltete Hr. Carl Bernbeck Ausgrabungen bei Bieber am Fuße des Dünstberges. Die Ergebnisse zeigten hier das Steinzeitalter. Andere Aufgrabungen in der Gegend von Langd sprachen für das Broncezeitalter.

Als die Deutschen sich Eisen zu verschaffen wußten und die

Kunst, Messer, Speere und andere Werkzeuge zu schmieden gelernt hatten, gab man dem Krieger seinen Speer, framea, mit ins Grab, später auch wohl sein Schwert, Dolch, Messer, bei den Franken die Streitart, wie sie Houben beschrieben hat.*) Vielleicht hatten die Mitgaben eine symbolische Bedeutung, dem Richter gab man sein Schwert, dem Priester sein Opfermesser, Weibern ihr Geschmeide, zuweilen sogar etwas von Gold und einer Art Emaille. Was dem Manne im Leben das liebste war, gab man ihm oft mit ins Grab. Man verbrannte sein Pferd, seinen Hund bei der Todtenfeier: daher findet man zuweilen Knochenreste beider Thiere, Reste von Pferdegeschirr, Hufeisen. Man hielt ihm sein Todtenmal, noch jetzt auf dem Lande Leid genannt, und gab ihm Schüsselchen mit Speise und Getränk, zuweilen Krüglein, mit ins Grab.**) Asche und Knochenreste wurden jedesmal sorgfältig in einem Topfe gesammelt: die Töpfe waren in der ersten Zeit roh und kunstlos mit den Händen gearbeitet, bald aber lernten die Deutschen das Drehen auf der Töpferscheibe. Gewöhnlich aber ist die rohere deutsche Arbeit von der feineren gefälligeren Römischen Form und der feineren Erde nicht schwer zu unterscheiden.

Man kann als Grundsatz annehmen, je gröser der Mann, desto gröser der Hügel. Blos in heiligen Stätten und Hainen, in welchen so viele ihren Ruheplatz suchten, ist wenig von Hügeln zu finden, dagegen eine Todtenurne dicht neben der andern. Zuweilen findet man in einem Grabhügel, wie ich in der Gegend von Umstadt gesehen habe, neben einem grosen Aschenvorrath eine grösere Anzahl von Halsringen und Hefteln (armillae, fibulae). Hier darf man annehmen, daß mehrere in einem

*) Denkmäler von castra vetera S. 67, Taf. 48.

**) Schaum, Beschreib. der Fürstl. Braunfelsischen Alterthumssammlung, Titelkupfer.

Gefecht gebliebene, hier Marcomannen oder Alemannen, zugleich beerdigt worden sind. Findet man in einem kleineren Hügel nichts als Scherben und Asche, ohne Metallstücke oder irgend etwas weiteres, so darf man annehmen, daß hier ein Höriger ruhe, welchen man der Ehre des Leichenbrands werth hielt.

Die Deutschen lernten von den Kelten das Tragen der Armringe und Halsringe, von den Römern das Tragen der Hefteln. Man mache daher nicht etwa den Schluß, wenn man in einem Grabhügel Stücke dieser Art findet, er sey ein Keltischer oder Römischer. Daß die Deutschen Jahrhunderte hindurch Armringe trugen, geht daraus hervor, daß zu Carls des grosen Zeiten die Fränkischen Krieger sich beschwerten, daß die Kaufleute Armringe trügen. Daher die Worte des Capitulars: ut armillae et bruniae non dentur negotiatoribus (brunia, Halsring). Die Armillen, welche man in Gräbern findet, sind oft so klein und ohne Fuge zum Einhaken, daß sie um den Arm nicht getragen werden konnten und ihr Ansehen zeigt eine gewisse Neuheit aus der Gußstätte, daß sie nicht gebraucht seyn konnten. Die Halsringe findet man noch mit dem Zapfen von der Gußstätte: man darf daher annehmen, daß sie blos als Bedeutung des Kriegerstandes dienten.

Da man dem Todten, was ihm im Leben vorzüglich werth war, mit ins Grab zu geben pflegte, so findet man Beutestücke, von Römern und für Römer gefertigt, gekaufte oder geschenkte Gegenstände, wie seine Fibeln, Fingerringe, Armspangen, zierliche Messer, Dolche, Kettchen in den späteren Jahrhunderten auch in deutschen Gräbern.

Römergräber findet man in Deutschland nicht, denn man scheute, in einer terra barbara begraben zu seyn, am wenigsten machte man das Grab durch einen Hügel kenntlich. Das linke Rheinufer stand bis zu Ende des vierten Jahrhunderts unter der Herrschaft der Römer, aber auch hier waren die meisten, welchen die Mittel dazu zu Gebote standen, dafür besorgt, daß ihre Asche

nach Italien gebracht wurde. Jedoch findet man in Mainz und andern Römerstädten, so wie in Rhätien und Noricum, Grabsteine von Centurionen, Kriegsofficianten und Soldaten, in dem Bezirk der Festung. Eine seltene Ausnahme ist es, wenn in einem befreundeten Lande (terra socialis), wie das Land der Mattiaker war, eine Todtenbestattung vorkommt. Zwei Beispiele davon sind mir näher bekannt. In der Umgegend von Frankfurt fand man auf dem Ackerfeld, in ziemlicher Tiefe, einen flachen behauenen Quaderstein. Als man denselben aufhob, zeigte sich ein sorgfältig ausgemauertes Viereck, in welchem sich eine schöne kleine Urne mit Asche befand. In einem Steinbruch in der Gegend von Hungen fand man 1805 ein ähnliches ausgemauertes Grab, in welchem sich eine kleine Urne befand. Der Inhalt, Asche und Knochenstücke von einem Kinderschedel, zeigten, daß es das Grab eines Kindes war: dabei befanden sich zwei kleine Armspangen. Die kleine Urne befand sich in einer grösern und im Umkreise lagen fünf Schalen von rother Erde. Es mogte wohl seyn, daß in diesen beiden Fällen die Bewohner einer Villa das Grab ihrer Lieben in ihrer Nähe gewünscht hatten.

Zu den Völkern deutscher Zunge gehören Dänen, Schweden und Norweger, in dem Mittelalter unter dem Namen der Normannen bekannt. Auch diese Länder haben ihr Steinzeitalter und ihre Urbewohner, die Finnen. Grabstätten und Ueberreste der Kelten finden sich auf der Dänischen Halbinsel häufig, in Schweden und Norwegen gar nicht. Hier finden sich zahlreiche Grabstätten mit allerlei Bronce, Schnallen, selbst Geschmeide von Gold, Bernstein, Glas, Mosaikperlen, zuweilen in Sandbänken. Die Vornehmen der Gothen und Suearn hatte eigne längliche Grabkammern von grosen Steinplatten errichtet für sich und ihre Angehörigen, in welcher sich, auser der Aschenurne, allerlei Waffen, Geräthe und Kostbarkeiten befinden, da die Normannen, als kühne Seeräuber, sich dergleichen leicht zu verschaffen im Stande waren. Manche Grabhügel sind, wie man sie auch zuweilen in Deutsch-

land findet, durch grose Steine, im Kreise gelegt, bezeichnet. Den Königen wurden grose Grabkammern von Eichenstämmen errichtet und unter einem colossalen Hügel geborgen. Dem Helden gab man Schwert und Waffen, sein Pferd und Pferdegeschirr mit Silberplatten, Steigbügel, Spornen, Pferdekette, Trinkgefäs mit auf den Scheiterhaufen und ins Grab. Hauptsächlich bezeichnend ist hier die Runenschrift, als Mitgabe der Todten, in Holz oder auf Stein, Metall eingeschnitten. Man rechnet für den Zeitraum der Runen hier das 6—10. Jahrhundert; selbst in den Zeiten des Christenthums erscheint noch Runenschrift. Ueberhaupt ist Schweden reich an Runenschrift, auch in Felsen eingegraben. Linne hat in seiner Beschreibung der Reise durch Westgothland u. a. schwedische Provinzen viele derselben abgebildet.*) Auf Island, welches im 10. Jahrhundert von den Normannen entdeckt und durch Ansiedler aus Norwegen bewohnt wurde, findet man Grabhügel, denen der Normannen ähnlich.

Die Runen enthalten zuweilen den Fluch für den, welcher die Grabstätte zu verletzen wagt. Worsaan S. 94 führt den Spruch an; er lautet in unserer Sprache: Thor heilige diese Runen, zum Rost werde der, welcher diesen Stein wälzt oder nimmt. Auf gleiche Weise enthalten zuweilen Römische Grabschriften die Formel der Verwünschung oder den flehenden Ausdruck der Bitte.**)

Illi deos iratos, quos omnes colunt, qui de eo sepulcro violarit.
Rogo te per deos superos inferosque, ne velitis ossa mea violare.
Rogo te mi viator, noli mi nocere.
Et tu viator, precor, parce tumulum Narcissi.

Die Grabstätten der Sorben, Wenden und Wilzen, Slavi-

*) Reise durch die Schwedischen Provinzen. Halle, 1764. 8.

**) Und andere mehr bei Orelli, inscript. select. II, p. 337.

scher Völkerschaften, so lange sie dem Heidenthum angehörten, unterscheiden sich wenig von den Germanischen. Sie finden sich in Pommern, Brandenburg, der Lausitz, Sachsen, Thüringen, Mecklenburg. Manche geöfnete sind durch ihren Inhalt schwierig von Keltischen zu unterscheiden. Die Keltischen macht das Gerippe, Hals- und Armring, Speerspitze, Spiralgewinde, Vorstecknadel, alles aus Bronce, kenntlich, da die Slavischen Eisenwerkzeuge enthalten, nemlich Schwert, Messer, Speer- und Pfeilspitzen, Knöpfe, zuweilen Art, Nadeln, selten Ringe aus Bronce; alles in einer grosen schön gearbeiteten Urne von schwärzlichem Ansehen, neben Asche und Knochenresten. Die Slaven hatten gemeinsame Begräbnisstätten, Urne an Urne, bei jeder eine kleine Scheidewand. Götzenbilder von gebrannter Erde werden in den vormaligen Wohnsitzen der Slaven nicht selten gefunden, ob sie aber auch in Gräbern gefunden werden, lasse ich dahin gestellt seyn. Daß man aber auch in den Wohnsitzen der Sorben und Wenden Germanische Grabhügel aus einer früheren Periode findet, wird niemand leugnen. Es beschreibt Beckmann*) Steinkreise oder Heidenkirchhöfe, welche, nach den schönen Urnen, Aschenkrügen, krummen Messern, Dolchen, Knöpfen, die abgebildet sind, den Wenden angehören. Er beschreibt auch Steinkreise oder Hünengräber: diese mögte ich den Germanen zuschreiben. Spiralgewinde und Kelt deuten auf Keltischen Ursprung. Man hat auch Wendische Todtenurnen, übereinanderstehend, gefunden.**)

Adler hat eine Beschreibung der Grabhügel, Ustrinen und Opferplätze im Orlagau und am Sorbitzbach bekannt gemacht.***)

---

*) Beschreibung der Mark Brandenburg I, S. 363, Berlin 1751, fol. Vor ihm Treuer, Beschreibung heidnischer Todtentöpfe. Nürnberg 1688, 4.

**) Olearii, Heydnische Begräbniß-Töpfe. Jena 1701.

***) Saalfeld, 1837. 8.

Da in diesen Gegenden Hermunduren, theilweise auch Catten, vor ihnen Kelten, nach ihnen Wenden, wohnten, so sind die verschiedenen Grabhügel, Steinkreise und Steinhäuser von verschiedener Form und Gehalt. Adler entscheidet, meines Erachtens richtig, für Entstehung der überwiegenden Mehrzahl durch Gallo-Celten. Und für diese sprechen der Kelt, Messer, Speer, Ringe u. a. Broncegeräthe, welche abgebildet sind, so wie die ganzen Gerippe. Blos ein groses Steinmesser aus Jaspis ist dabei.

Ich komme nun zu den Zeiten des Christenthums. Schon unter den Merovingern fanden sich hin und wieder Christen in Deutschland: der Vorgang Chlodwigs und der Eifer der Mönche beförderten die Ausbreitung des Christenthums. Doch fand Bonifacius im 8. Jahrhundert noch viele Heiden, selbst Priester, welche sich zwar christliche nannten, aber heidnischen Gebräuchen anhiengen. Der Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum währte drei Jahrhunderte hindurch und noch Carl der grose erachtete es für nöthig, das Verbrennen der Leichen in seinen Capitularien zu verbieten. Die Worte lauten: si quis corpus defuncti hominis secundum ritum paganorum flamma consumserit et ossa eius ad cinerem redegerit, capite punietur.

In jenen Zeiten fehlte es im Lande noch an Kirchen und Kirchhöfen. Mancher Verstorbene wollte auch lieber bei seinen Vorfahren, und nach ihren Gebräuchen, im Grabe ruhen. Andere wagten zwar nicht mehr das Verbrennen, aber sie gaben dem Leichnam noch die alten Germanischen Attribute mit ins Grab, als Armring, Speer, Heftel, Thorskeil und warfen einen Hügel auf. In diesen Zeitraum fällt die Auffindung ganzer Gerippe in Todtenhügeln, welche Germanen angehören.

Die Geistlichen, so wie Fürsten und Reiche, liesen sich in Steinsärgen begraben: die ersten Sarkophagen waren mit dem Monogramm Christi bezeichnet, die der Geistlichen mit dem Kreuz. Manche haben in dem Boden ein Loch, damit die Feuchtigkeit ausfließen konnte. Später und wohlfeiler waren solche Sarko-

phagen, bei welchen der Stein in so weit ausgehauen war, daß er dem Gliederbau eines liegenden Menschen genau angepaßt war; ich erinnere mich, einen solchen auf dem Christenberg gesehen zu haben. In Lorsch sah ich mehrere Sarkophagen und es war dahin gediehen, daß mancher Sarg, in welchem die Gebeine eines Prälaten oder eines Dynasten vormals ruhten, zur Wassercisterne*), zur Hundehütte oder zum Futtertrog diente. Man sieht noch jetzt zuweilen Sarkophagen von Grosen in dem Chor von Kirchen aufgestellt, wie in Limburg vom Grafen Conrad Kurzbold, gest. 948, in Laach vom Pfalzgraf Heinrich, gest. 1095, im Kloster Altenberg von der Meisterin Gertrud, Tochter der heil. Elisabeth, gest. 1287. Die Steinsärge hatten sich so sehr angehäuft, daß 1326 70 derselben auf dem Kirchhofe der Andreaskirche zu Worms ausgegraben und anderwärts verwendet, die Gebeine aber in einer Gruft der Kirche geborgen wurden. **)

Minder bemittelte Christen ahmten den Sarkophag nach und es entstand der Sarg aus Holz; zuerst der ausgehöhlte Baum, Baumsarg oder Todtenbaum. Das Wort Sark scheint das contrahirte Sarkophag zu seyn.

Noch muß hier der Fächergräber Erwähnung geschehen, welche ursprünglich aus Aegypten stammen und welche man noch hin und wieder in Deutschland sieht, z. B. in Stadtbergen. An eine Felsenwand oder hohe starke Mauer angelehnt wird eine Art hohen weiten Backofens errichtet, mit vielen fortlaufenden Fächern oder Zellen, in deren jede ein Sarg eingeschoben und die Oeffnung geschlossen wird. Da man annehmen kann, daß ein Leichnam in 25 Jahren verwesen ist, so können Fächergräber dieser Art Jahrhunderte lang gebraucht werden. Die ersten

*) Man vergleiche Winckelmann, Beschr. von Hessen S. 106. Der Sarkophag hatte eine Inschrift.

**) Schannat hist. Vormat. I, p. 128.

Christen in Rom hatten für ihren Gottesdienst sowohl, als für die Bestattung ihrer Todten, ihre Katakomben: die Fächergräber sind eine Nachahmung derselben.

Zum Schluß glaube ich noch darauf aufmerksam machen zu müssen, daß es zu wünschen wäre, man mögte die Grabstätten und Todtenhügel der grauen Vorzeit mehr in Ehren halten. Sie sind nationale Denkmale, Urkunden, welche Zeugnis geben von den ältesten Bewohnern des Landes. Lasse man die Todten im Schooß der Erde, im Sand, im Moor, unter Steinen ruhen, wähne man nicht, hier Schätze zu finden, zerstöre man die Denkmale nicht aus Neugierde: das was man in ihnen findet, wird in den Händen von Privaten zerstreut und geht verloren. *) Mancher Hügel giebt, auser Scherben und verschlackten zerbröckelten Metallstücken, keine Ausbeute. Nur das, was etwa neue Anlagen und Anrodungen bieten, oder was unter öffentlicher Auctorität veranlaßt und zu rein wissenschaftlichem Zweck unternommen, sich findet, sammle man, führe jedoch, zur Förderung der Wissenschaft, über jede Ausgrabung ein Tagebuch.

*) Im J. 1717 herrschte in Gießen eine Art von Wuth, alle Todtenhügel in der Umgegend aufzuwühlen, die Professoren Liebknecht und Immanuel Weber gaben dazu Veranlassung, Männer, welche als Kenner der Geschichte bekannt waren. Studenten zogen haufenweise in Wald und Feld, Soldaten wurden dazu commandirt, Bauernhaufen sammelten sich, die Gräber zu öffnen. Der Eifer wurde dadurch erhöht, daß Studenten etwas von Silber vorzeigten, welches sie gefunden zu haben vorgaben, oder einige alte Kupferdenare unter dem Graben in die Erde warfen. Weber erklärte die Grabhügel für Römische, Liebknecht und Ayrmann mit mehr Recht für Germanische. Alles, was gefunden wurde, ist zerstreut und verkommen, die einzigen Ueberreste davon, zwei schadhafte Aschentöpfe, habe ich noch im Zeughaus zu Gießen gesehen.

VIII.

Einige denkwürdige Urkunden.

---

1) Syfridus, Präpositus des Erzstifts Mainz kauft vom Graf Ludwig von Dassel die Vogtei oder Grafschaft über die Kirche zu Hildewardeshusen, um sie von den bisherigen Bedrückungen zu befreien. 1272.

(Aus einem Copialbuch).

Syfridus, dei gracia sancte Maguntine sedis prepositus, tam in temporalibus quam in spiritualibus per terminos terre Hassie, ejus vicem gerens, universis Christi fidelibus presentem paginam visuris Salutem. Ad cavendam in rebus rite gestis oblivionis ignaviam, opere presencium est, ut fidelium adhibeat sollers testimonium et competens memoria literarum. Notum igitur esse volumus universis, ad quos presentes litere pervenerint, et presentibus literis publice protestamur, quod omnem vocatiam sive comeciam, sicuti habuit nobilis dictus de Dasle, Comes Ludolphus, debitam vel indebitam, in venerabili ecclesia Hildewardeshusen ac in aliis suis bonis, emimus ab ipso omni integritate liberaliter et absolute. Compacientes vero et multiplicibus vexacionibus, quibus memorata venerabilis ecclesia jam pluribus annis per ... ante

dictum comitem sive per suos officiales sepius est turbata atque lamentabiliter demembrata, ipsam sicut totos divina cooperante clemencia a talibus gravaminibus seu molestiis decrevimus esse liberam et absolutam. Volumus eciam, ne quis ibidem officialis ecclesie nostre institutus prefatam ecclesiam in bonis suis et hominibus sibi pertinentibus, nisi fiat aliqua necessitate nobis et ecclesie nostre incumbente, gravalis peticio per terminos tocius terre nostre jurisdictionis presumat amplius inquietare. Ut autem hoc nostrum factum ratum maneat et inconvulsum, presentem paginam conscribi fecimus, et sigilli nostri munimine roborari. Hujus rei testes sunt : Henricus de Byscopeshusen, Gumpertus de curia, Stephanus de Haldesseu, Reinhardus de Gothardessen, milites. Hermannus Sculthetus, Hermannus de Notvelde, et tocius quam plures consules opidi Geysmar. Quos dictam collacionem sue civitatis sigilli munimine publice petimus protestari.

Datum in opido Geysmar, anno dom. MCCLXXII, feria secunda proxima ante nativitatem beate virginis Marie.

---

2) Bodo von Homburg verkauft als Lehn, und mit vorbehaltenem Wiederkauf dem Eberhard von Brochusen seine Curie in Baldern und seine Besitzung in Bredenberg. 1282.

Universis presentes litteras inspecturis vel audituris, Ego Bodo de Homborg cupio notum esse, quod ego et mei heredes cum voluntate uxoris mee et patrui mei domini Henrici de Homborg, unam curiam nostram in Baldere, que in agris proxima est majori cum decima, et cum omni usu, et preterea quicquid juris nos habuimus in Bredenberg, et in parva indagine, Everhardo de Brochusen et ipsius

legitimis heredibus, pheodali jure a nobis tenenda vendidimus, et jam titulo pheodali contulimus, eo pacto, quod nos infra spatium viginti et quatuor annorum pro octoginta marcis gravium denariorum per duodecim solidos numeratis bona eadem reemendi plenam et liberam facultatem habebimus, ita tamen quod hoc fiat intra nativitatem domini et festum purificationis, et quod ante diem reemendi per mensem unum h. eidem E. vel ipsius heredibus intimemus. Hujus rei testes sunt : Hermannus Scolasticus nove ecclesie, Johannes plebanus in Otberge, Magister Ludolfus de Corbeya, Clerici. Henricus, miles de Osykissen, Albertus de Hedewigessen, Hermannus de Nyenkerken, Bertoldus de Baldere, Volcmarus de Bruneswic, Nycolaus de Luchteringen, Hermannus et Ludolfus filii Rodolfi burgensis in Huxaria et alii quam plures fide digni. Ut autem hec rata maneant, hanc presentem paginam ego dictus Bodo sigillo meo roboravi, et patruus meus dominus H. de Homborg predictus suum quoque sigillum appendit in testimonium predictorum. Datum anno domini millesimo ducentesimo octogesimo secundo, in vigilia beate Marie Magdalene.

---

3) Kaiser Karl IV. bestätigt dem Handwerk der Schmidte zu Wetzlar die Rechte und Privilegien. 1361.

Wir Karl von gots gnaden Romischer Keyser, zu allen zeiten merer des Riches und Kunig zu Beheim, Bekennen und tun kunt offenliche mit diesem brieve allen den die yn sehent oder horent lesen, daz der Ersam Rudolph von Fridebach, probest zu Wetflar unser heimelicher diener, uns

gebeden hat, daz wir dem hantwercke der Smyde zu Wetflar, yre gewonheit, die sie wol herbracht und gehabet han, und dar uber sie auch gude brieve haben von keiserlichen mechten, bestetigen, confirmeren und ernuwen wollen. Des haben wir angesehen gantze stede truwe, die wir vesteclich an den egenanten Rudolphe befunden haben, und auch nutze willige dienste die er offt uns und dem heilgen riche hat getan, stedecliche duet, und noch nutzlicher duen sal und mag in kunftigen zeiten; und darumb durch siner bete willen mit wolbedachtem muede, mit rechter wizzen und von unser keiserlicher macht, han wir dem vorgenanten hantwercke der Smyde zu Wetflar alle yre guete gewonheit, die sie wol herbracht und gehabet han, und daruber sie auch redeliche brieve haben, bestediget, confirmeret und ernuwet, und von angeborner keiserlicher mildekeit, als verre wir billiche mogen, bestedigen, confirmiren und ernuwen wir yn die an diesem brieve mit beheltnuzze dem Riche, dem egenanten Rudolphe prabiste, sinen nachkomen an der prabestie, dem geriechte zu Wetflar, und jedermanne unsirs und yrer rechte. Mit urkund ditz brieves vorsigelt mit unser keiserlichen Majestat Ingesigel. Geben zu Lauffen nach Cristes geburte, dreuzehenhundert Jar und darnach in dem ein und sechzigesten Jare am nehsten Samstage nach sente Georgen tage, unser reich in dem funfzehenden und des keisertums in dem sibenden Jare. *)

---

*) Unten am Rande steht: per dominum Imperatorem Rudolphus. Das scharf ausgedrückte Majestätssiegel, mit dem auf der Kehrseite befindlichen Secret hängt wohlerhalten an der Urkunde.

4) Schenkung einer Steingrube zu Hossenhusen, und einer jährlichen Gülte an das Stift zu Wetzlar zu seinem Kirchenbau; nebst Stiftung eines Anniversarium für die Schenker, die Herren von Rulshusen. 1401.

Ich Johan von Rulshusen, ritter, Hultzappel von Rulshusen, wepeling, Cristine syne eliche husfrawe, und ich Fryderich von Rulshusen canonike uff den Stiffte zu Aschiffenburg in Mentzer Bisschtum gelegen, erkennen vor uns und unse erben offenlichen mit dissem brive, daz wir mit friehem willen und mit wolbedachtem mude, Gode und syner lieben muder zu lobe und zu eren, unser und unser seligen aldern und frunde selen zu heile und zu droeste, den ersamen herren, dem decken und dem capittele des stifftes unsir liebin frawen zu Wetflar in Tryrer bisschtum gelegen, zu dem buwe derselben yrer kirchin und zu yrer gemeynen degelichin proventien canoniken und vicarien lediglichin uffgelazen, und uz der hand gegebin han, lazen uff, und gebin yn auch mit crafft disses brives mit eyner slechten unwiddersprechlichin gifft, die da macht hait und habin sal undir den lebendigen, mit namen zu irm buwe vorgenant unsere Steyngrubin zu Hossenhusen gelegin, so zu derselbin irer gemeynen proventien eyn phunt hellir geldes Marpurger Werunge ewigir und jerlichir gulde uff Sente Mertyns tag des Heilgen bisschobs gevallende, uz den eckern und guden, de zu derselbin Steyngrubin gehorent. Daz nu vorbaz me die Buwemeistere des ehgenanten buwes unser libin frawen kirchin zu Wetflar die vorgeschribin Steyngrubin eigentlichin ledig und loz von allen zinsen und gulte habin und zu irs buwes nutze und neden sich gebruchen, und de proventien meistere derselbin irer gemeynen vicarien die nemelichin gulde uffheben innemen

besitzen und haben sollent ewiglichin fridelichin und geruwelichin mit allem rechte und zugehorde, als wir und unsir erbin, beede an der Steyngrubin und auch an der gulde haben, und die biz her besessen und bracht han, und sollent die megenant herren vom Stiffte zu Wetflar darumb Hern Heydenrichs von Rulshusen ritters, Margareten syner elichin husfrawen, unser liebin vadir, mudir, Swester und Swieger, Kuntzeln, myn Johans eliche husfrawen, den allen god gnade, und unser selbes jargetzide und gedechtnisse alle jare uffe der heilgen apostelen abend sanct Symonis und Juden, oder wann sie daz umb die zid allir bequemelichs getun muegent, in irme Stiffte mit messen und mit Vigilien, als gewonlichin ist, ewiglichin andechtlichin begehen, als sie daz vor gode verantwurten wollen. Des zu urkunde und erkentnisse, so han wir Johan, Hultzappel und Fryderich alle vorgenant, vor uns Cristinen, myn Hultzappels elichen husfruwen, und unser erbin unser Ingesigele vestiglichen zu getzugnisse an dissen brieb gehangen. Gebin nach Xpi geburt, da man zelte vierzehenhundirt jar und darnach in dem anderen jare des anderen dagis nach sente Bonifacii tage des heilgen mertelers und syner gesellen. *)

---

5) Johann, Erzbischof von Trier belehnt Dietrich von Bubenheim mit Gütern und Rechten zu Limburg. 1457.

Wir Johan von gots gnaden Erwelter und bestetigter zu Trier des heilgen Romschen Richs Inn welschen landen etc. Ertzkantzler, Tun kunt vnd bekennen vffentlich an diesem

*) Die Siegel sind abgefallen. Die Urkunde befindet sich im Familienarchive der Freiherrn von Rolshausen, welche nach einer in dorso befindlichen Notiz im Jahre 1548 solche wieder an sich brachten.

brieue, das wir vnserme lieben getruwen Dietherich von Bubenheim vnd synen libslehenserben zu mannlehen geluhen hain vnd luhen an diesem brieue eyne hubelands in vnd by Nydernbrechen gelegen mit aller fryheit vnd zugehorungen der vurgenanten huben, darzu auch zwentzig malder korns limpurger maisse vallende jerlichs vff eyme drittel des gehuses vnd hobes Blumenroide by lympurg vnd vfs dritteil alles gelends das darzu gehorig ist. Anderwerbe hain wir yme geliehen zu Burglehenne vnser Stat vnd burge lympurg soliche fryheit, das er syne wyne, die yme vff synen eygen stocken geuallent vnd wahssent bynnent limpurg vngelts fryhe zappen mag, in aller maissen syne vurallern soliche lehenne obgenant von vnsern vurfaren Ertzbischouen vnd Stifft von Trier zu lehenne herbracht vnd getragen haint, vnd die alten brieue daruber begriffen vnd vnsers Stiffts mannbuchere das vsswysent. Derselbe Dietherich hait auch die obgenant lehen ytzunt von vns liplich entfangen mit truwen hulden eyden dinsten vnd Burgsefs zuthun als solicher lehenne vnd vnsers Stiffts von Trier recht vnd gewonheit ist, mit beheltnifs vnsers Stiffts vnser manne vnd eyns yglichen andern rechten an den vurgenant lehenn vnd gutern. Wir hain auch dem vurgenanten Dietherich von Bubenheim diese besunder gnade getain, ob er sunder libslehenserben verfaren vnd abgeen wurde, das alsdan syne eeliche tochtere vnd derselben syner tochtere libslehenserben die vurgenant lehenne vnd gutere von vns vnsern nakomen vnd Stiffte entphaen vermannen vnd verdienen sullent, in aller maifsen wie das recht vnd gewonlich ist sunder alle argelist vnd geuerde. Vnd des zu vrkunde hain wir vnser Ingesiegel an diesen brieff tun hencken, der geben ist zu Erembreitstein am mantage nach vnsers herren lichams tage nach cristi geburte Tusent vierhundert vnd siebenvndfunfftzig Jare.*)

*) Das Siegel ist ziemlich wohl erhalten.

6) Achtserklärung des kaiserlichen Hofgerichts zu Rotweil gegen die Stadt Wetzlar. 1466.

Wir Graue Johanns von Sultz hofrichter von der allerdurchluchtigisten fursten vnd herren hern fridrichs Römischen kaisers zu allenczitten merers dez Richs zu hungern dalmatien croatien etc. kunig hertzogen zu Osterrich vnd zu Stir etc. vnnsers allergnedigisten herren gewalte an siner statt vff sinem houe zu Rotwil, bekennen offennlich vnd tuen kunt allermenglichem, das der wolgeporn Alwig Graue zu Sultz vff dem houe zu Rotwil von Burgermaister Raite vnd gantzer gemainde gemainlich allen den die mann vnd zu iren tagen komen sind zu wetzflar als verngeclegt, das er si all mit vrtail vnd rechtem gericht in die aberaucht des hofs zu Rotwil geton vnd verschriben haut; si sind ouch von siner clag wegen in das auchtbuch dez hofs zu Rotwil geschriben worden fur offenn verschriben aber ächtere vff disen tag als diser brief geben ist; das sagen wir vff vnnsern aide vngeuarlich; vnd darumb von des obgenannten vnnsers allergnedigisten herrn des Römischen kaisers gewalte so kunden wir die egenannten offenn verschriben aberächtere sampt vnd sonnder vsser dem friden in den vnfriden, vnnd verbieten si iren frunden vnd erloben si vnd ir gut dem obgenannten cleger ouch iren vienden vnd menglichem. Mit vrkund vnd crafft dis briefs mit des hofgerichts zu Rotwil anhangendem Insigel besigelt. Geben an Menntag nach sannt vitztag nach cristi gepurt vierczehenhundert sechczig und sechs Jare.*)

*) Das Siegel ist abgefallen. Die Urkunde war dem Kammergericht überreicht zu einer Rechtssache Solms gegen Wetzlar.

7) Erneuerung der Achtserklärung gegen die Stadt Wetzlar. 1493.

Wir Graue Rüdolff von Sultz Hofrichter von des allerdurchluchtigisten Fursten vnnd Herren herrn Friderichs Römischen kaysers zu allen zyten merers des Richs zu Hungern Dalmacien Croacien etc. kungs, Hertzog zu Oesterich vnnd zu Stir etc. vnnsers allergnedigisten Herren gewalte an siner statt vff sinem Houe zu Rotwil. Bekennen offenlich vnnd tugen kunt allermenglichem das der Wolgeporn Graue Alwig von Sultz etc. vnnser herr vatter seliger getächtnuſs vff dem hofe zu Rotwil, von Burgermaister schöffen Raut vnnd gantzer Gemaind gemainlich der Statt Wetzflar, als verrer geclegt, das Er sy Alle mit vrtail vnnd rechtem Gericht in die Aberaucht des hofes zu Rotwil geton vnnd verschriben hat, Sy sind och also von siner Clag wegen in das Auchtbuch vermelts houes für offenuerschriben Aberächtere geschriben worden vff Mentag nach Sannt vits tag alſs man zalt nach Cristi vnnsers lieben herren gepurt vierzehenhundert sechtzig vnd sechs Jare, vnnd stonnd och noch hut zum tag datum ditz briefs also darinn fur offenuerschriben Aberächtere geschriben. Das sagen wir vff vnnsern Aide vngeuarlich. Vnnd darumb von des obgenannten vnnsers allergnedigisten herren des Römischen kaysers gewalte so kunden wir die obgemelten offen verschriben Aberächtere sampt vnnd sonnder vſser dem frid in den vnfrid, vnnd verbieten sy iren frunden vnnd erloben sy vnnd ir gut dem obgemelten Cleger och iren vinden vnd menglichem. Mit vrkunt vnnd Crafft ditz Briefs mit des hoffgerichts zu Rotwil anhangendem Insigel besigelt. Geben vff den hailigen Osterabend nach Cristi gepurt vierzehenhundert nuntzig vnnd dry Jare.

X.

Die
Gefälle des Grünberger Antoniterhauses
in der
Umgegend von Wetzlar betreffend.

Vom Herrn Rector Glaser zu Grünberg.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts hatte das Kloster Arnsburg durch Brand großen Schaden erlitten und sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, von den Antonitern zu Grünberg ein Capital von 8000 fl. gegen jährliche Zinsen von 302½ fl. aufzunehmen. Da die Entrichtung dieser Zinsen dem Kloster für die Länge der Zeit drückend, die Abtragung des Capitals aber unmöglich erschien, so suchte der Abt Johannes um die Erlaubniß nach, einen Theil der liegenden Güter und Gefälle des Klosters an das Antoniterhaus verkaufen und dergestalt das entliehene Capital wieder ablösen zu dürfen. Die päpstliche Genehmigung erfolgte durch eine Bulle des P. Innocenz VIII. vom 26. November 1489, aus welcher ich folgende Worte hervorhebe:

„Quod cum dictum monasterium (de Castro Aquilae Cisterciens. Ord.) ignis voragine foret totaliter combustum ac in suis structuris et edificiis destructum, ac quam plurima

bona immobilia ad illud pertinencia obligata fuissent, tum abbas dicti monasterii et predicti conventus pro reparacione et restauracione structurarum et edificiorum eorundem, nec non bonorum obligatorum hujusmodi summam octo milium florenorum Renen. a tunc preceptore domus Sancti Anthonii in Grunbergk ordinis Scti Augustini mutuo receperunt, ac annuos census et redditus tricentorum et duorum florenorum cum dimidio unius floreni similium propterea eidem preceptori vendiderunt, prout in quibusdam publicis instrumentis desuper confectis dicitur plenius contineri. Cum autem grave admodum et pene intollerabile eidem monasterio existat, dictos census et redditus singulis annis preceptori dicte domus persolvere, sed si eisdem, abbati et conventui, nonnulla ex immobilibus bonis dicti monasterii eidem preceptori vendendi et alienandi licentia concederetur, ita quod ipsi, abbas et conventus, a solucione censuum et reddituum hujusmodi liberantur, ex hoc profecto evidenti utilitati dicti monasterii consuleretur, pro parte Joannis abbatis et conventus predictorum nobis fuit humiliter supplicatum, ut ipsis nonnulla ex immobilibus bonis dicti monasterii, illi minus utilibus, pro liberacione censuum et reddituum hujusmodi eidem preceptori vendendi et illorum premium in hujusmodi liberacionem convertendi licenciam concedere altiusque in premissis oportune providere de benignitate apostolica dignaremur."

Zu Commissären bei dem vorzunehmenden Verkaufe waren durch den Papst die beiden Frankfurter Clerike, Nicolaus Weißbecker, scholasticus St. Bartholomaei, und Johannes Braun, scholasticus b. Mariae virg. in monte, ernannt worden. Diese leiteten den ganzen Handel, ließen durch den Procurator des Klosters Arnsburg, M. Johannes Zintgreff, ein Verzeichniß der zu veräußernden Güter mit Angabe der daran haftenden jährlichen Gefälle aufstellen und schlossen am 17. März 1491 zu Frankfurt den Kauf ab. Der Kaufcontract, durch

den kaiserlichen Notar Johannes Reymolt unterschrieben und besiegelt, liegt in einer Abschrift von der Hand des ehemaligen Professors Chr. Fr. Ayrmann vor mir. Unter den darin verzeichneten Gefällen aus den Aemtern Grünberg, Busecker Thal und Wetzlar, die allesammt durch den Kauf dem Antoniterhause zu Grünberg zufielen, nenne ich nur die aus der Gegend von Wetzlar, wie folgt:

„Sequuntur census et pensiones in terminis Wetzflariensibus. In Nitzbach. Contzelshentz duo maldra siliginis, duas metretas papaveris. — In Aldendorff. Dominus Johannes Wisse sex thuronos. Idem sex metretas seminis quod seminatur. — In Croppach. Relicta Rulnhen tria maldra siliginis. — In Dudenhoven. Henno fil. Lotzencuntzen duo cum medio maldra silig. unum maldrum avene. Peter Griedell unum sextarium papaveris. — In Huchelnheim. Lemtzgin duo maldra siliginis. — In Hirnfsheym. Gelen Eberhart et relicta Lutterhen sex maldra silig. Irmigardt relicta Junghenfs unum maldrum et duodecim metretas silig. predicta duas metretas quicquid seminatur. Konne Peter duodecim metretas silig. Niclafshenn unum et medium maldra silig. Kuntz Knortz duodecim metretas silig. duas aucas, unum thuron. Famula plebani in Lutzenlinden duodecim metretas silig. Peter Scheffer in Linden quatuor metretas silig. Scheffer Erberts Claifs et Irmigart sex thuron. Claifs predictus duos sexternos papaveris. Irmigartshenn unum, die lange Elfse quatuor Engell. et unum sexternum papaveris. Irmegarten sone unam metretam papaveris. Hentz Missener unum sexternum papaveris pro quo computatur unus thuron. — In Hochinheym. Mollershenn novem metretas silig. Niclafs ibidem unum et medium maldra silig. Mappis Diell tria et medium maldra silig. Greben Hartmann unum et medium maldra silig. Bern Peter unum maldrum silig. Hartman duo maldra et duo modia silig. Der Scheep in Gleen unum thuron.

duos hallen. — In Giessen. Lindenhen quinque metretas silig. tredecim et medium hallen. Schmithen quindecim metret. silig. et duos thuron. Henno Lauffart duo modia quicquid seminatur. Tonges Becker undecim metretas quicquid seminatur. Johan Romer decem et octo thuron. Heredes Schusenffhens novem thuron. Heredes Lentzhens sex hallen. Tonges Becker cum sociis unum florenum. Wentzel Schnider unum thuronum antiquum. Vienehen novem solidos. Raitshen sex thuron. Dominus Thomas decem modia Silig. et tres thuron. — In Holtzhusen. Rudolffhen duo maldra silig. Heredes Witchis medium maldrum silig. Backmichell unum maldrum silig. Meidenhen medium maldrum silig. Michelshentz cum sociis medium maldrum silig. Lindenkontz duo maldra silig. Peter Schnider sex metretas silig.— In Lutzellinden. Grossenhenchin unum maldrum silig. Heintz Scheffer duo maldra siliginis. Boppelnhen unum maldrum silig. Wentzeln Greda unum maldrum Silig. — In Linden majore. Holtzenhen unum maldrum silig. Emeludts Will unum maldrum silig. Mollerhen unum maldrum silig. Muderhen quatuor metretas silig. Greben henchen quinque metretas silig. Hartmanshen duodecim metretas silig. — In Polguns. Ruppenhenchen duo maldra silig. Der Scheffer ibidem tria modia silig. Meckelnhen et Emerich decem et octo thuron. — In Kirchguns. Kallenhen unum et medium maldra silig. Smolhen unum et medium maldra silig. Heredes Suldeners duo et medium maldra silig. Jonghens Rule medium maldrum silig. Peter Brickel duo modia silig. Idem unam metretam papaveris. Der Jungknortzhen novem solidos. Burgershanfs frawe unum thuronum.“

Daß nach Aufhebung des Antoniterhauses im Jahr 1527 dessen Güter der Universität zu Marburg, später der zu Giesen überwiesen wurden, ist eine bekannte Sache.

An Vorstehendes reihen sich noch folgende drei Urkunden an,

die ich nach den Abschriften aus Ayrmanns Nachlasse gleichfalls mittheile.

Nr. 1.

Wir nachgenanten Hanßhenne, Hentzmanß, Henchenmichel, Rumphenne, Peter Biechtolt, itzunt geswaren Heymburger zu Lutzellinden, Lonhintze, Gerhardt Becheller, Fuwenhenne, geswaren Heymburger zu Aldendorff vnd wyr die gantze Gemeyne beyder dorffe bekennen, daß wir verckaufft han vnd verckauffen sechs gulden geldes franckfurter werunge jairlicher Gulde vnde jairzinß vß vnd vff vnser beider Dorfgemeyne Weyde im Lutzellinder bann gelegen, den Hern des hußes Sent Anthoni zu Gronbergk vor hondertzwenzigk Gulden, die wyr gewant haben zu der schatzunge wyr itzunt geben sullen vnsern gnedigen hern von heßen vnd Jungkhern von Nassaw. Des zu Dirkondt han wir gebeden die vesten Heinrich Nuwraidt zu Kirchgunß, Zintgrave vnsers gnedigen Hern zu Hessen, und Conraidt Coße zu Elven, Zintgrave vnsers gnedigen Jungkhern zu Nassaw, das ire iglicher syn Ingesigel vor vnß an dissen brieff hait gehangen... Dat. 1496.

Nr. 2.

Wir die Heynbergen Tielhenne, Mertin, Snider vnd dye gantze Gemeyne des Dorffes Hußen vnder Schiffenbergk gelegen bekennen, das wir verckaufft han vnde verckauffen vnser gemeyne weyde in der Obirweyde gelegen, item die gemeyne weyde in der Neder gelegen vnde die gemeyne weyde vnder dem dorff, stoissen an des Pherners Wessin, den wirdigen und geistlichen

Hern vnd Brudern des Huses S. Anthonii zu Grunbergk gelegen, davor sie vns betzalt haben hundert gulden rinscher ane golde, vnde haben die obgenant Hern vns die obgeschriben weyde widdervmb gelehin vor fünff gulden franckfurter Werunge jairlich zu geben. Disses in Oirkunde haben wir Heynburger vnd Gemeyne des Dorffs Hußen obgenant allesamt vnd sunderlichen gebeden die achtbarn vnd erbarn Balthasar Schrutenbach, Rentmeyster vnsers gnedigen Hern Lantgraven Wilhelm zu den Gießen, vnd Ebarth Scymmeln, Amptmann zu Glipurch vnsers gnedigen Juncker zu Nassaw, das ire iglicher syn Ingesigel vor vns an dissen brieff vestiglichen han gehangen, des wir Baltazar vnd Ebart obgenant vmb irer aller bede willen alßo versigilt han, doch vnscheddelich vnßern gnedigen Hern vnd Junckern des Huttenberg vnß sigelern vnd vnsern irben... Dat. 1497.

Nr. 3.

Ich Henne Lesche von Molnhem, Ambtmann zu Mernbergk, Cunigundt syn eliche Hußfrauwe beckenne vor vns, vnser Irben vnd alle vnser Nachkomen, das wir Gode zu lobe vnd Eren dem heiligen Hymmelfürsten Sanct Anthonio, zu Hilff vnd Troist aller glaubigen Selen vnd sunderlich vnßer Eltern, gegeben haben vnd geben geynwertiglich in crafft dyes bryffs eyn Achtel Kornes alle jare vnd eyn iglich zukommende Jare nu furter vff Sant Michelstag fallende, vß vnd vff vnßern eygenen Hofe zu Krofftorff gelegen, ßo itzunt inhat Eberßhenne, zu eynem ewigen testament dem wirdigen Hern, Hern Jacob Ebelson, itzunt Meister des Hußes St. Anthonii zu Gronenbergk vnd sonderlich den Hern vnd Brodern desselben hußes vnd allen iren Nachkomenden inne ire gemeyne kore prasentz fallende, inmassen daß die genant Hern vnd Broder vnd alle ire Nachkomenden zu

ewigen Tagen zu gelegner Zyt des Jareß eyns halten sollen vnßer, vnßer Altern Jaregedechtnisse mit Vigilien vnd Selemessen als anderen Brodern vnd Schwestern irer Broderschafft. Vnde wir obgen. Henne Lesche vnd Cunigundt haben auch herinne behalten, wilches Jarß wir kommen zu den gemelten Anthonieshern oder iren Nachkomen vnd geben ine gutliche zehen Gulden franckfurter Werunge, sullen sye von vns nemen, vnd das obgerurt Achtel Kornes darvmb vnß zu Kauff vnd loßen geben. Vnde daß solich Testament in Weßen gehalten moge werden wie obgeschriben ewiglichen, hervff wird ire Conscientze beladen vnd beschweren. Inne Urckunde habe ich Henne Lesche, so habe ich Cunigundt gebeten den vesten Ebert Scymmell foyt zu Glypurgk, vnsers gnedigen Junghern zu Nassaw, daß er syn Ingesigel vor vns u. s. w. Dat. 1497.

X.

Miscellen

aus den

Akten des Reichskammergerichts.

1) Justiz-Noth im 15. Jahrhundert.

Der deutsche Kaiser Max I. fühlte das Bedürfniß eines ständigen Gerichtshofs im Reiche um so dringender, als er unabläſſig um Rechtshülfe bestürmt wurde. Alle gerichtliche Gewalt gieng, nach der Ueberzeugung des Volks, vom Kaiser aus, und der milde, wohlwollende Max hätte so gern Allen geholfen, wie unter andern auch aus den ältesten Akten des Reichskammergerichts hervorgeht.

Eine arme Wittwe hatte einen Rechtsstreit mit den Aebten von Reichenau und Salmansweiler, und sie überreichte dem Kaiser selbst eine Supplik, in der Form eines kleinen Blättchens, das noch in den Akten liegt, und worauf mit flüchtiger Hand notirt ist, was geschehen soll. Sie lautet:

Allergnedigster Herre, alle geschrifft und gescheſſt, so bey weilent der keyserlicher Maiestat, loblicher gedechtnifs, und nachmals durch ewer kuniglich Majestat zwischen mein und der erwerdigen N. Ebbt in der Reychenaw und Sal-

monnsweyler ausgangen, sin mir bifsher von in all veracht und khainen volg beschehen. Rueff ich E. K. Mt. nochmals durch gott und der gerechtigkeit willen an, E. K. Mt. wolle mir ernstlich verschaffen, damit meinem behabten urtayln nach furderlich nochgegangen und volstreckt, und daruf executor. geschafft werden. Das will ich umb E. K. Mt. mit meynem gebett gegen got alle zyt verdienen. E. K. Mt.

untertonige gehorsam arme
Witib Margrete von Plintheim.

Auf einer in den Akten befindlichen Abschrift dieser Supplik steht: uberantwort der kon. Mt. in seyn eygen handt, vor dem ave maria des nachts auf sontag vor Mathei anno xcv etc.

Der Kaiser erließ ein Schreiben an den Edlen, unsern Camer Richter, Camrer, Rate, und des Reichs lieben getreuen, Eytl Friedrichen Graven zu Zoller:

Edler, lieber, Getrewer, Margreth von Plintheim hat uns diesen eingeslossen zettel vurbracht, und darauff ir sachen umb hilff angeruffen, und nach dem wir aber vernemen, das dieselben ir sachen gerichtlich handlung bedreffen, und du vormals dar inn auch vorhore gethan, begeren wir an dich, du wellest nochmals darinn handeln, was sich gepuret unnd recht ist, dardurch wir ferer nachruffes von ir vertragen beleiben. Dar an tust du unnser meynung unnd gevallen. Geben zu Worms an Sontag vor sanndt Enndres tag, anno dom. etc. Lxxxxv, unnser reiche, des romischen im zehennden, unnd des hungrischen im schesten jare.

Der Kaiser befand sich also, wie er auf die Supplik verfügte, noch zu Worms, wo er so eben mit dem Reichstag den ewigen Landfrieden, und die Ordnung des neu constituirten Kammergerichts promulgirt hatte (7. Aug. 1495). Sein Auftrag an den neuen Kammerrichter hatte aber keine großen Folgen, wie wir aus einer ferneren Supplik der Wittwe entnehmen. Zuvörderst schrieb diese an den Kammerrichter:

Gnediger Her, der koniglichen Majestadt habe ich eyn zettell uberantwort, uff mitwoche an sant Ruprechts abent. So hat mir der Balfswiler vonn der koniglichen Majestadt widder antwort brocht, uch auch solichen zettell zu gebenn an das kammergericht, obe das sache were, das ich beschwert were oder wurde, so sol ich die sache widder in sin koniglichenn Majestadt langhenn etc.

Die Vorstellung an den Kaiser lautete :

Allerdurchluchtigster, grofsmechtigister Konig, allergnedigster. E. K. G. sagen ich arme frawe in clage demutiglichen zu vernamen, das ich eynen zettel lut disser vorgemelten aufzeychnunge E. K. Gnaden Kamerrichter zu Franckfurt uberantwort habe. So ich vor den mitsampt sinen bysessen, als in gericht kamen, gewest pin, so hat er under andern vole rede gesagt, ich habe die monche wollen zwingen, das sie mir recht thun sollen. Die haben mich darum gefangen gelacht; so wolt ich in zwingen, Er sult mir auch recht thun; die monche sien mir nützit schuldig, wolt ich nit davon stene, so wolt er mich auch gefangen legen, und solt ym nimme nachgeen, und solt mich hutten, dafs ich nit mee fur den konig ginge. Datum anno xcv, uff samstag nach aller selen dag.

Der erste Kammerrichter donnerte also die Querulanten eben so an, wie wohl heut zu Tage noch ein unwirscher Gerichtspräsident thut. Der Kaiser aber schrieb wieder an den Kammerrichter, mit der Erklärung, daß es ihn sehr befremde, daß er keinen Bericht über die Sache erhalte, da er doch von der Wittwe strenglich angelaufen, und um Hülfe ersucht werde. Auch die Aebte wurden zu einem Bericht aufgefordert. Der Verfolg ist aber aus diesen fragmentarischen Akten nicht zu ersehen. Aus einer Ladung des Freigrafen Johann von Hulschede geht hervor, daß die Klägerin sich schon 20 Jahre früher an ein Freigericht zu Westphalen gewendet hatte. Die Sache war aber auf ein Bürgschafts-Instrument einiger Freischöffen, daß ihr Recht und

Gericht nicht geweigert werde, und Vorschläge zu schiedsrichterlicher Entscheidung gemacht worden seyen, nicht fortgesetzt. — So stands mit der lieben Justiz im deutschen Reiche.

2) Beleidigung des höchsten Reichsgerichts.

Das Reichskammergericht erließ zu Worms im Jahr 1516 auf die Anklage des Reichsfiscals eine Ladung an einen gewissen Heinz Hunel, in welcher es heißt *): „Wiewohl durch gemein geschrieben Recht geordnet und bei schweren Peenen verbotten, daß uns Niemand frevelich übel reden, unser Majestät mit Schimpf- oder Scheltworten nit antasten, noch auch unsere keyserliche Briefe und Gepot unehren, oder sein Schimpf und Spot damit treiben soll, so werden wir doch glauplich bericht, daß du ..... unser keyserlich Penalmandat .... auf dem Markt zu Nuenberg verkhundt, und die desgleichen Copey, die zu Handen gepotten, keineswegs annehmen wollen, sondern mit großem Ungestum und schimpflichen Geschrei von einer Deichsel eines Wagens, der dazumal ungeverlich da gestanden, an die Erde gestoßen, gesagt haben sollst: was wir oder unser Brief dich angienge, der König von Behem sey dein Herr, und mit groben Worten, daß du auf solche unsere Briefe schiessest, und die Briefe also auf der Erden liegen lassen, und hinweggegangen wärest, alles zu Verachtung und Verletzung unserer Hochheit und Jurisdiction u. s. w." Es folgen nun die gewöhnlichen Ladungsfristen und Präjudicien. Auf dem Rücken des Mandats steht das Document des Kammerboten, der dem Geladenen solches zu Greffenberg auf dem Markt zustellte. Der Verfolg ist nicht ersichtlich.

*) Natürlich mit dem Eingang: Wir Maximilian von Gottes Gnaden u. s. w. entbieten unsern und des Reichs Getreuen unser Gnad.

Fast alle Akten des 16. Jahrhunderts sind voll von Widersetzlichkeiten, Brutalitäten und schnödem Groll gegen den neu constituirten höchsten Gerichtshof des Reichs. Es hielt schwer, der verwilderten Generation, die aus den anarchischen gesetz- und rechtlosen Zeiten des vorhergehenden Jahrhunderts stammte, wieder Ehrfurcht vor Richter und Obrigkeit, Gehorsam gegen das Gesetz und die gerichtliche Gewalt beizubringen.

3) Das kaiserliche Hofgericht zu Rothweil.

Die ältere Geschichte der kaiserlichen Land- und Hofgerichte bedarf noch mancher Aufklärung und Vervollständigung. Eins der ältesten und berühmtesten, das sich am längsten erhielt, war das kaiserliche Hofgericht zu Rothweil, und wir erfahren aus den Akten des Reichskammergerichts, an welches häufig appellirt wurde, Manches über seine Gewalt, Thätigkeit und Wirksamkeit. Ich theile eine Probe mit aus der Sache „Philipps Dietrich von Dietz, Appellant, gegen Samuel und Joseph, die Juden zu Frankfurt, Appellaten."

Das Hofgericht hatte gegen den von Dietz die Acht erkannt, und zwar durch folgendes Urtheil, welches auf ein kleines Pergamentblatt geschrieben ist, dessen Rückseite fast ganz von dem großen aufgedrückten Siegel mit dem kaiserlichen Adler eingenommen wird.

„Wir Wilhälm Freyherr zu Brauenegg und Burggberg, Herr zu Marschalkherrn-Zimmern, kays. Hofrichter Ambtz zu Rotweill, Statthalter, bekhennen hiemit, daß Samuel und Joseph die Juden zu der weißen Rosen zu Frankfurth, mit Urtel und Rechtem Gericht den vesten Philips Dietherichen von Dietz zu Linthum, in die Aucht des Hofes zu Rotweill erlangt, und heut dato darein verschreiben lassen haben, das sagen wir uff unsern

Eid ungefarlichen, darumben, von Rom. Kays. Majestät unsers allergenedigsten Herrn Gewallte, so khünden wir den vorgenanten offnen verschribenen Achter usser dem Friden in den Unfriden, verbieten ine seinen Frunden, und erlauben Jne, seinen Leib, Haab und Güter dem ermelten Klegern, ihren Vheinden und aller meniglichen. Zu Uhrkundt diß Briefs, geben mit Urtel und des kays. Hofgerichts ufgedruggtem Insigel besigelt. Zinßtags nach Judica anno 1588."

Der Edle und Veste von Dietz appellirte gegen diese Sentenz, und in dem über die Berufung zu Coblenz in seiner Behausung von einem Notar aufgenommenen Akt heißt es, daß zwei unchristliche, beschnittene, gekürzte Juden, Samuel und Joseph von Frankfurt, denen er nicht Heller noch Pfennig schuldig sey, die Acht des Hofes zu Rothweil gegen ihn erwirkt hätten, ungeachtet er nicht citirt noch berufen worden sey.

Im Appellations-Libell stützt er sich darauf, daß Burg und Schloß Lyndtheim von Altersher privilegirt und gefreiet seyen, so daß jeder Burgmann oder Hausgenosse daselbst in erster Instanz in Rechten zu belangen sey. Ungeachtet dieses Privilegs, und ungeachtet die Kläger eine ganz unerfindliche Schuldforderung gegen ihn angestellt, hätten Hofrichter und Beisitzer dennoch mit Acht und Anleitung gegen ihn verfahren, weßhalb er um Aufhebung ihres Urtheils bitte. — Die Appellaten wurden jedoch durch Bescheid vom 18. April 1589 absolvirt, und Appellant in die Kosten verurtheilt. Entscheidungsgründe sind nicht beigefügt.

4) Fehdebrief.

Wenn im Mittelalter Einer seinen Feinden Fehde ankündigte, so folgten alle seine Freunde, seine Angehörigen, und die nur in irgend einer Verbindung mit ihm standen, seinem Beispiel, und

erließen auch Fehdebriefe. So kündigte im Jahr 1510 Conrad Herr zu Heydeck, und Baumeister, Burgmänner und Gemeiner des Schlosses Drachenfels, der Stadt Speier Fehde an; und es folgten eine Reihe Fehdebriefe, wovon wir Einen zur Probe mittheilen, der kaiserliche Fiskal trat aber sofort, wegen Landfriedensbruch, klagend auf; denn es war auch rasch zu Thaten gekommen, und mehrere Bürger schmachteten in den Gefängnissen zu Drachenfels.

Ich Henckhe von Rosenthal und ich Heintz Hofmann, fügen Euch, Burgermeister, Rath und Gemeyn der Stat Speyer zu wissen. Nachdem der Eddel, Conrad Herre zu Heydeck, unser gnediger Herre ewer Feynde worden ist, in desselbigen Fryden und Unfryden willen wir hiemit unser Herre als frommen reysigen Knechten geburt. Und wo ir durch uns oder Helffer und Helffers Helffer beschediget wirt, es were durch Mort, Raub oder Brandt, wie sich der Schade begeben mocht, wollen wir hie unser ere verwart haben. Und ob yr eynicher Verwarung meer nodt were, es were vor oder nach, welten wir hiemit auch gethan haben. Des zu Urkunde haben wir gebeten unsern gnedigen Herren den wolgeborenen Cunrat Her zu Heydeck, das er wil seyn Bischet für uns trucken zu ende dieser geschrift. Bekenne ich Conrat, Her zu Heydeck, sollichs gethan habe ꝛc. Dat. uf Frytag nach Pfingesten anno di XVc. XI jar.

---

5) Deutsche Reichsjustiz.

Zwei deutsche Dynasten waren an ihren Grenzen über einen Wald und dessen Marken uneinig; der Streit zog sich aus mittelalterlichen Fehden in die Zeit des ewigen Landfriedens, und man hatte sich im 16. Jahrhundert nothdürftig vereinigt und Grenz-

steine gesetzt. Der mächtigere Herr aber, ein hitzköpfiger und jagdbegieriger Prälat, ließ zu Anfang des 17. Jahrhunderts die Grenzsteine herauswerfen, und eine Niederlage unter den alten Eichen des Waldes beginnen. Sein Nachbar stellte im Jahr 1604 die possessorische Klage an, und dieser Prozeß wurde so gründlich geführt, daß die Akten bis 1747 reichen. Im Jahr 1748 stellte der unterliegende Verklagte die petitorische Klage an, und die Schreiberei begann von Neuem. Die angeschwollenen Aktenstöße strotzen von Urkunden, Druckschriften, sauberen Karten und gelehrten Prozeßschriften, welche ganze Folianten füllen. Es kam zur commissarischen Beweisaufnahme, und mit dem Anfang des jetzigen Jahrhunderts war die Sache zum Endurtheil reif. — Von Jahr zu Jahr, und zuletzt 1805, erschien der klagende Anwalt, und bat um definitive Sentenz; die Akten lagen aber ruhig. Im Jahr 1842 hat nun der Fiskus der Regierung, welche jenes Ländchen erwarb, bei dem competent gewordenen Gerichtshofe sich den Endbescheid erbeten, um der Verjährung vorzubeugen. Die Akten sind aus dem Archiv des ehemaligen Reichskammergerichts, wo sie noch ruhig beisammen lagen und schlummerten, avocirt worden. Gewiß haben sie mehr gekostet, als jenes Stück Wald werth ist. Aber wer wird nicht den Referenten bedauern, der diese Advokaten-Weisheit zweier Jahrhunderte lesen muß!

Druck der G. Lichtenberger'schen Buchdruckerei (W. Keller) in Gießen.

XI.

Privilegien und Freiheiten

der

Münzer oder Hausgenossen zu Speier;

von

Kaiser Ludwig IV. 1330.

Ludovicus quartus, Dei gratia Romanorum imperator, semper Augustus. Ad perpetuam rei memoriam, imperialis extollitur et sublimatur majestas ejusque decoratur celsitudo, dum se erga subditos Imperii fideles et benemeritos liberalem exhibet, et eorum votiva desideria libenti animo conatur exaudire. Ipsos namque sic fideliores efficit et alios ad fidelitatem Imperii allicit, reipublice utique ad perfectum. Inde est, quod nos, qui non armis bellorum, ducibus, militibus vel ingenio nostro, sed sepe et providentia summe trinitatis, a qua mundi tocius processerunt elementa, et eorum dispositio in orbe terrarum producta est, mundi dominus quamvis immeriti facti et ad apicem sacri imperii annuente domino sumus feliciter subrogati; Volentes viros prudentes et discretos fideles nostros dilectos monetarios cives nostros Spirenses, qui vulgariter

die hufsgenossen appellantur, qui pro tempore sunt, et eorum in hac societate successores et posteros quicunque fuerint, ob grata eorum servicia nobis et imperio pre ceteris civibus Spirensibus, quos tamen semper constantes et fideles Imperii reperimus, hactenus prestita, et in antea uberius prestanda, largiflue remunerare et libertatem imperialem eis liberaliter impertiri, ipsos monetarios predictos cives Spirenses fideles nostros dilectos, qui vulgariter die hufsgenossen appellantur, presentes et futuros, quicunque aut quotcunque fuerint, ipsorum liberos masculos ab eis legitime descendentes, et ab eis juxta ipsorum morem et consuetudinem in suam societatem seu collegium assumptos et electos, in speciales et proprios nostre et Imperii celsitudinis filios recepimus, ipsos nostre altitudinis protectioni veluti eos quorum solicitudinem gerere intendimus atque curam specialiter servantes. Ipsorum eciam corpus seu collegium sive societatem eorundem tanquam licitum seu licitam approbamus, laudamus, et presentibus perpetuo confirmamus. Ipsis eciam et eorum cuilibet ex uberiori nostra liberalitate imperiali ob meritorum suorum prerogativa et ex causis premissis et aliis ob speciale privilegium pro nobis et nostris in imperio vel regno successoribus ex certa scientia pure et liberaliter concedimus et donamus privilegia infrascripta; quibus eciam ipsi et eorum progenitores ex concessionibus graciosis divorum Romanorum Imperatorum et Regum predecessorum nostrorum ipsis factis, et veraciter didicimus a tempore et per tempora, quibus in contrarium memoriam non existit, hactenus pacifice sunt gavisi. Inprimis siquidem statuimus volumus et ordinamus, et sic ab omnibus Imperii fidelibus firmiter servari precipimus, ut nullus de domo communi ipsorum monetariorum que vulgariter die Munfzen appellantur, vel de ipsius domus supertectu quod vulgariter under der Munfse dicitur, vel de domo singulari alicujus ex monetariis propria vel conducticia, quam idem monetarius inhabitat,

aliquem illuc fugientem ob maleficium quodcunque, vel debitum vel ob aliam causam quamcunque violenter invito fugientem, vel monetario cujus domus est extrahat, vel extrahere volenti prestet consilium, auxilium, favorem, aut animo extrahendi predicta loca temere ingrediatur, aut aliquem in ipsis ledat temere et violenter. Qui contra premissa aut aliquot premissorum fecerint, quicunque aut quotcunque fuerint et tociens quociens fecerint, quilibet tenebitur dare Vener. principi nostro Episcopo Spirensi, qui pro tempore fuerit, decem libras denariorum Spirensium, et unicuique ex monetariis tres libras ejusdem monete nomine pene. Ad cujus eciam pene in quibuscunque capitulis infra et suprascriptis commisse exactionem et conquisitionem faciendam a rebellibus. Prudentes viri Consules Spirenses fideles nostri dilecti cum effectu juvare tenebuntur; Ipsosque ad hoc sub fidelitatis sue prestito nobis sacramento. Item volumus et ex speciali gracia eisdem donamus et concedimus, ut nullus de dicta domo monetariorum communi vel supertectu ejusdem aut de domo singulari alicujus ex domesticis, per aliquem judicem seu nuncium alicujus judicis super aliqua causa ad judicium citetur seu evocetur, preterquam super ferendo testimonium veritati. Et si tunc super aliqua alia causa impeteretur non debet ibi alicui de justicia respondere, sed poterit et debebit declinare forum et petere, se remitti ad judicem suum videlicet ad magistrum monete, qui solus et nullus alius monetariorum judex compelens est et ordinarius. — Item volumus donamus et concedimus, quod ipsi monetarii singulis annis possint sibi eligere et preficere unum ex eis in magistrum suum, et debent illum presentare principi nostro dilecto Episcopo Spirensi, qui pro tempore fuerit, recepturus sine difficultate confirmacionem suam ab eodem. Item quod monetarii coram magistro monete sic ut dicitur electio et confirmacio, et non coram aliquo alio judice seculari, teneantur vel tenebuntur de se conquerentibus

de justicia respondere, cui eciam exercendi ordinariam jurisdictionem concedimus in eosdem.—Item volumus, quod in domibus monetariorum vel ipsorum curiis quas inhabitant, aliquis judex per se vel per nuncium suum preterquam magister monete vel nuncios ipsius bona alicujus arrestet vel faciat arrestari. — Item quotienscunque Spire cuditur nova moneta denariorum Spirensium quam solam videlicet monetam denar. Spir. Episcopus Spir. in civitate Spir. cudere debet; Tunc idem Episcopus unum ex monetariis non alium preficiet in magistrum operis monete, qui eam examinabit fideliter et probabit. — Item volumus, quod quicunque monetarius vel alius aliquem monetarium vel alium in dicta domo monetariorum communi vel subarchitectis ejusdem domus verberaverit, capillaverit, vulneraverit vel alias leserit, is nomine pene teneatur Episcopo Spir. decem libras denariorum Spir. et cuilibet ex monetariis tres libras monete supradicte. — Item volumus, quod si quis convictus per duos testes ydoneos, vel quia impeditus se suo juramento ex purgare voluerit, quod monetariis qui tantum et non alii in moneta ad cambiendum presidere debent cambium apud ipsos faciendum asportaverit vel asportari procuraverit, incidit in penam predictam Episcopo et monetariis applicandam. — Item nolumus, quod aliquis alius quam monetarius aut monetarii Spire cambium faciat seu faciant cum pondere et statera, aut ad cambiendum presideat alibi quam sub architectis ipsorum monetariorum antiquis. Et si quis alius repertus fuerit predicta fecisse, incidit in penam predictam. — Item statuimus et volumus, quod monetarii qui president in moneta vel alibi ad cambiendum, teneantur singulis quatuor temporibus coram magistro monete justificare et facere examinari pondera sua et stateras, et magister monete debet hec gratis facere. — Item volumus et magister monete teneatur eisdem singulis quatuor temporibus justificare et examinare, quod competenti tamen salario, pondera et stateras apotheca-

riorum et aliorum institorum quorumcunque, qui mercimonia sua vendunt ad pondera ad libram videlicet et stateram. — Item volumus quod quotienscunque magister monete convicerit aliquem per tres testes fidedignos, vel quia ille impetitus proprio se voluerit expurgare juramento, quod tempore eo tunc cum Spire nova cuditur moneta denariorum Spirens., argentum alibi vendiderit quam ad monetam, is nomine pene dabit unam libram denariorum Spirens. ei qui emolumentum monete, quod vulgariter der Schlegeschatz dicitur, recipit seu recolligit.— Item statuimus et volumus, quod monetarius conventus ab aliquo coram magistro monete super aliquo debito, sive confiteatur debitum sive diffiteatur, si est contumax vel inobediens, ut quia precepto ejusdem magistri ad tres quindenas juxta sententiam et pronunciacionem aliorum monetariorum sibi factam non obtemperat, tunc magister monete pignora contumacis capere debet et tradere actori in solutum. Quod si pignora dare recusaverit et magistro capere volenti resistit, extunc a jure et honore monetariorum et ipsorum consorcio sine spe restitutionis cadat ipso facto. Quod si magister pignora contumacis pro modo debiti invenire non potest, tunc convocatis aliis monetariis una cum ipsis pronunciare dabent sentenciando ipsum contumacem ammodo non esse nec esse debere monetarium, et ipsum repellere a consorcio eorundem, et ipsum de cetero coram sculteto Spirensi posse a quolibet conveniri, nec debent illum contumacem unquam ad ipsorum collegium reassumere, nisi prius nomine emende prestet unicuique ex monetariis quinque solidos denariorum Spir. Quo facto et satisfacto actori de debito restituerit eum pristino suo juri. Item volumus, quod magister monete debeat de se conquerentibus coram seniore ex monetariis et non alibi de justicia respondere. Qui videlicet Senior conquerenti de magistro faciet justiciam, qualem facit magister de aliis monetariis. — Item volumus, quod monetarius coram magistro monete judice

ipsorum monetariorum competente possit alium monetarium per duos aut tres monetarios aut per instrumenta sigillo civitatis Spir. sigillata, aut per tres cives Spir. per sculletum Spir. aut magistrum monete ad hoc in testes datos, secundum consuetudinem civitatis Spir. et non aliis probationibus convincere super debito pecuniario quocunque. — Item volumus, ut monetarius possit alium non monetarium convincere per monetarios vel alios non monetarios duos vel tres fidedignos cives Spir. datos ad hoc per sculletum Spir. in testes secundum consuetudinem civitatis Spir. — Item volumus, quod monetarii non possint convinci de aliquo fore facto per alios quam per monetarios preterquam super reatu homicidii, super quo eciam per alios poterunt convinci. — Item volumus et concedimus, ut monetarii qui pro tempore fuerint, possint sibi assumere in socios alios quoscumque probate tamen vite et honeste conversacionis existentes, et etiam quotcumque voluerint secundum antiquam eorum consuetudinem hactenus continue observatam. Qui eciam de novo creati et eorum filii cum antiquis recipientibus equaliter predictis nostris et aliis que ab antiquo habuerunt privilegiis pocientur. — Item nolumus, quod monetarius aliquis societatem aliam quamcunque, que vulgariter ain zunfft appellatur, cum aliquibus aliis habeat, nisi artificium eorum quorum societatem habere desiderat, propriis suis manibus operetur, et in eodem artificio sit instructus. — Item volumus, quod monetarius exercere valeat omne quod voluerit artificium, nec teneatur ob hoc aliquam aliam contrahere societatem que vulgariter zunfft nuncupatur. — Item si quis monetarius coram magistro monete per aliquem super aliqua violencia fuerit impetitus, quam dicitur fecisse, si conquerens in continenti antequam pedem de loco amoveat, per tres testes monetarios videlicet non alios intentionem suam non fundaverit, reus statim debet ab impeticione actoris absolvi, prestito tamen prius per ipsum reum innocencie sue juramento. — Item

volumus et precipimus, quod magister monete qui pro tempore fuerit, respiciat et examinet et respicere et examinare debeat singulis quatuor temporibus apud unamquamque communitatem in civitate Spir. que vulgariter zunft appellantur, octo candelas cereas quas ipsi habere debent, et in anniversariis divorum Imperatorum et Regum Romanorum predecessorum nostrorum ad ecclesiam gloriose beate Marie virginis ibidem deportare et presentare debent, et hactenus deportare et presentare consueverunt ob remedium animarum nostrorum predecessorum ibidem in Christo quiescentium, qui eandem civitatem nostram Spir. multis decorarunt privilegiis; et si aliqua ex ipsis circa predictas candelas defectum aliquem habere repererit, is nomine pene, si infra mensem hujus defectum non emendaverit, unam libram denariorum Spir. tociens quociens fecerit, dabit magistro antedicto. — Item concedimus et volumus, quod uxores legitime monetariorum premortuorum, quamdiu ad alias non convolaverint nuptias, eisdem predictis et aliis monetariorum gaudeant et gaudere debeant privilegiis, juribus et consuetudinibus eorum antiquis. — Item volumus et concedimus, quod magister monete falsarios, qui ad civitatem Spir. declinaverint, qui circa qualemcunque monetam crimen falsi quodcunque commisse vel de hoc diffamati reperti fuerint, capere manu armata et deprehendere possit et debeat, et eos juxta pronunciacionem et diffinitionem aliorum monetariorum punire possit et debeat, eciam ultimo supplicio vel alias secundum quod facti qualitas exegerit et excessus meruerit delinquentis, circa que dicto magistro et monetariis ordinariam judicandi tribuimus potestatem presentibus concedimus facultatem. — Item volumus, quod monetarii soli et non alii coram magistro monete jus et sententias dicere habeant et dictare. — Volumus eciam et sub obtentu gracie nostre firmiter et districte servari precipimus, ut viri prudentes et discreti Consules et universi cives Spir. fideles nostri dilecti monetarios predictos

presentes et futuros circa predicta privilegia omnia et singula per nos eis ex-imperiali concessa liberalitate, et circa exactionem penarum faciendam a rebellibus, nec non circa omnia alia ipsorum monetariorum jura antiqua et consuetudines quascumque hactenus per ipsos a tempore et per tempora, quibus in contrarium memoria non existit, pacifice observatas, que et quas ipsis ex certa sciencia presentibus confirmamus, manuteneant, coadjuvent et defendant, eisque pro defensione eorundem privilegiorum jurium consuetudinum et exactionum viriliter assistant; Et ipsos circa premissa vel aliqua premissorum non impediant, turbent vel molestent per se aut alium seu alios, vel impedientibus prestent auxilium, consilium vel favorem; sicque ipsos monetarios dictis nostris privilegiis iis concessis et ipsorum antiquis juribus et consuetudinibus libere et pacifice gaudere et potiri permittant et pacienter sustineant, prout nostram et imperii voluerint ulcionem evitare, et sua privilegia per predecessores nostros et nos alias eis concessa inviolabiliter observari, et ipsa per nos et successores nostros voluerint minime decurtari. Nulli ergo omnino liceat hanc nostre concessionis paginam infringere, aut ei ausu temerario contraire. Si quis autem contravenire presumpserit, preter indignacionem nostram, quam ipsum incurrere volumus ipso facto, penam quinquaginta librarum auri puri, quarum medietatem fisco id est nostre imperiali camere, reliquam vero injuriam passis applicari volumus, ipso facto se noverit incursurum. In cujus rei testimonium presentes conscribi, et nostra bulla aurea, et nostro imperiali signo consueto jussimus communiri.

Datum in Nordlinga, feria sexta ante dominicam qua cantatur Judica, anno dom. millesimo trecentesimo tricesimo, Regni nostri anno sexto decimo, Imperii vero tercio.

Signum Domini Ludovici Quarti Romanorum Imperatoris Invictissimi etc.

Diese denkwürdige Urkunde, deren Original wahrscheinlich bei der Verwüstung Speiers durch die Franzosen im Jahr 1689 verloren ging, ist in einem Transsumpt bei Akten des Reichskammergerichts aufbewahrt worden. Die auf ein großes Pergamentblatt sehr sauber geschriebene Urkunde ist ausgestellt im Jahr 1479 von Petrus a Lapide, Doktor, Cantor, Canonicus und Generalvicar des Bischofs von Speier, und das Original wird darin genau beschrieben; auch das Monogramm ist sorgfältig hineingezeichnet, und das Ganze noch von einem Notar beglaubigt, mit dem Notariatzeichen und dem anhängenden Wachssiegel des Ausstellers.

Die Münzer zu Worms erhielten einen ähnlichen, aber minder reichhaltigen Freiheitsbrief durch ein Diplom Friedrichs I. d. d. Worms, 24. September 1165, das, in deutscher Uebersetzung, in einer Bestätigungsurkunde vom König Ruprecht, (31. October 1400) enthalten und abgedruckt ist in Schannat, hist. Worm. p. 188; vollständiger aber in Chmel, Reg. Ruperti. Franc. 1834, p. 187.

Wie solche ausgezeichnete Privilegien und Freiheiten gewöhnlich zu Collisionen mit der Stadtobrigkeit und den aufstrebenden Zünften führten, so scheinen auch in Speier sehr bald Irrungen mit den Münzern entstanden zu sein, die aber durch Nachgiebigkeit der letzteren in Güte beigelegt wurden. Denn nach einer beglaubigten Urkunde von 1452 verzichteten die Münzer auf einen Theil ihrer großen Privilegien und schlossen sich an den Rath und an die Zünfte näher an. Sie erklärten, künftig eine Zunft bilden und sich den übrigen Zünften anreihen zu wollen; sie verzichteten auf ihre Vorrechte bei Besetzung des Raths, und waren bereit, alle bürgerlichen Lasten, Wachten u. s. w. mit zu übernehmen, auch ihre Privilegien und Handfesten der Stadt zu übergeben.

Dennoch kam es bald wieder zu großen Streitigkeiten zwischen Bürgermeister und Rath auf der Einen, und den

Münzern auf der andern Seite. Die Sache war auf Befehl des Kaisers Friedrichs III. commissarisch behandelt, und dann an ihn appellirt worden; da aber viele andere Angelegenheiten des Reichs ihn beschäftigten, so gab er im Jahr 1491 den Städten Worms und Frankfurt die Vollmacht, die entstandene Irrung, Span und Zwietracht in Güte beizulegen oder nach Recht zu entscheiden. Die erwähnten Städte bestellten nun Commissarien, die streitenden Theile aber ernannten Anwälte, und unterwarfen sich dem schiedsrichterlichen Ausspruch. Nach der vorhandenen Urkunde kam es theils zu gütlichem Vertrag, theils wurden die streitigen Punkte von den Schiedsrichtern nach Billigkeit entschieden und geschlichtet.

Die erwähnten Urkunden, Verträge und Privilegien liegen in einer Akte vom Jahr 1511, wo sie bei einem neu entstandenen Rechtsstreit zur Sprache kamen. Ein gewisser Max Hilbrandt war unehelicher Sohn eines Münzers, aber durch Kaiser Max I. legitimirt worden; er glaubte daher, daß auch die Münzgerechtigkeit seines Vaters erblich auf ihn übergegangen sei, und da die Aufnahme ihm verweigert wurde, so klagte er bei dem Reichskammergericht, und forderte, zu den Rechten seines Vaters zugelassen zu werden.

Die Verklagten stützten sich auf ihre alten Privilegien und erwirkten schon im Jahr 1508 eine kaiserliche Declaration der Legitimationsurkunde, worin es heißt: das er sich solcher legitimation wider den münzmeister und gesellschaft der hausgenossen, genant münzer, zu Speyr, Freiheit und ordnung nit gebrauchen, noch sy schuldig sein sollen, in craft derselben legitimation in ir geselschaft zu nemen.

Kläger hielt diese nachträgliche Clausel für kraftlos, und führte aus, daß solche durch falsche Vorspiegelungen der Münzer veranlaßt worden sei. Diese hätten sich ihrer Vorrechte und Freiheiten, den Wechsel und das Münzergericht allein ausgenommen, längst begeben, und ihre Freiheiten und Handfesten

den Zünften überantwortet. Das Privileg vom Kaiser Ludwig gelte daher nicht mehr, und sie hätten kein größeres Recht, als die andern Zünfte; daher der Kläger zu dem Recht seines Vaters allerdings zuzulassen sei. — Auf eine beim Kaiser selbst erhobene Beschwerde erließ dieser ein Rescript an das Kammergericht, worin es hieß, man solle, ehe von dem Vorbehalt Gebrauch gemacht werde, wohl prüfen, ob die Münzer von seinem Vorfahr ein solches Privileg erhalten hätten.

Die Sache wurde nun bis zur Quatruplik verhandelt, eine Entscheidung sucht man aber vergebens. Ich will noch den Münzereid mittheilen, dessen Formular ebenfalls in den Akten liegt:

„Ich will dem Muntzmeister gehorsam sein, und der Hausgenossen Eer und Nutz furwenden, und ir Recht und Gewonheit helffen behalten, Urteil und Recht sprechen nach meiner besten Verstentnus, wan mirs von dem Muntzmeister gebotten wurde, und der Haußgenossen Heimlichkeit verschweigen, wan mirs verbotten wurde, one alle Geferde; also muß mir Got helffen und alle Heiligen.“

„Item wilt du an den Wechsel sitzen, so wurstu schweren, was du fur gut mintzst, das soltu wider fur gut geben, und was du fur böß mintzst, das soltu wider fur böß geben, und solt kein Muntz in das Fewr geben; also muß dir Got helffen.“

XII.

Die

Ganerbschlösser Stein und Kallenfels,

mit besonderer Berücksichtigung

der daran Theil habenden Gemeiner.

Von

Herrn Pfarrer Schneider zu Kirn.

---

§. 1.

Das preußische Städtchen Kirn, an der westlichen Grenze des Kreises Creuznach gelegen, gehört durch Lage und Umgebung zu den schöneren Partien des anmuthigen Nahethales. Der Freund einer wildromantischen Natur, der Liebhaber mittelalterlicher Erinnerungen, der Geologe nicht weniger, als der Botaniker findet hier in der Nähe Alles vereint, was ihn zu erfreuen, aber auch sein Forschen zu reizen im Stande ist.

In den Kessel des Hauptthales, worin sich Kirn an das linke Ufer der Nahe, und an beide Seiten des vom Hundsrücken kommenden Hahnenbachs anschmiegt, beider Tücke so oft aber empfinden muß, münden sich engere Seitenthäler, von welchen jedes eigenthümliche Reize darbietet, unter denen jedoch keins dem des Hahnenbachs gleichkommt.

Dieses Thal weitet sich unmittelbar vor Kirn nördlich um die Vorlagen der Höhe aus, auf welcher das ehemalige wildgräfliche Schloß Kirburg thronte; es verengt sich jedoch bald wieder fast zu einer Schlucht, die von einem dunkeln Waldgebirge von dem lichten Schlosse Wartenstein im Hintergrunde völlig abgeschlossen scheint und südlich von schroffern, östlich von mehr abgedachten Höhen begrenzt wird, in deren Tiefe der Hahnenbach die felsigen Vorsprünge malerisch umschlängelt.

Da wo die Verengung anfängt, steigen auf beiden Seiten des Baches massenhafte Gruppen von Quarzfelsen die Höhe hinan. Die vom linken Ufer sind am ausgedehntesten, höchsten und mit Trümmern ehemaliger Ritterburgen gekrönt.

Die Herrlichkeit dieser Burgen ist längstens dahin; ihre Ueberreste deuten aber jetzt noch auf eine frühere Festigkeit und eine Kühnheit des Baues, welche in Erstaunen setzt. Es ist als ob die Menschen in Großartigkeit mit der Urkraft hier wetteifern wollten, die den Berg hinan, besonders aber auf der Höhe die jetzt vom Wetter und den verflossenen Jahrhunderten zerklüfteten Felsmassen aus dem Innern der Erde heraushob oder zum Himmel herausschleuderte.

§. 2.

Alle diese Burgtrümmer führen jetzt den Namen Steinkallenfels; ehemals standen hier die Burgen Stein, Kallenfels und der Stock im Hane.

Die Burg oder das Schloß Stein war auf der obern Felskuppe so aufgethürmt, daß sich nordwestlich und nördlich zur Höhe der Felswand irreguläre dicke Mauern erhoben, die durch feste Ueberwölbungen einen zusammenhängenden obern Stock bildeten. In diesen obern Stock gelangte man durch den nach Norden gelegenen Eingang, der von einem östlichen Thurme beschützt werden konnte. Ein niederer Anbau mit vorgeschobenem

Thurme stand gen Süden mit dem Hauptbau in Verbindung. Von der östlichen und nördlichen Bergseite schied ein tiefer Graben, über welchen eine Brücke in einen kleinen Vorhof zu einer zweiten, jetzt noch in ihren Trümmern kennbaren Pforte und dann durch Treppen zu dem oben angegebenen Haupteingang führte. Der Vorhof enthielt eine tief in die Erde gehende Oeffnung, vielleicht eine Cisterne und südlich ein Gemäuer. Der noch stehende Brückenpfeiler hat einen verließartigen Ausbau im Innern, der westlich mit einem unterirdischen Gange in Verbindung stand. An den nördlichen Burggraben schloß sich westlicher ein mit Mauern und runden Halbthürmen eingegrenzter, terrassenförmiger Raum, auf dem wahrscheinlich ein Garten angelegt war und die erforderlichen Stallungen standen.

Das Schloß Kaldenfels (Kallenfels) lag 80 Fuß tiefer unter der Veste Stein. Das Terrain dieser Burg zog bergabwärts bis zu einer dreiseitigen Felsenwand, die auf der südwestlichen Seite 20 Fuß, auf der nordöstlichen 50 Fuß Länge, auf der nördlichen 30 Fuß Breite hat und himmelwärts der Länge nach spitz zuläuft. Dieses Terrain theilt eine mit dem Gestein der östlichen Burgseite von Stein und der östlichen Ecke der Felswand zusammenhängende Felsenreihe in zwei fast gleiche Theile, einen südöstlichen und einen nordwestlichen, die eine an der Felswand in der Felsenreihe angebrachte Pforte verband oder trennte. Der südöstliche Theil ist durch einen, vom stein'schen Hauptblocke weiter östlich abgezweigten, starken Felsenriff, vor welchem ein Graben hinzog, im Süden von den Burggebäuden, die gen Norden fast die Hälfte des zwischen den Felsen eingeschlossenen Raumes wegnahmen, nach Außen hin gesichert. Den minder stark von der Natur befestigten nordwestlichen Theil begrenzten Mauern, Graben und Gebäude, wahrscheinlich Ställe, welche der Abdachung nach sich an die westliche Felswandecke anschlossen. Ihn trennte ein von der Felsenpforte abgehender, nordwestlich streichender Felsendamm,

auf dem ein runder Thurm unterhalb des Stein'schen Anbaues nicht nur den Haupteingang, an und für sich schon von einem Thurme und einer Mauer im Innern und einem Schlagbaume nach Außen geschützt, sondern auch die Brücke und den freien Raum zwischen dem Damme und den Gebäuden bis zum Anfang des eigentlichen Burgwegs trefflich vertheidigen konnte. Auf diesem Damme stand noch ein langer Bau, unter dem der Burgweg nach dem südöstlichen Theil hinzog. Die Pforte des Felsen hatte in diesem Abschnitte durch Mauern auf dem und in dem Gestein sichere Wehren, in der Felswand einen kleinern Vertheidigungspunkt und einen etwas höher angebrachten thurmartigen Bau, ganz oben einen viereckigen Thurm als Lug ins Land für den Thurmwart, der wahrlich nicht schwindelig sein durfte, wenn er seine Auffahrt zu thun verpflichtet war. Im nordwestlichen Theil schützte die Pforte ein fester Thurm und ein Graben, über welchen eine Zugbrücke herabgelassen werden konnte.

Oberhalb des Felsendammes und von der Nordecke des südöstlichen Theiles aus führte ein Gang, gen Osten von einem Bau gedeckt, aufwärts, durch welchen der südliche Anbau im Vorhöfchen von Stein zu ersteigen und eine Verbindung der beiden Schlösser Stein und Kallenfels möglich war. Eine lebendige Quelle unterhalb des terrassenförmigen Raumes vor Stein versah durch die unter der Erde herabgehenden, in neuerer Zeit wieder aufgefundenen Röhren die Burg Kaldenfels mit dem nöthigen Wasser.

Unterhalb der oben angegebenen Felswand steigt das Quarzgestein tiefer herab. Auf einem Felsblocke erhob sich endlich der sogenannte „Stock im Hane.“ Im Hane bezeichnet den Thalgrund auf beiden Seiten des Baches und zwar unterhalb Steinkallenfels bis zur Ramsau bei Birkenmühle. Da man diesen Grund irrthümlich bis zur Mündung des ursprünglich Kere genannten Baches in Kirn ausdehnte, so

geschah es, daß man den Namen Kerebach in Hahnenbach umänderte. Dieser Stock im Hane war wahrscheinlich nur das, was man ein Haus in dem Mittelalter nannte, ein thurmartiges Gebäude, mehr zur Vertheidigung des am Bache hinziehenden Weges, als zur Ritterwohnung bestimmt. Schon im 16. Jahrhundert war dieser Stock zu einer halben Ruine geworden. [1])

An diesen Stock und einen Theil der Felswand auf dem Grund und Boden des heutigen oberen Theiles vom Dörflein Kallenfels, das im Ganzen an 90 Seelen hat, stand von einem Graben rings umschlossen, mit einer Mauer und Eingangspforten wohl versehen die ehemalige „Statt Kalenfels." Sie hatte unter andern ein Wirthshaus [2]), in welchem die Malltage gewöhnlich abgehalten wurden.

---

[1]) Im Jahre 1556 berichtet der Burggraf Ambrosius Glaser an den Grafen von Manderscheid: »Johann von Schwarzenberg hat mir gesagt, daß der Stock im Hanne zer ferfal, vnd der Regen das Holzwergk zu schanden bringe, wer sein Bitt, daß man Es verkaufft hait, ehe es gar über ein hauffen viel.« (Koblenzer Provinzialarchiv.) Diesen »Stock im Hane mit aller Zubehör und Gerechtigkeit an Leuten, Fron und Dienste, Heuwochen, Grumb, Wießen, Ackerfeld, Garten«, die von Steinkallenfels zu Lehen rührten, hatte v. Manderscheid als Vasall erhalten. (Koblenzer Archiv.)

[2]) Es war in frühern Zeiten eine eigene Sache mit den Wirthshäusern. An einigen Orten ließ die Herrschaft den von ihr gelieferten Wein durch ihre Hofleute verzapfen. In Hottenbach mußte derjenige Hofmann diese Last unter seiner Verantwortlichkeit übernehmen, welcher an der Reihe war, nachdem sich seine zwei Vordermänner mit 6 Schillingen losgekauft hatten. Von dem Lehnsherrn erhielt er den jährlichen Bannwein, bestehend in einem Fuder, frei geliefert, »ein halb Malter Korns für ein Mitbrod und 4½ Schilling für Poet und Würfel und 3 Sester abgerechnet für Vorwein.« »Und, heißt es weiter im Weisthum, »ob der wein abstendich würde, vnd nit zu drinkhen dauchte, so soll der Lehenman einem ieglichen, der

Vor dem Stock im Hane in östlicher Richtung sieht man noch jetzt die Trümmer eines kleinen Thurmes, welcher den Andrang vom Bache herauf abzuwehren bestimmt sein mochte.

§. 3.

Alle diese Vesten hatten einen gemeinschaftlichen Burgfriedensbezirk, in welchem der öffentliche Frieden nicht gestört werden durfte. Er erstreckte sich von einem Felsen auf der Höhe, Scharpffenstein genannt, über eine Leimengrube und den alten Hof zu Rode, zum nächsten Felsen, zwischen der Klemme der großen Felsen hindurch, unter diesen hin bis zum Drachenpfuhl und dem Wege nach Kirn. Diesen Weg verfolgte er, ging dann ab zur Furt in den

---

im gericht gesessen ist, drei fester heimsenden, die soll er bezahlen; vnd wer sein thür beschleißt, vnd den wein nit empfangen wollte, dem soll er den wein zu dem hünerloch hineinschütten, vnd der sich geweigert hat, soll doch den wein bezahlen.« (Siehe Grimm's Weisthümer II, S. 130.)

Es ist zu bedauern, daß dieses probate Mittel, sauere und krätzige Brühe für gutes Geld los zu werden den Wirthen jetzt, nicht mehr angeht und erlaubt ist! — In Kirn verpachtete die Herrschaft Dhaun ihr Wirthshaus »zum goldnen Löwen« gegen einen jährlichen Zins. In Kallenfels erhielt der die Wirthschaft Uebernehmende jährlich 15 Gulden von der Gemeinschaft; dafür hatte er jederzeit Wein gegen Bezahlung bereit zu halten. Viele Gemeiner, die an den Malltagen oder andern Tagen auf ihre Kosten zehren mußten, kamen nicht selten mit leeren Beuteln und immer mit durstigen Kehlen. Der arme Wirth hatte zwar sein Kerbholz und konnte sich laut Burgfrieden vom Jahre 1514, §. 50 an das Eigenthum seines Schuldners halten; allein es war doch eine unangenehme Sache uud noch unangenehmer, daß ihm, wenn er nicht Wein bereit hatte, von den 15 fl. abgezogen werden sollte. Daher kam es, daß man zuweilen gar keinen Wirth für die Wirthschaft erhalten konnte nnd die Malltage nach Kirn verlegen mußte.

Kiernebach, da wo sich der Driebebach mündet. Jenseits des Kiernebachs setzte er über den Kalkofen die Linie auf dem Bergrücken zum Felsen fort, welcher dem Stock im Hane gegenüber liegt. Den nordwestlichen Halbbogen schloß er über die Kuppen auf dem rechten Bachufer, die Felsen auf dem Hügel unter Wartenstein, den Nordhöhenkamm hin bis zum Ausgangspunkt. [3])

§. 4. Von wem und in welchem Jahre die Vesten Stein und Kallenfels erbaut worden sind, läßt sich urkundlich nicht feststellen [4]). Erwägt man jedoch die zur mittelalterlichen Befe-

---

[3]) Viele der hier angegebenen, sowie noch speciellere Punkte im Burgfrieden vom Jahr 1514, §.55 sind ihren Namen nach nicht mehr zu ermitteln Doch genügen die deutlichen Bezeichnungen zur Bestimmung der Burgfriedenslinie Der alte Hof zu Robe ist spurlos verschwunden. Von den Felsen sickert jetzt noch Wasser herab in den Weg nach Kirn. Der jetzt bebuschte Theil der Höhe um die Felsen, wahrscheinlich ehemals Robenfels genannt, war früherhin Waldung, ebenso die Abdachung gegen Wartenstein hin, ja im J. 1211 fand sich noch Waldung mit einem Baumgarten unter Kallenfels, der Burg, und es möchte die Annahme nicht so sehr gewagt sein, daß der Stock im Hane und die Statt Kallenfels erst nach dieser Zeit angelegt wurde. An der Mündung des Driebebachs ging also der Fahrweg durch den Bach, der 1514 noch nicht Hahnenbach an dieser Stelle genannt wurde. Wo der Kalkofen stand ist nicht ganz klar, wahrscheinlich jedoch in der Nähe der ehemaligen Präsenzhecke. Den Nordhang herab finden sich Weinberge und überhaupt an vielen Orten der Nahegegend, wo man in unsern Tagen den Boden nur zu Früchten und Futterkräutern geeignet hält. Hat sich unser Klima geändert, oder ist die Menge feinzüngiger, oder mäßiger geworden, oder ersetzt der Brantwein, dieses im J. 1000 von den Arabern erfundene, um 1600 den deutschen Schenken bekannt gewordene und seit dem siebenjährigen Kriege sehr verbreitete Giftwasser einen Theil des frühern starken Weingenusses?

[4]) Der Name Lapis, Stein, Steyn ist wohl am richtigsten von der alten Bezeichnung für Burgen oder Schlösser, weil sie auf hohen

stigung überaus günstige Lage der Felsenkuppen im Hane, sowie die reiche Umgegend und besonders die Nähe der Straße in den Westrich; so kann man nicht anders, als vermuthen, hier habe man es mit Burgen zu thun, die tief in das dunkele Zeitalter hineinragen, wenn gleich beide erst am Anfange des XIII. Jahrhunderts urkundlich hervortreten.

Stein und Callenfels waren ein der Familie von Stein verliehenes Reichslehen [5]). Bei der Vergrößerung des Geschlechts verbanden sich die Glieder der verschiedenen Stämme und Linien mit den angeheiratheten Familien, dieses Lehen ihrem Antheil am Ganzen nach gemeinschaftlich zu besitzen, zu gebrauchen und zu vertheidigen. Solche Verbindungen, welche am Rheine und sonst wo gewöhnlich waren, nannte man Ganerbschaften [6]). Sie waren ein Werk der dringendsten Noth in

---

Felsen erbaut waren, abzuleiten; woher aber die Benennung Kaldenfels, Kalbinfels, Kaldenvels, Kallenfelz kommen möchte, das mögen größere Liebhaber ungewisser Ableitungen, als ich, zu enträthseln suchen. In der Umgegend waren mehrere Burgen des Namens Stein. Es gab ein Stein bei dem heutigen Oberstein, ein Stein bei Creuznach, der Rheingrafen Stein genannt, ein Stein an der Lahn und ein Oberstein zwischen Alzei und Worms. Die Verwandtschaft der Ritter von Steinkallenfels mit einem von Stein an der Lahn wird in einer Urkunde vom Jahr 1350 angegeben. (Siehe Günthers Codex dipl. III, Nr. 605, not. 1.) Im vierzehnten Jahrhundert kommen Andres von Stein (Oberstein) und die von me Stein (=Callenfels) zugleich mit den Rheingrafen von Stein als Mitgemeiner der Veste (Rheingrafen=) Stein vor. Diese Verbindung weist auf eine frühere gemeinsame Abstammung, obgleich diese spätern Geschlechter in Besitz und Wappen sehr verschieden waren.

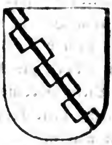
[5]) Siehe Senkenberg Select. VI, Vorrede S. 120.

[6]) Siehe über die Wortableitung und das Wesen des Ganerbiats das Weitere in den Wetzlar'schen Beiträgen Bd. II, Heft 2, S. 136 u. ff. — Der ehemalige Salmische Archivrath Schott hat es in seiner Beschreibung der Burg Steinkallenfels (abgedruckt

einer anarchischen, fehdelustigen Zeit, wo der einzelne Schwache der größern Macht nicht wiederstehen und sein Gut allein nicht erhalten konnte. Jede Ganerbschaft verlangte und setzte sich als freie Genossenschaft Verträge und Anordnungen

---

in den Wetzlar'schen Beiträgen II. Band, 2. Heft, S. 131—134) versucht, den Zeitpunkt eines Verbandes der drei Vesten anzugeben. Er irrt jedoch, wenn er das obere Schloß den Herrn von Kaldenfels und die beiden andern den von Stein zur Wohnung anweiset, denn seine Behauptung widerspricht allen Urkunden. Was er von der Verbindung zweier, von Altersher ganz getrennter Geschlechter der von Kaldenfels und von Stein angiebt, stimmt nicht mit der Urkunde vom J. 1211 in der weiter unten hier folgenden §. 7. Auch sind Theodorich von Kaldenfels, Bertraba und ihr Sohn Hugo (siehe Johannis Spicil. S. 195) nicht die letzten des Namens. Eine Bertraba von Kaldenfels war verheirathet (um das J. 1349) an Georg von Randeck (vgl. Bodmanns Rheing. Alterthümer S. 549), einen Sohn des Eberhard von Randeck und dessen Gattin Ida. Vom J. 1384 war (laut Kyrburger Archivcatalog) noch ein Rachtungsbrief von Jacob von Kaldenfels vorhanden, worin er sich wegen des von Dhaun aus ihm zugefügten Schadens mit der Rheingräfin Jutte vergleicht. Ja um 1395 verkauften Else, Wittwe vom Ritter Wilhelm von Kaldenfels und ihre Kinder, der Ritter Jacob von Kaldenfels mit seiner Frau Margaretha und Catharine, Wolframs von Sponheim Weib dem Grafen Johann von Sponheim Gülte und Zehnten zu Burgen und Enkerich an der Mosel.



Nebenstehendes Wappen Jacobs v. Kaldenfels im J. 1384 war allerdings sehr verschieden von dem Stein'schen; aber gerade darum, und weil kein von Kaldenfels als Gemeiner der Ganerbschaft, wohl aber Therricus oder Theodorich von Kaldenfels öfters in Stein'schen Urkunden als Zeuge vorkommt, möchte ich lieber die von Kaldenfels als altes Burgmannsgeschlecht von der Veste Kaldenfels ansehen, von welcher sie den Namen angenommen und in deren Umgebung sie sich nicht allein einigen Allodial-, sondern auch Lehenbesitz zu erwerben gewußt hatten.

unter dem Namen Burgfrieden, denen alle, die zu ihr gehörten, Gemeiner genannt, unterworfen waren.

§. 5. Das Wesentliche dieser Burgfrieden [7]) bestand etwa in Folgendem: Jedes Kind eines Gemeiners mußte sich, um Mitgemeiner zu werden, in Jahresfrist nach vollzogener Ehe in die Gemeinschaft einsetzen lassen. Die Aufzunehmenden beschworen, die im Burgfrieden vorgeschriebenen Stücke und Artikel stete und feste zu halten [8]). Töchter der Gemeiner, welche „under oder über die nit von der Ritterschaft wapens genoß weren" wurden nicht aufgenommen. Nach der Aufnahme waren die Gemeiner berechtigt, das Allen Gemeine, als: Capelle, Born, Wege, Stege, Brücken, Porten, Cisterne, Stallung, Gefängnisse zu gebrauchen; ihren besonderen Antheil konnten sie verkaufen, aber nur dann an Nichtgemeiner, wenn denselben kein Gemeiner übernehmen wollte. Ihren besondern Antheil durften sie gegen jeden Privatfeind benutzen, wenn dieser sich weigerte, vor dem Gemeinergericht Recht zu nehmen; ja dieser wurde ein Feind der Gemeinschaft, wenn er wegen seiner Feindschaft mit dem einzelnen Gemeiner einen aus der parteilosen Gemeinschaft angriff oder beschädigte. Hierin lag die Veranlassung die Parteifeindschaft zur Angelegenheit der Gemeinschaft bei allem Schein des Rechtes umzustempeln. En anderes Recht, welches nicht weniger Verwickelungen herbeiführte, war das jedem zustehende Recht des Enthaltens im gemein-

---

7) Siehe die Ergänzungen und Zusätze zum Burgfrieden von Stein-Callenfels de Anno 1508 im Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates von Ledebur VI, S. 61 ff.; ferner den Burgfrieden von dem J. 1514 in den Wetzlar'schen Beiträgen Band II, Heft 2, S. 150—173. Einen andern Burgfrieden vom J. 1575 den 10. August verhandelt siehe hinten Beilage 1.

8) Auch stellten sie Reversalien darüber aus; wie aus den Beispielen in den Wetzlar'schen Beiträgen Band II, Heft 2, S. 173 zu ersehen ist.

schaftlichen Schlosse, d. h. das Recht, wodurch ein Gemeiner auch dem Fremden ein Asyl in den Burgen für ein zum Besten der Burg zu verwendendes Enthaltsgeld gewähren und seine Sache auf sich nehmen konnte.

Dagegen war es des Gemeiners Pflicht an den Malltagen, d. h. an den allgemeinen Versammlungstagen mit Rath und That das gemeine Beste zu fördern, die Rechnungen (wenn er besonders dazu beordert war) abzuhören und dem Gerichte beizusitzen; pünktlich das jährliche Baugeld zu liefern und zum Schutze der Schlösser zur Zeit der Noth in Person herbeizueilen.

Der Bruch des beschworenen Burgfriedens, das Nichtentrichten des Baugeldes und das Auflehnen gegen die 2 oder 3 aus der Gemeinschaft auf einige Jahre gewählten Baumeister*) betrachtete man als hinreichende Gründe der Mitgemeinerrechte verlustig zu werden.

---

*) Hier folgt das Verzeichniß der Baumeister, wie diese aus den Burgfrieden, Einladungen zu den Malltagen und den Quittungen für bezahlte Baugelder zusammengetragen werden konnten.

1463. Mathes Mauchenheimer von Zweibrücken und Thomas von Söttern.
1468. Reinfried v. Rüdesheim, Friedrich Blick v. Lichtenberg jun.
1495. Rudolph v. Alben, Sulzbach genannt, Heinrich v. Ramperg.
1502. Adam v. Schmidburg und Emmerich v. Löwenstein.
1508. Heinrich v. Metzenhausen und Boos v. Waldeck.
1514. Johann v. Stein, dritter.
1520. Melchior v. Rüdesheim, Bernhard v. Kerpen.
1523. Wolf v. Löwenstein, Bernhard v. Flörsheim, gen. Monsheimer, Nicolaus v. Thann, dritter.
1539. Heinrich v. Hagen und Ludwig . . . .
1541. Johann Hilchen und Ulrich Ulner v. Diepurg.
1544. Johann v. Sponheim-Bacherach, Schwycker v. Sickingen.
1545. Schwycker v. Sickingen, Reinhard Greiffenclau v. Vollratz.
1546. Reinhard Greifenclau, Heinrich Bremser v. Rüdesheim.
1553. Johann v. Sponheim-Bacharach, Philipp Jacob, Graf v. Eltz.
1557. Schwicker v. Sickingen, Ludwig v. Schwarzenberg.

Die Baumeister waren als die Oberen und Vertreter der Ganerbschaft mit gehöriger Macht ausgerüstet; unter ihnen stand ein Burggraf [10]), der zumal in der Abwesenheit der

---

1558. Andres v. der Leyen, Melchior von Steincallenfels.
1559. Melchior v. Steincallenfels, Philipp Cratz v. Scharpfenstein.
1566. Wilhelm v. Braunsberg, Johann Vogt zu Hunoltstein.
1567. Johann Vogt zu Hunoltstein, Ludwig v. Schwarzenberg.
1568. Ludwig v. Schwarzenberg, Franz Conrad v. Sickingen, Heinrich v. Söllern sen., Johann v. Schwarzenberg.
1574. Johann Vogt v. Hunoltstein und Georg Wilhelm v. Sickingen sen.
1575. Georg Wilhelm v. Sickingen sen., Friedrich v. Steincallenfels jun.
1576. Friedrich v. Steincallenfels, Johann Vogt zu Hunoltstein.
1577. Johann Vogt zu Hunoltstein u. Friedrich v. Steinkallenfels.
1587. Caspar v. Sponheim-Bacharach, Hans Dieter v. Ellenbach, Friedrich v. Löwenstein, dritter.
1596—1599. Friedrich v. Steinkallenfels, Hans Dieter v. Ellenbach.
1606. Friedrich v. Steincallenfels, Johann Schwyckard Vogt zu Hunoltstein.
1607. Johann Schwyckard Vogt zu Hunoltstein, Friedrich v. Steincallenfels, Melchior v. Steincallenfels, dritter.
1612. Hans Heinrich v. Schmidburg, Johann Adam Vogt zu Hunoltstein.
1623. Jahann Schwickard Vogt zu Hunoltstein senior und junior, Egenolf v. Steincallenfels, dritter.

[10]) Als solcher Burggraf kommt vor Sebastian Philmann, der schon im J. 1545 verstorben war. Er besorgte zugleich die Einnahme der Manderscheider Gefälle, wofür seine Remisen nicht viel eintragen mochten, da er den 10. Nov. 1544 den Grafen bittet ihn «auch einmal mit einem guten Rock zu bedenken, wo er den nit verdiente, wolle er ihn aber gelybtz got noch verdienen.» Dann erscheint vom J. 1545 an Ambrosius Glaser; dieser bat um das Nebenämtlein der Manderscheider Einnahme, das Georg Weilpurger, der im J. 1595 vorkommende Burggraf gewiß verwaltet hatte. Im J. 1612 wird Weilpurger theils aus Alter, theils aus Mangel an gehörigem Einkommen für diese Stelle entlassen und dabei bemerkt: «wir dißmals keinen Burggrafen besorgen auch

Baumeister das Nöthige zu versehen und die gehörige Bewachung der Burgen durch die von der Gemeinschaft besoldeten Thurmknechte, Portener, Wächter und Knechte zu besorgen hatte.

§. 6. So war dieses Ganerbiat Stein und Kallenfels ein kleiner Staat im großen bunten römischen Reiche, der über seinen Burgfrieden hinaus noch folgende Rechte, Einkünfte und Gülten besaß, und zwar:

1) Das Hochgericht Kellenbach.

Es umfaßte die Dörfer Kellenbach, in welchem der Hochgerichtsschultheiß wohnte, Königsau, Henau und Schwarzerden. Die Schöffen und Huber wiesen als Oberherrn in dem Bezirk des Hochgerichts, „die Herrn von Stein und Kallenfels sammt ihren Miterben über Hals und Halsbein, Gebot, Verbot, Fischen, Jagen, Frevel, Buß, Besthaupt, und Obrigkeit" [11]). Alljährlich wurde ein Hochgerichtstag gehalten; die Pfalz in Ingelheim war in Appellationsfällen der Oberhof, späterhin bestimmten die Hochgerichtsherrn den Oberhof den betreffenden Appellanten.

Es erleidet keinen Zweifel, daß dieses Hochgericht von den ehemaligen Nahgaugrafen, deren Nachkommen in den Wildgrafen zu suchen sind, als Lehen den Herrn v. Stein dahingegeben wurde, diese jedoch im Laufe der Zeiten den Blutbann von der Reichsgaugrafschaft oder von der Wildgrafschaft abzureißen und sich anzueignen wußten, so daß er zuletzt als ein Vorrecht auf Steincallenfels haften blieb [12]). Aehnliche Bewandtniß hatte es mit der den Herrn zu Stein

hinnvorder es beschehe den von der Gemeinschaft ein starker Zuschuß einen erhalten nicht mögen.»

[11]) Das Weisthum des Fleckens Kellenbach siehe in Grimm's Weisthümern II. pag. 143.

[12]) Siehe Bodmann die Landgrafschaft im Nahegau, §. 22.

2) in Kirn zustehenden Gerechtigkeit.

Für das Dorf Kirn, d. h. das heutige Kirn ohne die sogenannte Altstadt, war im XIV Jahrhundert Marktgerechtigkeit vom Kaiser erworben worden uud zugleich das Recht, daß eine Meile ringsum Kirn kein weiterer Markt angelegt und gehalten werden durfte. Dieser Bezirk hieß die Marktmeile. Sie dehnte sich von Oberhusenbach in gerader Linie bis gen Seßbach an den Felsen aus, von da gegen Berweiler an den langen Stein; von da gegen Limbach, weiter bis Naumburg auf den Hals, die Nahe und den Fisch- und Hosenbach hinauf bis zu Oberhusenbach. Wer innerhalb dieses Bezirks einen Mord oder Raub oder einen Gewaltsangriff verübte, der verfiel den Herrn des Blutbanns. Diese waren offenbar die Wildgrafen von Kirburg, die aber aller Wahrscheinlichkeit nach den Herrn von Stein einen Theil ihrer Gerechtigkeit ohne den Blutbann als Lehen übertragen hatten. Daher ist es erklärlich, daß dem von Stein die Schöffen zu Kirn auf ihrem Jahregedingstag 1420 [13]) folgende Items gewiesen haben : 1) eyn Straifs durch das dorffe zu mytten dage vnd zu milternacht mit der Bemerkung : were ifs sach das dye port gespart were, so sullent sye dem portener dru mail ruffen, hort er sye nit, so mogent sye das slofs abe brechen vnd sullent eynen alden tornefs daruff legen, vnd mogent dardurch ryden. 2) It. man sal auch nit ir yngebrutt Knecht zum Stein-Kaldenfels hye zu Kyrne nit bekummern. 3) Wir wisen ihnen den tzol hye zu Kyrne uff den fritag zu none an bifs uff den samstag zu none, also 24 Stunden. Der Zollansatz betrug für 1 Wagen Perlen und Seide oder 1 Karren Holz 6 Heller, für einen Kram 6 Heller, einen Rückkorb 3 Heller, für ein verkauftes Pferd und einen gespalteten Fuß 2 Heller. 4) Alle man der da hufs reycht hye zu Kyrne der

[13]) Siehe das Weisthum in Grimms. Weisthüm II. pag. 140.

gyt den tzolle tzu wynnachten iij heller 5) wer wyn schenckt zu Kyrn der gyt den tzollern dye mynst maifse samstag zu nacht. 6) Sullent dye herren von Steyn zu Kyrn bestellen eyn gerecht summern. 7) Auch sullent dye leyben (Verkaufslauben) fry sin 8) buweten die herrn von Steyn eynen thorne thufsen (zwischen) den tzweyn nonen, uff den samstag zu none sal er abe syn d. h. ihr Recht und ihre Gewalt hört nach den 24 Stunden auf. 9) Were ifs sach das eynig man oder frauwe ufs Kyrn fure thufsen den tzweyen none vngetzolt, vnd were syns tzols vngehorsam, dye mach der tzoller phenden vnd dye phende hinter eynen scholtefsen foren, vnd ist der frewel der gerichts herren. 10) hetten vnfser herren dye Wildgrauen eynen freisigen man, so sol man dye von Stein verboten vnd zu dem Steyn verkundigen hye zu Kyrn zu syn zu rechter dage tzyt, da sullent dye gerichtsherren den freisigen man yn leberen an den Stock, als dan sullent dye becker eyn yecklicher eyn essel geladen hollz foren den herren von Steyn, dan sullent sye den freisigen man halden eynen dag vnd eyn nacht an der gemeinden schaden; uff den Morgen sullent sye den freisigen man den gerichtsherren weder leberen vngeverlichen vnd geschee solichs nit darumb hetten dye herren von Steyn ir recht hye zu Kyrn verloren. 11) der tzoller der den tzoll hebet sall dye bane (Bachführten) uff halden. [14])

---

[14]) Vorstehendem 7. Punkte des Weisthums gemäß war das Verbauen der Lauben von den Herrn v. Stein abhängig; daher folgende Urkunde aus dem Koblenzer Provinzialarchiv : Wir Jacob graff zu Manderscheid, zu Blankenheim u. s. w. heinrich v. Schwartzenberg ritter it. fridrich vogt zu hunoltstein Johann v. Steincallenfels Wilhelm v. Steincallenfels vnd samethaft Miterben vnd Jre theiner bekennen, das wir pluchengein zu Kirenn vergunt haben drey steyll vor sin hufs zu setzen eines schucks weit auch ufs seiner leubenn ein

Es konnte nicht fehlen, daß dieses Recht in Kirn Veranlassung zu vielen Streitigkeiten geben mußte, da sich die Rheingrafen über manche Puncte des Weisthums hinwegsetzten. Ein Vergleich wurde zwar im Jahre 1550 getroffen, allein nicht gehalten [15]). Im Jahre 1556 erwählten beide Theile den Erzbischof von Mainz als Schiedsrichter [16]), der aller Wahrscheinlichkeit nach die Streitigkeiten dahin entschied, daß

stube zu machen vnd soll uns jars geben für den Bau xii heller, auch zur Zeit so Obige oder ihre Diener nöthig hätten die Stube zu gebrauchen vns die Stube vergunnen — Des zu urkunde zwen usgeschniden Zetell begriffen habenn wir Steine vns einen behalten vnd pluchengein den andern geben uff fritag nach Judica Anno 1519.

[15]) In diesem Vergleich war festgesetzt, daß die Wild- und Rheingrafen dafs Reyfz furhin wie bisher uffstecken sollen. (Das Aufstecken des Reißes verbot nähmlich der Menge den Anfang des freien öffentlichen Verkaufs, bezeichnete aber besonders, daß sie, die Wild- und Rheingrafen, im Namen des Kaisers Friede geböten und alle Handelsleute in ihren und des Kaisers Schutz nähmen. Ein sicherer Beweis, daß die von Stein nur als Vasallen von den Wildgrafen zu betrachten sind.) Ferner war man einig geworden : So vnd wann auch wir die Rheingrauen erkaufft haben, so soll uns den Stemmen (von Stein) oder unsern Dhienern auch vnder dem Reifz zu kaufen erlaupt sein. (Es sollten also auch die von Stein das Recht haben, vor der Menge das Ihrige einzukaufen.) Dagegen soll der Zöller den Marck, wie bisher geschehen, uffleuthen d. h. nach weggenommenem Reiße durch das Glockengeläut den Anfang des Markts für die Menge ankündigen. So ist auch abgeredet, dafs hinfüro weder wir die Wild- und Rheingraue noch wir die Stemmen jemandts one unser bederseits Vorwifsen oder Bewilligung einiche Leube so im Bezirck gelegen zu verbawen vergunstigen vnd zulafsen sollen.

Schon den 10. Sept. 1550 klagt der Burggraf Glaser, daß «desselbig (Weisthum) durch die Reingraue nit gehalten vermöge des Vertrags».

[16]) Denn 1566 dat. in Stein-Kallenfels d. 10. Nov. gaben Graf Dieter v. Manderscheid, Friedrich v. Löwenstein, Ludwig v. Schwarzenberg, Philipp Wolf v. Hagen dem Johann Vogt zu Hunoltstein

die von Stein ihre Gerechtigkeit in Kirn auf den Leibzins und das Recht über einen armen Sünder im Stock beschränkten [17]). Ihre Gefälle in der Marktmeile blieben immerhin bedeutend genug seit der Zeit der Zoll, der in dem Bezirk Wohnenden in die ständige jährliche Abgabe an Hafer von jedem Hause, das rauchte (daher Rauchhafer) ungewandelt worden war [18]).

Es gehörten ferner der Gemeinschaft

3) Gerechtigkeiten, Renten und Gefälle zu Pleitzenhausen auf dem Hundsrück.

Im 17. Jahrhundert griff Churpfalz, die nur 1/16 an Pleitzenhausen zu fordern hatte, hier so neuernd ein, daß fast alle diese Gerechtigkeiten der Gemeinschaft verloren gingen [19]).

---

und Friedrich von Steincallenfels Vollmacht in der Mitgemeiner Sache gegen die Wild- und Rheingrafen Otto und Johann Philipps so wie des letztern Gebrüder wegen des Thals zu Kirn und desselbigen Freiheiten und Gerechtigkeiten, in welcher beide Theile den Erzbischof von Mainz als Richter erwählt hatten, als ihre Anwälte vor dem Hofgericht zu Mainz zu erscheinen und zu handeln (Koblenz. Archiv).

[17]) Das scheint hervorzugehen aus einer Anmerkung unter dem Weisthum, welches im sogenannten rothen Buch des Koblenzer Archivs geschrieben steht, die da sagt: «Zu wießen sei, daß der 4 Stemme zu Callenfelß gerechtigkeit in Kirn gefallen und durch einen Vertrag laut eines Pergamentbriefs niedergelegt und zu Ewigen dag nichst mehr an den Flecken zu fordern alß ihr Lipszins den ..... und ihr gerechtigkeit uber ein armer Sünder ihm stock». Dennoch fehlte es auch an spätern Reklamationen nicht. Vergl. Beil. 1.

[18]) Im Naumburger Amtsweisthum erneuert anno 1599 heißt es: Die Adelspersonen zu Steincallenfels haben in Gemeinschaft in allen den Dörfern zum Amte Naumburg gehörig von einem jeden Haus das bewohnt ist vom Verheiratheten 2 Simmer, von Wittwen oder Wittwer 1 Sr. Zollhafer, dagegen sind zu Kirn dieselben frei vom Zoll».

Ein specielleres Verzeichniß dieser Zollgefälle siehe in Beil. II.

[19]) Hier hatten von Steinkallenfels die von Manderscheid zu Lehen Gerechtigkeiten, Gefälle und Renten mit den Ganerben gemein. (Kobl. Archiv.)

Die Kapelle St. Laurentius zu Steincallenfels hatte im Jahr 1482

4) ein ihr gehöriges Gut zu Bergen [20]).

§. 7. Die Angabe der Gemeiner der Ganerbschaft Steincallenfels ist ein Punct sehr heikeler Natur. Wir finden ganz andere Geschlechter in spätern Tagen, als in den früheren; in diesen nur wenige, in jenen eine Menge, ein Umstand, welcher in den Anheirathungen der Töchter eine leichte Erklärung findet. Schwierig ist es aber diese Anheirathungen nachzuweisen und noch schwieriger, den isolirt, ungenau, bestimmt vorkommenden Namen der Ritter de Lapide die gehörige Abstammung anzuweisen und die bis auf einen gewissen Punct aufgehellten Gruppen auf ihre 4 ursprünglichen Stämme historisch gewiß zurückzuführen. Diese Schwierigkeiten haben ihren Grund darin, daß die nöthigen urkundlichen Aufklärungen fehlen; der Geschlechtsname de Lapide zu vielen besondern Familien (Siehe oben Not. 4) gemein ist, bei den sogar noch vorhandenen Urkunden nur allzuoft die Angabe der Siegel und die genauere Bezeichnung des vorkommenden Besitzes mangelt.

Trotz aller dieser Bedenklichkeiten wollen wir es versuchen die in den uns bekannt gewordenen Urkunden vorkommenden Mitgemeiner der Zeitfolge nach an die historischen Momente der Ganerbschlösser Stein und Kallenfels angeschlossen vorzuführen und die nöthigen Erlauterungen hinzuzufügen.

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß, wie wir schon oben §. 4 bemerkt haben, die Burgen im Hane ursprünglich dem Geschlechte de Lapide gehörten. Dieses Geschlecht tritt urkundlich aus dem dunkel der Vergangenheit im Jahre 1211 hervor. Die Brüder Friedrich und Ulrich von Stein (de Lapide) theilten nämlich in diesem Jahr ihre väter-

[20]) Ein Lehenbrief über dieses Gut befindet sich im Kobl Archiv.

lichen Güter. „Von den Schlössern Stein und Kaldenfels, heißt es in der Urkunde [21]), soll jeder von uns den Theil erhalten zu welchem er gebohren ist; eben so den Wald genannt Stein und den Wald bei Rodenfels und den Wald unterhalb Kaldenfels mit dem Baumgarten gemeinschaftlich". Hier haben wir also festen Boden; allein wer kann antworten auf die zunächst liegenden Fragen: Wer waren die Eltern dieser Gebrüder von Stein? Wie hießen ihre zunächstfolgenden Kinder und Kindeskinder? Das sind Fragen, auf welche wir Historischgewisses nicht ermitteln konnten. [22]).

---

[21]) Siehe Schanat's Eiflia illustrata, edirt von Bärsch I, pag. 667. Die Urkunde ist ausgestellt feria VI ante nativ. St. Virginis 1211.

[22]) Die Eiflia illustrata giebt zwar folgende Abstammung:

Friedrich von Stein. Ulrich von Stein.

Arnold 1248.

Wilhelm von Stein, ux. Gudeta, 1265.

Eberhard von Stein.

Ulrich v. Stein, ux. Irmingard v. Heynzinberg 1312. Friedrich, Knappe 1312.

Allein, wenn es auch gewiß ist, daß Arnold von Stein in einer Urkunde vom Jahre 1248 als Zeuge ohne genaue Bezeichnung vorkommt, so ist das noch nicht hinlänglich, ihn als den Sohn Friedrichs von Stein hinzusetzen. Bei der Angabe von Wilhelm von Stein scheint die Begründung sicherer, weil sie sich auf folgende Urkunde, in der Eiflia illust. I. pag. 668 abgedruckt, stützen möchte: «Ich Wilhelm herr von Stein thue kund, dafs ich und meine Gattin Gudeta und mein Sohn Eberhard fur immer darauf verzichten, dafs die Kappe (Oberkleid, Mantel), welche bisher unserm Vater seligen Andenkens, und uns für das Gut Brodal jährlich überreicht zu werden pflegte, fernerhin uberbracht werde. Dat. anno 1265 in Gegenwart Iohannes Ritters Wilhelm und Symon Burgmänner und heinrich unsern Trufssefs und mehreren andern.« — Diese zähle ich aber zu der Familie der de Lapide von Oberstein aus den Not. 86 angegebenen Gründen.

Diese Unbestimmtheit in der Abstimmung des Stein'schen Geschlechts dauert über hundert Jahre herab und die hier und da vorkommenden urkundlichen Notizen reichen nicht hin, die in den ersten Decennien des 14. Jahrhunderts vortretende Menge der von Stein von Vater zu Sohn, von Mutter zu Tochter gründlich nachzuweisen [23]),

Die Veranlassung dieses Hervortretens giebt uns nicht die vortheilhaftesten Begriffe von den Herrn von Stein; sie zeigt uns, daß sie und ihre Mitgemeiner ihr redliches Theil beitrugen, den desolaten Zustand Deutschlands noch trostloser zu machen. Dahin war es nämlich allenthalben gekommen, daß keine Straße vor den Raubrittern sicher blieb, die raubend, sengend und brennend in die Dörfer einfielen. Eine Verbindung der Städte von Strasburg bis Bingen herab mit vielen Grafen, Herrn und Gemeinschaften, die innerhalb des Bezirks von 3 Meilen auf beiden Ufern des Rheines in der angegebenen Rheinstrecke wohnten, suchten dem Unwesen der Raubritter mit vereinter Macht entgegenzutreten, die Raubburgen zu brechen oder sie zum Gehorsam zu bringen. Die Gemeiner von Rheingrafenstein retteten ihre Veste

[23]) Bedeutender für das Geschlecht von Stein möchte folgende Urkunde aus Bodmanns Rheing. Alterth. pg. 372 in die Wagschale fallen: Ego Wilhelmus miles de Lapide notum facio — quod Elizabet de Derna Dna. mater mea de consensu et libera voluntate mea et fratris mei Ulrici militis et uxorum nrarum, fratrumque nrorum Johannis Cellarii, henrici et Everhardi Canonicor. maioris ecclia Argentin. — et Johannis filii Johannis dicti Bozei de Waldeck et universorum, siqui plures fuerint coheredum, vendidit curiam suam sitam apud Stargenburg viro nobili Dno heinrico com. de Spanheim, jure hereditario ppetuo possidendum etc. Dat. A. D. 1287 in octava Aplor. Philippi et Jacobi. Vergleiche damit Rheinisches Archiv II pag. 191. Gesetzt aber auch, wir hätten hier wirkliche Nachkommen der v. Stein über Callenfels, so haben wir doch keine Aufklärung über ihre Nachkommen gewonnen.

vor dem ihn zugedachten Loose nur durch die im Jahre 1328 verbriefte Offnung [24]).

Die von Steincallenfels trieben ihre Räubereien ungestört fort, weil sie auf oder über der Grenze dieses Brndes lagen. Unglücklicherweise kam es aber vor, daß sie den Erzbischof Balduin von Trier in seinem Besitze von ihrer Ganerbschaftsveste Stein und Kaldenfels aus beunruhigten. Ihrer Plackereien müde, erschien er mit gewaffneter Hand vor Stein und die Gemeiner hielten es bei so ernstem Drängen für gerathener, mit dem gewaltigen geistlichen Herrn auf besseren Fuß zu kommen, als das Aeußerste zu wagen. Sie besiegelten im Jahre 1335 eine Urkunde, in welcher sie — zum Beweis ihres Respekts vor dem Herrn — gelobten, Recht vor dem Erzbischof, in den zwischen ihm und ihnen vorkommenden Streitigkeiten zu suchen, ehe sie sich der Vesten gegen ihn bedienen wollten [25]).

In dieser Urkunde erscheinen nun als mitbesiegelnde Gemeiner von Stein und Kaldenfels: die Gebrüder Brenner, Johann und Eberhard [26]) Johann Plate [27]),

---

[24]) Siehe Kremers dipl. Beit. pag. 339 u. Lehmann Speirische Chronik pag. 676, b.

[25]) Siehe die Urkunden Beil. III. und IV.

[26]) Dieselben Brüder erscheinen alle drei im J. 1350 bei Günther III Nr. 605, not. 1. — Unter den Rathluden in Sachen der Wildgrafen Friedrich v. Kirburg und Johann v. Daun über die Verlassenschaft des Wildgrafen Heinrich v. Schmidburg befand sich im J. 1338 Eberhard v. Stein. S. Günther III. Nr. 234. Derselbe war 1345 am St. Catharinenabend Vorsprече des Wildgrafen Gerhard v. Kirburg und Heinrichs v. Wolflangesheim in einer Gerichtshandlung zu Kirburg vor der Capelle gegen die Wittwe Symons von Hillendorf (Kobl. Arch.). Im J. 1350 half er eine Sühne zwischen dem Wildgrafen Friedrich v. Kirburg und dessen Sohn Gerhard am St. Stephanstag laut Urkunde im Kobl. Archiv vermitteln; so wie er 1352 Sonntags vor Pfingsten den Revers Jo-

Emmerich, Hug [28]), Wynant [29]) und Friedrich [30]),

---

hann Mülensteins eines Edelknechtes mitbesiegelt (Kobl. Arch.). Im folgenden Jahr, also 1353 verzichtete er gegen Margaretha, Wittwe des Wildgrafen Johann v. Daun auf alle Forderungen des Schadens, welchen ihm Wildgraf Johann zugefügt hatte (Catal. Kirburg.). Im J. 1357 bekennt Rheingraf Johann ihm, dem Eberhard von me Steine 200 Pfd. Heller schuldig geworden zu sein (Catal. Kirburg) und als Zeuge wird er im J. 1358 bei Gunther III. Nr. 454 angeführt. Daß er einen Sohn Namens Johann gehabt hatte, zeigt eine Urkunde des Koblenzer Archivs, in welcher Thielmann, Herr zu Heinzenberg, den Weingarten befreit, welchen Johann, Eberhards Sohn vom Steine, dem Grafen Otto Wildgrafen zu Kirburg zu Lehen aufgetragen hat. Dat. Anno 1379 am Tage St. Nerei, Achillei und Pancratii.

Nach Humbracht's höchster Zierde Deutschlands (dessen genealogische Tafel Nr. 91 und 92 das Geschlecht der v. Stein angiebt, allein in den Uranfangen nicht zuverlässig genannt werden kann), war Johann von Stein Amtmann in Bingen. In erster Ehe hatte er zur Gemahlin Metze, eine geborene Cämmerer v. Worms. Ihr Grabstein ist bei der Aufräumung der Klosterruine St. Disibodus aufgefunden worden. Auf ihm ist außer dem Wappen v. Stein und der Cämmerer v. Worms folgende Inschrift enthalten : Anno Dc. 1339 . . . . na. s. marci ρ dña megza uxor iohs militis de Lapide. itẽ 1354 id. sẽpb. ρ ulricus mil. d. i. ihr Sohn. In zweiter Ehe heirathete er Adelheid v. (Ober)Stein, die vom rothen Wappen gewesen ist. Aus der zweiten Ehe stammten die 3 Brüder Gerhard, Johann nnd Brenner vom Steine (vergl. die Urkunde vom J. 1375 im Kurzen Entwurf des Successionsrecht in den Stammgütern der Wild- und Rheingrafen lit. C pag. 27). Gerhards v. Stein Gemahlin starb im J. 1410 und wurde auf den St. Disibodus in die Kirche begraben. Ihr Grabstein enthält die Umschrift :- 1410 in indic. feb. o. dña liebela de Sanecke relicta dñni g̃hardi militis. de lapide. requiesc. in pace. amen. und das Wappen von Stein mit dem von Sanecke. Gerhard war Burggraf zu Caub (Vergl. Widders Beschreibung der Pfalz III. pag. 403). Sein Sohn Gerhard lag in der Kirche des heiligen Disibodus begraben; auf dem in neuerer Zeit wieder aufgefundenen Grabstein

alle vom Stein über Kaldenfels; Ulrich von Stein [31]), Wilhelm Flache von Schwarzenberg [32]), Friedrich

steht das Wappen der v. Stein und folgende Inschrift : . . 1393 3 in vigilia . . ap. . s. . . . gerhardus miles de lapide cujus am̃a requiescat in pace. amen. Wir bemerken nur noch, daß die Nachkommen des letzteren Johanns v. Stein die bis in's 18. Jahrhundert herabgehende Linie bildete, welche Herrn v. Steincallenfels genannt wurden und deren Genealogie keinem weitern Zweifel unterworfen ist

[27]) Dessen Gemahlin war Irmengard (S. Rheinisches Archiv II im Nekrolog der Abtei Engelport, pag. 3).

[28]) Von beiden letztern wissen wir nur Weniges. Emmerich erscheint im J. 1337 in einer Urkunde, abgedruckt bei Günther III. No. 227. Hug v. Stein, ob dieser oder ein anderer, kommt noch vor in einer Urkunde vom J. 1350 bei Günter a. a. O. III. Nr. 605, not. 1. und in andern Urkunden als Zeuge von 1310 bis 1330 bei wildgräflichen Verhandlungen.

[29]) Dieser Wynant war erst ein Knecht, nach Humbracht ein Sohn von Johann Plate und Bruder der Anna, die mit dem in derselben Urkunde angegebenen Johann v. Eltz verheirathet gewesen sein sollte. Wynant besiegelte im J. 1352 die Urkunde in den Act. academ. palat. IV. pag. 441.

[30]) In den Actis. acad. palat. IV und zwar in der Stammtafel ad 428 giebt Grüsner der Elisabeth, Tochter Georgs des Herrn von Heinzenberg und der Frau Margaretha einen Friedrich von Stein zum Gatten. Vielleicht ist es der hier oben angeführte, welcher im J. 1358 (laut Urk. Nr. 10.) schon gestorben war und nicht allein einen Sohn Ulrich, sondern noch einen andern, Namens Friedrich hatte. Beide werden als Zeugen in dem Streite der Wildgrafen mit denen v. Schmidburg und Churtrier wegen der Patronatseinkünfte in Monzingen aufgeführt.

[31]) Von diesem und seiner Linie, siehe weiter unten Note 43.

[32]) Die Ritter von Schwarzenberg und die Flachen von Schwarzenberg sind unstreitig ursprünglich eines Stammes. Nicht allein der Geschlechtsname, auch die Aehnlichkeit ihrer Wappen (Vergl. Humbracht Tafel 101 und 217) deutet darauf hin. Von Schwarzenberg bei Scharffenstein soll das Geschlecht

und Johann von Kellenbach [33]) und zwei Jahre später

---

den Namen führen. Die Flachen v. Schw. waren im Dienste der Wild- und Rheingrafen und anderer Herren. In der Umgegend von Steinkallenfels besaßen sie: Korngült zu Kirn, Bruweiler und Sulzbach an 34 Mltr.; Korn und Hafer zu Niederhosenbach 1 Mltr. 6 Sr., zu Wickenrodt 13 Mltr., vom Hof Eweiler 1 Mltr. Nüsse «wan nuß wachsen» und 2 fl. 9 albus; Gangolfzins zu Kirn 14 Sr. Hafer 69 «jung Hlr»; Geltzins auf St. Andres «darüber 7 Hube scheffen weissen»; Großgarten Zins auf Sonntag nach St. Endres über 62 β; Gänsezins zu Kirn, «vor gelt angeschlagen, ein vor 3 schilling 18 β»; Kappenzins, «eine vor ii β angeschlagen 10 β»; Geldzins zu Sulzbach und Olezins zu Kirn. (Laut Register so durch Heinrich Dickkopf Schultheis zu Aspach und durch Johannes Franzen im J. 1546 erneuert worden ist. Aus dem ehemal. Kirner Arch.) Diesen Flachenzins hatte Wild- und Rheingraf Otto an sich gebracht. Er betrug im J. 1603, zu Gelt angeschlagen, 42 fl. 27 Albus 2 pf. Frankfurter Wehrung. Im J. 1694 ist dieser Flachenzins der evangel. Kirche zu Kirn geschenkt worden (Kirner Pfarrarchiv). Oben angegebener Wilhelm Flach v. Schw. mochte wohl durch Anheirathung in die Ganerbschaft gekommen sein. Ein Sohn v. ihm wird im J. 1345 Johann Flach v. Schw. genannt. Es ist auffallend, daß keine weiteren Flachen v. Schw. in den die Ganerbschaft betreffenden Urkunden vorkommen, da doch erst im 17. Jahrhundert das Geschlecht verschwindet.

[33]) Das Geschlecht der Knechte v. Kellenbach führte den Namen vom Hochgerichtsdorfe gleiches Namens. Daß es mit den v. Stein ursprünglich in naher Verwandtschaft stand, beweist das Wappen, welches nur in der Tinktur und dem Helmschmucke vom Stein'schen verschieden ist. Vom 13. bis zum 18. Jahrhundert finden sich die Nachkommen der v. Kellenbach, welche theils geringen Allodialbesitz, theils Lehen von der Pfalz, von Trier und der Rheingrafschaft in der Umgegend besaßen und noch im J. 1772 die Hälfte der Steincallenfelser-Aßweiler Linie ererbten. Die Genealogie dieses Kellenbacher Geschlechts giebt Humbracht auf Taf. 166 mit dem Wappen; sie ist aber bis zu dem daselbst vorkommenden Nicolas III. mangelhaft. Man vergleiche nur folgende Andeutungen: Es erscheint Theodorich v. Kellenbach als Zeuge im J. 1234 in den Act. acad. palat. II. pg. 289 und im J. 1239

Wynand von Waldeck [34]). Von dem Mitgemeiner Jo-

bei Gudenus im Cod. dupl. I. pg. 560. Ferner erscheint Johann v. Kellenbach im J. 1258 bei Günth. a. a. O. II. Nr. 181. Vielleicht ist's derselbe oder sein Sohn im J. 1289 mit seiner Gemahlin Christine bei Crollius de Cella S. Mariae in Offenbach ad Glanum Urk. IV. Philipp v. Kellenbach wird 1301 genannt in Kremers dipl. Beitr. pg. 336. Als Brüder werden im J. 1334 bei Günther a. a. O. III. Nr. 201 angeführt Nicolas und Friedrich v. Kellenbach, jener als gestorben, eine Tochter Maria hinterlassend. Noch im J. 1323 war Nicolas Burgmann in Bernkastel und 1330 erscheint er bei Günth. a. a. O. III. Nr. 167. Dietrich v. Kellenbach stellt die Urk. bei Günther a. a. O. III. Nr. 638 aus. Doch genug für die aufgestellte Behauptung! Die im Texte stehenden Friedrich u. Johann v. K. waren keine Brüder. Wie sie in die Gemeinschaft gekommen sind, läßt sich nicht ermitteln. In gleichem Falle befinden wir uns mit den spätern Gemeinern Johann v. K. im J. 1495, mit Clas v. K. im J. 1508. Des letzteren Gemahlin war Philippa von Ketgh laut Urk. bei Günther a. a. O. III. Nr. 330. Zu diesem Geschlechte gehörte die Frau Sophia Juliana von Furstenwärter, eine geborene v. Kellenbach, die Gemahlin des Dhaun'schen Hofmeisters, Carl Aemil v. Fürstenwärter, welche im J. 1718 in den Wochen entschlief und auf St. Johannisberg laut Grabstein im Schiffe der Kirche daselbst begraben wurde.

[34]) Die Wynanten von Waldeck kommen in den Urkunden des 13. Jahrhunderts sehr oft vor. Bodmann hält sie für Sprößlinge des alten Geschlechts der von Heinzenberg; aus den Wynanten v. Waldeck läßt er die von Schmidburg ausgehen. Helwig hält dieses Geschlecht der Wynanten v. Waldeck, deren Namen von der Burg Waldeck auf dem Hundsrück herkommt, für das Stammgeschlecht, aus dem sich die Boosen v. Waldeck abgezweigt hätten. Diese Boosen unterscheiden sich selbst wieder durch mannigfaltige Beinamen und Beizeichen in ihren Wappen.

Humbracht a. a. O. Taf. 124 und 125 handelt von dem Geschlecht. Die erste Tafel bedarf aber noch einer vielfachen Berichtigung. Von den Boosen v. W. siehe ein Mehreres in den Wetzlar'schen Beiträgen II. Hft. I. pag. 32, not. 12.

Unser Wynant v. W. war gerade bei dem Abschluß der Sühne in Feindschaft mit dem Erzbischof von Trier, weswegen er später der Sühne beitrat.

hann von Eltz wird in der Urkunde ausdrücklich bemerkt, er sei zur Zeit dieser Sühne nicht in dieselbe eingeschlossen. Doch hat er sicherlich, gleich dem Wynant von Waldeck, mit Balduin später seinen Frieden geschlossen und die Sühne bejahend verbrieft und versiegelt [35]).

In einem Streite des Wildgrafen Friedrich mit Johann Heyenach wegen des Dorfes Lindenschied entschied im Jahre 1345 der Gemeiner zum Stein, Wilhelm von Simmern [36]). Dabei waren unter andern

---

[35]) Das Geschlecht der Ritter von Eltz führte wohl vom Schlosse Eltz im Meinfelde den Namen. Es war in die vom weißen und die vom gelben Löwen getheilt. Vergl. Humbracht a. a. O. Taf. 273 u. 129. Johann von Eltz hatte Anna v. Stein zum Weibe (Siehe oben not. 29). Er gehörte zum Stamme des weißen Löwen. Von seinen Nachkommen findet sich keine Anzeige in der Gemeinschaft. Im J. 1337 (laut Günther a. a. O. III. Nr. 227) unterwarf er sich dem Erzbischof Balduin in Ansehung der Burg Balden=Eltz, woselbst er Burggraf war.

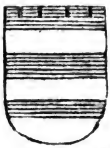
Das Geschlecht der v. Eltz vom gelben Löwen erwarb sich die Mitgemeinschaft an Stein=Kaldenfels durch die Ehe mit einer Löwensteiner Tochter; daher erscheint Philipp Jacob v. Eltz als Baumeister im J. 1553 (Siehe oben not. 10.) und dessen Sohn Friedrich v. Eltz im J. 1587.

[36]) Laut Angabe im Catal. Dhaun und einer andern vom J. 1373 in den Act. acad. palat. IV., pg. 450.

Das Geschlecht der edeln Knechte von Simmern hat seinen Namen vom Dorfe Simmern unter Dhaun. Es war getheilt in die v. Simmern und die Stompfe von Simmern. Die erstern hatten die Vogtei Simmern von der Wildgrafschaft von Dhaun mit dem halben Dorfe Hochstetten und zweien Schlössern daselbst zu Lehen; daher erscheint auch «Johann Vait zu Symern» unter den in der «Kurzgefaßten Geschichte des Wild= und Rheingräfl. Hauses» pag. 77 in not. 11 angegebenen Mannen, 1404 am Bonifaciustage sühnt sich Hans Vogt v. Simmern mit der edeln Frau Irmgard von Steine, Wittwe zu Thane und Frau zu Wartenstein, über das Lehen und Gut zu Hochsteten. Dabei war Johann vom Steine jun. (Kobl.

schon bekannten Gemeinern von Stein der Ritter Nicolas von Hagen [37])

Arch.). Nach dem Tode des letzten Vogtes Johann v. Simmern soll der Wild- und Rheingraf Johann III. das Lehen wieder eingezogen haben. Sehr sparsam sind die Angaben der Glieder dieses Stammes. Wir wissen nur von einem Frank v. S., der wildgräfliche Lehen in Bergen hatte, dann von den in Beil. IV angegebenen; Theilo v. Simmern versöhnte sich im J. 1355 mit der Wittwe Margaretha, des Wildgrafen Johann II. v. Dhaun Gemahlin, über alle Streitigkeiten, welche zwischen ihnen bisher bestanden hatten (Catal. Kirburg.). Weder von diesem Geschlechte der v. Simmern, noch dem der Stompfen hat Humbracht Notiz genommen. Ich füge daher noch das



Siegel Johann's von Simmern nebenstehend hinzu, wie dasselbe in dem Kobl. Archiv an der Originalurkunde gefunden wird, die Günther a. a. O. III Nr. 287 mitgetheilt hat. Das der Stompfen v. S. kenne ich nicht.

Die Stompfen v. S. waren Vasallen der Wild- und Rheingrafschaft u. von Veldenz, der veldenzer Lehenbrief von 1454 fand sich im Dhauner Archiv. Im 15. Jahrhundert hatten sie in Becherbach, laut «Naumburger Amtsweisthum vom J. 1490,» zwei Hofgüter und den Zehnten jährlich mit 8 Mltr. Korn, 5 Mltr. Hafer und den kleinen Zehnten. Damals besaßen diese Güter ein Stompf, wohnhaft zu Neuleiningen und ein anderer zu Grumbach; keiner der Besitzer wollte seinen Antheil um 900 β verkaufen. Junker Stumpf zu Grumbach besaß dabei noch etliche Güter zu Selbach, welche 1½ Mltr. Frucht lieferten. Folgende Abstammung wollen wir aufstellen, wobei das Ungewisse mit zwei Fragezeichen bezeichnet ist.

Gysbrecht Stomp von Simmern 1349.

Dan. St. v. S., Gemahlin Lucie Winter v. Alzen (??)

Catharine, Gem. Joh. v. Schönberg mit den †† 1430 Siehe Humbracht Taf. 211. (??)

Hilgard, Gem. Wolfgang v. Löwenstein 1419 Siehe Humbracht Tafel 86.

Gysbrecht 1426

Wilhelm 1426

Johann St. v. S. † 1454

Conrad St. v. S. 1454. 1471

Herrmann St. v. S. 1471. (??)

Johann St. v. S. 1514.

Elisabeth, Gem. Dieter v. Enschringen 1511.

Eine Urkunde vom Jahre 1350 bei Günther a. a. O. III. Nr. 605 führt einige der schon genannten und andere noch ungenannte auf zwei Stämme zurück. Sie giebt von einem Stamme an: Ulrich vom Stein bei Naßauw [38]) und die schon oben genannten Hugelin von Stein [28]), Brenner, Johann und Eberhard Ritter und Gebrüder

---

Mit dem Ende des 16. Jahrhunderts war dieses Geschlecht ausgestorben. Aus welchem Grunde Wilhelm v. Simmern und Johann Stompf v. Simmern in die Gemeinschaft aufgenommen waren, ist nicht zu ermitteln.

[37]) Eine uralte Rittersfamilie des Erzbisthums Trier ist das Geschlecht der von Hagen (Haen, Hayn, de Indagine). Es hat seinen Namen von einem alten Schlosse hayn in der Nähe von Tholei (S. Hontheim hist. trev. I. ad 1282, 15. Octob.). Wappen und Genealogie giebt Humbracht Taf. 34. Obengenannter Nicolaus v. Hagen erscheint in der Gemeinschaft, ohne daß ich dessen Recht dazu nachweisen könnte. Im 16. Jahrhundert findet sich unter den Gemeinern Heinrich von Hagen mit seinen beiden Söhnen, Philipp Wolf v. H. und Johann Ludwig v. H. Dieser war Kaiserl. Statthalter zu Trier und Fürstlich Lotharingischer Amtmann zu Schaumburg, jener anfangs Domherr zu Trier, dann, aus dem Clerus getreten, Amtmann zu Altleiningen. Heinrich der Vater, Herr zu Motten, Ippelbrün, Sassenheim, Hollenfels und Brandeville versah im J. 1544 den Trierschen Amtmannsdienst zu St. Wendel (Siehe Hontheim a. a. O. II. pag. 701). Durch seine Mutter Sophia Greiffenclau v. Vollrath, Erbin von Ippelbrun hatte er ein näheres Recht zur Gemeinschaft.

[38]) Die v. Stein bei Nassau an der Lahn hatten ein Wappen, welches ganz abwich von dem der Steincallenfelser Sippschaft (Vergl. Humbracht v. a. O. Taf. 91 und 95.). Wie Ulrich v. Stein bei Nassau mit unsern v. Stein über Kallenfels verwandt geworden war, läßt sich nicht angeben. Nach Humbracht war er ohne Kinder, hatte zum Großvater Siegfried v. Stein 1303, dessen Gemahlin Adelheid v. Schöneburg gewesen sein sollte. Denselben Siegfried führt er, was jedenfalls eine auffallende Angabe ist, nichts desto weniger auch in der Genealogie der Stein-Kallenfelser wieder 1303 auf.

vom Stein [38]), Werner und Ulrich, Gebrüder von Schonenburg [39]), zum andern: Clais von Schmedeburg, Ritter [40]) und Heinrich von Stein Knecht,

---

[39]) Die v. Schönenburg (Schoninburg) theilten sich in 3 Hauptstämme, wir haben es hier nur mit zweien derselben zu thun. Zu den v. Schöneberg mit den Schilden gehörte der Lamprecht, welcher als Burgmann von Schmidburg in einer Urkunde des J. 1325 bei Günther a. a. O. III. Nr. 131 vorkommt, aber auch der Burggraf von Lahnstein, Friedrich v. Sch. Letzterer war nach Humbracht Taf. 213 mit Agnes v. Stein verheirathet und hinterließ mehrere Kinder. Durch diese Heirath finden wir vorstehende Gebrüder Werner und Ulrich, des Friedrichs v. Sch. Nachkommen unter der Zahl der Gemeiner angeführt.

Von dem andern Stamme der v. Schönenburg mit den 3 Kreuzen werden im 16. Jahrhundert nicht nur Philipp v. Sch. im J. 1508, dessen Gemahlin aus dem Geschlechte von der Leyen abstammte, sondern auch Diederich v. Sch., Burggraf von Alzei, (S Widder a. a. O. III, pag. 14) als Sohn des Vorhergehenden angegeben. Wahrscheinlich devolvirte die Gemeinschaft dieses Stammes nicht von jenem erstern Stamme, sondern aus der Verbindung mit dem Geschlechte der von der Leyen. Der letztere Diedrich v. Sch. stellte im J. 1523 die im Wetzlar'schen Archiv Bd. II. Hft. II. pag. 174 angegebene Reversalurkunde aus. Humbracht hat die Genealogie dieses Stammes auf Taf. 211.

[40]) Die von Schmidburg sind ein altes Rittergeschlecht des Nahegaues, welches frühe unter den Burgmannen von Schmidburg genannt wird und von dieser wildgräflichen Burg am Hahnenbach im Hochgerichte Rhaunen den Namen angenommen hat. Die Geschlechter der Bienen, sowie die der Kindel v. Schmidburg finden wir schon im J. 1427 ausgestorben (S. Hontheim a. a. O. II. Nr. 960). Zwei Hauptstämme der v. Schmidburg haben sie überlebt, die der Schenken v. Sch. und der Braunen v. Sch., welche in Wappen und Besitzungen sehr verschieden sind. Jene stammen von Friedrich v. Sch. ab, der das Schenkenamt als Erblehen vom Erzstift Trier auf seine Nachkommen vererbte. Sie besaßen ausser einem Burglehen zu Schmidburg das Thal und Schloß Gemünden, im J. 1545 von der Pfalz als volles Eigenthum erworben, und fanden sich später im reichsritterschaft-

von welchem wir nichts weiter anzugeben wissen, — alle, wie es ausdrücklich heißt, Gemeiner zum Stein über Kallen-

---

lichen Verbande. Der letzte männliche Nachkomme dieser Schenken v. Sch. starb im J. 1822, wie es das Epitaphium vor der Kirche in Gemünden mit den Worten angiebt: Hier ruhet Franz Joseph Freiher von Schmidburg, gest. d. 20. Dec. 1822 im 67. Lebensjahr. Friede seiner Asche! Die Braunen v. Schmidburg hatten im J. 1586 durch Heirath die Herrschaft Dudeldorf erworben, welche ihnen bis zum Erlöschen des Geschlechts im J. 1742 verblieben war.

Die Uranfänge dieses alten Rittergeschlechts giebt Humbracht a. a. O. Taf. 257 in seiner Abstammung auf eine Weise an, welche folgender urkundlichen nicht entspricht:

Ludolf v. Schmidtburg 1239—1269.

Wilhelm v. Sch., Gem. Elisabeth. 1269—1286. — Engelbert v. Sch. 1269.

Giselbert v. Sch. 1316, schon † 1344.

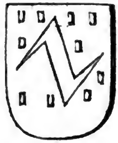
Claus v. Sch. 1329 1344. — Friedrich v. Sch. 1344. — Ulrich v. Sch.

Die Braunen v. Sch. hat Humbracht gar nicht bedacht. Sie erwarten noch ihren Genealogen. Einige Bausteine sollen ihm in den folgenden Urkunden und Nachweisungen hiermit dargeboten werden: Bruno v. Sch. verpfändet den Rheingrafen das Dorf Oberkirn (Schannat Eiflia illust. edirt von Bärsch II. pg. 72).

1426 uff St. Albansdag Quittung von Jeckel Brune v. Schmedeburg über 44 β «umb des Versess der Korngülte» die Johann selig an seinen Vetter selig Jacob Brune v. Sch. schuldig gewest und 4 Mltr. Korngelds uff dem Hoff zu Hoestaben verschrieben und von Friedrich Wild- u. Rheingrafen erhalten hatte.» Thiele und Johann Brune v. Sch. bestätigen dieses, da der Schuldbrief nicht vorhanden war und erklären ihn los und quitt. D. d. St. Nicolaus Tag 1445 (Catal. Kirb. oder Dhaun).

1477 uff exalt. Crucis Johanns Bruns v. Smidburg, Thiele Brunen seligen sonne v. Smidburg bekennt vom Wild- und Rheingraf Johann empfangen zu haben die seinen Voreltern u. ihm von der Wildegrauschaffe zu Kirburg verliehenen Güter, als: zwo Wiesen, die eine under Lauwenbach, die andere under Hellersberge, dry morgen ackers in Etzen-

fels. Im 14. Jahrhundert finden wir noch (1374) den Gemeiner Johann von Luchenstein [41]).



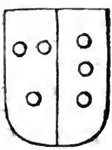
dich davon auch ein burglehen zu thun und waz zu demselben gehört. Das Wappen an der Urkunde ist nebenstehendes. — Johann Bruns v. Smed. Sohn Nicolas Brune v. Sch. bekennt im J. 1497, Samstag nach den heil. 3 Könige dieselbe Lehengüter vom Wild- und Rheingrafen Johann empfangen zu haben. (Koblenz. Arch.)

Das Weisthum vom Amte Naumburg de Anno 1490 weiset den Braunen v. Sch. zu Sobernheim wohnhaft: «Neben dem Weichenroderhof ein Hofguth und ein Stück Wald an Otzweiler später an Rheingrafen Otto zu Kyrburg verkauft.»

1543 Montag nach 1. Trinit. Adrian Braun v. Sch. Oberamtmann zu Dhaun (Kirn. Arch.). Dessen Sohn Franz Braun v. Sch. setzt 1553 d. 6. Hornung für Catharine, Tochter von Viax v. Oberstein und Margarethe v. Dalheim seinem «lieben Schwoher und Schwegern» zur Morgengabe 200 β Capital oder 10 β jährlicher Abnutzung auf das Bannbackhaus zu Bretzenheim (Kirn. Arch.).

1562 uff Samstag nach Nicolai erscheint Balthasar Braun v. Sch. vor dem Gericht in Kirn und erklärt, er habe 3 Albus jährl. Gült zu Kirn von 2 Wiesen auf dem Judenkirchhof daselbst nicht mehr an einige Leute von Kirn zu fordern (Kirn. Arch.).

1597 d. 23. Juni quittirt Catharina v. Sch. Wittwe «demnach mir der Edell vndt Vest Philips Florentz Braun v. Sch. meines zu seinem Vatter vnd meines lieben ersten Jonncker seeligen Frantz Braunen v. Schmittburg zugebrachte Heuratgutts, vnd meines rechten Patrimoniums noch zu thun und schuldig gewesen ist 3000 β batzen werung . . sagenn dero wegen meinen lieben son quitt ledig» (Kirn. Arch.).



Die Nachkommenschaft dieser Braun v. Schm. bediente sich seit dem Erwerb von Dudeldorf des hier nebenstehenden Wappens, wobei noch zu bemerken bleibt, daß der Helmschmuck aus einer weißen Wolfsangel zwischen zwei rothen Büffelshörnern bestand.

§. 8. Ehe wir zu den Gemeinern der folgenden Jahrhunderte übergehen, müssen wir noch des in der Sühne vom Jahre 1335 (§. 7.) angegebenen Ritters Ulrich von Stein gedenken.

Von denen v. Schmidburg treten im 16. Jahrhundert in der Gemeinschaft Adam v. Sch., Baumeister im J. 1502 (S. oben Not. 10) auf. Johann v. Sch., welcher als Ganerbe in den Burgfrieden von 1508 und 1514 genannt wird, war gewiß nicht vom Stamme der Schenken, zu welchen Fritz v. Sch. gehört. Dieser Fritz v. Sch. hatte Anna v. Steincallenfels zum Weibe und Theil am Dorfe Weiler.

Von demselben Stamme der Schenken ist der Hans Heinrich v. Sch., im J. 1612 Baumeister der Gemeinschaft (S. oben Not. 10). Der Grabstein seiner Gemahlin, Ursula v. Brombach, gestorben den 30. Nov. 1624, befindet sich in der Kirche zu Weiler und hat ausser dem vollen Wappen mit Helmschmuck der v. Sch. und v. Brombach noch zur Seite des Mannes heraldisch rechts die beiden Wappen von Brombach und Leyen, links zur Seite des Weibes das der v. Dienheim und v. Dirmstein mit der Umschrift: Anno 1624 den 30. Novemb. ist in Gott selig .... von Schmidburg geborne von Brombach ihres Alters 63 Jar der Gott gnade wolle. Ein anderer Grabstein deckt daselbst die Gebeine der ersten Gemahlin von Hans Friedrich Schenk v. Sch., Anna Catharine v. Spanheim-Bacharach, der Schwiegertochter vorstehender Ursula v. Brombach. Eine andere Schwiegertochter dieser Ursula, die Gemahlin in zweiter Ehe vom Erbschenken Nicolas v. Sch. war Maria, geborene Freiin von Deren, die laut Eckweiler Kirchenbuch, d. d. 26. Mai 1654 angehalten wurde, «da das Pfarrhaus zu Eckweiler, welches sehr ruinirt und verderbt auch die Scheuer und Stallung ganz und gar verbrannt worden,» als Wittwe, der die Collatur der Pfarrei gehörte, das Pfarrhaus und auch die Scheuer so zu Schweigerbach, einem untergegangenen Dorfe gestanden, auf ihre Kosten von ihren Unterthanen zu Gemünden nach Eckweiler transportiren und daselbst aufschlagen zu lassen.

Auf einer schwarzen Marmortafel im Chor der Kirche zu Weiler ist noch ein Monument des Freiherrn Ludwig Philipps Schenk v. Sch., des gewesenen Lieutenants in dem Anspach-Seckendorf'schen Regiment zu Fuß, welcher 1687, d. 21. April st. v. geboren und den 20. Nov. 1708 in den Trancheen vor der

Er erscheint vom Jahre 1312 bis 1350 in den Urkunden seiner Zeit, zuweilen mit seinem Bruder Friedrich von Stein, einem Knappen. Ihre Abstammung ist nicht historisch gewiß[42]); dagegen sind ihre Nachkommen urkundlich nachzuweisen[43]) und nicht weniger ein Privatbesitz dieser

---

Citadelle von Rissel verwundet, den 20. Nov. 1708 starb und in der Abtei bei Rissel begraben worden war. Dessen verwittwete Mutter Maria Sophia, geborene Vogtin von Hunoltstein, hatte dieses Monument mit den Wappen von Schmidtburg in der Mitte und zur Seite die der männlichen Ahnen v. Schmidburg und von Partenheim, so wie der weiblichen v. Hunoltstein und v. Fleckenstein errichten lassen.

Das Geschlecht dieser Schenken war der Reformation zugethan, bis es im 17. Jahrhundert zur catholischen Confession übertrat (S. Abicht's Kirchengeschichte des Fleckens Gemünden' §. 3. pag. 22). Daher auch diese Grabsteine in einer rein evangelischen Kirche.

41) Laut Catal. Kirb. dem Rheingrafen Johann zum Manne verschrieben. Wer er sonst war, ist mir unbekannt.

42) Beider Eltern waren wahrscheinlich jene Friedrich und Jutte, beide Eheleute v. Stein, welche im J. 1295 im Cod. diplom. Kremers und zwar dem Chartul. Saraepont. pag. 379 vorkommen.

Beide Brüder werden erwähnt in folgenden Urkunden: Im J. 1312 stellt Friederich v. Stein einen Revers aus, in welchem er kund thut, daß Ulrich, sein leiblicher Bruder Frau Irmengard von Heynzinberg, seine des letztern Gattin beschenkt hat mit einem Theil der Veste Kalbenfels, worin er gern eingewilligt habe. (S. Eiflia illust. w. o. I, pag. 668). Im J. 1316 am St. Mathistage verzichtet Friedrich v. Stein mit seiner Frau Metild auf alle Ansprache gegen seinen Bruder Ulrich und dessen Frau Irmengarth wegen des Erbes ihrer in den Klöstern berathenen Geschwister (Kobl. Arch.). Im J. 1325 stellt Friedrich v. St. den bei Günther a. a. O. III. Nr. 135 vorkommenden Revers aus. Laut Urkunde des Kobl. Archivs tragen Ulrich v. St. Ritter, und Irmengard, dessen Frau, im J. 1318 in crastino St. Simeonis et Judae für 100 Pfd. Heller dem Erzbischof Baldewin zwei Weinberge am Stein zu Lehen auf.

43) Ulrichs Nachkommen und die Bestimmung seines Lebensende

Herrn von Stein, bestehend in den Dörfern Hahnenbach, Weiden, Herborn und dem trierer Lehenschlosse Wartenstein,

---

weisen folgende Urkunden nach: Im Kobl. Arch. ist eine Urkunde, d. d. in octava Epiph. Dn̄i 1337, worin Ulrich und Irmengard v. St. bestimmen, daß wenn ihr Eidam Johann v. Waldeck und ihre Tochter Jutta miterben wollen am Hause zu dem Steine, sie das bereits Erhaltene wieder «einwerfen» sollen. Doch bleiben sie ausgeschlossen von der Erbschaft an Stetzis Haus auf der Burg zum Stein und an dem Städtchen zum Hane unter Kaldinfels. Im J. 1341 (den 18. Octob.) setzt Hugo von Hunoltstein Ida, seiner Frau, einer Tochter Herrn Ulrichs v. St., das Widdum 20 Pfd. Turnosen aus (S. Krem. Cod. dipl. pag. 453). Im J. 1344 d. 13. Januar consentiret noch Ulrich mit Irmengard v. St. in einiger Leute von Luteswreiler Verkauf eines Busches in Mülenbrune an den Erzbischof Baldewin und verziehen auf ihre Zinsen daraus (Kobl. Arch.). Im J. 1350 war Ulrich v. St. gestorben laut Urk. in der Eiflia illust. a. v. I. pag. 669, durch welche Frau Irmengart kund thut, daß ihr Herr selig Ulrich v. St. und sie 5 Mltr. Korngülde zu der Capelle in der Heigen zu einer Hohenmesse mit Einwilligung ihrer Kinder und Eidame der Herrn Johann v. Waldecken und Hugos v. Hunoltstein, Jutte und Ida ihrer Frauen und Thielmanns und Ulrichs v. St. gegeben habe.

Der Ritter Thielmann v. St. über Kaldenfels stellt im J. 1350 d. 13. Febr. dem Erzbischof Baldewin ein Lehenrevers über 2 Wingerte am Stein und 6 β jährlich aus der Bede zu Bernkastell aus. Derselbe gelobt 1358, den 16. Febr. aus Wartenstein keinen Schaden zu thun. Im J. 1363 am St. Georgenstag verkaufen Irmengard, Anna und Hildegard, Geschwister v. St. ihrem Bruder Thielmann ihr elterliches Erbe gegen eine lebenslängliche Rente von 15 Pfd. Heller jede. Eodem Irmgard v. St. Decanissin v. St. Tersilien in Köln und Anna Geschwister, Ulrichs Töchter, verkaufen demselben und seiner Frau Johannette v. Rodemachern ihr elterliches Erbe um 300 Roberts-Gulden. Im J. 1377 quittirt Sangwol Jude zu St. Wendel mit seiner Frau Belchen «umb alle die Schult und brieffe die der ritter her Dilman vom Steine selgen» verbunden war (Kobl. Arch.).

daher auch Herrn von Wartenstein genannt. Mit dem Aussterben der wartensteiner männlicher Linie traten die Nachkommen der Elisabeth und Irmengard von Wartenstein in die Gemeinschaft über. In einer Urkunde vom Jahre 1416 erscheinen Junker Wilhelm von Manderscheid[44]), Johann Vogt zu Hunoltstein[45]) und Johann von

Es stellt sich demnach folgendes heraus:

- Friedrich v. St. Gem. Metild.
  - Ulrich
- Ulrich v. St. † vor 1350. Gem. Irmengard v. Heinzenberg.
  - Thielmann v. St. † vor 1377. Gem. Johannette Robenmacher.
    - Elise, 1. Gem. Diederich v. Ehrenberg. 2) Diederich v. Manderscheid † 1426.
    - Irmengard Wittwe v. Than 1403.
  - Ulrich v. St.
  - Jutte, Gem. Johann von Waldeck.
  - Ida, Gem. Hugo von Hunoltstein.
- Mehrere Geschwister in Klöstern.

[44]) Wir fügen zugleich hier noch hinzu, daß im J. 1482 der Trierer Marschall Herrmann Boos v. Waldeck die Mißhelligkeiten zwischen dem Grafen Wilhelm und dessen Brüdern v. Manderscheid am Mittwoch d. 8. Mai also schlichtete: Graf Wilhelm sollte unter Anderm erhalten «die Insatzung zum Stein-Kaldenfels, einen Theil am Hause, genannt der Stockh und ein Haus zu Callenfels, einen Antheil an dem Schloß zum Stein und Callenfels». S. Schannat Eifl. illust. I. pg. 839.

[45]) Die Familie der von Hunoltstein ist eine der ältesten Deutschlands und besteht noch. Früher hatte sie Dynastenrechte und besaß die Herrschaften Neumagen, Hunoltstein, woher auch der Name kommt, Pyrmont, Soetern, viel Gut in der Pfalz, Mahlborn, Merrheim u. s. w. Durch Verheirathung der Töchter, durch Verkäufe schmälerte sich der Besitz so, daß sie in Deutschland zum Ritterstande gerechnet wurde. Die Vogte v. H. waren Manne der Raugrafschaft, der Rheingrafen, von Trier, vom Herforterstift, von der Grafschaft Sponheim. Nachdem mit Margaretha V. v. H. das alte Geschlecht der Vogte und Herrn zu Hunoltstein ausgegangen war, stiftete Adam V. v. H. Herr zu Zisch, ein neues Geschlecht. Dieses

Schwarzenberg, welche den Johann von Wehingen[46]) in die Gemeinschaft aufgenommen hatten.

Haus Zisch hatte Herzog Alexander v. Zweibrücken dem Hans V. v. H. wegnehmen und im J. 1497 verbrennen lassen (S. Senkenberg Select. VI, pag. 259). Adam V. v. H. liegt in der Kirche zu Merxheim begraben (S. Wetzlar. Beiträge Bd. II. Hft. I. pag. 53). Seine Enkel theilten sich in 3 Linien und es wurden Ahnherrn 1) der Herrn zu Zisch und Dörkastel Wilhelm V. v. H. 2) der Linie von Sötern Johann Adam V. v. H. und der Linie von Merxheim Hans Schweickard V. v. H. Alle 3 erscheinen in einem Lehenbrief vom J. 1628, wodurch Veith Lichtenberger, der Hunoltsteinsche Keller zu Sötern, um seiner treuen Dienste willen 2 Mltr. Korn zu Baumholder außer dem Merxheimer Theilzehenten, auch den Ferkelzehnten zwei Theile Item Füllen, Kälber, Lämmer und Hahnenzehnten in den Häusern hinter den Winterbächern gelegen, zwei Theile; den Weinzehnten zu Urtzweiler, Auerspach, Wattweiler und im ganzen Baumholdergericht; Flachs und Hanfzehnten erhielt; dafür hatte er der Gemeinde ein Fässelschwein zu halten. D. d. 16. Mai.

Da die Tafel 89 B. bei Humbracht unvollständig ist, so fügen wir folgende aus dem Kirchenbuch der evangel. Gemeinde Merxheim entnommene, weitere Fortführung hinzu:

Johann Georg, Freiherr Vogt v. Hunoltstein, Herr zu Binau und Merxheim, geb. 1675, gestorben zwischen 1706—15, dessen Gem. Sophie Elisabeth Rauhin v. Holtzhausen.

Georg Ernst Freih. V. v. H. geb. 1697, gest. 1724, zu Frankenberg in Hessen, wo er als Lieutenant bei des Königs von Schweden Regiment in Quartier lag	Johann Friedrich, Freih. V. v. H. geb. 1698, zu Niederwisen Gem. .... — Philipp Carl F. V. v. H. 1752.	Philipps F. V. z. H. geb. 1700, gest. 1732 d. 8. Dec., Gem. Friederica von Geyse, † 1749.	Charlotte Freif. V. v. H.

Friedrich Christoph Carl F. V. v. H. geb. 1726. Gem. Caroline v. Bettendorf.	Christian Fr. V. v. H. geb. 1728 d. 2. Juli, gest. 1728 d. 20. Dec.	Aemilius Wilhelm Philipp Fr. V. v. H geb. 1729 d. 21. Nov. gest. 1754 d. 25. Sept.

Friederica Johanne Louise Christine, geb. 1752 d. 24. April.	Christian Philipp Friedrich Fr. V. v. H., geb. 1753 d. 22. März, erbt seinen Pathen Freih. v. Stein-Callenfels, der im J. 1778 gestorben ist.	Caroline Maria Dorothea geb. 1757 d. 1. Octbr.

Durch dieses Erbe wurde der Besitz der Hunoltstein-Steincallenfelser Güter zu Merxheim nicht unbedeutend. Das Gut betrug 500 Morg. Ackerfeld ohne die Wiesen. Vor der Selbstverwaltung hatten dasselbe an 30 Jahre lang Menonisten in Pacht, die jährlich davon abgaben 950 fl., einen fetten Ochsen, 4 fette Schweine, 1 Ctnr. Butter und 300 Maas Milch, also circa 1100 fl. Bei der Selbstverwaltung keinen jährlich ohne den Wein heraus 4000 Mltr. Hartfrüchte. Bei der gerichtlichen Aufnahme des Gutes und der Gülten und Abgaben im J. 1789 wurde das Ganze abgeschätzt zu 2364 fl. 30 kr. jährliche Einkünfte. Noch zu bemerken sind folg. Nota: 1) Der Hoch- und Deutschmeisterischen Regierung zu Mergentheim war ein Surrogat für die zu veräußernden Steincallenfelser Allodialien angeboten. 2) In Merxheim war Alles an Rheingraf Friedrich, der das Geld zur Auslösung vorgeschossen, verpfändet und deswegen suchte Hunoltstein einige Dinge zu verkaufen, damit es etwas vor der Verfallzeit bezahlen konnte (Kirner Archiv).

In der Ganerbschaft von Stein-Callenfels werden erwähnt Hugo V. v. Hunoltstein, dessen Gemahlin eine v. Stein war, dessen Enkel:

Johann V. v. H. 1416.

Johann V. v. H. 1508.

Friedrich V. v. H. — Adam V. v. H. 1508 u. 1514.

Hans V. v. H. 1566—1575.
Gem. Elisabeth v. Hagen.

Johann Schweickard V. v. H. 1606—1623. — Johann Adam V. v. H. 1612.

Johann Schweikard V. v. H. 1623.

Ein anderer Hunoltsteinsche Stamm war vorhanden, zu welchem Nicolaus v. H. am Ende des 14. Jahrhunderts gehörte. Dieser Nicolas v. H. hatte Demud Cammerer v. Worms, gen. Dalberg zum Weibe. Durch Anheirathung der Töchter traten in die Gemeinschaft v. Stein-Callenfels: 1) das Geschlecht der v. Winnenberg und zwar durch Catharina's v. H. Ehe mit Johann v. Winnenberg. Deshalb kommt 1514 Cuno v. Winnenberg im Burgfrieden vor. 2) Das Geschlecht der Grafen v. Ysenburg. Heinrich v. H., der Bruder vorstehender Catharina v. H. hatte eine Tochter, die der Graf Sa-

lentin v. Ysenburg sich beilegte und durch die er im Burgfrieden v. 1514 genannt werden mußte.

**) Dieser Johann v. Wehingen nennt Friedrich's Sohn von Rüdesheim seinen Schwager. Er scheint also durch seine Ehe mit einer Tochter v. Rüdesheim eingesetzt worden zu seyn. Das Weitere, so wie auch das Wappen dieses Geschlechts ist mir nicht bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

XIII.

Dorfordnung von Obereußheim. *)

1553.

Diese Dorfordnung und ihre Schicksale geben für die Geschichte der Sitten, des Rechts und der Gesetzgebung jener Zeit einen nicht unwichtigen Beitrag. Die Oberherrn des Dorfes versichern zwar, daß die Gemeinde dies Statut genehmigt und mit Dank angenommen habe: dieser mochte aber wohl manche darin enthaltene Bestimmung nicht behagen, und sie widersetzte sich bald hernach nicht nur der Einführung, sondern Schultheis, Gericht und ganze Gemeinheit wurden auch klagbar gegen die Vogtherrn, daß den Unterthanen eine neue und ganz unerhörte, dem gemeinen Nutz hinderliche und schädliche Vogtsordnung aufgerichtet, und dieselbe ungebührlich eingeschlichen sey. Während dieses Rechtsstreites erwirkten nun Jene, auf dem Reichstag, der eben zu Speier gehalten wurde, die Kaiserliche Confirmation vom 7. Aug. 1570, und präsen-

*) Ober-Eisensheim, evangelisches Pfarrdorf in Unterfranken. Herrschaftsgerichts Rüdenhausen.

tirten sie am 20. Oct. dem Reichskammergericht daselbst: „damit sie sich hinfürtter darnach auch gnediglich zu richten hetten.“ Der Gerichtshof gab aber am 20. Dec. den Bescheid: Wofern glaublich Anzeige gethan würde, daß Schultheis, Burgemeister, Gericht und Gemeine solche angenommen habe, und genehm halte, dann ferner darauf ergehen solle, was Recht sey.

Die Ansicht des Reichsgerichts mochte sich aber bald geändert haben, indem auf den Antrag der Vogtherren am 1. Juni 1571 ein scharfes Mandat, wegen Annahme und Befolgung der vom Kaiser confirmirten Ordnung erlassen wurde, welchem am 27. August ein förmlicher Klaglibell folgte, worin die Imploranten die rechtliche Gültigkeit der Dorfordnung ausführten, und auf Realisirung der in der kaiserlichen Confirmation angedroheten Geldbuße antrugen. In der Gemeinde, der man die kaiserliche Confirmation durch einen Notar hatte insinuiren und verkünden lassen, wuchs jedoch der Unwille und die Renitenz. Sie erklärte laut, daß sie die Ordnung keineswegs anerkennen würde, und hielt öfter Berathungen bei Glockenschlag. Zugleich ernannten sie einen Anwalt beim Kammergericht, welcher die Exceptionalhandlung einreichte, und hauptsächlich auf die Litispendenz gestützt, um Zurückweisung der neuen Klage bat. Ein weiteres Resultat ergeben die Akten nicht, und wahrscheinlich hat sich die Gemeinde bei der neuen Dorfordnung beruhigt, wiewohl die kaiserliche Bestätigung offenbar erschlichen war.

Wir Maximilian der Ander von Gottes gnaden erwelter römischer Kaiser, u. s. w. bekennen offentlich mit diesem brieff, und thuen kundt allermeniglich, dafs uns die ersamen unsere liebe andechtigen N. dechan und capittel des dhombstiffts zu Speyer von wegen irer gemeinen presentz, auch Hans von Helmstatt und Hans Jacob von Mafsenbach genannt Theilacker als gemeine dorffsvogt zu Obereufsheim, under-

theniglich zu erkennen geben, welchermafsen weiland ire vorfaren und voreltern gedachts dorff Oberneufsheim, in dem Kreichgau gelegen, mit allen hohen und nidern oberkaiten, gerechtigkaiten, vogtei stab, gerichten, hohen und niedern gebotten und verbotten, sampt allen was denselbigen anhangt, nichts ausgenommen, über menschen gedenken inngehabt, herbracht, besefsen genutz und genofsen, auch zu erhaltung der forcht gottes, christlicher gueter policeí und ordnung, und entlich abschaffung aller unordnung, mifshandlung und laster, jederzeit eine gemeine dorffsordnung gehabt hetten; welche ordnung hernach im jhar der weniger zall funfzig, drey allein inen den underthanen selbst zu guetem, und zu pflantzung mehrer zucht, erbarkait und guter policei, widerumben herfur genommen, mit rath ettlicher irer verwanten erneuert an ettlichen ortten solcher gestalt geendert verpefsert und von der gemaind zu dank angenommen worden were, wie dieselb von wort zu worten hernach geschrieben steht und also lautet:

In Gottes namen, amen. Kund und zu wissen sey allermeniglichen, als gemeine vogt und dorffherrn des dorffs Obereufsheim Speyrer bistumbs in dem Kreichgau gelegen, solch dorf mit allen hohen und niedern oberkeitten, herrlichkeiten, gerechtigkeitten, Vogteyen, Stab, Gerichten, hohen und niedern gebotten und verbotten, sambt allem was demselbigen anhangt, nichts davon ausgescheiden, über aller menschen gedenken ingehabt, gerubiglich exerciert, herbracht, besefsen, genutzt und genossen, und derhalben als die von Gott gesetzte oberkait ire underthanen daselbst in der forcht gottes, guter christlicher policey und ordnung zu regieren und zu erhalten, auch alle unortnung, mifshandlung und laster, so vil imer muglich zu verhüetten und zu straffen, allezeit ein gemeine dorffsordnung gehabt, das dieselb uff heut dato durch die ehrwürdigen und edlen ehrnvesten, ernhafften und fürnemen

herrn Jacoben von Weingärtten und Philipsen von Walpron, baide thombherrn, auch Johann Luderern und Georg Freyen sechspfrundnern des dhombstiftes zu Speyer, als von wegen gemeiner dhombpresentz daselbst geordneten; sodann Hansen von Helmstatt in namen sein selbs und als volmechtigen gewaldthabern Hansen von Mafsenbachs genant Theilackers dieser zeit gemeinen vogt dorfs und oberherren berürten dorfs Obereufsheim, Christoffen Landschaden von Steinach, pfalzgrävischen rath und dienern, Philipsen von Sternenfels, vogt zu Durlach, Hans Jacoben von Remchingen zur Neuwenburg, Ulrich Bissingern der zeit obgedachter dhombpresentz ambtmann daselbst und Volbalden N. stadtschreibern zu Gochtzheim, als gemeiner vogtsherrn erpettene freundliche lieben vettern, schwager und guete freund, von puncten zu puncten uff vleissigst ersehen und einer ganzen gemeind zu gueten nutzen und wolfart, auch zu erhaltung der oberkait bestendigen friedens und einigkeit widerumb erneuert an ettlichen orten geendert, verpefsert und von der gemeind zu dank angenommen, die sich auch deren gehorsamlich zu geleben und nachzukommen bewilligt, inmafsen wie hernach volgt.

1) Zum ersten betreffend die wäldt und holtzung, aus demselbigen gehn Eufsheim gehörig, soll gehalten werden lauth eines guetlichen vertrags durch die vogtsherren und die gemein daselbst, mit wissen und willen baider thail aufgericht, dero jeder theill einen inhat.

2) Item, es soll keiner keinen nebenpfadt machen durch der vogtsherrn oder der gemein gueter, so die äcker geseit sind, und die wiesen grafs haben, darzu under keinen wilden oder heimbschen baum gehn, so die frucht darunder steht; wer solches verpricht und nit helt, der soll dem dorff verfallen sein fünf schilling heller.

3) Item es soll auch keiner in die reifs gehen one

des vogtsherrn willen. hinder dem er sitzt bei zehen pfund heller.

4) Item es soll auch keiner dauben fliegen lafsen oder enten ziehen noch halten im dorf bei zehen schilling pfennig.

5) Item es soll auch keiner veldhuener, wachteln, fafshart und andere vögel grofs und klein, kein ufsgenommen fahen in der gemarken Eufsheim, es sei dann das ein vogtsherr seinen gebrotten knecht personlich darbei hab. Welcher solches übertritt, der ist verfallen den vogtsherrn drei pfund heller one ablefsig, das soll der schultheifs und die amptleuth, gebüttel und schützen rügen bey iren aiden, so sie gethan haben.

6) Item es soll auch keiner kein hasen, fuchs, reher, hochgewildt, wilde seu grofs oder klein nichts ausgenommen, mit was mafs man soliches fahen könndt oder möcht, fahen oder demselben nachstellen, noch auch mit keinem armbrust oder büchsen in der gemarck und welden schiefsen noch dieselben tragen; solches verbieten die vogtsherrn bei zehen pfund heller one ablefsig, es sei dann das ein vogtsherr seinen gebrotten knecht personlich dabei hab.

7) Item es soll der schultheifs und die burgermeister zu derzeit daran sein, das die dhor und die greben umb das schlofs und dorff vermacht werden, auch mit denen, so die thor nachts verschliefsen, und die verhütten, wie gebürlich ist; darumb sie frönens gefreyt. Wo solches nit geschicht, sollen sie damit gestrafft werden von der oberkeit.

8) Item der schultheis und die bürgermeister sollen daran fein, welche an die dorffsgreben stofsen haben, es sey mit zeun oder zielung eines hags in einem wesentlichen bauw und recht zu vermachen, handhaben sollen. Welcher solches nit thut, der soll von der vogtey gestraft werden für zehen schilling heller, so dick er solchem verpott nit verfolgung thut. Auch soll ein yeglicher, der sein stuck hags

auswendig des dorfs oder schlofsgraben hat, in gutem wesen ziehen und halten, damit die gräben gehandhabt werden; welcher solches nit thut, der soll den vogtsherrn auch verfallen sein zehen schilling heller; doch nichts innen oder auswendig den graben abzuhauwen one erlaubnus des schulteifsen und der vier und zwanzig bei itztgenannter straff.

9) Item die vogtsherrn verbieten, das niemands durch schlofs und dorfgraben gehn oder steigen soll, es were dan das ine redliche ehrhaftige ding darzu zwingen. Welcher solches verbricht, soll der herrschaft drey pfund heller zur straff erlegen.

10) Item man soll einen yegtlichen retten in den ban zeunen, er sitz hinder wem er wolle, bei den aiden so yeder gelobt und geschworen hat, doch das solche rettung wider keinen gemeiner vogtsherrn des dorfs, so die vogtey einen straffen wolt, gescheche.

11) Item ob jemands er wer vogtsherr oder hindersäfs durch ein oder in früchten, velden, gertten, weingärtten und wiesen mit wissen oder sonst beschedigt würde, soll der beschedigt solchen schaden diejhenigen so darüber gesetzt sind, erkennen lassen. Auch soll der beschediger sampt kerung des schadens dem dorff fur ein einigung gestrafft werden, und damit von jedermann auch den vogtsherrn entbrochen sein, es wer dann das sich solch beschedigung zuge zu einem diebstall, das den vogtsherrn allein zu straffen gebueret.

12) Item es soll auch jeder würdt einem jeglichen der es begehrt failen kauf geben umb sein geld, auch niemands ausschlagen one redlich ursach. Auch soll kein würdt frembde leutt lenger nit haben dan tag und nacht one erlaubnus der herrschaft oder irer amptleuth. Welcher würdt solches nit helt, der soll der vogtei verfallen sein ein pfund heller one ablessig; doch das solche enthaltung wider keinen vogtsherrn sei, der theil und gemein hat zu Eufsheim. Auch

wo reifsig volck über nacht bei einem würdt einkehrt, so soll der würdt von stund ein solches auch der vogtei anzeigen.

13) Item es soll auch kein würdt wein schenken, oder umb gelt geben den inwonern und armen hindersässen zu Eufsheim, nachdem es neun geschlagen hat in der nacht, es were dann das das gericht, die vierundzwanzig Schultheifs und burgermeister gescheffl hetten, dardurch sie verhindert wurden. Welcher würt solch gebott verbricht, und darüber wein gibt, der soll den vogtsherrn verfallen sein zwei pfundt heller one ablessig.

14) Item, welcher einen wurdt nöthigen wolt, und in tringen, das man im über verpotten zeit wein geben soll, denselben soll der würdt der oberkait oder iren amptleuthen bei seinen pflichten und aiden anzeigen oder bringen, derselbig soll der oberkait zu peen verfallen sein ein pfund heller one gnad.

15) Item, es soll auch keiner keinem frembden sein haufs verleihen, oder sonst niemand in sein haufs ufnehmen, oder frembt umbschweiffent leuth, sie seyen wer sie wollen, herbergen oder einziehen, one des vogtsherrn oder seines amptmans wifsen und willen, hinder dem er sitzt (aufsgeschaiden knecht und magd) solches verpieten die vogtsherrn bei straff drei pfund heller.

16) Item, welcher wein schenkt oder fleisch aushawet on besehen und ungeschetzt, der soll dem dorf fünf schilling heller verfallen sein. Dergleichen welcher becker nit das recht gewicht, oder nit woll erzeugt brott büche, der soll auch so vill zu straff erlegen. Verkauft aber einer flaisch oder wein höher oder teurer, dan es ime geschetzt were, der soll drey pfund heller verfallen sein; von welchen drei pfund hellern zwey pfund den vogtsherrn, und ein pfund dem dorf (das die vogtsherrn aus gnaden nachgelafsen haben)

zustehn sollen. Ob aber hierin zu gröblich überfaren würde mit falschem gewicht oder mafs, soll den vogtsherrn allein zu straffen gebüren.

17) Item so offt die becker das fail brott nit uf recht gewicht gebachen befunden und gerugt werden, soll zu gemelter fünf schilling heller straf das ungrecht brott von der oberkait umb gottes willen armen leuthen gegeben werden.

18) Item, welcher salz, hering oder dergleichen wahr zu Eufsheim wolt fail haben, der soll solches nit höher oder teurer zu geben oder zu verkaufen understehn, dann wie ander anstösser und soll solches durch die burgermeister zu Eufsheim besichtigt werden, das es kaufmannsguet sey, bey peen eines pfund heller, so überfaren würd, dem dorf zu entrichten.

18) Item es soll auch keiner sein liegent guth versetzen, one des vogtsherrn oder seines amptmanns, hinder dem er sitzt, wissen und willen. Welcher solches nit helt, sonder verpricht, soll drei pfund heller der oberkeit zu straff verfallen sein, und hat die einsatzung kein kraft.

19) Item es soll auch keiner kein liegent gutt verkaufen, das da zinsbar ist, one vorwifsen und anzeigen der vogtsherrn, oder irer amptleuth des bepfrüenden zu Eufsheim oder zinsherrn wissen und willen. Wo solches übertretten würde, soll der kauf nit statt haben. Wo auch solcher kauf geschee, und der verkeuffer in eines monats frist dem zinsherrn solches nit anzeigt, soll derselbig dem vogtsherrn verfallen sein drei pfund heller, und der kauf kein furgang haben.

20) Item, wann einer sein liegend guth, darauf zins oder beschwerden stehn, zu ehesteuer hingibt, der soll solches alsbald bei peen zehen pfund heller den vogtsherrn oder zinsherrn, dem solch gut verhafft ist, anzuzeigen schuldig sein.

21) Item es soll auch keiner dem andern in sein haus

steigen bei nacht, das verbeut die oberkeit bei zehen pfund heller, und nachdem derselbig verhandlet, soll ihm auch geschehen, was das recht gibt.

22) Item, es soll auch keiner mit einem stein oder andern werfen, es sey dan, das er sich seines leibs und lebens retten müfst vor seinen feinden, das verbeut die oberkeit bey zehen pfund heller.

23) Item, wo zween einander blutrustig machen, so ist ir jeder der oberkeit drey pfund heller verfallen, und so die oberkeit ungeverlichen bericht oder erfuer, welcher zum ersten zügt, oder anfenger gewesen, das derselbig die sechs pfund der herrschaft alsbald zu bezahlen schuldig; doch soll ime im rechten unbenommen sein, dieselben sechs pfund mit recht an den andern zu fordern.

24) Item, wann zwen freventlicher weifs gegeneinander auswischten und gebarten, und man ist darvor, das man sye hebt, verbricht jder zehen schilling heller.

25) Item, wan sonst einer den andern mit feusten und nit blutrustig schlecht, ist jeder verfallen funfzehn schilling heller.

26) Item, welcher den andern über gebottenen frieden schlecht, der soll in der herrschaft straff gefallen sein, denselben umb solchen verprochenen frieden ires gefallens nach grösse defselben haben darumb zu straffen.

27) Item, wo zween einander mit dremeln, kersten oder anderm, doch nicht blutrustig, aber sonst so übel schlugen, das der scherrer über in oder sy muest gehn, und den straich mussen aufschneiden, mit demselben soll es gleich denen, so einander pluetrustig gemacht, in allweg der frevel halb wie egemelt, gehalten werden.

28) Item, da zwo frauen einander pluttrustig schlagen, verpricht jegliche drey pfund heller, und soll in sölchem wie oben der mann halben gemelt, mit inen auch solcher frevel halber gehalten werden.

29) Item, wan sich zwo frauwen mit feusten schlagen, verpricht ein jegliche funfzehn schilling heller.

30) Item, wo zwo frawen einander schlagen wolten, und freventlichen gegeneinander geparten, die man heben, und doch einander nit schlugen, ist jegliche verfallen den vogtsherrn zehen schilling heller.

31) Item, es soll niemand mit schaub decken on des schultheifsen oder der obrigkeit willen, oder irer amptleuth, hinder dem sie sitzen; das verpeuth die herrschaft bei einem pfund heller.

32) Item, es soll auch die gemein den schultheifsen und den burgermeistern in gebotten und verbotten gehorsam sein, bei iren gethanen pflichten, was die oberkeit oder gemeinen nutzen betreffen.

33) Item, was gebott oder verbott geschehen von der obrigkeit wegen, welcher die verbricht, soll dem schultheifsen und der oberkeit oder den amptleuten anbracht werden, und die oberkeit in das gebott abnehmen, dann welcher sich darwider stellen würd, soll der schultheifs inen der vogtei in die gefencknus uberantworten.

34) Item, welcher sich pfand wertt dem stab, der soll der oberkeit verfallen sein ein pfund heller.

35) Item, es soll der schulteis vier offen gericht und vier afftergericht halten, wie von alter herkommen ist, und wann das gericht die rügen aufsagen will, so soll der schultheifs die vogtsherrn, oder an ire statt ire amptleuth zu ine nemmen, die rügen aufschreiben lafsen, und die der vogtei behandigen.

36) Item, welcher sich ungepürlich helt vor gericht, soll der schultheifs denselbigen heifsen an den stab greifen fur zehen schilling heller.

37) Item es soll auch niemand den andern mit aus-

lendischen rechten furnemen bei funf pfund hellern, es möge dann ime zu Eufsheim rechtens nit gedeyen.

38) Item, es soll auch ein schultheis ein jeglichen bei dem urtheill handhaben und helfen, als weit sein stab gereichen mag, und nit still steen; es werd im dann von allen vogtherrn oder iren amptleuthen verpotten. So aber ein urtheil wider einen armen geht, so haben die vogtsherrn darumb dem schultheifsen die macht geben, das er dem armen, wider den die urtheil gangen ist, den handel ansehen, und so die notturft erheischt, dem armen viertzehn tag ziel geben, zu volstrecken die urtheil, doch also das der arme seine trew geb, dem urtheil also ausgangen, in vierzehen tagen furderlich nachzukommen.

39) Item, es soll auch kein richter über feld gehn über acht tag on erlaubnus eines schultheifsen, das verbieten die vogtsherrn bei einem pfund heller.

40) Item, welcher in einem urtheil beschwert ist, soll sich der urtheil berufen fur die vogtsherrn.

41) Item, es soll auch keiner under zwanzig gulden appellirn, welcher das thet, soll der schulteifs solchem nit statt geben, sonder dem kleger seines erlangten rechtens helffen volstreckung thun, es trefft dann an die jhar; oder ein ewigen zins, oder dienstbarkeit.

42) Item, welcher sich berufft von einer urtheil im fuefsstapfen, oder nimpt ein bedenken zehen tagh, ob er appelliren will vor eim offen schreiber in zehen tagen, und in dreifsig tagen zu verkünden dem richter, das die appellation angenommen sei, demselben soll es zugelafsen sein. Welcher aber solcher nit nachkumbt, dan soll furtter die appellation nit gestattet werden.

43) Item, welcher appellirt, und der appellation nit nachkombt, wie obstehet, oder nach erscheinung der dreifsig tagen ergangner urtheil dem schultheifsen nit anzaigt, das er

von solcher appellation gestanden sei, der soll den vogtsherrn verfallen sein zwaintzig maltern habern unablefsig.

44) Item, welcher appellirt, der soll auf stund in beisein sitzenden gerichts den gerichtshandel nennen, und jeglichem gerichtsman geben ein schilling pfennig, und dem büttel sechs pfennig, und soll der appellirer den schreiber bestellen, so nahe er kan uff sein kosten, doch das der schreiber auch tauglich sei. Solches haben die vogtsherrn dem gericht zugelafsen aus gnaden, und behalten inen, so bessers gefunden wird, das zukünftig wider zu andern.

45) Item, es soll auch schultheifs und burgermeister daran sein das es gehalten werd mit den brotbekhern und metzlern der mafs, gewicht und eich, wie obsteht. Dann wo betrug funden würde, und solches der schultheis und burgermeister nit straffen, sollen von vogtsherrn schultheifs und burgermeister umb zehen schilling heller gestraft werden, und mit der aufschawung des brodts sollen zu des schultheifsen gelegenheit alle wochen, oder so oft die notturft das erheischt, zween von den vierundzwanzigen zu dem burgermeister das brot besichtigen. Solches die vogtei zugibt zu frummen und nutz dem armen mann.

46) Item, es soll auch der schultheis und die burgermeister weeg und steg; wafser und waidholtz wesentlich halten, den vogtsherrn und einer ganzen gemein zu nutz, und wo solches nit geschee, wurden die vogtsherrn des orths auch ein einsehens umb gemeines nutz willen zu haben verursacht werden.

47) Item, es soll niemand spillen mit würffel oder kharden, wo aber von einem erfaren würde, das er ungebürliche oder teure spiel gethan hett, wider denselben spieler wollen inen die vogtsherrn nach gestalt der sach geburliche straff fürzunemen vorbehalten haben.

48) Item, es soll sich auch weder frauwen noch mans-

personen ausserhalb des dorffs und gericht Obereufsheim in andere herrschaften ehelich nit vermähelen one wissen und willen irer vatter muetter und der eltern. Wo aber solches darwider beschehe, sollen die eltern inen kein ehesteuer oder zuegab geben, oder zu geben schuldig sein. Wo aber die eltern über difs verbott ein ehesteuer inen geben wollen, inen die vogtsherrn wider die eltern straff, nach gelegenheit der sich furzunemen, vorbehalten haben.

49) Item, es soll keiner mit geverden wetten oder feyren; das verbieten die vogtsherrn bei fünf pfund hellern.

50) Item, es soll auch der schultheifs nit niederlegen den stab one der vogtsherrn wissen und willen, und soll auch kein vogtsherr nit macht haben, den schultheifsen zu beurlauben one sunder merklich ursachen, und one der andern wissen und willen.

51) Item, nachdem von altersher gewohnheit ist, so einer kompt, und ein urtheil gelt legt, das man ime über-nachts rechts helfen soll, so haben gemeine vogtsherrn solche beschwerung angesehen, und so es keiner frembden ehr oder geverde oder anders, daraus einicher schaden ent-stehen mag, antrifft, dem schultheifsen die macht und bevehl geben, das er zu bequemlicher zeit gericht halten soll, damit allenthalben der billichait gelebt werde, und das gericht nit zu ungelegener zeit umbgetrieben werde.

52) Item, es soll auch der schultheifs in kleinfuegigen sachen und geringen irrungen, so sich jederzeit zwischen den underthanen werden zutragen, die in der zeith hinzulegen vleis furwenden und einsehens haben, damit umb solche kleine irrthumben die richter gericht zu halten, und die partheyeu der unnützen kosten enthebt und verhuett bleiben.

53) Item, was ein schultheis handlet von ampt und aller vogtsherrn wegen, des soll er vollen gewaldt haben zu handlen, doch mit rhat der oberkeitt oder irer amptleuth,

und soll durch die vogtsherrn oder ire amptleuth dabey gehandhabt werden, das haben sie die vogtsherrn bewilligt einmuetiglich; es wer dann das die vogtsherrn solches einhelliglich andern würden.

54) Item, es haben sich die vogtsherrn verainigt, das kein vogtsherr keinen fremden zu Eufsheim annemen soll, one der andern vogtsherrn oder irer amptleuth wissen und willen, und soll auch derselbig sein mannrecht zubringen, ehe und zuvor er sich heufslich zu Eufsheim setzen ist, schuldig sein.

55) Desgleigen haben sy sich einhelliglich verglichen, das vorthin kein leibsaigne person, es sey weib oder mann, sy sey dann zuvor von irem leibsherrn ledig gemacht, und bring glaubwürdigen schein, zu burger oder burgerin angenommen werden soll.

56) Item, was in denen obgeschrieben puncten und articuln begriffen ist, sollen die vierundzwanzig, schultheifs, amptleuth, gebüttel und schützen rügen bey iren ayden, was jedem bevollen ist, und die gepott inhalten, und soll zu mehrer wissenheit meniglich sich haben darnach zu richten in allen und jeden offen oder vogtgerichten, solche ordnung offentlich verlesen, und gedachter gestalt zu rugen vom schultheissen in namen der vogtsherrn ernstlichen ermahnet werden.

57) Item, als die gemein furpracht und begehrt, demnach alle ainung und büssen so von rugen in veldern und wälden inen zustendig, zu gestatten nach irem gefallen daruber gebott und verbott zu machen, aber gebott und verbott zu machen allein von der oberkeit herfleufst, und den underthanen nit geburt. Sonder wan inen die von der oberkeit aufgelegt werden, seindt sy schuldig, dieselben zu halten und in denen gehorsamen. So ist defshalben solch begern nit vergunstigt noch zugelafsen, sonder bewilligt, dieweil alle bufs

und ainung, wie erst gelautt, inen zusteen, das sie dieselben bufsen und ainigungen höchern und niedern, mindern und mehren mögen, nach gelegenheit zeit und erhaischung der notturfft, doch dafs solches nit beschee in oder under eim schein eines gebotts oder verbotts. Dann solches allein den vogtsherrn gebuert und zuesteht. Es sollen auch die schutzen und vierundzwanzig furohin ein ernstlich aufsehen, dan bishero beschehen, auf der vogtsherrn gütter zu rugen haben, damit die vogtsherrn nit verursacht, auch der rug halber bessere fursehung und ordnung furzunemen.

58) Item, dafs hinfurter kein offen oder vogtgericht soll mehr von dem schultheifsen gehalten werden, one vorwissen und willen der vogtsherrn oder dero amptleuth.

59) Item, es soll auch dem schultheifsen bei seinen pflichten und eiden, so er zum ampt gethan, weder bei nacht noch bei tag die vierundzwanzig oder die gantz gemein one vorwissen der oberkeit oder dero amptleut zusamen zu beruffen verpotten sein; es were dann, das niemandt von der oberkeit oder dero amptleuth zu Obern Eufsheim anheimsch, und die sachen nit wider die oberkeit und so eylends weren, und keinen verzug bis zu ankunft eines der oberkeit oder dero amptleuth leiden möchten. Alsdann soll der schultheis die vierundzwanzig bei tag macht haben zusammen zu berufen; auch soll hierin einem schultheifsen unbenommen sein, so die notturfft der gemein erfordert, von wegen weeg und steg, und gang oder holtz kauffen halben, on sonder vorwissen der vogtsherrn oder dero amptleuth die vierundzwanzig doch bei tag zusamen zu beruffen.

60) Item, dieweil sich die gemein stets zu wachen beschwert, haben inen die vogtsherrn die dergestalt nachgelassen, woverr die vogtsherrn in erfarung kommen, das sorglich leuff furfielen, daraus dann der oberkeit, auch ganzer gemein merklicher schaden entstehn möcht, sollen

inen durch die oberkeit zu wachen gebotten und bei straff aufgelegt werden.

61) Item, es soll kein haus oder hofstat zertrennt oder zertheilt werden one wissen und willen der vogtsherrn oder dero amptleuth, bei straff der oberkeit, so sie derhalben solchem ubertretter nach gefallen mag auflegen.

62) Item, welcher den andern fürohin ein dieb, böswicht, schelmen oder mit dergleichen schmehworten wurdt schelten, derselbig schmeher soll von wegen solcher scheltwort umb zwei pfund heller gestraft werden, wo aber die scheltwort geringer, als lecker und dergleichen, so soll der schmeher fünf schiling zu peen und straf der herrschafft verfallen sein.

63) Item, es soll auch ein jeder gewarnet sein, sich vor fluchen, gottslestrung und gottschweren zu enthalten, und wo einer oder mehr solches freventlich überfaren wurde, der oder dieselbigen sollen, wenn dem büttel, vierundzwanziger und schultheifsen bei iren pflichten angeben, und nach gestalt der mifshandlung ernstlichen und hertiglichen von der oberkeit gestrafft werden.

64) Hierauf so ist obgemelter vogtsherrn einhelliger wil, und ernstliche mainung, und verspruch, das hinfuro durch die vogtsherrn ire amptleuth, und alle inwoner, hindersefsen und gemein zu Obern Eufsheim, die itzund da sind oder nachmals dahien khommen möchten, solche ordnung in allen iren puncten, articuln und inhalt vestiglich zu halten, auch in kein weeg verändert, darvon oder darzu gethan zu werden one gemeine verwilligung der vogthern. Und gebieten darauf als die vogtsherrn und rechte ordenliche oberkeit zu Obern Eufsheim, schultheissen, burgermeister, gericht, den vierundzwanzigen, gebüttel, schutzen und ganzer

gemein, und wöllen das solcher ordnung in allem irem inhalt furohin vestiglich gelebet und nachkommen nach dieser ordnung, articuln, gebotten und verbotten zu rugen. Doch wollen in die vogtsherrn dieselb jederzeit nach gestalt der sach und gelegenheit der zeit zu mehren, mindern und zu endern hiemit in allweg vorbehalten haben. Solche ordnung sy auch auf heut dato schultheifsen, gericht, den vierundzwanzigen und ganzer gemein offentlich verkunden und furlesen haben lassen, sich haben darnach zu richten, die sij also zu dank angenommen, und derselben sambt und sonder gehorsamblich zu geleben, und unwidersetzlich nachzukommen, bewilligt, zugesagt und versprochen. Geben auf montag nach Sebastiani und Fabiani, als man zalt nach Christi geburt 1553.

Und uns darauf diemutiglich angerufen und gebeten, das wir obinserirte verfafste Dorfordnung als regierender römischer kaiser zu confirmiren und zu bestetten gnediglich geruechten. Defs haben wir angesehen solch ir diemutig zimlich bitt, auch die underthenigen getrewen und willigen dienst, so ire vorfaren und sie unsern vorfaren, uns und dem heiligen reich in manigfaltige weeg gethan haben, und sie hinfuro wol thun mugen und sollen; und darumb mit wolbedachtem mueth guetem rath und rechter wissen obinserirte ordnung in allen iren puncten, articuln, clauseln, mainungen und begreiffungen, als römischer kaiser gnediglich confirmirt und bestetigt, confirmiren, becreftigen und bestetten dieselb auch hiermit von röm. kais. macht und volkommenheit, wissentlich in crafft dis briefs. Und mainen, setzen und wöllen, das vorberurte dorfsordnung in allen iren worten, puncten, clausuln, articuln, inhaltungen, mainungen und begreifungen kreftig und mechtig sein, stett vest bleiben behalten und volnzogen, auch darwider nit gethan noch gehandelt werden solle in kein weis; doch uns und dem reiche an unsern und sonst meniglich an seinen rechten und gerechtigkeiten unvergriffen und unsched-

lich. Und gebieten darauf allen und jeglichen churfürsten, fürsten, geistlichen und weltlichen prelaten, graven, freyen herren, rittern, knechten, landvogten, haubtleuten, vitzdomben, vogten, pflegern, verwesern, amptleuten, schulthaissen, burgmaistern, richtern, räthen, burgern, gemainden, und sonst allen andern unsern und des reichs underthanen und getrewen, was würden, stands oder wesens die sein, ernstlich und vestiglich mit diesem brief, und wollen, das sie obgedachte capittel und dorfsvögt, auch gemelts dorfs Obereufsheim inwohner und underthonen und ire nachkommen bei vielberurter ordnung und dieser unser kaiserlichen confirmation vestiglich handhaben, geruebiglich bleiben, deren frewen, geniessen und gebrauchen lafsen, und darwider nit thun, noch des jemand anderm zu thun gestatten in kein weifs, als lieb einem jeglichen sey unser und des reichs schwere ungnad und straff, und darzu ein peen, benentlich viertzig mark lötigs goldes zu vermeiden, die ein jeder, so oft er frevenlich hiewieder thete, uns halb in unser und des reichs cammer und den andern halben theil obgenannten capittel und dorfsvogten unablefslich zu bezalen verfallen sein solle ungeverlich. Das meinen wir ernstlich mit verkundt dis brieffs besiegelt mit unserm kaiserlichen anhangenden insiegel.

Geben in unser und des heiligen Reichs statt Speyer, 7. Aug. 1570 u. s. w.

Die Junker Sebastian und Leonhard von Gemmingen, als Guts- und Vogtsherren zu Michelfeld, erinnerten sich auch ihres obrigkeitlichen Amts, und gaben ihren Unterthanen im Jahr 1566 eine ähnliche Dorfordnung, mit der sie aber erst hervorrückten, nachdem sie schon die kaiserliche Bestätigung er-

langt hatten. Sie gaben vor, es sey nur die alte, verbesserte und vervollständigte, ziemlich in Abgang gekommene Dorfordnung. Sie war aber fast durchweg ein strenges Strafgesetz, nach Weise der damals häufig von den Landesherren ausgehenden Landes- und Polizeiordnungen.

Die Bauern weigerten sich durchaus, diese neue Dorfordnung anzunehmen und anzuerkennen. Sie behaupteten, daß ihnen solche höchst beschwerlich sey. Ihre alte Ordnung sey nichts weniger, als durch die Rechtsgelehrten verbessert. Sie könnten auch nicht glauben, daß ein aufrichtiger und ehrliebender Rechtsgelehrter sollte helfen berathschlagen, was der Ehrbarkeit und Billigkeit gar nicht gemäß sey.

Sie richteten ihre Beschwerden an das Reichskammergericht, und opponirten gegen jeden einzelnen Artikel des Gesetzes. So sagten sie zu dem Artikel „Von übriger Beweinung, Zutrinken und Fullerei“: dies Geboth sey vor Alters nicht gewesen, und mehr eigennutzig, dann billig; sie seyen es auch zu halten nicht schuldig, weil's ein unerhört Ding, auch schimpflich sey. Das „übrige Weintrinken“ sey in Michelfeld nicht so gemein, daß es einer solchen Strafe bedürfe.

Auch gegen das Verboth des Spielens protestirten sie. Das sey vor Alters nicht gewesen, auch Niemand darüber gestraft worden. Die Kurzweil mit einem geringen Spiel sey einem Gemeinsmann viel eher ohne Strafe an Feiertagen zu gönnen, als zu verbiethen.

Der Artikel vom Zechen enthält, daß Niemand mehr als Eine Zeche thue, auch Keiner sich nach 9 Uhr im Wirthshaus soll finden lassen. Sie erklärten dagegen sehr naiv: Auf ein solch Geboth könnten sie nicht eingehen; denn es trage sich wohl zu, daß man eine Zeche thue, und dann von wegen guter Freunde, oder sonst Geschäfte halber wiederum in eine Zeche

komme, und dazu gedrungen werde. Die Gemeinde könne sich also hierin kein Ziel und Maß vorschreiben lassen.

Sie baten, daß diese angemaßte Ordnung, mit Ausnahme einiger Punkte, als wider des Reichs Constitution anstoßend, aufgehoben, vernichtet und cassirt werde. Es wurden zwar Schriften gewechselt, die Sache blieb aber dann liegen, das gewöhnliche Schicksal der Prozesse des Reichskammergerichts.

XIV.

Einigung undt Nachbar-Recht.

Weiset und lehret, wie sich ein Nachbar gegen den andern, und einer gantzen gemeindt verhalten und geleben soll; ufgerichtet im Jahr 1657. *)

Dorff-Einigung Articuls weise.

Es fragt Schultheifs und die ihnen von der gemein mit Rath zugethan: Ob es auf die tage zeit seye, das die gemeinde ihre Mahl und Einigung zu heegen habe.

Die gemeindt spricht zu Mahlrecht: Es seie uf die tage zeit, das die gemeindt ihre Mahl zu heegen habe.

So heege ich schultheifs und meine gesellen das Mahl und Einigung mit der gantzen gemeindt und mit unser grosg. gebiet. Obrigkeit hülff und rath, ob das von nöthen sein würde. Ist hiermit die Mahl geheeget, das sie macht und Crafft haben soll einem jeden, der daran recht geben und nehmen wil, u. s. w.

---

*) Der Ort ist nicht genannt. Die Handschrift fand sich unter Nachrichten, das Rittergut Radewitzhausen im Hessischen betreffend.

Folgen unterschiedtliche articulspuncten einer Dorfeinigung.

1) Zum ersten weiset und lehret mahlrecht, das einer, der zur mahl gehet, in der Mahl sitzen soll, wie ein mann, und nicht wie eine fraw u. s. w.

2) Weiset und lehret mahlrecht, wann ein nachbar ein nohfs in der schudt verschweigen thete, oder in vergefs gestelt, und sich nach vollbringung der schudt besinnen würde, dem dritten tag dem schultheifs ahnzeigen, ehe er uff den standt kombt; wan die nachbar das viehe zehlen wollen, soll er der straff entbrochen sein; wo aber solches nit geschehe, soll er, der das Nohfs verschwiegen hett, der gemeind umbt einen gülden verfallen sein.

3) Weiset und lehret mahlrecht, wann ein nachbar ein Nohfs nicht verschütten will, soll er solches zum rauchloch aus etzen und trenken, u. s. w.

4) Weiset und lehrt das mahlrecht, wan ein nachbar viehe hett, das der Michels hudt verschütt were, und kehme vor St. Claufs hinaus, soll es in der Petersschudt gefreihet sein. Was dan uf St. Peterstag verschüttet wehre, und käme vor des Herrn tag hinaus, soll es in der Michelsschudt gefriet sein. Käme dan viehe zwischen Wallpurgis und des Herrn tag herein und hinaus, soll es in der schutt gar gefreiet sein. Kehme es aber uff St. Herrntag herein, soll es in der Michelsschudt verschüttet werden.

5) Lehret und weiset das Mahlrecht, wann ein nachbar viehe hatt, das in der Michelsschutt verschüttet were, und käme vor St. Claufs hinaus, soll es in der Petersschudt gefreyet seyn; was dan uf St. Peterstag verschüttet were, und käme vor des Herrn tag hinaus, soll es in der Michelsschutt gefryet sein; käme dann viehe zwischen Walpurgis und des Herrn tag herein und heraus, soll es in der schutt gahr ge-

freyet sein; käme es aber aufs Herren tag herein, soll es in der Michelsschudt verschüttet werden.

6) Weiset u. lehret Mahlrecht, wan viehe zu einem nachbar geflöhnet würde, oder ein nachbar viehe ins geschirr endtlehnet, oder fremdt viehe herein käme, das nimandt wüfste, wo es herkäme, soll es vierzehn tag in der schutt gefryet sein; würde es aber mehr tag darüber gehalten, soll es in der nehsten schutt verschüttet werden.

7) Weiset und lehret Mahlrecht, wan ein nachbar junge schweinlein hatt, sollen dieselben sechs wochen und einen tag in der schutt gefreyet sein.

8) Weiset und lehret Mahlrecht, wan ein nachbar junge schwein treiben will oder viehe, das noch ungewehnt, soll man dem hirten einen wehn-und verwahr-pfenning geben, das wo solch ungewehnt nofs von der heerde hinweg kaeme, und den abend nicht heim bracht würde, soll dargegen der hirdt, wan er angesprochen, seinen hirtenstab und seinen hundt nehmen, und solche verlohrnes nohfs helffen suchen, so lang bis es funden würd; wo aber dem hirten sein wehnpfenning nicht gegeben würde, soll er, wan er wird angeredt, solch verlohren nohfs halben sein hirtenstaab uf die miste stecken, seinen hudt daran hengen; gehet darnach der Staab weidt, so soll er auch weidt gehen.

9) Weiset und lehret mahlrecht, wann ein nachbar junge kelber hatt, die vor Bartholomaei gewehnet und zu aufnziehen gemeindt, sollen selbige in der heebschudt verschüttet werden.

10) Weiset und lehret mahlrecht, wan der schultheſs die nachbar heifset zusammen kommen, und wan er auf seinen standt kombt, und heist sich die gesellen umbsehen, welcher alsdan vom schultheifsen ohnersehen würde, der ist der straff gefreihet, welchen er aber nicht siehet, der ist der gemeindt umb ein genantes gefallen.

11) Weiset und lehret mahlrecht, wan der schultheifs

die nachbarn heifset zusammen kommen, soll ein jeder selbst zum nachbarn gehen, er hette dann eine billige ursach, soll er beim schulthfs laub fordern.

12) Weiset und lehret mahlrecht, wann ein nachbar einen gnacken gegen der gemeindt verwürckt, und sich damit nicht will zwingen lafsen, soll er mit fünff gnacken, so oft er sich gegen der gemein ungehorsamlich erzeiget, gestrafft werden.

13) Weiset und lehret mahlrecht, wan zwen nachbarn uf dem feldt streit zwischen einander hetten, und die gemein bemühet, das sie solche streitt und gebrechen besehen würde, soll derjenige welcher unrecht befunden würde, der gemein verfallen sein umb zwen gnacken.

14) Weiset u. lehret mahlrecht, das man zum nachbarn soll gehen, wie einer alle tag gehet, und mit der wehr, wie einer alle tag trägt.

15) Weiset und lehret mahlrecht, wan die gemein beyeinander ist, und einer den andern lugen straffet, der ist der gemein verfallen umb einen gnacken.

16) Weiset das mahlrecht, wan nachbar gartten oder hofraydt zwischen einander zuzumachen hetten, soll einer dem andern, wie bräuchlich helffen, das keinem deswegen schaden geschehe.

17) Weiset und lehret mahlrecht, wan ein nachbar ahn dem feldt wohnet, soll er seine wohnung und hoffrayde und garten mit zeunen verwahren, und die ketten auf das seinige und nicht uf die gemeinde wenden, damit nimandt kein schadt geschehe.

18) Weiset das mahlrecht, wahn nachbarn wiesen untereinander liegen haben, soll ein jeder ein wassergraben fegen und machen, das ein anderer der etwas weiter gelegen, das seine auch verbessern kan.

19) Weiset mahlrecht, wan nachbarn miteinander wäfsern

wollen, sollen sie einer benandten zeit miteinander einig werden, und die wefsergraben aufräumen, das kein verhinderung deswegen sein möge, und der nechste anheben.

20) Weiset mahlrecht; einer der wässerung über einen gemeinen weg hat, derselbige soll die wafsergraben wohl verwahren, das die gemeine wege dadurch nicht zerrissen oder verschädiget werden.

21) Weiset und lehret mahlrecht, wan man heu und grummet machet, und anderer frucht abschneiden und heimb schicken will, soll er die giefsel ufs nechst dem dorff und gemeinen weg zurichten. Lieget aber einer vor demselbigen der den weg nicht geräumet, soll ers ihme anzeigen, das er ein weg machen wolt, wo aber solches nicht geschehe, soll der das seinige gern heim schaffen wolte, selbst einen weg wehlen, und solches demjenigen anzeigen, dem die wiefs oder acker ist.

22) Weist u. lehret mahlrecht, wan einer einen marckstein mit dem pfluge ohne seinen willen aussähret, soll er sich nach deme umbsehen, den es betrifft, auf das er selbst den Stein wieder an seinen ortt möge helfen setzen, da er vor gestanden. Sehe er aber denselben nicht, soll er sich nach einem andern umbsehen, und zu sich fordern, auf das der stein möchte wieder ahn den ort gesetzt werden, da er gestanden.

23) Weiset das mahlrecht, wo es ahn einem stein mangelte, es seie gegen der gemeindt, oder itliche nachbarn, soll man die gemeindt dahin führen, und es lafsen versteinen.

24) Weiset das mahlrecht, wan einer in das brachfeldt seen will, soll er eines pflugs lang und mit dem hindern geschirr, und mit seen umbwenden, uf das da möchte sein nechster anstofsender nachbar das seinige auch verbefsern.

25) Lehrt das mahlrecht, wan ein nachbar viehe, es sey wafserley viehe es wolle, ins feldt schicken will, soll er einen

gewifsen botten darbey senden, uf das niemandt kein schaden thun möge.

26) Lehret das mahlrecht, wan ein nachbar mastschwein hatt, und er schlägt zur haushaltung, soll es der schudt entbrochen sein; verkäuffet aber einer ein schwein, es seye ein mastschwein oder nicht, soll ers in der nechsten schutt verschütten.

27) Lehret und weiset das mahlrecht, das die gantze gemeindt nach der petersschutt einem jeden nachbar das viehe besiehet, und die hörner abschneidt, das kleine viehe, als das zweijärige, durch das kleine loch, was drüber, durchs grofse loch abschneiden Wann aber ein nachbar frembtes viehe einbrachte, es wehre im jahr, wan es wolle, soll er das hörnereisen holen beim schultheifs und solchem nofs die hörner abschneiden.

28) Weiset das mahlrecht, das diejenige so schaaf halten, die sollen sie zu dem alten Walpurgis von der gemeinen hudt hinwegthun, und vor dem alten Michelstag nicht wieder heim nehmen; welcher es aber einen tag nach Walpurgis läst uf die gemein gehen, oder einen tag vor Michel heimb nimbt, der soll der gemein um einen halben gülden verfallen sein.

29) Weiset das mahlrecht, wann ein nachbar einen frembden auf der gemein ahn schaden findet und pfendet, soll der gepfendete der gemein verfallen sein mit einem halben gülden.

30) Weiset das mahlrecht, wann einer einen acker steinen will, soll er die stein nicht uf die gemein oder ahn ort führen, das es niemandt kein schaden zufüge.

31) Lehret und weiset das mahlrecht, das kein nachbar einem frembden oder gedingten knecht soll ein schaaf oder ein rindt nofs halten, bei der dorff-Einigung etc.

32) Weiset mahlrecht, das man alle jahr in der Peters-

mahl die dorfeinigung verlese, wan man einen neuen schultheifsen gekohren, da niemandt sich zu entschultigen hat, wan er mit der dorfeinigung gestraft würde, seines ungehorsambs halber.

33) Und letztens habens ihnen auch die nachbarn vorbehalten, diese dorfeinigung mit wifsen der obrigkeit und dero dienern, zu mindern oder zu mehren, alles nach gelegenheit.

Geschehen auf Petri 1657.

XV.

Deutsche Sprache im Kriegswesen.

Mein verehrter Freund, Herr Archiv-Director von Rommel zu Cassel, machte im Herbst 1846 bei der Germanisten-Versammlung zu Frankfurt den Antrag, dahin zu wirken, daß in der Militärsprache undeutsche Ausdrücke durch entsprechende deutsche, wie sie in Chroniken und Akten der Vorzeit zahlreich sich fänden, ersetzt würden. Ich machte ihn damahls darauf aufmerksam, daß in den älteren Kriegsartikeln und Kriegsgesetzbüchern sich am vollständigsten die älteren deutschen Bezeichnungen fänden, und nannte ihm in dieser Beziehung namentlich die Reuter- und Fußknechtsbestallung vom Kaiser Max II. aus dem 16. Jahrhundert, auf welche ich auch hier, als für Kriegs- und Sittengeschichte der älteren Zeit denkwürdige Monumente, aufmerksam machen will.

Der Titel heißt: „Der Röm. kais. Maj. und des H. Reichs Reuterbestallung. Item von Bestallung des Felds, ernewert Reuterrecht, und der teutschen Knechten Artickuln, sampt Verzeichniß etlicher sonder Puncten obermelter Bestallung und

Articuln anhängig. Zu Speyer an. 1570 aufgerichtet." — Es ist nach damaliger Weise ein sehr weitschweifig abgefaßtes Reglement, das nach größter Vollständigkeit aller Anordnungen strebt. Wie nämlich seit dem 16. Jahrhundert der Lehndienst abkam, und große Heermassen aus geworbenen Soldaten gebildet wurden, die man selten lange beisammenhalten und bezahlen konnte, sondern bald wieder entlassen mußte, bildete sich eine Kriegerkaste, die vom Handwerk lebte, Jedem ihre Dienste für Geld anbot, mehr auf Raub und Beute, wie auf Ehre bedacht, im Kriegsleben verwilderte, und schwer im Zügel zu halten war. Ihre Heerzüge verbreiteten daher Angst, Schrecken und Elend, und man suchte nach und nach durch strenge Kriegsgesetze die nothwendige Disciplin aufrecht zu erhalten. So sagt auch der Eingang der genannten Reuterbestallung: „Daß vor Zeiten die teutschen Kriegsleute sich aller männlichen Tugend, Redlichkeit und Ehrbarkeit beflissen, gute Kriegsordnung und Disciplin gehalten, dadurch sie bei allen Nationen gerühmt; aber nunmehr es dahin kommen, daß die alte teutsche Freiheit in Kriegszügen zuviel misbraucht, die unschuldigen armen Leute allenthalben beschwert, beleidigt, alle ehrbare Disciplin und Ordnung der Reuter und Kriegsrechten in Vergeß, oder auch in Verdacht gerathen will."

Die Reuter sollen nach Art. 1. mit wohlgeübten Knechten und Rüstungen, nämlich wohldeckenden Schurzen, Ermeln, Rock, Krebs, Hand- und Hauptharnisch, deren Jeder mit zwei gerechten Faust- und Feuerschlagenden Büchsen gefaßt und versehen seyn, auf Erfordern und Aufmahnen am bestimmten Musterplatz, gegen Erlegung eines halben Monat Soldes auf das Antrittgeld, zum förderlichsten erscheinen. — Der Oberst und Rittmeister soll die Reuter in Rotten theilen, und diesen Rottmeister zuordnen. Der Rittmeister soll 300 unter seiner Fahne haben, und über 50 Pferde ein Rottmeister zugeordnet werden. — Da der Reuterdienst sich aus dem alten Vasallen-

und Ritterdienst entwickelte, so wird noch bestimmt, daß die Reuter, so viel immer möglich, aus denen vom Adel sollen genommen werden. Wie sehr es aber dennoch an Sitte und Ordnung gebrach, entnehmen wir aus dem Art. 43, wo es heißt: „Dieweil zeithero unter dem Teutschen Kriegsvolk viel Ungehorsam, Unordnung, wildes und freiwilliges Leben und Wesen wider der löblichen alten teutschen Brauch und Herkommen, die vor allen andern Nationen in Mannheit, Frommkeit und Kriegszucht den Preiß gehabt, eingerissen ist: damit nun solchem Unrath ferner begegnet und gesteuert, mehr Gottesfurcht, christlicher Wandel, gute Ordnung, Justitien und Gehorsam, darauf alle menschliche Wohlfart stehet, widergebracht und gepflanzet werde, so sollen sich demnach die Reuter erstlich für allem gottlosen, leichtfertigen, bösen Leben, sonderlich für Gotteslästerungen, Verachtung seines heiligen Worts, für Beschwerung, auch Vergewaltigung des armen Mannes hüten, und keine unzüchtige Weiber mit sich führen, oder im Lager haben u. s. w." Art. 48: „Item, dieweil es leider dahin kommen, daß unter den Teutschen, sonderlich im Krieg, das lästerliche, viehische Vollsaufen schier die meiste Uebung ist, daraus der ganzen Nation viel Verkleinerung, Unehre, Nachtheil und Spott entsteht, sonderlich im Krieg, auch desto weniger Sieg und glückliche Verrichtung erfolget. So soll hiermit den Obersten, Rittmeistern, Befehlshabern, gleichfalls Herren, Junckern und Mitreutern in Kraft dieser ihrer Bestallung zum ernstlichen eingebunden seyn, sich der stäten, immerwährenden Völlerei zu mässigen, sonderlich aber solches ihren Knechten und Dienern auch nit zu gestatten" u. s. w.

Das „Reuterrecht" glich unsern noch bestehenden Kriegsgerichten. Nur wurde es auf des Feldmarschalls Befehl durch Trompeter ins Lager ausgeblasen. „Folgendes soll der Feldmarschalk, als dem die Justitia und das Schwert befohlen, drei Rittmeister, drei Leutenant, drei Fendrich und drei Rott-

meister, auch einen Reuterobrist dazu nemen, das Recht zu besetzen.“ Wenn sie zusammenkommen, soll jeder das Schwert vor sich auf den Tisch legen; sie werden verpflichtet, und es werden nach altteutscher Sitte Fragen gestellt, über Besetzung des Gerichts u. s. w. Jeder soll sein Votum geheim halten. Vor der Eröffnung des Urtheils muß aber der Feldmarschall dem Feldobersten Bericht erstatten, welcher die Strafe mindern und mildern kann. Bei der Publication des Urtheils sollen sie das Schwerdt in die Hand nehmen, und die Spitze über sich kehren. Nach verlesenem Urtheil soll der Feldmarschall seinen Stab brechen, und die abgehenden Beisitzer sollen das Schwerdt auf der Achsel tragen.

Die besonderen Artikel für „die teutschen Knechte“ suchen nicht minder der eingerissenen Wildheit durch strenge Vorschriften Einhalt zu thun, besonders wird auch hier gegen das unmäßige Zutrinken und Volltrinken geeifert. Wenn Einer auf der Wacht trunken oder voll befunden wird, also daß er seine Wacht nicht notturftiglich versehen kann, der soll mit den Eisen gestraft werden. Im Art. 54 heißt es: „Item es soll Keiner alte erlebte Leute oder Prediger, auch Weibsbilder, die auf keiner Wehr befunden werden, desgleichen auch keine unmündige Kinder zu todt schlagen. Es soll auch keiner ohne sondern Befelich des Obersten brandschatzen oder brennen oder die Läger anzünden, bei Leibstrafe.“

Besondere Artikel handeln noch von dem auswärtigen Dienst teutscher Kriegsknechte, und man liest mit Betrübniß: „Nachdem auch den teutschen Obersten, Rittmeistern und Hauptleuten, vermöge der teutschen hergebrachten Libertet und Freiheit, fremden Potentaten teutsch Kriegsvolk zuzuführen, zugelassen und frei ist, aber jetziger Zeit Andere, so nit geborne Teutsche sind, sich dessen auch unterstehen und gebrauchen wollen, daraus allerhand Verkleinerung und Nachtheil der teutschen Nation endlich erfolgen mag, so soll hinfürter keiner Person

fremder Nation verstattet werden, teutsch Kriegsvolk zu Roß oder Fuß, als ein Oberster, Rittmeister oder Hauptmann anzunehmen oder sich zu bestellen." Rührend ist es, wenn hinzugefügt wird, daß alle, welche in fremden Dienst treten, ausdrücklich vorbehalten sollen, „daß sie sich wider das heilige Reich teutscher Nation und das geliebte Vaterland weder offensiv noch defensiv wollen gebrauchen lassen, sondern vor allen andern dessen Wohlfahrt und Bestes schaffen und befördern."

Es wird ihnen auch im fremden Dienst Beobachtung der Artikel und gute Ordnung eingeschärft, namentlich, „daß die Fähnlein mit wohlgeübten erfahrenen Knechten, und tauglichen Rüstungen und Wehren, sonderlich mit guten Schützen, daran jetziger Zeit merklich hoch und viel gelegen, fürnemlich weil fremde Nationen sich darin viel üben, wohl bestellt und versehen werden." Die Art der Rüstung wird nun genau beschrieben, und noch hinzugefügt: „dieweil die fremde Nationen anheben, sich der Doppelhaaken unter den Schützen zu gebrauchen, so sollen unter jedem Fähnlein zehn Schützen mit Doppelhaaken auch unterhalten werden." Wer mit seinem Schießen nicht besteht, dem soll zur Strafe der Haake niedergelegt, und ein bloßer Spies gegeben werden.

Im folgenden Jahrhundert, namentlich in dem unheilvollen dreißigjährigen Kriege verwilderte der Kriegerstand mehr wie je. Man suchte zwar die Disciplin durch noch strengere Gesetze aufrecht zu erhalten, aber mit wie wenigem Erfolge, beweist die Geschichte. — König Gustav Adolpfh von Schweden erließ ein weitläufiges Kriegsrecht, oder „Kriegsartikuls-Brief", worin die Todesstrafen durch Arquebusiren, Schwerdt und Galgen gehäuft sind. auch andere harte Strafen vorkommen, namentlich die Eisenstrafe und das entwürdigende Gassenlaufen. Im Eingang heißt es, daß die Kriegsdisciplin und Ordnung in Abfall gerathen, „und dagegen allerhand Ungehorsam und Widersetzlichkeit bei den Soldaten erwachsen; da-

her dann zum öftern merklicher Schade und große Niederlage zu des Vaterlandes eusserstem Verderben sich ereignet, daß aber des Reichs Beschützung und Wohlfahrt (nechst Gott) auf einem mit guten tüchtigen Soldaten wohlbestellten Regiment und verfaßter Kriegsordnung bestehe."

Auch in diesem Kriegsrecht kommen meist noch deutsche Bezeichnungen des Kriegswesens vor: Feldmarschalk, Oberste, oberste Wachtmeister und Majoren, Rittmeister, Rustmeister, Rottenmeister, Wachtmeister, Feldweibel, Führer, Fendriche und Leutenante. Die Truppen bestehen aus Reutern und Fußknechten; sie haben Wehr und Waffen, Kraut und Loth. Die Zeichen geschehen durch Trompeten und Trommelschlagen. Außerdem gibt es auch Musterherrn, einen Generalgewaltigen und Rumormeister; letztere hatten besonders die Aufsicht über das Quartierwesen, und mußten namentlich die Vorausläufer verhindern, daß sie nicht, ehe die Truppen einrückten, die Quartiere ausplünderten. Wir sehen auch hieraus, wie zügellos diese Soldateska hauste.

Aus dem 30jährigen Kriege haben wir noch weitläufige Kriegsartikel vom König von Dänemark, Christian IV. Ein holländisches Kriegsrecht von 1590 liegt auch vor. Alle diese Stücke besitze ich in einer Duodez-Ausgabe, gedruckt zu Rinteln 1643, mit einem „Anhang scharffsinniger Kriegsreden", einigen älteren Kriegsliedern und einem Soldatengebet am letzten Ende. Von den Kriegsliedern theile ich Eins mit, welches ich in der großen Erlach'schen Sammlung nicht finde.

In ritterlichen Kriegeszügen
  Mein Herz im Leib mir lacht,
Wenn die Fahnen im Feld her fliegen,
  Und manch Carthaune kracht.
Dann streit ich stark mit meinem Gott
  Für mein liebes Vaterland,
Der verläßt mich in keiner Noth,

Frisch brauch ich meine Hand.
Dann schließ ich meinen Helmen zu,
Leg ein Copp und Speer,
Meins Contraparts erwarten thu,
Wenn er rennt gegn mir her.
Mein Schwert ist blank, mein Buchs gelöst,
Das Roß geht frisch hinan,
Die Kugl mein Feind zur Erden stößt,
Gut Sache stärkt den Mann.
Herr Christ stärk alle Rittersleut,
Die mit Gewissen gut,
Dein Wort zu ehren sind bereit,
Zu sterben aus freyem Muth.
Unrechten Krieg gewaltig wehr,
Der eigen Nutz nnd Macht
Mehr sucht, als deines Namens Ehr
Drauf sey es hingewagt.

XVI.

Rechtshistorisches.

1) Zur Geschichte der Freistuhlsgüter.

Nobili domine et predilecto sororio suo O. comiti de Pollo, Io. nobilis dominus de Bilsten, puantum potest dilectionis, amicicie et favoris. Vestra noverit discrecio, quod nulli secularium vel religiosorum virorum bona libere condicionis estimata ad eorum utilitatem vel profectum, ex causa empcionis vel vendicionis eis possint approbare, nisi illa liberorum bonorum transactio fiat cum concambio bonorum aliorum, que eciam libera pofsint approbari. Et hoc precipue fieri debet de voluntate liberi comitis, sub quo illa bona fuerint constituta. Et hoc eciam de voluntate heredum bonorum predictorum. Insuper predicta transactio in presencia liberi comitis, seu coram libera sede debet confirmari. Sciturus, quod omnia ista peracta per probos viros et ydoneos possem approbare.

Dieser Brief und Anfrage ist ohne alles Datum, und rührt, der Handschrift nach, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts her. Es ist ein kleines Pergamentblatt, in der

Form einer damaligen Urkunde, woran unten ein schmaler Streif eingeschnitten, und zu einer Schleife durchgezogen ist, um das Wachssiegel daran zu befestigen, welches aber gänzlich verloren ist. Auf dem Rücken des Pergaments steht, mit sehr kleiner Schrift geschrieben : diffinitio cujusdam sententie.

Wir entnehmen, daß der edle Herr von Bilstein sich über die Berechtigung und Erhaltung der Freistuhlsgüter ein Weisthum wollte geben lassen, indem, wie oben (Heft 1. S. 7) unter Bezugnahme auf mein Werk über das Femgericht Westphalens, gezeigt wurde, der Stand der Freien, und die Zahl der Freistühlsgüter, zum Nachtheil der Freien, so wie der Jurisdiction der Freigrafschaften, immer mehr beschränkt wurden.

---

2) Tausch höriger Mädchen. 1215.

(Aus einem Copialbuch des Klosters Huysburg.)

Capitulum majoris ecclesiae in Halberstadt, omnibus presentem paginam inspecturis aeternam in eo, qui est salus omnium, salutem, ut factum nostrum robur inviolabilis sortiatur et ope testium etc. vivaci litera taliter ducimus communiri, ut et ipsius facti memoria in longum vigeat. Ea propter universitati nostrae insinuatione praesentis paginae innotescat, nos ecclesiae in Burchurst, Monasteriensis dioecesis quandam puellam ecclesiae nostrae attinentem ratione villicationis in Dingelstedt, nomine Adelburgim, pro duabus aliis puellis, quae jam dictae ecclesiae attinebant, facta commutatione legitima contulifse, scientes candem commutationem et nobis et jam dictae ecclesiae profecturam etc. In testimonium hujus facti singulorum fratrum nostrorum nomina, et aliorum qui tum presentes exstiterant, huic paginae placuit annotari etc. Zaici Herrmann de Dingelstede, et omnis familia Litonis de Dingelstede. Actum MCCXV, indict. II.

Die Hörigen und Leibeigenen des Mittelalters gehörten zu der Hufe, die sie bauten, machten mit ihr ein Ganzes, und konnten mit derselben tradirt werden. Indem sie sich aber im Familienleben vermehrten, konnte nicht Jedem ein Acker oder ein Mansus gegeben werden; sie gehörten aber doch dem Herrn und heißen in den Urkunden servi und ancillae. Diese wurden wohl persönlich tradirt, vertauscht; aber gewöhnlich lag das Motiv hierzu in den Verhältnissen der Hörigen selbst, namentlich in Heirathen, wo die Hörigen in die Dienstbarkeit anderer Herren übergingen. — In der vorstehenden Urkunde werden die hörigen Mädchen nicht ancillae, sondern puellae genannt, und es wird kein Grund des Tausches angeführt, als der Nutzen beider Kirchen; es ist aber nicht gesagt, worin derselbe bestand.

---

3) Das Vogtgericht zu Nauborn.*)

Ich Heintze Mollner zu Nuffern, Ich Engel sine eliche husfrauwe, Ich Henchin, Ich Ludewig und Ich Else sine eliche husfrauwe, alle sone und snorchen Richolf Molnners zu Nuffern seligen, bekennen mit dissem offen bryffe vor uns und alle unsere erben, daz wir mit gudem vorberadim mude, und glichem gudem willen, mit samenden henden recht und redelichen verkaufft han und verkeuffen zu strackem ewigem verkauffe und zu rechten eigen, mit macht disses bryffes Joist Seltzere, Elsen siner elichen husfrauwen, burgeren zu Wetzflar, und iren rechten erben eyn unsere wisse, mit allem irme zugehoirede, begriffe und rechten, genant die nuwe wisse uff der wetzphebach obwendig Nuffern

*) Vgl. über diesen Ort und seine Benennungen, Wetzlarsche Beiträge, I. S. 56.

gelegen und stoyzit unden uff die breyde wifse, die itzut Fischerhenne inne hait, zu besitzene, zu nutzene, zu mewene, zu scherne, inne zu haben, und sich der zu gebruchen erplichen und ewiglichen, geruwelichen, friddelichen und wole zu allem rechten, als dar zu gehort, und wir mit her dar zu gehabt han, an indrag, hindernifse und widderrede unser aller unser erben, und anders eyns iglichen von unser wegen, umb eyne somme geldes, mit namen vierundnuntzig gulden mynner echte hellere guder, genger und genemer, die sie uns darumb wole bezalt und gegeben hand gentzelichen. Derselben Somme geldes wir sie auch guyd sagen in dissem bryffe, und ist die obgnt. wisse foidgut, und gehort uff den foidhob zu Nuffern, und weres sache, daz die obg. wifse eynche gulde besonders oder mit andern unsern foidgudern jerliche gulde, die salden die andern unsere gudere jerliche gelden, und die wifse nicht; dann wir sollen und wollen sie ewigliche eigen halden. Her vor zu guder sicherheide setzen wir ene zu underpande mit macht difses briefs alle andere unsere gudere zu Nuffern und darumb gelegen, die wir itzut han oder noch gewinnen mogen. Also wers sache, daz wir ene die egnante wifse nit eigen hielten, und sie die vertzinsen musten, des doch nit syn en sol, so solden und mochten sie sich des erholen an den obg. unsen gudern, und den darumb zusprechen vor gulde und schaden sonder alle unse widderrede an alles geverde. Auch hand uns die obgenanten elichen lute Joist und Else die gonst und fruntschafft gedan, also welches jars wir oder unse erben komen zu ene oder iren erben oder zu besitzere und inne habere der egenanten wifsen innewendig twilff jaren schierste nacheynander folgende, offter datum difses breyffes vierzehen tage vor sanct Walpurg dag der heilgen jonfrauwen, und geben ene vierundnuntzigk gulden mynner echte hellere guder genger und genemer Wetzflarer werunge, und bidden sie umb godeswillen, uns die vorg. wisse

mit irme zugehoirde darumb widder zu verkeuffen, daz sollent sie dun und uns des widderkauffs nit versagen, und dissen bryff damidde auch widdergeben, sonder alle ire widderrede. Wers auch, daz sie von der gulde wegen, als wir die egenant wisse eigen halden sollen und wollen, einichen schaden hetten oder gehabt hetten, den sollen wir ene zu vornthene ee wir den widderkauff dun, gelden, und en den keren und sie des an iren schaden entheben, sonder alle unsere widderrede; uberbeiden wir aber des widderkauffs die egenanten zwilff jare, so sall iss eyn strack ewig kauff sin und blyben, und sind uns daraffter die selbe wisse nit schuldig zu verkeuffen, alle geverde und argeliste ussgenommen. Und disses verkauffs und kauffs der egenanten wissen han wir eine rechte werschafft und insatz gedan, sie dar inne und uns dar uss gesast uff dem egenanten foidhobe und vor dem foidgerichte zu Nuffern, nach desselben foidhobes und foidgerichts recht und gewohnheit vor den foidherren und hufsgenossen desselben foidhobes, des ene die foidherren hernachgeschrieben und die hufsgenoissen auch bekentlichen sind. Des zu orkunde han wir vorgenannte alle semptlichen gebeden die vesten Joncher Erwyn Kriegk von Voidsberg und Joncher Elbraichten von Voidsberg, den man nennet holzappel, foidherre des egenanten foidhobes, daz sie ire eigene ingesiegel vor uns und alle unser erben an dissen bryff gehangen hand. Des wir die itzutgenannte Erwin und Elbracht uns erkennen umb ire bede willen besiegelt haben, und soliche werschafft und insatz der egenanten wissen vor uns dem Scholtheissen und den hufsgenoissen des obgenanten foidhobes gescheen sindt, nach rechte und gewonheide desselben foidhobes. Getzuge winkauffslude, und hie by sind gewest die Ersame Lamehenne, Fistherhenne, Endres Contze, hufsgenoissen des eg. foidhobes zu Nuffern. Heinnich Kornegel der Junge, Wigel Rabe, Hartmann Becker, von

den Giessen, Smydhenne, burger zu Wetzflar und me fromer lude. Datum anno dom. milles. quadringentes. quinquagesimo sexto, quinta feria, divis. apostolorum. *)

Das Original vorstehender Urkunde liegt in Akten des Reichskammergerichts vom J. 1497. Ein gewisser Emmerich Deyl zu Gröningen erhub nämlich gegen Contzenhenn von Nuffern Klage über jene Wiese, deren Eigenthum er in Anspruch nahm. Wie die Sache an das Reichsgericht erwuchs, lesen wir in der Vollmacht des Klägers, wo es heißt: Es sey wegen der ihm zuständigen Güter ein Endurtheil gegen ihn ergangen; er habe davon appellirt an den Graf Otto von Solms, als Oberherrn des Gerichts zu Newfern, und die Sache sey seit länger als einem Jahre zur Entscheidung gestellt. Der Graf habe aber nicht wollen urtheilen, sondern ihm erlaubt und zugegeben, seine Gerechtigkeit zu suchen, wo er wolle und möge. Er habe sich daher an das löbliche Kammergericht gewendet, welches aller andern Gerichte Oberhof sey.

Man nahm es nun damahls mit der Competenz und dem Instanzenzug nicht so genau; auch war es ein gewöhnliches Vorkommniß, daß ein Richter Bedenken trug, das Urtheil zu erlassen, wo dann dem Kläger gestattet war, wegen Rechtsweigerung sich an einen höheren Richter, namentlich an ein kaiserliches Gericht zu wenden. Das Kammergericht avocirte daher die Vorverhandlungen, und erließ zu Frankfurt am 8. Mai 1497 ein Mandat mit Ladung, worin es heißt:

Unserm kunigklichen Camergericht hat unser und des Reichs getrewer Emerich Diel zu Grüningen furbracht, wiewol er vormals von einer endurteil, so am gericht zu Newfarnn wider ine und fur dich gesprochen und ergangen sein solle, als beswert an den edlen unsern und des Reichs lieben getrewen Otten graven von Solms geappelliert,

*) Die Siegel hängen noch an der Urkunde.

vor dem sy bedeteil nach vilgeübler handlung mit entlichen rechtsetzen beslofsen, Er auch oftmals umb urteil mit vleyfs angesucht hab, doch daruber derselb von Solms ofnung seins Rechtspruchs untzher verhalten, und ime, zu jungst erlaubt und zugeben, das er entscheid und entschaft solicher appellacionsachen suchen und auftragen mög, wo er woll. Dweyl ime nu weyter verzug nachtheylig und schedlich, er auch furderlichs auftrags notdurftig, und solichen handel an unserm Camergericht, als aller gericht oberhoff, und niendert anderswo zu volnfüren billich geneigt, were sein demütig bitt, ime mit ladung und in ander weg zu grüntlicher endung der sachen gnediglich zu erscheynen. So wir nu mennigklichem geburlichs rechtens zu verhelfen schuldig und geneigt, ime auch ladung erkant ist. Darumb so heischen und laden wir dich, u. s. w.

Der Kläger verlor seinen Proceß, und wurde zu Ersatz von Schaden und Kosten verurtheilt. Die Sache selbst biethet nichts Merkwürdiges, und wird ohnehin aus den unvollständigen Akten nicht klar, besonders da zwei Urkunden fehlen, welche Kläger für sich producirte, gegen welche aber obiger Contract aufrecht erhalten wurde.

---

4) Fiskalische Klage gegen die Juden zu Worms wegen Thätlichkeit gegen Kammergerichtsboten. 1509.

Wir haben schon zum öfteren bemerkt, wie in den Akten des Reichskammergerichtes sich das Bild jener rauhen und verworrenen Zeit spiegelt, die noch aus dem anarchischen 15. Jahrhundert in die neue Ordnung des 16. Jahrhunderts herüberragt. Namentlich hielt es schwer, dem obersten ständigen Gerichtshof des Reichs allmählig Autorität und Ehrerbiethung zu

verschaffen, da seinen Befehlen und seinen Boten noch überall mit Trotz und Gewaltthätigkeiten entgegen getreten wurde. — Daß auch die Juden an dieser Rauhheit des Zeitalters Theil nahmen, beweist eine Akte vom Jahre 1509, worin der kaiserliche Fiskal gegen die Juden zu Worms klagend auftrat.

Es heißt in der Klagschrift, daß in der Stadt eine eigene verschlossene Gasse, genannt die Judengasse, sey, in welcher blos Juden wohnten. Diese hätten ihren Rabbi, und ihre Burgermeister oder Sammler, die sie ihre Obersten nannten; und seit Menschengedenken wäre es Herkommen, daß, wenn ein kaiserlicher Bote gen Worms käme, diesem, jedoch nur Einmahl im Jahre, 4 Weißpfennige müßten gegeben werden, welches die Boten ihre Gerechtigkeit nennten. Nun seyen zwei geschworene Boten, Steffen Stockel und Jörg Gentner, unter kaiserlichem Schutz, Schirm und Geleit, nach Worms gekommen mit ihren angehängten kaiserlichen Büchsen, sie hätten von wegen kaiserlicher Majestät viele verschlossene Briefe nach Hessen, Westphalen und das Niederland zu bringen gehabt, und, wie gewöhnlich ihre Gerechtigkeit gefordert.

Die Juden, oder vielmehr Schamul, ihr Burgermeister, hätten dem Stockel zwar seine Gerechtigkeit gegeben, zum Jörg Gertner aber gesagt, daß er solche innerhalb Jahresfrist bereits empfangen habe, welches von diesem jedoch verneint worden sey. — Am folgenden Morgen seyen die Boten wegen ihrer eilenden Geschäfte, mit ihren Briefen und angehängten Büchsen, gestiefelt und gespornt in die Judengasse geritten, hätten den Burgermeister Schamul vor seiner Thür getroffen, und Gentner habe noch einmal seine Gerechtigkeit gefordert, die er seit länger als einem Jahre nicht erhalten. Jener habe aber geantwortet: Er wolle ihm nichts geben; worauf Stockel in guter Meinung gesagt: Jud, gieb meinem Gesellen seine Gerechtigkeit, denn du bist's ihm schuldig.

Schamul habe nun erwiedert: Ich will ihm einen Strick

an seinen Hals geben, habe auch die Thüre zugeschlagen, und sey in die Stube gegangen. Nun habe Stockel, durch Zorn grimmig, an das Fenster geklopft, und abermahls gesagt: bezahl' meinen Gesellen, du bists ihm schuldig! da er auch am Fenster seine Hand verwundet und blutig gemacht, habe er mit der Faust in das Fenster geschlagen. Sofort habe der Schamul ein Geschrei erhoben, sei mit andern Juden, und mit mörderischer Wehr, aus dem Haus gekommen, rufend: Schlagt die Thore zu, wir wollen die Diebe erwürgen! — Wirklich seyen auch fast alle Juden mit Wehren herzugelaufen, und die Boten hätten sich zur Flucht gestellt, und gesucht, den Juden zu entreiten. Diese aber hätten mit Spießen und Helmparten auf sie geschlagen, und Stockel sey in das Schienbein so hart gestochen worden, daß er nicht habe stehen noch gehen können; auch sein Roß sey schwer verwundet, und die kaiserlichen Briefe wären ihnen abgenommen worden, welche später der Bürgermeister dem Fiskal eingehändigt habe.

Alles dies sey geschehen gegen Verbot gemeiner Rechte, gegen den Landfrieden, und kaiserlicher Majestät Sicherheit und Geleite, müsse daher für eine Verletzung kaiserlicher Majestät geachtet werden: Fiskal habe im Nahmen derselben solche Schmach und Verletzung zu Herzen genommen, und wiewohl der Juden Habe und Güter dafür nicht genugsam seyen, so habe er dieselbe doch auf 3000 Gulden rheinisch geachtet u. s. w.

Es entstand eine Untersuchung, und wurden auch Zeugen abgehört; bis zu einer Sentenz gedieh aber die Sache nicht.

XVII.

Urkundenbuch der Stadt Wetzlar.

Das Archiv der ehemaligen Reichsstadt Wetzlar enthält ohngefähr 1200 ältere Diplome, worunter einige sechzig kaiserliche sich befinden. Die Reihenfolge der Urkunden beginnt mit dem 14. Jahrhundert. Aus dem 13. finden sich nur einige wenige vor; es müssen daher die älteren Dokumente durch Feuersbrunst, oder sonst einen Unglücksfall einmahl zu Grunde gegangen seyn.

Ich bin nun gewillet, die wichtigeren Urkunden, welche noch in keiner öffentlichen Sammlung abgedruckt sind, allmählig mitzutheilen, und beginne mit den kaiserlichen. Doch habe ich mich beim Abschreiben der ziemlich in Unordnung befindlichen Stücke vorerst nicht an die chronologische Folge gehalten. — Bemerken will ich noch, daß von Ulmenstein diesen Urkundenvorrath erst perlustrirt hat, nachdem er seine weitschweifige Geschichte von Wetzlar schon geschrieben hatte.

1) Kaiser Ludwig verleiht der Reichsstadt Wetzlar verschiedene Privilegien. Orig. v. 10. Aug. 1333.

Wir Ludwig von gotes gnaden romischer Keyser, ze allen ziten merer dez Richs. Verjehen offenlichen an disem brief, daz wir den erbern wisen luten, den schepphen dem rat und den burgern gemainlichen zu Wetflaren, unsern lieben getruwen, durch der danchbern dienst willen, die sie uns und dem riche getan habent, und noch teglichen tund, und durch besundere gunst, so wir zu in haben, ein solch gnade getan haben und thun ouch mit disem brief, daz sie nieman, swer er si, umbe keinerlay sache schulde, vordrunge oder ansprache, swie die genant ist, usser der Stat ze Wetflaren fur kein ander gericht, ez si fur unser hofgericht oder anderswo, hinnanfür ewiglich nicht laden noch ziehen soll. Wan habe jeman hintz ine icht ze sprechen oder an si ze vordern, der soll ein Recht von in nemen vor unserm Amptmanne in der vorgenanten stat als andere dez richs stette gewonheit ist, an ob wir selber hintz ine icht zesprechen hieten, do mugen wir si wol für uns und unser Hofgericht umb laden. — Welkes ouch irr burger Erbe und Aygen jar und tag beruwiclichen besitzet an redlich ansprache, und nach des jares vrist wolt in jemand darumme ansprechen, ist der in ansprechen wil, daz jar bi ime uf und nider gegangen, und ist in dem lande gewesen, und hat in niht redlichen angesprochen, dem sol der burger dar umbe nach dem jare ein reht tun in der stat vor dem vorgenanten Schulteizzen unserm Amptmann, und niht in dem gericht, da daz gut inne gelegen ist. Spricht aber in der cleger in dem jar an, so sol er ime voligen her usser der stat, und sol ime daz recht tun in dem gericht, so daz gut gelegen ist. Und di genade sullent sie haben in aller wiz und in alle den rechten, als die von Franchenfurt. — Wir tun in ouch

diu gnade, daz sie ir burger, wo sie in andern stetten gesezzen sint, versprechen, verantwurten und beschirmen sullen und mugen, ze gelicher wiz als sich selber, und als si bi in in der stat seshaft weren. — Sie sullen ouch haben alle diu recht an in selber und an irem gut, die diu stat ze Franchenfurt hat. — Wir wellen ouch nicht, daz sie an den vorgenanten unsern gnaden jemand laidig in keinen weg, dann daz sie ewiglich stet belibe. Dan dar uber ze einem urchunde geben wir in diesen brief mit unserm keyserlichen Insigel versigelten, der geben ist ze Franchenfurt, an sant Laurencii abent, da man zalt von Christes geburt drutzehenhundert jar dar nah in dem driu und dreizzigesten jar, in dem nuntzehenden jar unsers Richs und in dem sehsten dez Keysertumes. *)

2) Kaiser Ludwig überläßt der Stadt Wetzlar für eine hergeschossene Summe Geld, die Steuer (Ungeld), die darin erhoben wird. Original von 1333.

Wir Ludowig von gotes gnaden Romischer Keyser ze allen ziten merer dez Richs. Verjehen offenlichen an disem brief, daz wir den erbern, wisen luten, den schephen, dem rat und den burgern gemeinlichen der stat ze Wetflaren, unsern lieben getruwen durch der danchbern, genemen dienst willen, die si uns und dem Riche getan habent, und durch der grozzen arbeit willen, die sie durch unsern willen erliten habent, und noch lident, und ouch dar umbe besundern,

*) Das wohlerhaltene Majestätssiegel und Secret hängt an der Urkunde.

daz si uns jezund in unsern kosten geschencht und gegebent habent nuinzehenthalb hundert phunt haller gegeben haben und geben in ouch ewiclich mit disem unserm brief daz ungelt daz in der stat ze Wetflaren gemainlichen gevellet, wie daz genant si, also daz sie daz innemen, niezzen, und in der Stet nutz ze Wetflaren wenden und keren sullen und mugen, wie si dann dunchet, daz in und der Stat nutz und gut si. Und wellen, daz sie hinnanfur ewiclich von uns, von unsern nachkomen, von unsern amptluten und vor aller menniglich, wer er si oder wie er genant si, ungeirret und ungelaidigt an dem vorgenanten ungelt beliben, und daz si ez beruwiclichen in nemen und niezzen in alle die wiz als da vor geschriben ist, an aller menniclichs irsal. Und dar uber ze einem urchunde geben wir in disen brief mit unserm keyserlichem Insigel versigelten, der geben ist ze Franchenfurt an sant Laurencen abent, da man zalt von Christes geburt driuzehen hundert jar darnach in driu und dreizzigestin jar, in dem nuinzehenden jar unsers Richs in dem sehsten dez Keysertumes. *)

---

3) Kaiser Ludwig giebt den Burgmannen zu Kalsmunt den Zehnten von dem Rottland im Thalheimer Holze (Neubruchzehnten). 1336.

Wir Ludewig von gotts gnaden romischer Keiser, zu allen zitten merer des Richs, verjehin ufintlich in diesem briefe, das wir den vesten mannen, unsern lieben getruwen, den burgkmannen gemeynlich zu Calfsmont von besundern

*) Die Siegel wohl erhalten.

gnaden und gunst, die wir zu ine haben, die gnad haben gethan, und thun auch von unserem keyserlichem gewalt mit diesem briefe, das sie von allen den gerawten, die gemacht und gethan hait, odir noch furbas machet in Talheimer holtze, das zu unserm und des Richs hufs und veste zu Calsmunt gehört, den tzehenden, der von denselben gerawten gevallen mögen, ine nemen sullen und mogen one alle irrung, als lange bitze das wir oder unse nachkomen an dem Riche es von ine widderruffen. Es sullen auch die vorgenanten burgkmanne mit demselben zehenden und nutzen, die von den gerawten gefallent, das hufs zn Calsmunt buwen und behuden, als verre der tzehende und die nutze gereichen mögent. Und daruber zu Oirkund geben wir ine diesen brief mit unserm keiserlichen Insiegel versiegelt, der geben ist by Wazzerburg uff dem velde, an phintztag vor Mathei nach Christsgeburt dreytzehen hundert jare und darnach in dem sesten und drissigesten jare in dem tzwey und tzwentzigesten jare unsers Richs und in dem neunten des Keysertumbs.*)

---

4) Kaiser Ludwig quittirt der Stadt über entrichtete Abgaben und bestätigt ihre Freiheit. Orig. von 1339.

Wir Ludowig von gotes genaden römischer Keifser, ze allen zeiten merer des Riches, verjehen offenlichen an diesem brief, daz uns di wisen Lut, der schultheis, der rat und die burgere gemeinlichen ze Wepflarn, unser lieb getruwen, der bet und vorderung, di wir zu in als zu andern unsern und des richs steten, gehabt haben von unserer

*) Vidimirte Copie, ausgestellt 1466 vom Capitel des Stifts zu Wetzlar, mit anhangendem Siegel.

Kinder wegen, verricht und gewert habent gar und gentzliche. Und sagen sie dar umb ledig und los für aller menichlichen mit disem brief, und geheizzen ihn bei unsern genaden, daz wir in ir freyheit, di wir in mit unsern briefen vormals verschriben haben, stet halten, und in die nicht übervarn sullen in dhein weis. Ze urchund ditz briefs, der geben ist ze Nuernberg an donerstag nach Galli, nach Kristus geburt driuzehen hundert jar dar nach in dem nuin und dreizzigesten jar, in dem fünf und zweintzigesten jar unsers Richs, und in dem zwelften des keysertums. *)

---

5) Kaiser Ludwig gebiethet, daß vier Meilen um Wetzlar in der Runde keine Burg soll gebauet, und kein neuer Zoll eingesetzt werden. 1345.

Wir Ludowig von gotes genaden romischer Keiser, ze allen zeiten merer des Riches, bechennen offenlichen mit disem brief, daz wir durch unser und des Riches nutz und frum wellen, daz nieman keynen burglichen baw machen oder tun sol bei vier meylen umb Wepflaren umme und umme, weder burg noch stat, und auch keinen nuwen zol uf setzzen oder nemen one unsern willen und heizzen. Waer aber, daz jemande dar uber niuwen bau oder zol bawen oder uf setzen wolte, so wellen wir und gebieten allen unsern getrewen, swie die genant sind, und besunderlichen den freyen steten, und unsern und des Reichs steten, daz si daz von unsern wegen weren, und nicht gestatten, daz jeman furbaz dheinen niuwen bau, burg oder stat bawe oder mache;

---

*) Siegel wohl erhalten.

und auch dhein niuwen zol uf setze, oder einneme, bei unsern hulden. Und dar uber ze einem urchunde geben wir disen brief versiegelten mit unserm keyserlichen Insigel, der geben ist ze Nürnberg an montag vor sand Laurenzen tage, nach Kristus geburde driutzehen hundert jar dar nach in dem fünf und viertzigsten jar; in dem aine und dreizzigsten jar unsers Richs, und in dem achtzehenden des Keysertums. *)

---

6) Kaiser Karl IV. erhöht der Stadt Wetzlar für ihre treuen Dienste, den Zoll, den sie von Korn und Hafer erhebt. Original von 1350.

Wir Karl von gots gnaden romischer Kunig, ze allen zeiten merer des Reichs, und Kunig ze Beheim, verjehen und tun kunt offenlich mit diesem brieve allen den, die in sehen, hoeren oder lesen. Wann unsern lieben den Burgermeistern, den Scheffen, dem Rat und den burgern gemeinlich der stat zu Wetflar furmals von dem Reiche dirloubet und verliehen ist, daz sie von je dem maldir Kornes, daz do get uz der stat zu Wetflar einen schilling haller, und von je dem maldir havern sechs haller zu zolle nemen muegen; Des haben wir angesehen stete . . . trewe der selben unsir getrewen burgere, und den getrewen dienst, den sie uns und dem Reich getan haben, un noch tun sullen und mugen in kunftigen zeiten, und ouch der grozzen not und schaden, die sie gelieden haben in criegen von unsern und des Reichs wegen, und haben in denselben zoll gehohet und gebezzeret, und

*) Die Siegel sind wohl erhalten.

hohen und bezzeren mit craft dietz briefs, von gewalt die wir haben als eyn Romischer Kunig von dem heiligen Romischen Reiche, von besunderen gnaden und mit rechtir wizzen, also daz sie von je dem maldir Kornes zwene schilling haller, und von jedem maldir havern einen schilling haller zu zolle innemen und uffheben mugen und sullen; und wellen daz diese kegenwerdige unsir gnad stete und unvorrucket von allermenclichin bleiben und besten sulle, biz daz wir oder unsir nachkomen an dem Reich dieselben widerrufen und abnemen. Und wan daz geschee, daz wir die selben gnad widerriefen und abnemen, so wellen wir, daz dannoch ir erste zoll, den si von langen zeiten her uff gehaben und ingenomen haben, in allen seinen creften und rechten bleiben sulle, in aller der weys, als sie den gehabt und ingenomen haben, ee dann dieser brief gegeben wurde. Darumb gebieten wir allen unsern und des Reichs getrewen und undirtanen vesticlich und ernstlich bey unsern hulden, und wellen, daz sie die wegen unsir Burgere dan dieser kegenwerdigen gnad nicht hindern noch irren sullen in dheineweis, noch gestaten, daz sie daran von jemand gehindert oder geirret werden. Wer abir do wider tete, der soll wizzen, daz er in unsir und des Reichs unhulde groblich were vorvallen. Mit urkund dietz briefs versiegelt mit unserm kunglichen Ingsiegel, der geben ist zu Nurember g, noch Crists geburt drewczen hundert jar und darnoch in dem funftzigsten jare uff santh Georien tag, im vierden jare unsir Reiche.

*) Das anhangende Majestätssiegel hat am Rande etwas gelitten.

7) Kaiser Karl befreiet die Stadt Wetzlar von einem der Stadt Friedberg verliehenen Wegegelde. Orig. von 1357.

Wir Karl von gots gnaden Romischer Keiser, ze allen zeiten merer des Reichs und Kunig ze Beheim, bekennen und tun kund allen den, die diesen brieff sehen oder horen lesen, daz wir gnediclich haben bedacht getruwe nützliche dienste, die unsere lieben getruwen, der Burgermeister, der Rat und burgere gemeinlich von Wetflar uns zu ere und wirdekeit des heilgen Reichs hant getan, und vorbaz mit vleizigem ernst tun sullen und mogen in künftigen zeiten, und han dieselben Burgere von Wetflar und alle ir gut mit rechter wizze und volkomenheit unser keiserlicher macht gefreihet und ledig gemachet, fryhen und ledigen sie mit crafft ditz briefes von sulchem nuwen wegengelde mit namen einen schilling altir haller von dem gelaten wagene, und sehs haller von dem karren, als wir unserm lieben getruwen, dem burgermeister, den Scheffen und burgern von Fridberg auf unser widerrufen han getan zu volleist und steur, ir brucken, mauren und wege zu bezzeren, und buwelich zu behaltene, und gebieten bei unsern und des Reichs hulten den vorg. burgern von Fridberg, daz sie odir ymand von iren wegen die obgenanten unser burger von Wetflar oder ir gut, welcherhand die sin, nit sullen oder mugen drengen oder von yn heyschen eynig nuwe wegegelt, steuer oder volleist, wan wir wullen, daz unser genad, die wir yn umb daz nuwe wegegelt han getan, keyne macht odir crafft sulle han gegen den vorgen. unsern burgern von Wetflar, und irem gut. Waz andir genaden und friheit, die unser burger und die stat von Fridberg von uns und dem Reich erworben han, die sullen in ir macht, als sie behalten sein hiemit ungeletzet und ungekrenket verbliben. Mit urkunde ditz briefs versiegilt mit

unser keiserlicher Majestat Ingesiegel. Geben zu Mentz nach Cristus geburt drutzenhundert jar dornach in dem syben und funftzigesten jare, unser reiche in dem eilften, und des Keisertums in dem dritten Jar. *)

per Dominum Imperatorem
Henricus de Wesalia.

---

8) Kaiser Karl widerruft den der Stadt Friedberg verliehenen Zoll sammt Weggeld, weil sie die Befreiung der Stadt Wetzlar nicht respectirt, und den Reichsdienst geweigert habe. 1357.

Wir Karl von gots gnaden romischer Kayser zu allen ziten merer des Richs und kunig ze Beheim, bekennen und tun kunt offenlich mit disem brief allen den, die in sehen oder hornt lesen. Wan wir vor etlichen ziten den Burgermeistern dem Rat und der Gemaine der Stat zu Frideberg ein weggelt und einen zol untz an unser widerruffen verlihen und erlaubet haben, und hernach unser liebe getruwe die Burgermeister, den Rat und die Gemaine der Stat zu Wepflarn defselben zolles fry machten und los mit unsern keyserlichen briefen von sundern gnaden mit rehter wizzen. Sintdemalen die egenanten von Frideberg denselben von Wepflarn unser gnad und brief ubervaren haben, und wider unsere dieselben gnad und keyserlich brief, weggelt und zol mit frevel von in gevordert und genomen, als uns nu dike mit der warhait furkomen ist, und auch offenbar wizzentlich ist, und sintdemmalen si auch nehste, da wir von in, als von

*) Majestätssiegel und Secret wohl erhalten.

fürsten und herren, und andern Steten des Richs helff und dinst begerten, sulche helff und dinst uns blozzlich versagten, und uns schriben an iren briefen, sie mochten nicht kommen zu dinst, da fürsten und herren, und alle ander stete, an die wir defselben begerten, sich uns diemueticlich erboten und schriben, mohten oder wolten wir irs dinstes nicht enpern, si wolten uns gern komen nach iren staten. Umb solich ungehorsam und schulde widerruffen wir daz obgenant weggelt und zol und unser brief, die si daruber von uns haben an disem unserm keyserlichem brief mit rehter wizzen und keyserlicher macht, und verbieten denselben Burgermeistern, dem Rat und der gemaine der Stat zu Frideberg von unserm und des Reichs gewalt, daz si den egenanten zoll und weggelt zuhant abtun, und gar und gantzlich darnyder legen, und daz furbaz von niemant vordern oder nemen tuerven. Wer aber sache, daz si ez daruber vorderen toerften oder nemen von yemanden, so gebieten wir bi unsern und des Richs hulden vesticlich allen fürsten, geistlichen und werltlichen, Abbten, Grafen, Herren, Amptluten, Rittern und Knehten, Burgern und Gemeinden, Steten und Maerkten und allen des Richs getruwen und undertanen, wann in daz zu wizzen wirt, und si daruber gemant werden, daz si on alle widerrede und on allez verziehen wider die egenanten von Frideberg sein, und si und ir leib und gut, und waz sie angehort, angriffen, vahen und bekummern an aller stat, als die die uf des Riches strazzen frevel begen, also lange untz daz si uns und dem Riche solich ungehorsam und frevel ablegen und bezzern, und in mit unsern offenn briefen zu wizzen worde, daz wir si haben wider in unser hulde empfangen. Mit orchonde ditzs briefes versigelt mit unserm keyserlichen majestat Insigel, der geben ist ze Karlstein, nach Kristus gepurte driuzehn hundert jar dar- nach in dem syben und funftzzigisten jar, an dem nehsten dinstag vor sant Lorentzen

tag, des heyligen marterers, unser Riche des romischen in dem zwelften, des Beheimischen in dem eylften, und des Keysertums in dem dritten Jar.*)

---

9) Kaiser Karl verleiht der Stadt, zum Ersatz für den in seinem Dienst erlittenen Schaden, einen Antheil am Rheinzoll zu Oppenheim. 1361.

Wir Karl von gots gnaden Romischer Keiser, zu allen czeiten merer des Reichs und kunig ze Beheim, bekennen und tun kunt offenlich mit diesem brief allen den die in sehent oder horent lesen, daz wir von angeborner gute und von keyserlicher miltekeit genediclich bedacht haben den merklichen grozzen schaden und kost, die der Burgermeister, die Scheffen, der Rat und die burger gemeinlich der Stat zu Wetfler, unsir und des Reichs lieben getrewen gehabt und geliden haben von unsern und des Reichs wegen, und ouch des Lantfrids in der Wedreb in unserm und des Reichs dienste, do sie dernider gelegen, swerlich geschediget und gevangen sint, und sich mit ir selbes gut mit grozzen schaden geloset haben, und haben in desselben schaden zu einer ergetzunge, nach rate unserer und des Reichs fursten, grafen und getrewen von unsern sunderlichen gnaden mit rechter wizzen und von keyserlicher macht, tzwen tornos uff dem Reyn an dem tzolle zu Oppenheim fur sechtzehen tusent guldin von Florentz geben, und bescheiden ouch mit diesem briefe, also daz sie von jedem fuder wins oder von anderer Kaufmanschaft, die den Reyn uff oder abe varen, nach der marktzal tzwen turnos, alde grozz ge-

---

*) Die Siegel sind wohlerhalten.

nant, nemen und ufheben sullen ungehindert, als lange daz sie die egenanten sechtzehen tusent guldin gentzlich und gar uffgeheben und ingenemen. Ouch wollen und erkennen wir von unsern sunderlichen gnaden, were daz die czolle uff dem Reyn mit einander oder besundern geminnert wurden, daz die egenanten tzwen grozze nicht geminnert werden sullen, sundern sie sullen ungeminnert bliben, als lange daz sie die egenannte summe gentzlich empfahen. Wer ouch, daz wir oder unser nachkomen an dem Reich die Stat und den tzoll zu Oppenheim wider zu uns loseten, oder sie furbaz in yemandes anderes hand setzeten, oder sust empfelhen wurden in dheineweis, so wollen wir von keyserlicher macht, daz sie in allewis bi den egenanten tzweyen grozzen bliben sullen, biz daz sie die egen. summen gelts gentzlich uffgeheben. Ouch wollen und setzen wir, daz sie die egen. tzwen grozzen turnos uffheben und nemen sullen in alle der mazze, als wir den tzoll zu Oppenheim in unser und des Reichs Camer nemen und uffheben. Dovon gebieten wir allen fursten, geistlichen und werltlichen, Grafen, Frien, Herren, Steten, Rittern und Knechten, und allen unsern und des Reichs getrewen undertanen, daz sie die egen. unsere Burger und Stat zu Wetflar an denselben unsern gnaden und tzweyen grozzen turnos nicht hindern sullen in dheineweis oder besweren, und wer dowider frevelichen tete, der soll in unser und des Reichs ungnade und hundert marg lotiges goldes swerlich vervallen sin, als offt daz geschicht, und die sullen halbe in unser und des Reichs kamer, und daz ander teyl den egen. Burgern und Stat zu Wetflar gentzlich und ungeminnert gevallen. Mit urkunt ditz briefs, der versigelt is mit unser keyserlicher Magestat Insigel, der geben ist ze Nuremberg nach Cristus geburt dreitzenhundert Jar darnach in dem ein und sechtigsten Jare, in dem suntag in der fasten, als man

singet Oculi, unser Reich in dem funftzenden und des keysertums in dem sechsten Jare. *)

---

10) Der Kaiser Karl committirt den Erzbischof von Mainz, den Schuldenzustand und die Zerwürfnisse der Stadt Wetzlar zu ordnen und zu schlichten. 1371.

Wir Karl von gotes gnaden Romischer Keiser, zu allen zeiten Merer des Reichs und Kunig zu Beheim, entbieten dem Burgermeister, den Scheffen, dem Rat un den burgern gemeinlich der Stat zu Wetflorn unsern und des Reichs lieben getrewen, unser gnade und alles gut. Lieben getrewen, wir sein wol und kuntlicher underweiset, daz unser Stat zu Wetflorn, von der grozzen schulte, die ir schuldig seit, und gelten sullet, und ouch von wegen der czweytracht, die ir underenander hat, in merklichen grozzen schaden und verderpnuzze komen ist, und zu male verdirbe, woes die lenge weren sulte; des haben wir von unsern keiserlichen gnaden gedacht und betrachtet zu understehen, so wir allerbeste mugen, davon haben wir dem Erwirdigen Johansen Ertzbischove zu Meintz, des heiligen Reichs Ertzcantzler in deutzen landen unserm lieben vettern und fürsten empfolhen und gantze maehte gegeben, empfelhen und geben im die mit rechten wizzen und mit crafft ditz brieves, daz er selber, oder wem er daz empfelhet, alle krige tzweiunge und stozze, die czwischen euch entstanden sein, und untz her geweret han, richten und sunen sulle und muge mit dem rechte oder mit der mynne, und einen rat mache und setzze mit rate der

*) Die Siegel sind sehr wohl erhalten.

Stete Frankenfurt, Fridberg und Geilnhusen, also daz derselbe Rat bleibe und gehalten werde furbazmer als in den egen. steten und daz der egen. Ertzbischove zu Meintz, oder wem er daz empfelhet, und die vorgen. Stete besehen sulle ewer Stat gevelle, Czinse und schulde, domit ir und ewer Stat bevallen seint, und euch helffen und raten, wie dieselbe schulde von der egen. unser Stat gut vergolten werde. Ouch sol er euch helffen, tege und frist zu beten von ewern schuldigern, und geleite geben, und erwerben von denselben Steten, daz ir mit ewer Kaufmanschaft die merkte zu yn fridlichen gesuchen muget. Dorumb gebieten wir euch allen und ewrem itlichem besundern bey unsern und des Reichs hulden, und bey verluste aller gnaden, rechten, gewonheiten und freiheiten, die ir von uns und dem Reiche uwer ewer Stat recht und tzunfte habt, und bey vorlust ewer liebe und guter, daz ir dem egen. Ertzbischove von Meintz, oder wem er daz empfelhet, in allen den obgeschriben sachen, und an itlichen besunder undertenik und gehorsam sein sullet, und alles daz er oder wem er daz empfelhet, zwischen euch machet, ordent und schaffet, gantz stete und unverbrochenlichen haldet und volfuret. Mit urkunt ditz brivs, vorsigelt mit unser keiserlichen Maiestat Insigel, der geben ist zu Prage, nach Cristus geburt dreitzenhundert Jare dornach in dem eyn und sibentzigsten Jare an des heiligen Creutz tag, als es erhaben wart, unser Reiche in dem sechs und czwentzigsten und des keisertums in dem sibentzenden Jare. *)

---

*) Siegel wohl erhalten.

11) König Wenzel gestattet der Stadt, da sie großen Schaden erlitten, ihre Gefälle zu mindern und zu mehren, und ohne alle Widerrede zu erheben. 1381.

Wir Wenczlaw von gotes gnaden Romischer 'Kunig, zu allen czeiten merer des Reichs und Kunig zu Beheim, Bekennen und tun kunt offenlichen mit diesem brieve allen den, die yn sehent oder horent lesen, das wir anehaben gesehen, das unser und des Reiches Stat Wetflar in grossen verderblichen schaden komen ist, davon das sie ir schult bas bestellen mügen, und die Stat gebefsern, so haben wir dem Burgermeister, Schepfen und Rate durch sulicher dienste willen, die sie uns und dem Reiche offte getan haben, tegelichen tun und auch furbas tun sullen und mugen in kunfftigen zeiten erlewbet und gegunnet gnediclichen, erlewben und gunnen mit craffte ditz brieves, das sie sullen und mugen eyn redeliche ordenunge setzen und machen, yr gevelle zu mynnern und zu meren, wie sie des zu rate werdent, und ouch das uffheben und ynnemen on widerrede und hindernifse allermenicliches. Und wer sich dawider setzte under yn in der Stat, der sol in unser und des Reiches swere ungenade, und darzu einer rechten pene czwelff mark lotiges silbers, als offte er darwider tut, verfallen sein, die halb in unser und des Reiches Camer, und das anderhalbteil den obgen. Burgermeister, schepfen und Rate zu Wetflar on alles mynnernusse sullen gevallen. Mit urkunde ditz brieves, versigelt mit unsir kuniglichen Majestat Ingesigele, der geben ist zu Frankenford uff dem Mewn nach Crists geburte dreytzehenhundert Jar, dornach in dem eynundachtzigisten Jare, an sant Michels tage, unsir Reiche des Behemischen in dem sechsten Jare. *)

*) Das Siegel ist abgefallen.

12) König Wenzel verleiht der Stadt das Recht, Juden aufzunehmen, als Mittel, sich aus ihren Schulden zu retten. 1382.

Wir Wenczlaw von gotes gnaden Romischer Kunig tzu allen zeiten merer des Reichs, und Kunig zu Beheim, bekennen und tun kunt offenlichen mit disem briefe allen den die in sehent, oder horen lesen, das für uns komen seint die Burger des Rates tzu Wetflar, unser und des Reiches lieben getrewen, und hant uns furgelegt, wie das sie swerlich und groblich mit grosser schulde beladen sein, und han uns demuticlichen gebeten, das wir sie mit etlichen gnaden geruchten zu bedenken und czu begnaden. Des haben wir angesehen ire fleissige redliche und demutige bete, und auch dienste, die sie uns und dem Reiche getan haben, und noch furbas tun sulten und mugen in kunfftigen czeiten, und haben dorumb mit wolbedachtem mute, gutem rate und rechter wifsen, von besundern gnaden gnediclichen erlawbet und gegunnet, erlawben und gunnen yn mit krafft ditz brieves untz an unser widerruffen; were es sache dasdeheinerly Juden oder Judinne tzu in czugen, das denn denselben oder dieselben Juden oder Judinne nymands ansprechen, hindern oder bekumern sulle oder muge fur suliche schulde, die sie den leuten schuldig sein, und das auch dieselben Juden, die also czu yn tziehen, und bey yn sein, nyemands anders gewartende und gehorsam sein sullen, dann denselben unsern und des Reichs burgern tzu Wetflar, uff das daz dieselbe unser und des Reichs Stat user den schulden, domit sie beladen ist, desterbas komen moge. Mit urkund ditz brieves, versigelt mit unser kuniglichen Maiestat Insigel, der geben ist czu Frankenfurt uff dem Mewene, nach Crists geburt drewtzehen hundert jar darnach in dem czwey und achtigsten Jare an der nechsten mitwochen nach sant Margarethen tage

der heiligen Junkfrawen, unserer Reiche des Behemischen in den czweinczigsten, und des Romischen in dem sibenden Jare. *)

---

13) Kaiser Sigmund und sein Hofgericht erkennen gegen die Stadt die Oberacht. 1422.

Wir Sigmund von gottes gnaden Römischer Kung, zu allentzyten merer des Richs, und zu Ungern, zu Beheim, Dalmacien, Croacien etc. King, Bekennen und tun kunt offenbar mit disem brief allen den, die in sehen oder hören lesen. Wann Trutichin, ettwen Volkqnin hacken von lenepe seligen wittwe, burgerynne zu Collen, unsers und des Reichs liebe getruwe, vor unserm und des heiligen Römischen Richs hofgerichte uf die Burgermeistere, Rate und Burgere gemeinlich der Stat zu Wetzflar vormals langst alsverre geclagt, und auch mit rechter urteil erlangt hat, als Recht ist, das Burgermeistere, Rat und Burgere gemeinlich derselben Stat Wetzflar in unsere und des heiligen Richs acht geurteilt,

---

*) Die Siegel sind wohl erhalten. Ulmenstein allegirt die Urkunde, (I. S. 493) nach einer Erwähnung in Klock Consil., sagt aber, daß er sie selbst noch nicht habe auffinden können. Leider schrieb er eine Geschichte von Wetzlar in drei starken Bänden, ohne sich um die Hauptquelle, nämlich das Archiv der Stadt bekümmert zu haben.

Die in der Urkunde enthaltene Erlaubniß, Juden aufzunehmen, welche Niemand wegen ihrer Schulden, nach dieser Aufnahme, verfolgen darf, soll also ein Mittel seyn, die Geldverlegenheiten der Stadt zu erleichtern; ein Beweis, wie willkürlich mit den Juden verfahren wurde, und wie der Schutzherr sie drücken und auspressen durfte. Man findet, da die Kaiser das Reichsgut mehr und mehr erschöpften, oft solche Geschenke und Ueberlassungen von Juden.

und recht und redlich getan und gekündet sind, als recht ist, als das solich brieve under unserm und des iczgen. hofgerichts Insigel doruber gegeben eigentlicher ufswisen. Und wan sy in solicher acht mer dan jar und tag frevenlich und ungehorsamlich gelegen und noch sind, dorumb von römischer künglicher macht und gewalt haben wir dieselben Burgermeistere Rate und Burgere gemeinlich, Mannsgeslechte und über viertzehen jar alte derselben Stat zu Wetzflar in unsere und defselben Richs Aberacht getan, und haben sy ufs unserm und des Richs fried genommen, und in den unfried gesetzt, und yederman gemeinschaft mit in zu haben verbotten, und allermeniglich ir libe und ir gut von unsern und des Richs und der egen. Trutichin wegen antzugriffen erlaubt, und erlauben in kraft dis brieves. Wir haben in auch genomen alle ire Recht und fryheite, ir eigen in unser und des Richs kamer, und ir lehen den herren, von den sy ruren gegeben. Und gebieten dorumb allen und iglichen fürsten, geistlichen und werntlichen, Graven, fryen herren, dinstluten, Rittern, Knechten, Burggraven, Lantrichtern, Richtern, Vögten, Amptluten, Burgermeistern, Schultheifsen, Scheffen, Reten und gemeinden, und allen andern unsern und des Richs undertanen und getruwen, den diser brieve fürkomen wirdet, by unsern und des Richs Rechten und gehorsamkeit, ernstlich und vestiglich mit diesem brief, das sy dieselben von Wetzflar, unsere und des Richs offenbar Aberechtere furbafs weder husen noch hoven etzen noch trencken, noch keinerley gemeinschaft mit in haben, noch die Iren haben lafsen, weder mit kauffen, noch mit verkauffen, noch mit keinen andern dingen, heymlich oder offenlich, noch in keinerley wise, sunder der obgen. Trutichin und allen den Iren uff dieselben Aberechtere getrulich und ernstlich beholffen sin, und sy auch in allen Stetten, Slofsen, Gerichten und Gebieten, und an allen enden zu Wasser und zu Land, beide von unsern und

des Richs der vorg. Trutichin und der Iren wegen ufhalden, und als defselben Richs offenbare und ungehorsamen Aberechtere furbafs mere bekumern, anlasten, angriffen, vahen, und mit in tun und gefaren sollen, als man mit des heiligen Reichs offenbaren und ungehorsamen Aberechteren billich und von rechtswegen tun und gefaren sol alsvil und alslang bis das dieselben Aberechtere in unsere und des Richs gnade und gehorsame widerkomen sind, und der vorg. Trutichin gnug von In beschehen ist. Wann was also an denselben Aberechteren geschicht und getan wirdet, damit sol noch mag von Rechts wegen nyemand missetun noch gefreveln wider uns das Riche, noch sust wider nymand anders, noch wider keinerly gerichte geistlichs noch werntlichs, lantfriede, lantgericht, Stettgericht fryheit noch gewonheit, noch wider kein ander ding in dhein wise. Were auch dise unsere küngliche gebott frevenlich uberfure, oder die nicht hielte, tete oder nach seinem vermugen vollfurte, der oder die würden in solich unsere uud des vorgen. Richs Aberacht und pene verfallen, glicherwise als die vorgen. Aberechtere verfallen sind. Man wird auch dorumb zu dem oder den richten als des vorg. unsers und des heiligen Richs hofgerichts Recht ist. Mit urkund dis briefs versigelt mit unserm und des vorgen. hofgerichts anhangendem Insigel. Geben zu Nüremberg, nach Christi geburt viertzehenhundert jar und dornach in dem czweiundtzweintzigisten jaren des nehsten dünxstags nach unser lieben frawen tag, nativitatis Marie zu latin, Unser Riche des ungerischen etc. in sechsunddreiszigisten, des Römischen in dem czwölften, und des Behemischen in dem dritten Jare.*)

---

*) Die Siegel sind wohl erhalten. — Die Stadt Wetzlar hatte oft das Unglück in die Acht erklärt zu werden. Von den vielen hier=

13) Heinrich Landgraf zu Hessen befreit die Stadt Wetzlar vom Geleitgeld und Zoll auf der Straße vor Rechtenbach und Kleen. 1361.

Wir Heinrich von Gots gnaden Lantgrafe zu Hessin, bekennen*) und unsern erben uffenlich an difsem briefe, und tun kund allin luden. Alsulich geleydegelt und zcol, als wir an dem allirdurchluchtigestin furstin, unserme gnedigin Herren, Hern Karle Romischem Keyser irworbin haben, zu hebin und zu nemen uff der Straze, dy da hynghet vor Rechtinbach und vor Cleen, daz wir vorsprochen han, und virsprechin an disem briefe vor uns unsere erben und Nachkomelinge, daz wir oder nymand von unser wegin uff der vorgenanten Stratzze odir andirswo in demselben gerichte odir geynoyde keyn geleydegelt odir zcoll heben odir nemen sullen von unsern lieben besundern, den burgern und der Stad gemeynlich zu Wetflar; ez sy von fruchtin, von wyne, von gewande, von koyffmanschaft, odir von allir anderen gewar, wy man dy genennen magk odir geheyzin, daz der vorgen. burgir und Stad zu Wetflar ist, odir von Gestin odir ymand andirs zu Wetflar gefuert, odir dar getrieben wirt, und da blibet, und waz gewandes zu Wetflar virkoyft wird, daz da gemachit ist, und von dannen wirt gefurd, dor von ensullen wir ouch keyn zcol odir geleydegelt nemen in alle der maze als vorgeschriebin sted. Dys zu orkunde und ewiger stedekeyt haben wir unser Inges. vor uns und al unsere erben und nachkomelinge vesteclich an dissen brief gehangen, der ge-

---

über vorhandenen Urkunden theile ich nur diese mit, weil sie meist in derselben Form ausgefertigt sind.

*) Hier sind wahrscheinlich zwei Worte vor uns ausgelassen.

gebin ist nach Xpi geburd dryzthen hundert in dem eyn und sefstigestin Jare an dem Suntage noch sante Urbani tage.

---

*) Das große Reitersiegel des Landgrafs hängt an der Urkunde. Dieselbe zeigt, wie sehr die Länder mit Zöllen und Geleitsabgaben gedrückt waren. Die Zölle waren ursprünglich alle dem Reiche zuständig, die Kaiser hatten sie aber meist verkauft und verschenkt, oder zu Lehen ertheilt. — Die Straße, welche über Rechtenbach und Kleen (Niederkleen) führt, ist die Frankfurter. Hinsichtlich der Territorial-Verhältnisse, welche in dieser Gegend zwischen Hessen und Nassau Statt hatten, verweise ich auf «Abicht, Kreis Wetzlar, historisch statistisch und topographisch dargestellt. II. S. 70 u. 84.

XVIII.

Miscellen.

1) Alte Nahmen.

In den Güterregistern des Marien-Stiftes zu Wetzlar aus dem 14. Jahrhundert finden sich eine Menge alte volltönende Nahmen, von denen ich hier Einige der Frauen aufzeichne:

Oda, Athelburgis, Suanehildis, Engelheidis, Floriana, Hedewigis, Mereswita, Landswinda, Helmschwind, Ratswinda, Irmenschwinda, Hildiburg, Hillburgis, Adila, Frederuna, Luthrudis, Liutrudis, Amulred, Amulrada, Godegundis, Willgardis, Edelindis, Wigminitlodis, Gutheidis, Wynneburgis, Wynemundis, Adesmodis.

2) Nekrolog.

Der Tod hat dem Wetzlarschen Verein für Geschichte und Alterthumskunde ein sehr ehrenwerthes und für dessen Interessen stets emsig bemühtes Mitglied entrissen. Der Hofrath Joh. Baptist Ristelhueber, geb. zu Kronweisenburg im Elsaß am 14. April 1783, starb zu St. Goar am 15. Aug. 1848. Er bekleidete unter der Regierung des Königreichs Westphalen die Stelle als Director der Hospitäler zu Cassel, und behielt auch nach Aufhebung dieses Königreichs die Administration. Er schloß sich mit Innigkeit an die deutsche Sache, und befestigte diese Anhänglichkeit durch ein glückliches Familienband. Mit Eifer und Aufopferung nahm er sich damahls der verwundeten Soldaten, sowohl der Freunde als Feinde an; und er wurde im Jahr 1814 zum Mitglied der Lazarethdirection des vierten Arrondissements für Deutschland ernannt, welche ihn zum Präses erwählte. Sein Verdienst wurde von allen Behörden anerkannt; und Zeugniß davon geben die Verdienst-Medaillen und Orden, die er von Preußen und Oestreich, von Rußland und Frankreich erhielt. — Nach dem Frieden organisirte er die Verwaltung der Arbeitsanstalt zu Brauweiler, und behielt die Direction derselben bei, bis er vor einigen Jahren, wegen körperlicher Leiden, in den Ruhestand trat. Seine ganze Amtszeit war, in unermüdetster Thätigkeit, der Verbesserung der Gefängniß- und Besserungsanstalten, der Linderung der Noth seiner unglücklichen und verwahrlosten Mitmenschen, gewidmet. Er war Obervorsteher des von ihm gestifteten Vereins zur Beförderung des sittlichen und bürgerlichen Wohls der in dem Landkreis Cöln entlassenen Gefangenen; und er hat auch als Schriftsteller für sein Fach zu wirken gestrebt. Er schrieb: 1) Historisch-statistische Beschreibung des Landarbeitshauses zu Cöln. Cöln 1828. — 2) Ueber die Nothwendigkeit der Errichtung von Arbeits- und

Erziehungsanstalten für sittlich verwahrloste Kinder; nebst Anleitung u. s. w., Stuttgard 1828. — 3) Wegweiser zur Literatur der Waisenpflege, des Volks-Erziehungswesens, der Armenfürsorge, des Bettlerwesens und der Gefängnißkunde. 2 Bde. Cöln 1830 u. 31. — 4) Leben und Schicksale zweier Strafgefangenen. Nach der gekrönten Preißschrift: Anton und Moriz von de Jussieu. Cöln 1836. — 5) Die Straf- und Besserungsanstalten nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Prakt. Vorschläge zu einem neuen System der Behandlung der Gefangenen und einem dem Zweck entsprechenden neuen Gefängnißbau. Mainz, 1843.

Seine Verdienste wurden von mehreren gelehrten und gemeinnützigen Gesellschaften, die ihn zu ihrem Mitglied ernannten, anerkannt; namentlich war er Ehrenmitglied der niederländischen Gesellschaft zur sittlichen Besserung der Gefangenen. Ehre seinem Andenken!

Druck der C. Lichtenberger'schen Buchdruckerei (W. Keller) in Gießen.

XIX.

Beschuldigung der Juden, daß sie sich Christenblut durch heimliche Ermordungen verschaffen.

(Aus Akten des Reichskammergerichts.)

Vor einigen Jahren kam, durch ein tragisches Geschick der Juden zu Damaskus, der Volksaberglaube vielfältig zur Sprache, daß die Juden durch heimliche Ermordungen sich Christenblut zu gewissen, auf ihren religiösen Ritus Bezug habenden Zwecken zu verschaffen suchten. Es gehen dergleichen Sagen auch bei uns im Volke, und der Glaube daran wurzelt noch neben dem Glauben an Hexen und Zauberer, wenn gleich die Gerichte nicht mehr die Hand biethen, solche Phantome durch Inquisitionskünste zu wirklichen Thatsachen zu machen. Anders noch im 16. Jahrhundert, wo die Criminaljustiz eben so gegen die angeschuldigten Juden, wie gegen die Hexen verfuhr, und wo eben so auch das höchste Gericht des Reichs um Schutz und Hülfe angerufen wurde. — Ich theile einige Auszüge aus Akten des Reichskammergerichts mit, so wie ich es früher mit Hexen-

prozessen gethan habe, und wir werden auch hieraus sehen, welche Greuel Volksaberglaube und gerichtliche Tortur in der Criminaljustiz hervorbrachten.

1.

Im Jahre 1562 klagte der Jude Joseph von Gundelsheim beim Kammergericht zu Speier gegen Herrn Wolfgang, Administrator in Preußen, Meister Teutschordens in teutschen und welschen Landen, und trug vor: die Juden würden von ihren Mißgönnern vielfach bezüchtigt, daß sie zu ihrer Nothdurft Christenblut haben müßten, um Geschichten und Handlungen willen, welche sie deßhalb an den Christen begehen sollten. Dies sey aber blos Argwohn und böse Nachrede. Die heiligen Väter und Päpste, wie auch gemeine Concilien hätten hierüber sattsam Erklärung gegeben, und solches zu glauben verbothen; auch Kaiser Ferdinand habe einen Befehl ausgehen lassen, von solchem Fürnehmen überall abzustehen, und wenn sich dergleichen zutragen sollte, solches an Se. Majestät, als obersten Richter gelangen zu lassen. Dennoch würden die Juden, gegen Freiheit und Herkommen, zum höchsten beschwert, gefangen gesetzt, gemartert, vom Leben zum Tod gebracht, und Haab und Gut ihnen genommen.

Verklagter habe nun auch den Juden Aaron, seinen Schwager, blos auf das falsche Vorgeben eines vom Graf von Hohenlohe eingezogenen Uebelthäters, daß er zu Unter-Eyßheim ein Kind genommen, und dem Aaron verkauft, welches dieser sodann erwürgt habe, in's Gefängniß geworfen, und es solle mit der peinlichen Frage gegen ihn procedirt werden. Jener Uebelthäter habe aber, nach der Tortur, als er von dem Prädicanten seines Heils und der Seligkeit erinnert worden, das erdichtete Angeben wiederrufen, und bekannt, daß er dem Juden Unrecht gethan. Auch sey zu Unter-Eyßheim niemals ein Kind abhanden gekommen. Es fehle somit an allen Indicien.

Das Reichsgericht, in Erwägung, daß Kaiser Karl V. verordnet habe, daß kein Jud oder Jüdinn um falscher Sache willen solle gefangen, noch ohne Anzeige und Beweis glaubwürdiger Zeugen, gepeinigt, gemartert, noch vom Leben zum Tode gebracht, sondern vor den Kaiser verwiesen werden, bei Strafe von 50 Mark löthiges Goldes : erließ am 20. Febr. Mandat und Ladung wegen Uebertretung der Reichsgesetze.

Der Teutschordensmeister lehnte die Klage ab, indem das Vorbringen ganz unwahr sey. Er habe den Juden Aaron, als seinen Hintersassen, blos greifen, und in Verwahrung bringen lassen, bis zu fernerer Erkundigung, da die Sache anderwärts anhängig sey. — Das Reichsgericht absolvirte hierauf sogleich den Verklagten, compensirte aber die Kosten, „aus bewegenden Ursachen".

2.

Um dieselbe Zeit wandte sich ein Jude, Josel aus Berlichingen mit einer Klage gegen die Brüder Ludwig Casimir und Eberhard, Grafen zu Hohenlohe und Langenburg an den höchsten Gerichtshof des Reichs, und brachte vor : dieselben hätten einen Uebelthäter gefänglich eingezogen, und zur peinlichen Frage gebracht, wo er dann angegeben, er habe zu Unter-Eyßheim ein Kind genommen, und dem Juden Aaron zu Neckarsulm, des Klägers Vetter, für Geld verkauft, welcher das Kind erwürgt habe. Der Teutschmeister habe ihn hierauf verhaften, und widerrechtlich ohne genügende Indicien peinlich gegen ihn vorschreiten lassen. Es sey nun aber nirgend ein Kind vermißt worden; auch habe jener Uebelthäter seine Angaben, die er nur aus Marter und Pein gemacht, nachher widerrufen. Bei erneuerter Folter und Peinigung habe aber derselbe sogar den Juden Moses von Waldenburg, des Klägers Vater, als Theilnehmer des Kinderkaufs und Mords angegeben, worauf auch dieser sey eingezogen und unter Zurückweisung

seiner Vertheidigung, schon sechs mal zur Tortur gebracht worden, so daß Leib und Leben in Gefahr sey. Ein solcher Prozeß und Tortur, ohne vorhergehende Indicien, sey aber nichtig und kraftlos.

Das Kammergericht erwog, daß in des heiligen Reichs Ordnung ausdrücklich versehen sey, daß, wenn sich Jemand bei ihm beklagen würde, daß in peinlichen Sachen wider ihn unverhört, also wider Recht und Billigkeit procedirt werde, alsdann ihm vom kaiserlichen Kammergericht rechtliche Hülfe solle gewährt und nothdürftig Prozeß erkannt werden; es erließ daher unter dem 18. Febr. 1562 eine Ladung und einstweiliges inhibitorium wegen weiterer Procedur.

Die Boten des Kammergerichts, welche in jenem Jahrhundert noch überall ungern gesehen, und nicht mit der gebührenden Rücksicht und Achtung vor dem sie sendenden Gericht, empfangen wurden, pflegten gewöhnlich hierüber eine sehr naive Relation abzustatten und so erzählt denn auch der Kammerbote, der jenes Mandat zu überbringen hatte, in seinem Document, wie man ihn hin und hergeschickt, und nicht gebührlich behandelt habe. Der Hohenlohesche Kanzler habe sich auch anzüglicher Reden darüber bedient, daß das Kammergericht einem Juden Ladung und Inhibition gegen Christen erkenne, mit der hinzugefügten Drohung, er werde morgen am Tage den Juden wieder „fultern" lassen, worauf Er der Bote ihm geantwortet: „In Gottes Namen, Herr Kanzler, aber luegt und stecht den „Bock, daß Ihr das Fell nicht verderbt."

Der Kanzler hatte von dieser Relation Kunde erhalten, und beeilte sich, in einem höflichen Schreiben sich dieserhalb zu exculpiren. Er prieß seine Loyalität und Ehrfurcht vor dem Reichsgericht, und bemerkte, wie er nicht hoffe, daß, ohne ihn zu hören, dem Boten werde Glauben beigemessen werden. Dieser müßte sein „schertziges Gespräch widersinnig verstanden haben". Dann erzählte er den Inhalt seiner Reden auf eine weitschweifige

und lächerliche Weise und, wie man sieht, blos um sich rein zu waschen, z. B. Er habe mit lachendem Munde gesagt: „Gott, es haben die Juden auf ihren Bericht seltsame Prozeß erlangt, die ich zu erlangen mich nicht getrösten wollte und wenn mein eigner Bruder in Haft läge".

Die Sache scheint keine weitere Folgen gehabt zu haben, und der Prozeß nahm seinen Fortgang. Der Anwalt der Verklagten übergab einen Bericht, und führte darin aus, daß man sich gar nicht einzulassen brauche, daher gegen das Verfahren Protest einlegen, und nur pro informatione der Richter folgendes bemerken wolle: Es sey unwahr und erlogen, daß der Jude, auf blos erdichtetes falsches Angeben, ohne indicia gefänglich eingezogen, und mit der peinlichen Frage gegen ihn verfahren sey. Diese Sache gehöre gar nicht an das Kammergericht, weil Criminalsachen nur vor dasselbe könnten gebracht werden, da wo Nullitäten vorgefallen seyen, nicht aber wenn nach vorausgegangenen Indicien mit der Tortur verfahren werde. Am wenigsten könnten inhibitiones sine clausula Platz greifen. Ein solches Verfahren gereiche den Rechten der Stände zum größten Nachtheile an ihren Regalien und Jurisdictionen. — Dennoch wolle man, mit Vorbehalt aller Rechte, die Sache darlegen, wie sie sey, damit der verhaftete Jude für seine vielfältig begangenen Mißhandlungen, und zum Theil von ihm bekannte Mordthaten nicht länger Galgenfrei bleibe, und die justitia verhindert werden möchte. Für seine Injurien bleibe das Weitere vorbehalten.

Man übergab dann ein Zeugenverhör und ein Protokoll über das Bekenntniß des Juden Moses, aber nur pro informatione und nicht zur Communication. Hieraus gehe hervor, daß nach des heiligen römischen Reichs Halsgerichtsordnung, ex officio et jure magistratus, gegen den Juden aus vorgehenden, vielfältigen legitimis indiciis, vor und nach der Tortur, ordentlich und rechtmäßig sey procedirt worden. Es

sey unwahr, daß der in Haft liegende Uebelthäter seine Aussage widerrufen, und erst nach erneuerter Tortur wieder auf den Juden bekannt habe. — Der Jude habe sich auch dadurch sehr verdächtig gemacht, daß er bei nächtlicher Weile sich dem Uebelthäter im Thurm genähert, und ihn zum Widerruf beredet, auch ansehnliche Geschenke ausgetheilt habe. — Uebrigens sey das Bekenntniß des Uebelthäters ein freiwilliges gewesen, und derselbe wegen der verkauften Kinder gar nicht peinlich befragt worden. — Wenn auch zu Unter-Eyßheim kein Einwohner ein Kind verloren habe, so sey doch ermittelt, daß zu derselben Zeit ein armer Bettler ein Kind von ungefähr 4 Jahren verloren habe. — Es werde aber in der ganzen Sache ordnungsmäßig, nach den Rechten und Gewohnheiten des Reichs procedirt, weßhalb man bitte, die Citation und Inhibition zu revociren und zu cassiren, auch die Grafen bei den im Reich hergebrachten Rechten unangefochten zu belassen.

Das beigefügte Instrument über die Vernehmung des gefangenen Verbrechers bestätigt alle jene Angaben der Obrigkeit. Derselbe erzählt von einem Kerl, der ihm in Frankreich 7 fl. schuldig geworden, und mit dem er aus dem Dorf Nieder-Eyßheim gegangen sey. Da habe ein Bettlerkind von ungefähr 4 Jahren im Zaun gesessen, und ein Körbchen mit zwei Stücken Brod bei sich gehabt. Wie der Kerl dies gesehen, habe er gesagt: Wir wollen das Kind nehmen, und dem Juden nach Neckarsulm bringen; man wird ungefähr so viel daraus lösen. Sie hätten darauf auch wirklich das Kind genommen und in des Juden Haus getragen, der ihnen dafür 10 fl. gegeben habe. Es seyen mehrere Juden zugegen gewesen und man habe das Kind nach Worms bringen wollen. — Allerdings habe er Widerruf geleistet, und darauf das Sacrament genommen; er sey aber hierzu von einem Unbekannten, der an den Thurm gekommen, überredet worden. Dieser habe ihm versichert, er könne dadurch sich und den Juden retten, habe ihm auch Ge-

schenke versprochen. Nachher sey er aber, ohne peinliche Frage wieder bei der Wahrheit beharrt.

Die Bekenntnisse des Juden Moses, die derselbe offenbar gethan hatte, um der Qualen der Tortur ledig zu werden, an deren Zuverlässigkeit jene beschränkten Criminalisten aber dennoch fest glaubten und die sie, bei jedem Widerruf, durch neue Peinigungen zu erneuern wußten, waren folgende : das fragliche Kind sey allerdings für 10 fl. gekauft, und Er mit noch anderen Juden dazu verschrieben worden, welches man bei den Nächstgesessenen zu thun pflege. Er sey auch bei der Tödtung gewesen, mit dem Juden zu Lewenstein, mit des gefangenen Juden Bruder und des Juden Knecht zu Unter-Eyßheim, mit Namen Isaak, u. s. w. Er besitze auch Blut von dem Kind, welches in einem Federkiel in seinem Tisch sich befinde. Das übrige Blut hätten sie dem Rabbi zu Frankfurt überschickt. Das Kind sey in des Juden unterer Kammer ermordet, und bei einem Schnitterhaufen begraben worden.

Ueber die Art der Ermordung erklärte der Unglückliche : Wenn sie ein Kind überkämen, ließen sie ihm alle Adern schlagen, wo es Blut gebe, bis es sterbe. Dabei pflegten sie zu sagen : Gelobt sey Gott, der uns das gegeben hat.

Hiermit nicht genug, deponirte er auch, daß vor 4 Jahren zu Bingen am Rhein ein Kind sey verloren worden, welches die Juden einem Landsknecht für 20 fl. abgekauft hätten. Derselbe habe sich Hans von Wurmbs genannt und seines Erachtens mit Zunamen Schilling geheißen. Er sey mit allen Juden zu Bingen bei der Ermordung gewesen und habe auch Blut empfangen. — Als er noch zu Ilsau gewohnt, habe er einem Höker ein Kind um 5 fl. abgekauft, solches umgebracht und in der Kammer unter das Bett vergraben. Die Juden von Würzburg seyen dabei gewesen. — Vor ohngefehr 3 Jahren habe er dem Wilhelm Arnberger von Berlichingen ein Kind um 5 fl. abgekauft, welches dem Conz Hacken zu Unter-Cessach

gehört habe. Es sey in seiner Kammer umgebracht und in dem Garten auf die rechte Seite vergraben worden.

Zuletzt gab er auch noch die Ursachen an, aus welchen die Juden dem Christenblut nachstellten. Sie meinten nämlich, gleichwie der Engel, welcher zur Zeit Pharao's alle Erstgeburt in Egypten über Nacht erschlagen, und kein Haus verschont habe, außer wo der Thürpfosten mit Lämmerblut besprengt und bestrichen gewesen, also bestrichen sie auch ihre Abgestorbenen an beiden Schläfen mit dem Christenblut, damit, wenn sie am jüngsten Gericht auferständen, mit dem Christenblut bezeichnet wären, und ihnen deswegen Gott desto gnädiger seyn und ihrer schonen solle.

Auf diesen durch die Qualen der Tortur herausgepreßten Unsinn hatte das Kammergericht nichts eiligeres zu thun, als durch Erkenntniß die Verklagten zu absolviren, und die Kosten abermals zu compensiren.

3.

Im Jahr 1563 erließ das Kammergericht ein Mandat an Bürgermeister und Rath der Stadt Worms. Kläger war ein Jude, Moses von Orb, wegen seines Schwagers Abraham, welcher auf eines einzigen schlechten, geringen Kerls, eines Sattlerknechts und des Juden Todfeindes, fälschliches Angeben in peinliche Untersuchung sey gezogen, und sogleich bis auf den Tod gefoltert worden, weil er einer Frau ein Kind solle abgekauft, und dasselbe umgebracht haben.

Die Aussage jenes anrüchigen Zeugen bestand in Folgendem: Am 18. März früh Morgens, wo die Leute meist noch schliefen, sey der Jude mit einer fremden Kriegsfrau, welche ein Kind unter dem Mantel getragen, die Kammergasse herab nach der Judengasse gegangen. Das Kind habe ein weißes Häubchen, wie es die Welschen oder Niederländer trügen, um das Haupt gehabt; und die Frau sey dem Juden, der sich sehr vorsichtig

umgesehen habe, in die Judengasse nachgefolgt, habe auch stets ihre Augen mit dem Schürztuch getrocknet.

Nach einer Stunde seyen Beide wieder aus der Judengasse gekommen, aber ohne Kind. Die Kriegsfrau habe etwas getaumelt, als ob sie halb voll Weins wäre; dabei sey sie sehr traurig und kraftlos gewesen; sie wäre beinahe umgefallen, habe dann den Juden verlassen und sey nach dem goldnen Schwan gegangen. Ihre Kleidung sey ein dunkelgrauer Ueberrock gewesen, mit blauen Aermeln, wie die Niederländer trügen.

Ferner wurde deponirt: das Kind habe einem teutschen Kriegsmann gehört, der es mit seiner Ehefrau in Frankreich, wie er dort dem Prinzen von Condé gedient, erzielt habe. Die Mutter sey in einer Wasserfurt ertrunken und der Vater habe das Kind einer Kriegsfrau von unehrbarem Lebenswandel zur Pflege übergeben. Bald nachher sey er aber in Frankreich gestorben, und die Frau habe sich nach Deutschland begeben. Sie sey an mehreren Orten mit dem Kinde gesehen worden, und habe sich höchlich beklagt, daß sie nicht wisse, was sie damit anfangen solle. Späterhin habe man sie zu Worms ohne Kind getroffen, und ein bekannter Kriegsmann habe sie mit rauhen Worten angefahren, und befragt, wo sie das Kind gelassen. Sie habe sich darauf entfärbt und kein Wort reden können. Wie aber Jener in sie gedrungen, habe sie bitterlich angefangen zu weinen und bekannt, es sey ihr so übel mit dem Kinde gegangen, daß sie nicht gewußt, was sie damit anfangen solle. Sie habe es deshalb einem Juden zu Worms für 6 Thaler verkauft, welcher erklärt, er wolle das Kind wie sein Eigenes annehmen, wohl halten und aufziehen. Der Kriegsmann habe sie hierauf mit seiner Wehr durchstechen wollen; sie sey ihm aber entlaufen.

Von dieser abentheuerlichen Geschichte war in ganz Worms „allgemeine Rede und Sage". Verklagte protestirten aber gegen das Auftreten des Klägers, da er kein Verwandter des

Gefangenen sey, auch gegen die erbotene Cautionsleistung, die in solchen Sachen nicht üblich wäre.

Klägers Anwalt dagegen bestand auf der Richtigkeit des ganzen Verfahrens, stützte sich auf die peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. und drang auf die Annahme der erbotenen Caution. Er protestirte gegen jede Glaubwürdigkeit der Zeugen und deren beantragte förmliche Abhörung in perpetuam memoriam. Man habe schon vor dem Zeugenverhör, also ohne alle genügende Indicien, zur Tortur gegriffen. Was aber die angeblichen Zeugen betreffe, so sey der Sattlerknecht ein armer junger Bursche, von der schlechtesten Aufführung und des Angeschuldigten tödtlicher Feind. Der Andre sey ein verlaufener, leichtfertiger, armer Kriegsmann, den die Stadt gekleidet und dieser Sache halber in der Kost behalten habe, weil er aus einem andern Territorium sey geholt worden.

Anwalt schilderte auch die Unwahrscheinlichkeit der ganzen Angabe und bemerkte namentlich, wenn der Sattlerknecht das Kind unter dem Mantel nach der Judengasse habe tragen sehen, warum er nicht den Juden beschrieen und die Sache seinem Meister oder anderen Personen angezeigt habe, da es doch was ganz ungewöhnliches sey, Kinder unter den Kleidern verdeckt zu tragen; warum er die zurückkehrende Frau nicht angeredet habe, warum denn nicht andere Leute etwas bemerkt hätten. Und dennoch habe man den Juden 3 mal aufs jämmerlichste gefoltert und er liege in einem so schlechten Gefängniß, mit Eisen angefesselt, daß er, nach dem Gutachten eines Doctors der Medicin, den die Judenschaft hingeschickt, verderben müsse.

Der Prozeß wurde beim Reichsgericht nicht fortgesetzt und mag wohl die Sache einen günstigen Ausgang für den Juden genommen haben.

XX.

Beschwerden der Juden über gewaltsame Bekehrung zum Christenthum.

So wie die Juden im Mittelalter waren verfolgt und mißhandelt, auch noch, wie wir oben sahen, im 16. Jahrhundert durch die schmählichsten Beschuldigungen in Leibes- und Lebensgefahr gebracht worden, so war in der folgenden Zeit, bei milderer Behandlung, vielfach das Streben dahin gerichtet, sie zum Christenthum herüber zu ziehen und das Archiv des Reichskammergerichts zeigt uns, wie oft auch hier die Juden den Schutz und die gerichtliche Hülfe des Reichs in Anspruch zu nehmen sich genöthigt sahen. — Wirklich ging es bei diesen Bekehrungen oft gewaltsam zu; zum Beispiel in Speier, wo noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Klerus, mit dem Bischof an der Spitze, ein Judenmädchen den Eltern wegnehmen und im Christenthum erziehen ließ. Es hatte nämlich ein achtjähriges Judenmädchen mit einem zwölfjährigen Christenmädchen gespielt und das letztere hatte das erstere, unter Aussprechen der ihm bekannten Taufformel, getauft. Ein geschäftiger Caplan war dies gewahr geworden, hatte es angezeigt, und man behauptete nun, daß das Judenkind durch diese Taufe Christ geworden sey.

Einen mehr gerechtfertigten Fall, wo die protestantische Kirche eine jüdische Mutter mit ihren Kindern aufnahm, will ich in der Kürze aus den Akten erzählen: Zwei fromme, adliche Damen, Wittwen von Wachenheim wurden im Jahr 1672 vom Juden Enoch Meyer, Rabbi zu Niederhofheim angeklagt, weil der Schultheiß des ihrer Gutsherrschaft untergebenen Ortes seine Ehefrau und drei kleine unerzogene Kinder, unter dem Vorwand, daß sie sich zur christlichen Religion bekehren zu wollen erklärt, ihm eigenmächtig aus dem Hause genommen habe, und die Zurückgabe verweigere. Er behauptete, daß die Frau blöden Verstandes sey, und nicht wisse, was sie thue, rechtfertigte auch seinen Antrag durch ein überreichtes Responsum der Juristenfacultät zu Gießen.

Auf ein vom Kammergericht erlassenes Mandat berichteten die beiden Wittwen von Wachenheim, daß hier durchaus von keiner anmaßenden und gewaltthätigen Handlung die Rede sey. Die Frau des Juden habe sowohl ihrem Schultheiß, als dem Pfarrer zu Liederbach, wovon Niederhofheim ein Filial sey, den Entschluß eröffnet, daß sie zum Christenthum übertreten wolle. Der Schultheiß habe hierauf, um Frau und Kinder gegen den Juden zu schützen, solche in sein Haus genommen und dann ihnen über die Sache Bericht erstattet, worauf sie auch vom Pfarrer einen Bericht eingezogen, und solchen an die Juristenfacultät in Gießen geschickt hätten, welche die Sache für gerechtfertigt erkannt habe. Bald darauf habe aber der Jude, durch falsche Darstellung der Sache ein gegentheiliges Responsum erschlichen.*) Nun hätten sie die Frau des Juden und die

*) Das erste Responsum vom 19. Febr. 1672 lautete: „Wofern besagte Sache in facto erzähltermaßen beschaffen sey, daß alsdann Ihm Rabbi sein Suchen wegen der Kinder abzuschlagen, diese hingegen neben der Mutter zur heil. Taufe zu befördern, folglich bei der Mutter zu lassen und mit derselben in unserm wahren seligmachenden Glauben an einem sichern Orte fleißig zu unterrichten,

Gerichtsleute amtlich abhören lassen, und aus dem aufgenommenen Protokoll ergebe sich, daß die Frau freien Muths und Willens, ohne Zwang und Beredung, zum Uebertritt in das Christenthum sich gemeldet und ihre Kinder nicht habe zurücklassen wollen. Ihre Antworten zeigten auch zur Genüge, daß sie keineswegs blöde oder verwirrt sey; das letzte Gießer Responsum beruhe daher lediglich auf falscher Voraussetzung. Die Kinder seyen nun schon in der christlichen Lehre so weit vorgeschritten, daß man an ihnen Gottes Gnade und Erleuchtung augenscheinlich verspüre und sie hätten ein sehnliches Verlangen zur heiligen Taufe. Die Mutter aber habe der Mann, mit Hülfe anderer Juden, aus dem Dorfe entführt, und man wisse nicht, wo sie geblieben, ob sie nicht vielleicht von den Juden umgebracht sey. Sie aber hätten, um die Kinder vor Gefahren zu retten, solche zu sich in ihre Familie genommen; und sie würden gegen ihr Gewissen handeln, wenn sie diese bereits christlich erzogenen Kinder dem jüdischen Aberglauben zurückgeben wollten.

Die Jüdinn hatte, bei jenem amtlichen Verhör, namentlich auf die Frage: wie sie auf den Gedanken gekommen, eine Christin zu werden, deponirt: Als ihr Mann sie geschlagen, habe sie in dem Hause des Schultheiß Zuflucht gesucht, und sey da über Nacht geblieben. Hier habe sie nun mit der Magd sich unterredet, welches der beste Glaube sey, und sodann ihren

---

zu erziehen und zu erbauen seyen". — Das zweite Responsum vom 22. Febr. sprach die rechtliche Meinung aus: „Wenn sie gleich dem Gegentheil schon ad narrata, sub clausula solita, in eadem causa respondirt, so sey es doch an dem, daß, wofern sich die Sache anders, als damals narrirt, und zwar so verhalte, daß die Jüdinn blöden Verstandes und so dem Mann mit Gewalt und also ohne vernünftigen Vorbedacht und freien Willen, aus dem Hause genommen und mit Zwang zum Christenthum verfahren worden, daß alsdann solcher Prozeß unbillig und nicht gut zu heißen sey."

Entschluß gefaßt. Schon 8 Tage zuvor habe sie angefangen, das Vater unser zu lernen; und sie wolle nun Christin werden, halte auch dafür, daß es so der Wille des Allmächtigen sey. Erster Anlaß ihres Entschlusses sey zwar Zorn gegen ihren Mann gewesen; aber nun sey es fester Wille, bei dem christlichen Glauben zu bleiben, es möge ihr wohl oder übel gehen. Ihre Kinder müßte sie behalten, doch wolle sie Eins ihrem Manne geben, wenn es die Obrigkeit bewilligen werde.

Die vernommenen Schöffen des Orts erzählten, auf die an sie gerichteten Fragen zu gerichtlichem Protokoll : der Schultheiß habe den Juden rufen lassen und ihm bei zwei Gerichtsmännern Arrest angekündigt; sodann sey er in das Judenhaus gegangen, wo die Frau ihren Antheil am Hausgeräth genommen habe und ihm gefolgt sey. Auf sein Befragen habe sie erklärt, daß sie ihr Versprechen halten wolle und wo sie hinkäme, müßten die Kinder auch mit. Hierauf habe der Schultheiß Alle in sein Haus genommen und dem Juden eröffnet, es hätte die Frau im Beiseyn des Pfarrers erklärt, und in die Hand versprochen, sie wolle sich nebst ihren drei Kindern taufen lassen; deshalb müsse er sich derselben hierin annehmen. Daß die Frau an Verstand blöde und „unbesinnlich" sey, davon wäre wohl die Rede gewesen; sie hätten aber nichts verspürt. Der Schultheiß habe nun den Juden, trotz aller seiner Protestationen, wieder entlassen, Frau und Kinder aber bei sich verwahrt und dafür gesorgt, daß sie ihm nicht verführt würden.

Auf das Andringen des Juden hatte das Reichsgericht ein neues Mandat erlassen, und die Verklagten waren genöthigt gewesen, durch einen Anwalt ihre Exceptionsschrift einzureichen, hatten aber nicht gezögert, immittelst den Bekehrungsact zu vollenden. Der Anwalt widersprach allem Vorbringen des Juden und erklärte, die Kinder hätten flehentlich gebeten, sie zur heil. Taufe zu lassen, und erst nach reifer Berathung mit den be-

nachbarten Seelsorgern und Consistorien, habe man sich entschlossen, den Kindern nicht zu verwehren, zu Christo zu kommen, auch die Taufe nicht aufzuschieben, besonders da Kriegsgefahr im Lande überhand genommen, und man die Machinationen der Juden gefürchtet habe. — Aber nirgends sey eine Gewalt geübt, auch der Blödsinn der Judinn nur lügenhafter Weise vorgeschoben worden. Die eignen Aussagen derselben bewiesen das Gegentheil, indem sie in ihren Antworten sich sehr verständig benommen habe. — Für die Handlungen des Schultheiß sey man nicht verantwortlich; die Theologen, mit denen man sich berathen, seyen aber sämmtlich der Meinung gewesen, daß man mit gutem unverletzten Gewissen so wenig die Kinder als die Frau, bei dem abgelegten Bekenntniß, an den Juden verabfolgen könne. Um noch sicherer zu gehen, habe man auch die Juristenfacultät in Gießen consulirt, welche dieselbe Ansicht ausgesprochen; und wenn zwar der Jude ein anderes Gutachten erschlichen habe, so sey doch durch die Aussagen der Schöffen und der Frau selbst das Gegentheil aller Behauptungen des Juden dargethan worden. Darauf hätten die Verklagten die Kinder in ihre Hausfamilie aufgenommen, und sie um so mehr erziehen lassen, als dieselbe eine sonderbare, innigliche Begierde zum Christenthum und zur heiligen Taufe gehegt hätten. Es sey Gewissenssache gewesen, sie zur Taufe zu befördern; und diese wäre schon vor dem ergangenen Mandat vollzogen gewesen. Da nun keine ungetaufte Kinder mehr vorhanden gewesen, so fehle die Voraussetzung des Mandats, und es werde um dessen Aufhebung gebeten.

Wirklich hatte die Frau Margarethe von Wachenheim geb. Riedesel zu Eyssenbach am 22. Nov. 1672 den Knaben zu Weilburg taufen lassen und Pathen waren: Graf Friedrich und Graf Johann Ernst zu Nassau-Saarbrücken, Gräfin Christiana zu Sayn-Wittgenstein, der darmstädtische Superintendent Balthasar Mentzer, und mehrere andere geistliche und weltliche

Herrn. — Das Mädchen wurde in der Kirche zu Ostheim getauft und Taufzeugen waren: des Graf Friedrich von Nassau-Weilburg Gemahlin, der Superintendent von Gießen, Dr. Haberkorn und Frau Katharina Eleonore von Wachenheim geb. Diede zu Fürstenstein, welche „das christliche Ehrenwerk" verrichten ließ. Ueber diese Taufhandlung befindet sich eine von drei Pfarrern unterzeichnete ausführliche Relation bei den Akten. Sie enthält alle kirchliche Feierlichkeiten, den Inhalt der Gesänge und der Taufpredigt (Römer, 11. V. 25—28), die gehaltenen Gebete, das Examen des Kindes, sein Glaubensbekenntniß u. s. w. „Nach diesem Allem ist öffentlich zu ihm gesagt worden: Du „bist nun durch Gottes Gnade ein Christ geworden. Dero- „wegen so bete jetzt und allezeit fleißig und herzlich, daß dich „Gott im wahren seligmachenden Glauben und im frommen „und gottseligen Leben erhalten wolle, bis an dein seliges Ende. „Darauf es mit deutlichen Worten von Anfang bis zu Ende „in öffentlicher Kirchenversammlung gebetet, das schöne Gebet: „Herr, wie du wilt, so schicks mit mir; im Leben und im Sterben „u. s. w. Dann ist von der ganzen Gemeine gesungen worden: „Sey Lob und Ehr mit hohem Preis, um dieser Gutthat willen" u. s. w.

Der ganze Akt scheint sehr feierlich und würdevoll gewesen zu seyn und die versammelte Gemeine zu großer Andacht und Rührung gestimmt zu haben. — Nach diesem fait accompli finden sich weiter keine gerichtliche Verhandlungen.

XXI.

Die

Ganerbschlösser Stein und Kallenfells,

mit besonderer Berücksichtigung
der daran Theil habenden Gemeiner.

Von

Herrn Pfarrer Schneider zu Kirn.
(Schluß.)

---

§. 9. Bei dem niedern Adel machte die Ausartung des Ritterthums in ein rüdes Junkerthum gewaltige Fortschritte. Dieses Junkerthum blähete sich auf mit den ererbten Ansprüchen früherer Tage, ohne deren Tugenden nachzuahmen. Die Erfindung, Verbreitung und Anwendung der neuen Feuerwaffen machte die Bergwehren und die Körperstärke weniger entscheidend. Das Junkerthum ahnete es, mit ihm gehe es zum Ende, um so schroffer legte es gegen die auftagenden neuen Ideen eine unverzeihliche Verachtung an den Tag und suchte das Standesgemäße in der Befriedigung roher, sinnlicher Genüsse. Mit ihrem Gewissen konnten es schon die frühern Ritter, aber noch weit besser diese Junker ausgleichen, dem reich gewordenen

Handelsmann oder der eigensüchtigen und luxuriösen Geistlichkeit durch Raub und Wegelagern, wozu sie Habsucht, oder Armuth oder Muthwillen trieb, das wieder abzunehmen, was sie wähnten, ihnen oder ihren Vorfahren sei es durch frommen Betrug und listigen Kaufmannswucher abgezapft worden und sie thaten es um so lieber, je mehr Krämerstolz und Pfaffenreichthum sich gegen ihre Dürftigkeit breit machte. In den meisten Fürsten, deren Größe der niedere Adel angebahnt und vollendet hatte, sah dieser nur die, von welchen sie beschränkt und geringschätzend behandelt wurden. Dies war um so verletzender, je deutlicher die Junker begriffen, daß sie gleich ausgebrauchten Werkzeugen auf die Seite geschoben würden.

§. 10. So stand es im Allgemeinen mit dem niedern Adel und unsere Stein-Callenfelser Sippschaft können wir nicht durchaus zur Ausnahme rechnen. Trotz des oben angeführten, mit Trier im J. 1335 abgeschlossenen Vertrags griffen einige der Ganerben von Kaldenfels, allem Landfrieden zum Hohne, den Erzbischof von Trier, Jacob v. Syrck durch tägliche Kriege [47]) an und plagten dessen arme Unterthanen bis aufs Blut [48]). Noch barbarischer hauseten sie im J. 1492 gegen die, welche Mainz zugethan waren. Johann v. Schwalbach war Feind des Erzbischofs Bertold v. Mainz geworden. Die Ganerben von Stein-Kallenfels gestatteten dem v. Schwalbach sich ihrer Burgen zu bedienen und nun ging es über Mainz her. Gegen die Pfaffheit namentlich bediente man sich eines höchst raffinirten Marterwerkzeuges und kein Priester des Mainzer Landes war seiner Freiheit sicher [49]).

---

[47]) Die täglichen Kriege oder der kleine Krieg war Regel und die größte Plage eines Landes. Er bezweckte dem Feinde aus den Vesten zu schaden und ihm durch Streifereien allen Abbruch zu thun.

[48]) S. Gesta Trevir. II. cap. 277. pag. 332.

[49]) Trithem im Chron. Spanh. ad ann. 1492. sagt : his temporibus

Jahre lang dauerte dieses Treiben und Jagen bis endlich im J. 1495 Andres v. Grumbach, der deutschen Ritter Ordensmeister für Deutschland, den Erzbischof mit 12 Stein-Callenfelser Ganerben aussöhnte [50]). Diese 12 waren: Rudolph v. Alben, genannt Sulzbach [51]), Heinrich v. Ramperg [52]), die damaligen Baumeister, Johann v. Hohenfels, Herr zu Reipolzkirchen [53]), Friedrich

---

fuerunt quidam perditissimi homines archiepiscopi et ecclesiae Moguntinae hostes et innimici (quorum nomina censemus indigna quod ad notitiam posteritatis debeant pervenire, quanquam ex militari genere fuerint procreati), contra clerum et sacerdotes Domini inaudita hactenus tormenta excogitantes, testiculos eorum quos ceperant, ut se ad loca praefixa si vellent liberari sequerentur, quibusdam seris et claustris ferreis tam fortiter incluserunt, formam et modum aperiendi quodam mirabili adinvento occultantes, ut ab alio quam qui clausisset, nullo ingenio, nulla arte, nullave limatura potuisset aperiri. Nullus ex clero potuit esse securus, qui ad dominium ecclesiae pertinuisset, sed capiebantur hic in circuitu sacerdotes, torquebantur spoliebantur et verberibus affecti, nonnulli ex tormentis ipsis mortui sunt. Habebant antem praefati hostes cleri praesidium suum in Caldenfels castello, non longe abhinc, ex quo damna ecclesiae Moguntinae incendio et praeda quam plurima intulerunt.

50) S. Joannis Rerum Mogunt. I. pag. 806.

51) Aus welchem Grunde die v. Alben in der Gemeinschaft auftreten, konnte ich nicht ermitteln. Das Wappen der Familie findet sich in der Kirche zu Abtweiler bei Meisenheim.

52) Diesen Heinrich v. Ramperg finden wir nur ein einzigesmal hier in der Gemeinschaft angegeben. Es ist wohl derselbe, welcher im J. 1471 im Kurpfälzischen Belagerungsheer vor Wachenheim gefunden wird. S. Kremer Leben Friedrich des Siegreichen II. pag. 440.

53) Das Geschlecht der v. Hohenfels gehörte zu den Dynasten der Gegend. Das Wappen, sowie die Genealogie des Geschlechts hat Humbracht Tafel 252. Nach diesem ist unser Johann durch seine Mutter Irmengard Greiffenclau v. Vollrats in die Gemeinschaft gekommen.

Cämmerer von Dalberg [54]), Johann von Kellenbach, Heinrich Blick [55]), Ritter, Wilhelm vom Stein, Em-

---

[54]) Das ursprüngliche Geschlecht der v. Dalberg ging aus dem im 14. Jahrhundert erloschenen Geschlechte der v. Weierbach hervor, welche eine Burg, Güter und Renten an der Nahe bei dem jetzigen Oldenburgischen Dorfe Weierbach besaßen. Godebold v. Weierbach, dessen Gemahlin eine v. Hachenfels genannt wird, und um 1125 lebte, baute das Schloß Dalberg um das J. 1170. Die Enkel dieses Godebold v. W. nahmen von ihren Sitzen die Namen an, so daß Johann als erster Herr zu Dalberg und Godebold den Namen v. Weierbach beibehaltend vorkommt. Anton v. Dalberg, der Letzte dieses Geschlechts, 1304—1315, vererbte seine Herrschaft Dalberg auf seinen Vetter Johann Cämmerer v. Worms, dessen Nachkommen den Dalberg'schen Schild und Helm dem ihrigen mit dem Namen, wie Bodmann bemerkt, beifügten. Dieß berühmte Geschlecht der Dalberg Cämmerer v. Worms hatte das Privilegium, daß bei Kaiserkrönungen und zwar bei dem Ritterschlag, womit der Kaiser zum Ritterthume die Competenten beförderte, immer vor Allen gefragt wurde: Ist kein Dalberg da? und wenn einer da war, derselbe die Ehre des ersten Ritterschlags vor allen Andern erhielt. In der Gemeinschaft treten sie schon frühe im 14. Jahrhundert durch die Heirath Johann's des Cämmerers v. W. mit Juliana v. Waldeck hervor. Am Ende des 15. Jahrhunderts finden wir Wolfgang Cämmerer v. W. gen. v. Dalberg der, im J. 1446 zu Rom zum Ritter geschlagen, Gertrud Greiffenclau v. Vollrats zur Ehe hatte. Seine beiden Söhne Friedrich und Diederich C. v. W. gen. v. D. nennen jene oben angegebene, diese eine andere Urkunde vom J. 1514.

Wir finden aber auch noch einen andern Stammvater Philipp Cämmerer v. W. gen. D., dessen Ehefrau Barbara v. Flersheim war. Einen Nachkommen dieses Stammes giebt der Burgfrieden vom J. 1508 an, Namens Hans Dalberg. Siehe Humbracht Taf. 13—16.

[55]) Das Geschlecht der Blick v. Lichtenberg theilte sich in mehrere Zweige, die jedoch nicht über das 16. Jahrhundert fortbestanden. Von der Burg Lichtenberg bei Cusel nahmen sie den Namen an. Der von Claus Blick v. L. absteigende Zweig hatte Theil

merich von Löwenstein [56]), Johann von Honstein,

---

an der Burg Wolfstein (S. Act. acad. pal. I. pag. 31). Ein Nachkomme dieses Zweiges war nach Humbracht Taf. 99 der Burgmann zu Neuleiningen Friedrich Blick v. L., im J. 1468, Baumeister in Steinkallenfels. Ein Heinrich Blick v. L. kommt um 1492 nur bei dem Godelmannischen Zweige vor. Die Berechtigung beider zur Gemeinschaft von Steinkallenfels ist nicht zu ermitteln gewesen.

[56]) Ein altes Geschlecht sind die v. Löwenstein, genannt nach einer Burg desselben Namens am Moschelbach. Dieses Geschlecht gehörte zugleich zu den Burgmannen der alten Burg Randecken an der Alsenz, unterhalb Mannweiler, welche im J. 1684 von den Franzosen gesprengt wurde und von welcher eine besondere Familie, die von Randecken, den Namen bis zu ihres Geschlechtes Ende im 16. Jahrhundert führte. Wegen dieser Burgmannschaft in Randecken führten einige dieser Löwenstein ebenfalls den Beinamen Randecken. Auch den andern Beinamen Lymelzun nahmen im 14. Jahrhundert einige der Löwensteiner noch hinzu. Ursprünglich entstand das vielgliederige Geschlecht aus 2 Hauptstämmen, die sich alsbald in 3 Aeste, den Embrichonschen, den Wolframischen und den Johanneischen spalteten. Zum letztern gehörte jener Johann v. L. der dem Boten von Cöln das Ohr abschnitt (S. Hontheim a. a. O. II. pag. 247. ad 1368.). Dessen Sohn Johann hatte Anna v. Oberstein geheirathet.

Der Wolfram'sche Ast theilte sich durch Reiner und Wolfram v. L. in 2 Zweige. Beide waren in der Gemeinschaft, dieser durch eine Tochter der Stompen v. Simmern, jener durch die Verbindung Hensels v. L., gen. Randeck mit einer Tochter v. Steinkallenfels. Zudem hatte der Sohn Hensels v. L., Friedrich, Amtmann in Creuznach, Lysa v. Greiffenclau geheirathet, daher beider Sohn Emmerich v. L. im J. 1495 und deren Enkel Emmerich v. L. im J. 1539 unter den Gemeinern erscheinen. Im 16. Jahrhundert erlosch dieser Wolfram'sche Stamm. Der Embrichon'sche Ast ward Theilherr in Steinkallenfels durch die Stammmutter Guta v. Schönenberg, welche am Anfang des 14. Jahrhunderts Emmerich v. L. gen. Lymelzun v. Randeck geheirathet hatte. Schon um das J. 1400 theilte sich dieser Ast in die Nachkommen der Ritter Henne's v. L., von seinem Wohn-

Johann von Sötern [57]), Friederich v. Schmidtberg und Orendel v. Gemmingen [58]).

---

sitz v. Randeck genannt und Emmerichs v. L. v. Randeck und Heinrichs v. L. zu Steinkallenfels. Hennes v. L. Urenkel, Philipp Brenner v. L., verstärkte im J. 1467 sein Recht an der Gemeinschaft durch seine Ehe mit Anna v. Schmidburg. Der letztern Sohn Samson v. L. erscheint namentlich mit dem Anfang des 16. Jahrhunderts in verschiedenen Verhandlungen der Gemeinschaft. Weit öfter finden sich jedoch Nachkommen der Löwenstein, welche zu Steinkallenfels wohnten. Nicht nur Wolf v. L. und sein Bruder Johann v. L. kommen von dem J. 1508 bis 1523 vor, sondern auch Wolf's v. L. Sohn, Friedrich v. L., verwaltete mehrmals das Amt eines Baumeisters und wurde in die Kirche von Hennweiler im J. 1586 begraben. Das Wappen zeigt im Schilde und dem Helmkleinod den stehenden Löwen. Das Wappen des Heinz v. Randeck an einer Urkunde von J. 1349 hat drei Kleeblätter. Das von Humbracht Taf. 86 ist aus beiden zusammengesetzt. Friedrichs v. L. Nachkommen theilten sich in die Löwenstein v. Callenfels, v. Eppelborn, einer erheiratheten Besetzung also genannt, und die von Randecken.

[57]) Die Genealogie der v. Hohenstein giebt Humbrachts Tafel 282 ohne Wappen. Das alte Geschlecht der Ritter v. Sötern hatte den Namen von der Burg im heutigen Oldenburg'schen Dorfe Sötern. In unserer Gegend war Bertolf oder Bechtold v. S. im J. 1325 Burgmann in Schmidburg. Durch Heirath mit den v. Schwarzenberg, v. Oberstein und v. Hunoltstein setzte sich das Geschlecht an der mittlern Nahe immer fester. Durch die Ehe mit Anna Vogt v. Hunoltstein kam es in die Gemeinschaft, deren Söhne waren die Baumeister Bechtold um 1429 und Heinrich sen. im J. 1468 (S. Not. 10). Des letzten Enkel Johann ist hier oben angegeben. Der Heinrich v. S., welcher im J. 1539 in der Gemeinschaft vorkommt, war Enkel Heinrichs jun., eines Bruders des Bechtold v. S. Ein anderer Zweig brachte von Heinrich v. S. und dessen Ehefrau Clementia den im J. 1463 vorkommenden Baumeister Thomas v. S. (S. Not. 10.). Genealogie und Wappen siehe bei Humbracht auf Taf. 68.

[58]) Dieser Orendel v. Gemmingen, dessen Genealogie und Wappen Humbracht auf Taf. 25 angiebt, stammte aus einem alten Ge-

§. 11. Ihre Zahl tritt jedoch Gruppenweise im 16. Jahrhundert bedeutender hervor. Auf dem Malltage des J. 1508 erschienen 29 Mitgemeiner, nämlich Junker Dieter Graf zu Manderscheid, Herr zu Kerpen und Johann von Rezingh [59]), Johann vom Stein, Heinrich Menzenhofer [60]) und Carle Boisz v. Waldecke, beide Baumeister, Heinrich v. Schwarzenberg Ritter, Johann V. v. Hunoltstein, Johann v. Sottern, Friedrich von Rüdesheim [61]), Franciscus v. Sickingen [62]), Hans v. Dal-

---

schlechte. Durch seine Ehe mit Catharina v. Sickingen treffen wir ihn kurz vor dem Tode seiner ersten Gemahlin in der Gemeinschaft. Er war Pfälzischer Vauth in Germersheim, dann Churfürstlicher Rath von Mainz.

[59]) Dieser v. R. hatte eine Tochter des Grafen Johann v. Manderscheid-Blankenheim zur Ehe.

[60]) Wer der H. Menzenhofer war und wodurch er in die Gemeinschaft trat, weiß ich nicht. Wahrscheinlich ist es nur ein Beinamen.

[61]) Das alte und reiche Geschlecht der v. Rüdesheim, aus welchen im J. 1151 Reinfried das Kloster Offenbach am Glane gestiftet hatte, theilte sich nach Rodmann im 12. Jahrhundert in die von den Füchsen und die mit den Lilien schlechtweg v. Rüdesheim genannt. Jene hatten ihren Sitz zu Rüdesheim in der Oberburg, diese haben wir hier nur allein zu beachten.

Im J. 1445 erscheint Ida v. Rüdesheim mit ihren Söhnen Friedrich und Reinfried v. R. Dieser war Baumeister in Callenfels im J. 1468, ob durch Heirath oder einen andern Grund ist mir unbekannt. Des erstern Friedrichs v. R. Sohn war Melchior v. R. Beide finden wir schon in der Gemeinschaft. Der letztere verstärkte sein Recht als Mitgemeiner noch durch seine Ehe mit Ursula Boos v. Waldeck.

Melchior v. R. kam im J. 1548 mit seiner Tochter und seinem Tochtermann in der Nahe bei einer mißlungenen Durchfahrt um. Von seinen Enkeln finden sich in der Gemeinschaft Andres v. d. Leyen im J. 1558, Hans Friedrich v. d. L. im J. 1587 und seine Urenkel Hans Endres und Philipp Erwein v. d. L. im J. 1575 angegeben.

burg, Melchior v. Rüdesheim, Wolf v. Löwenstein und

Der andere Tochtermann Hilchen v. Lorch wird in der Gemeinschaft in den J. 1509, 1514 und 1541 genannt. Dessen Tochter heirathete Adam Vogt v. Hunoltstein. (Siehe Humbracht Taf. 55 und 147.)

[62]) Das alte Geschlecht der v. Sickingen hat den Namen von seiner Stammburg im Kraichgau nahe bei Bretten. Es theilte sich in zwei Hauptlinien, in die von Sickingen-Zoll und die v. Sickingen-Königsbach. Aus letzterer Linie erwarb sich Reinhard v. S. vom Markgrafen Jacob v. Baden und dem Pfalzgrafen Friedrich v. Simmern die Erlaubniß, das von Dieter v. Katzenellenbogen verpfändete Schloß Ebernburg mit seinem Zugehör an sich zu bringen. Schweickard v. S., der Sohn des vorhergehenden, Churpfälzer Oberhofmeister und Amtmann in Kreuznach, versicherte sich für eine dem Churfürsten Philipp vorgeschossene Summe von 2100 fl. der Ebernburg bis zur Lösung als Erblehen und erwarb sich durch seine Ehe mit Margaretha, Erbin von Hohenburg, die Besitzungen von Hohenburg und Landstuhl. Der Untergang v. Franz v. S. brachte seinen Söhnen manchen Verlust. Sie erholten sich wieder und theilten sich um d. J. 1540 in verschiedene Linien und zwar in die v. Sickingen zu Odenbach, Herrn zu Sien, die v. S. zu Sickingen, die v. Sickingen zu Ebernburg, die v. Sickingen zu Hohenburg und die v. Sickingen, Herrn zu Landstuhl. (Siehe Humbracht Taf. 70, 71.)

Ledebur in seinem Allgem. Archiv. VI. pag. 67. vermuthet Franz v. S. sei durch seine Gemahlin Hedwig v. Flersheim in die Gemeinschaft gekommen. Allein das Recht der Mitgemeinschaft müßte schon früher durch Anheirathung den v. Sickingen geworden sein, indem sein Schwager Orendel v. Gemmingen (S. Not. 73.) schon vorkommt. Wir müssen daher weiter zurückgreifen, vielleicht auf die v. Langenau, welche mit den v. Kellenbach verwandt waren. Die Söhne von Franz v. S. kommen als Baumeister (S. Not. 10.) oder in Urkunden als Mitgemeiner vor und zwar Schweickard v. S., von den J. 1544—1557, Conrad v. S. nur einmal im J. 1568; des letztern Sohn dagegen von den J. 1574—1584 mehrmals. Durch Schweikard v. S. Tochter, Barbara v. S., welche mit Hartmann v. Cronberg im Taunus vermählt war, erscheint derselbe in der Mitgemeinschaft.

Johann von Löwenstein und Samson v. Löwenstein, Balthasar Boos v. Waldeck, Clas v. Kellenbach, Hugo v. Wiltpurg[63]), Fritz v. Schmiedburg, Philipp

[63]) Mitten in des Soones waldigen Höhen erhob sich frühe eine Burg, Wildenburg genannt. Sie gehörte dem Reiche und der Ritter Hermann v. Sauershusen erkannte seinen Theil an derselben als (After-) Lehen des Erzbisthums Trier im J. 1293 an. (S. Hontheim a. a. O. I. pag. 826.) Dieses Lehen mochte wahrscheinlich von den Söhnen und Erben Hugos v. Schmidburg, welche allem Anscheine nach Mitgemeiner dieses Ganerbschlosses waren, nicht gehörig beachtet worden sein, weswegen die Urkunde d. d. Bacheraci xv °Kal. Octobr. regni nostri anno septimo vom Kais. Ludwig ausdrücklich filiis et heredibus quondam hugonis de Smideburg.... sagt : castrum Wiltperg.. a nobis et imperio tenetis und hinzusetzt mandamus.. quod Baldewinum.. in idem castrum pro parte se contingenti intermittatis. (Kob. Arch.) Im J. 1325 gelobten Richard und Wirich, Gebrüder v. Buche, Ganerben des Schlosses Wiltperg, dem Erzstifte Trier die Oeffnung (S. Hontheim a. a. O. II. pag. 108) und in den J. 1332 und 1346 wird in den Privilegien des Erzbisthums Trier die Oeffnung in Wiltperg vom Kaiser bestätigt (S. Hontheim a. a. O. II. pag. 120).

Von diesem Schlosse führte das altadelige Geschlecht der v. Wildenberg (Wiltperg) den Namen. Daß sie Mitgemeiner dieses Schlosses waren und das hinterste Haus daselbst besaßen, beweiset der Burgfrieden des J. 1333, welcher sich im Weisthum des Klosters Ravengirsburg vorfindet. Dieses Geschlecht blühte schon im 13. Jahrhundert, besaß Einkünfte an der Mosel, im Amte Kirchberg, im Hochgericht Rhaunen, theils Allodien, theils Lehen von der Pfalz, der Wildgrafschaft und namentlich zur letztern gehörte das Burglehen von Schmidburg. Humbracht giebt auf Taf. 78 eine Genealogie der v. Wiltperg, deren Aechtheit schon zweifelhaft ist, wenn man die Urkunden bei Günther a. a. O. II. Nr. 285, 315 und in den Act. acad. pal. IV. pag. 434, die Andeutungen in dem Rhein. Archiv II. pag. 6, 7, 18, 20 u. s. w. vergleicht, woselbst Namen vorkommen, von welchen diese Genealogie nichts weiß. Sogar in Ansehung des Wappens finden sich Abweichungen von dem in Humbracht gezeichneten.

v. Schönenberg, Johann v. Wolfstein[64]), Johann Fust[65]), Johann v. Schmidburg, Caspar Cratz v. Scharffenstein[66]), Diederich Greiffenclau[67]), Bern-

---

[64]) Das Geschlecht hatte seinen Namen von der Burg Wolfstein an der Lauter, in welcher Wolf von Wolfstein im J. 1372 Burgmann war (S. Act. acad. pal. I. pag. 33). Mit welchem Ganerbgeschlechte Johann v. W. in Verwandtschaft stand, konnte ich nicht bestimmt ermitteln. Vielleicht kam er durch die v. Söttern zur Gemeinschaft. Außer allem Zweifel ist es jedoch, daß durch eine Tochter des vorstehenden Johann v. W. Bernhard v. Kerpen als Gemeiner aufgenommen worden ist. Von diesem Geschlechte der v. Kerpen siehe Humbracht Taf. 118.

[65]) Das Geschlecht der v. Stromberg führte diesen Namen von der Stromburg am Guldenbach, woselbst sie ursprünglich Burgmannsdienste versahen. Um das Ende des 13. Jahrhunderts zerfiel das Geschlecht in die v. Stromberg schlechthin und die mit dem Beinamen Faust oder Fust v. St. Jene theilten sich in die Rodewin v. St. und die Brenner v. St., welche jedoch schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts ausgestorben waren. (S. Humbracht Taf. 21.) Das Geschlecht der Fusten war Mitgemeiner im Hause Leyen, hatte früherhin ein Burgseß zu Sponheim und war Vasall der Herrschaft Kempenich. Diese Fusten v. St. starben im J. 1729 mit Friedrich Diederich Joseph F. v. St. aus, dessen Erbtochter Maria Eva Johanna im J. 1723 den Grafen v. Eltz zu Kempenich geheirathet hatte. Die Fustischen Allodien auch einige Lehen erbte nun v. Eltz, der sich deshalb auch den Beinamen Fust v. S. beilegte (S. Günther a. a. O. IV. pag. 67, 68. Nr. 173 und V. pag. 66.). Obgleich schon im 13. Jahrhundert Margaretha v. Stein (Callenfels) an Lambert Fust v. St. verheirathet gewesen war und mehrere andere Heirathen mit Geschlechtern der Mitgemeinschaft Statt gefunden hatten, so möchte doch die Gemeinschaft des Johann F. v. St. durch seine Gemahlin, eine geborne v. Ramperg, zunächst abzuleiten sein.

[66]) Von dem alten Geschlechte der v. Scharffenstein ging im J. 1390 ein Zweig aus mit dem Beinamen der Cratzen v. Sch. (Siehe Humbracht, Taf. 9). Obiger Cratz v. Sch. war Mitgemeiner von Steincallenfels zunächst durch seine Mutter Mar-

hard von Kerpen, Heinrich v. Schwarzenberg, Friederich Vogt von Hunoltstein, Ulrich Ulner von Diepurg [68]), und Bernhard Monsheimer [69]).

---

garetha v. Söttern, Heinrichs v. Söttern Tochter. Caspars C. v. Sch. Sohn erscheint im J. 1559 als weiterer Mitgemeiner aus diesem Geschlechte.

[67]) Das alte Geschlecht der Greiffenclau v. Vollrats war schon vor 1419 in der Gemeinschaft und hatte ein Haus in Stein. Durch die Stammutter Catharina v. Steincallenfels, welche Friederich Greiffenclau v. V. vor dem J. 1351 zur Ehe hatte (Vergl. Bodmann a. a. O. I. pag. 168, not. 3), wird das Ganerbrecht herdatirt werden können. Das Geschlecht theilte sich um das J. 1450 in die der Greiffenclau v. V. Vitzthume im Rheingau, zu welchen Friedrich G. v. V., im J. 1508 mit seinem Sohne Richard oder Reinhard G. v. V. im J. 1585 in der Gemeinschaft angegeben, gehörten und in die Nachkommen Friedrichs G. v. V., des Herrn von Ippelborn, dessen Sohn obiger Diederich G. v. V. gewesen ist.

[68]) Das Geschlecht der Ulner v. Diepurg hat wohl von dem Churmainzer Städtlein Diepurg im Odenwald seinen Namen. Es ist wohl zu unterscheiden von dem Geschlechte der Ulner v. Bockelheim, welche Sponheimer Vasallen waren (V. Trithem. Chronic. Spanh. ad ann. 1384). Unser Ulner'sche Geschlecht hatte laut Leheninstrument, ausgestellt von Wirich v. Daun und Falkenstein d. d. St. Michaelistag 1545 ein Falkensteiner Erblehen, bestehend in Gütern zu Rummelsheim und Dorsheim, an 115 Morgen Gut in Ensheim; es hatte aber auch ein Waldenzer Lehen von 124 Morgen Feldes in Rummelsheim. Aus dem ehemaligen Schlosse Leyen bei Waldalgesheim hat der jetzige Besitzer aus den Schloßtrümmern ein Kamingesims entnommen, welches mit schön gemeiseltem Bildwerk, untern Anderem einer Judith mit einem Holefernes Haupte in der Hand geziert ist. Darunter steht Philippus Uler v. Diepurg, C. Katharina von Behingen MDXXVIII. und die Wappen der Mutter beider, d. h. d. Forstmeister v. Gelnhausen und d. v. Sternberg. Am Kamin, aber auch an einem Thore der Scheune finden sich die Wappen, wie sie Humbracht Taf. 162 und 142 angiebt.

[69]) Dieser Bernhard M. gehörte zu dem bekannten Geschlechte

Fast eine gleiche Zahl enthält der Burgfriede des Jahres 1514. Daß viele bekannte Geschlechter und Namen darin vorkommen, lehret folgende Angabe: Cuno, Herr zu Winnenberg, Selten, Herr zu Ysenberg, Heinrich v. Schwarzenberg Ritter, Johann Vogt zu Hunoltstein, Fritz v. Schmidburg Hofmeister, Wolf v. Lewenstein, Dritter, Hug von Wiltpurg, Friedrich und Melchior v. Rüdesheim, Johann v. Schmidberg, Bernhard v. Flersheim, Hans v. Sulzbach, Johann Stompf v. Siemern, Carl Boos v. Waldeck, Friederich Greiffenclau v. Vollrats, Diederich v. Metzenhausen [70]), Franz v. Sickingen, Friederich und Adam Vogt v. Hunoltstein, Johann v. Löwenstein, Hanns Syffert vom Oberstein [71]), Johann von Schöneberg, Hein-

---

der v. Flersheim. Er und sein Sohn gl. Namens führten den Beinamen Muntzheimer oder Monsheimer. Seine Frau war Maria Blick v. Lichtenberg. Es scheint daher, daß er durch sie Mitgemeiner von Steincallenfels geworden war.

[70]) Das Geschlecht v. Metzenhausen hat seinen Namen vom Dorfe gl. Namens auf dem Hundsrück. Das Dorf gehörte nicht dem Geschlechte, es hatte daselbst nur sein Stammhaus ohne weitere adelige Freiheiten. Im J. 1750 starb das Geschlecht endlich aus. Es hatte außer diesem Hause im Amte Kirchberg Zehnten, Lehen von der Pfalz, der Wildgrafschaft, von Trier. Ihr größtes Besitzthum soll das Amt Kübelberg gewesen sein.

Humbracht a. a. O., Taf. 85 giebt Wappen und Genealogie des Geschlechts. Durch seine Mutter Maria Boos v. Waldeck, wenn nicht gar schon durch seine Großmutter, war Diederich v. M., Landvogt zu Zell, in die Gemeinschaft gekommen.

[71]) Drei Stunden von Steincallenfels Nahaufwärts erhob sich schon im 13. Jahrhundert eine Burg, ebenfalls Stein, später zur Unterscheidung Oberstein genannt. Dieses Oberstein an der Nahe bestand aus dem Hause Stein, einem andern Hause Namens Loch, aus dem Städtchen im Thale und aus einem oberhalb der Burg Stein gebauten Neuen Hause. Das Haus Stein mit dem Berg, dem Loche und dem Thale wird schon frühe

rich von Schwarzenberg, Bernhard von Kerpen, Johann Hilchen von Lorch, Hans Blick von Lichten-

als Lehen von Trier angegeben. Daß das Ganze ein Ganerbiat bildete, an welchem die beiden Geschlechter von Dune und von Stein d. h. Oberstein in Gemeinschaft standen, lehren und beweisen viele Urkunden. Humbracht a. a. O. Taf. 127 giebt nicht blos das Wappen, sondern auch die Genealogie von Dune. Aus der Vergleichung nachfolgender Urkunden, welche zugleich den Besitz der Familie andeuten sollen, zeigt es sich, daß diese Genealogie nicht völlig fehlerfrei genannt werden kann.

Philipp de Dune, dominus de Lapide kommt vor 1320 (Siehe Kremer Cod. dipl. Chartular. Saraepontanum Urk. Nr. 148). Wirich v. Dune und Oberstein und Raugraf Georg belohnen im J. 1321 die Herrn v. Niederreidenbach mit den Gütern in Rohbollenbach und Badenweierbach, die von Oberstein herrührten (Kirner Archiv). Derselbe stellte d. 20. Oct. 1323 ein Lehenrevers gegen den Erzbischof Baldewin v. Trier aus über das Schloß Oberstein mit dem Berg, dem Thal und dem Loch. (Kobl. Arch.)

Kuno („war herin Wirichs Son v. Dune") laut Urk. vom J. 1329 bei Senkenberg Medit. Fasc. 1 pag. 76. Siehe ferner Act. acad. pal. IV. pag. 365 unten. Um das J. 1342 war er gestorben, denn Schyliis Herr zu Dune beschwört als Vormund der Kinder Cunons v. D. Herrn zum Stein und Agnes letzteren Wittwe den Burgfrieden der Veste Stein (Kobl. Arch.). Dieselbe Agnes Wittwe stellt im J. 1350, den letzten April demselben Erzbischof Baldwin wegen der Hälfte des alten Hauses Stein ein Lehenrevers aus. (Kobl. Arch.) Ihr Wittum siehe im Chartul. Suraepontanum a. a. O. pag. 469, 470. Im J. 1350 d. 27. Juli verspricht dieselbe Wittwe dem Erzbischof, wenn sie mit seiner Hülfe die Burg von ihrem Sohne Wirich wieder gewönne, sich nicht einseitig mit ihm dem Sohne zu sühnen und dem Erzbischof verschiedene Vortheile auf Oberstein einzuräumen (Kobl. Arch.). Cuno v. Dune und Oberstein und seine Frau Agnes hatten also einen Sohn Wirich, der sich mit Lucie der Tochter seines Vormundes Gylzis v. Dune im J. 1337 verheirathete, bei welcher Gelegenheit Cune v. D. u. Agnes seine Frau ihrem Sohne Wirich das halbe Theil des vordern Hauses an dem alten Hause zum Stein und 1600 Pf.

berg, Johann von Steinkallenfels und Diether Kämmerer von Worms, genannt von Dalberg.

Heller verschrieben. (Kobl. Arch.) Noch im J. 1353 verbindet sich dieser Wirich v. D. Dienstag nach der 1100 Mädetag dem Erzbischof 3 Jahre lang mit 6 Reisigen dafür zu dienen, daß Balduin ihm das Dorf Hobesteden mit 700 Gulden aus den Händen der Juden gelöset hatte (Kobl. Arch.). Das Siegel des Schyles und Wirichs zeigt das Daunische Gitter. Doch genug mit diesem, jetzt nur noch die Bemerkung, daß dieses Geschlecht v. D. und Oberstein außer dem Saarbrucker Lehen des Idarbannes die Vogtei zu Briedel (Emrich v. Dune Herr v. Oberstein verpfändet Herrn Werner 16 Bürden Wein zu Brydel um 130 fl. 1369 sabbato post ascens. Dom. Derselbe und seine Frau Agnes verkauften auf Wiederkauf an Herrn Bonne zu Bredil 15 Bürden Wein jährlich aus dem Neumünsterschen Klosterhof daselbst für 110 Goldgülden, 1371 Mont. nach Miseric. Dni. [Kobl. Arch.] Siehe Stromberg Moselthal pag. 4 und 5), das Dorf Niederzweiler, welches im J. 1456 dem Bechtold v. Söllern als Lehen gegeben ward (Kobl. Arch.) u. a. m. besaß, durch Heirath den Besitz erweiterte, während dagegen das Geschlecht v. Stein seine Gemeinschaft an Stein in die Hände des Erzbisthums übergehen ließ.

Unserer Aufgabe näher liegt das in Gemeinschaft von Oberstein gewesene Geschlecht v. Stein. Humbracht handelt von dem Geschlecht auf Taf. 60; aber hier scheint er auch nicht völlig zuverlässig. Ich muß daher aus dem Koblenz. Archiv die Urkunden angeben, welche bestimmt von diesem Geschlechte sprechen.

Vor Allem findet sich in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts Eberhard v. Stein und sein Sohn E.... (S. Guden I. pag. 612 die Urk. vom J. 1250 VIII. Kal. Oct.; Hontheim a. a. O. I. pag. 734 vom J. 1251 Sonnt. nach St. Matthäus) der nach letzter Urk. die schwere Kirchenbuße zu Trier baarfuß leisten und das Schloß de Lapide Trier dahingeben mußte.

Ferner Wilhelm Buzzel oder Bossel miles de Lapide (v. dem Stein). Er kommt vor in einer Urk. des J. 1277 (in crastino Joh. et Paul. Wirichs v. Dune, Wilhelm Buzels und Werners v. St. Vergleich über ihre Antheile und Rechte am Dorfe unter dem Stein (Kobl. Arch.), als Zeuge schon im J. 1227 bei Günther a. a. O. II. Nr. 83, 1239 bei Guden a. a. O.

§. 12. Es ist dies eine nicht unbedeutende Schaar, die an dem gemein ererbten Hause Theil hatte und wegen des

---

I. pag. 560, 1258 bei Günther a. a. O. II. Nr. 181 und bei Guden a. a. O. III. pag. 917. Im Chartul. Saraepont. a. a. O. pag. 379 kommt abermals ein Wilhelm B. v. St. vor, es fragt sich aber, ob es derselbe ist. Im J. 1264 schenkt er dem Kloster Disibodus laut Joann. Spicil. pag. 166 den Zehnten in Bollenbach und führt als Zeugen an seinen Verwandten dominum Wernherum de Lapide, plebanum de Merkisheim, der schon in der Urk. von 1277 genannt wird. Noch findet man einen desselben Namens im J. 1278 bei Hontheim I. pag. 808 im J. 1287 im ehemal. Kirner Arch. und 1288 in den Act. acad. pal. IV. pag. 354. Den von Schannat oder Bärsch in der Eifl. illust. zu den Wartensteinern Vorfahren Thielmanns v. St. gezählten Wilhelm Herrn v. St. (laut Urk. ebendaselbst pag. 668) halte ich für denselben der hier Wilhelm Butzel genannt wird. Er war also ein Obersteiner, der 1265 mit seiner Frau Gudeta und seinem Sohn Eberhard auf die Kappe vom Gute Brodel verzichtet. Ich halte um so mehr auf diese Abstammung, indem Bredal (Bridel) ein constanter Besitz dieser Obersteiner Gemeinschaft, bei der Steincallenfelser aber gar nicht weder früher, noch später gefunden wird; auch dieser Eberhard, Wilhelms Sohn noch in einer andern Urk. vom J. 1343 (laut den Act. palat. IV. pag. 365) also erwähnt wird: „Wir (Georg Graf von „Veldenz) han Heinrich unserm... sone gewiset „unser Deyl „des Huses zu dem Obernsteyne, und waz darzu höret, das wir „kauften umbe unsern neven seligen Cunen v. Dunen und Ag- „nesen sine... frowe und daz andere Deyl, daz wir an demselben „huse... Obernsteyne kauften umbe hern Ebirhard Bossil „vnd Wilhelmen sienen son."

Im folgenden Jahrhundert (schon im J. 1314 laut Act. acad. pal. IV. pag. 358) begegnen wir dem Andres, Herrn v. Stein und seiner Gemahlin Cunigunde, ferner im J. 1319, siehe Urkundenbuch Nr. 1. Cunigunde ward Wittwe mit mehreren Kindern Johann und Nicolaus v. St. Im J. 1334 verkauft sie mit ihrem ältesten Sohne Johann und dessen Frau Elisabeth dem Erzbisch. Balduin für 300 Pfd. Heller alle ihre Güter und Renten in den Bännen und Gerichten der Pfar-

vom Kaiser und Reiche zu Lehen rührenden Schlosses Kallenfels Sitz und Stimme auf den Reichstagen hatte.

---

reien Wolfersweiler und Bleiderdingen (Kobl. Arch.). Derselbe stellte im J. 1339 die Urkunde aus in der Urkundensammlung sub Nr. 7. Nicolaus v. St., Ritter, Andresens Sohn, gelobt 1336 Mittwoch nach Miseric. Dni dem Erzbischof Balduin das Bündniß der Gemeiner von Rheingrafenstein mit dem Stifte zu halten (Kobl. Arch.).

Um diese Zeit treffen wir auf den oben angegebenen Eberhard, Ritter von Stein, welcher den Beinamen Bossel führte (laut angegebener Urk. in den Act. acad. pal. IV. pag. 365), dessen Wittwe Margaretha, eine geborene v. Waldeck und beider Sohn Wilhelm Bossel in dem J. 1336 vorkommt.

Wilhelm Bussel Herr und Gemeiner zum Oberstein belehnt 1337 Montag in der Pfingstwoche den Trier'schen Amtmann zu Zell im Hamm mit ein Fuder Weinzolle zu Briedel, die er selbst vom Grafen Johann v. Sponheim zu Lehen hat. (Kobl. Arch.) An demselben Tag vergibt er auch seine von Veldenz und von der Wildgrafschaft habende Lehen an Kacheln Burggrafen von Grimberg und dessen Amtsnachfolger (Kobl. Arch.). Im J. 1337 am Mittwoch in der Pfingstwoche verkaufen Wilhelm, Herr und Gemeiner zum Oberstein und seine Mutter Margarethe von Waldeck dem Erzbischof Balduin ihren Antheil an der Burg Stein auf Wiederkauf für 500 Pfd. Heller. Die Mutter verzichtet auf ihr darauf angewiesenes Wittum, auch bevollmächtigten an demselben Tage die eben genannten den Erzbischof zum Mompar über ihren Antheil an Lützelstein (Kobl. Arch.). Es giebt Cuno v. Dune, Herr von Oberstein in dems. J. Donnerstag in der Pfingstwoche zu dem Verkaufe Wilhelm's v. St. und seiner Mutter Margaretha v. Waldeck seine Einwilligung zum Verkauf der Burg Stein und verträgt sich mit dem Erzbischof über ihre beiderseitige Rechte während der Pfandschaft (Kobl. Arch.). Wilhelm Bussel v. St. trägt am 10. Juni 1337 dem Erzstift Trier alle seine Allodien im Burgfrieden von Lüzzelstein auf und entläßt am Samstag vor Martini 1343 seine Mannen und Burgleute ihrer Pflicht, verweiset sie dagegen an den Erzbischof Balduin und dessen Amtleute. (Kobl. Arch.).

Am Ende des 14. Jahrhunderts treten uns wieder die Gebrüder Sifried und Andres v. St., welche auch Gemeiner von

Ehemals kamen den Einzelnen Virilstimmen zu, allein später hatten ganze Gemeinschaften nur einen Bevollmächtigten. Daher fordern die Schreiben der Kaiser Maximilian vom J. 1516, Carl V. vom J. 1520 die Ganerben von Steinkaldenfels auf, „ihre Potschaft mit vollmächtiger Gewalt" zu den Reichstagen nach Augsburg und nach Worms zu senden [12]), damit auch sie des heiligen Reichs deutscher Nation und gemeiner Christenheit Nothdürften ausrichten hälfen. Allein theils wegen der Kosten, theils wegen der Reichscontribution unterließen sie die Beschickung, indem sie sich entschuldigen: „die „Gemeyner syen untz anher by Verhandlung heyligen richssachen „nie mehr geweßen". Aber auch selbst dann, wenn sie einen Bevollmächtigten absandten, schärften sie ihm die Erklärung in Ansehung der von der Gemeinschaft verlangten Hülfe wohl ein: er habe zu einer endlichen Handlung der Hülfe halber nicht von Allen die dazu nöthige Gewalt, indem nicht alle, in vielen Landen zerstreut lebenden Ganerben in der Zeit versammelt und ihm dazu Vollmacht gegeben werden konnte; es würden aber die Gemeiner den Fußstapfen ihrer Eltern von der Ritterschaft mit Dienstreichung ihres Leibes und Lebens nachtretend folgen. Er solle sich ferner wohl hüten, durchaus nicht eine bestimmte Zeit anzunehmen, binnen welcher die Antwort seiner Committenten fallen werde und eben so wenig eine „sammethaifft antwort" mit andern von der Ritterschaft oder eines gemeinen

---

Guntheim im Oberamte Alzei (laut Widder a. a. O. III. pag. 21) gewesen waren, in folgenden Urkunden hervor: Beide verzichten d. 26. Oct. 1386 auf alle Forderung wegen 2 Fuder Weingülte zu Brydel (Kobl. Arch.). Beide Brüder gehörten zum Ritterbunde der Gesellen der Füchse (Joannes Rer. Mog. I. pag. 706). Andres v. St. findet sich noch als Zeuge im J. 1398 (S. Guden a. a. O. III. pag. 639), Sifried war gestorben vor 1414.

[12]) S. Senkenberg's Select. VI. Praefat. pag. 103—121.

Hauses zu geben, sondern allein von wegen Kallenfels antworten ohne mit Jemand Anderem sich zu verbinden, um eine Antwort zu geben helfen [73]). Es traf also auch diese Gemeiner von Steinkallenfels der Vorwurf, welchen ein Gesandter den Wetterauer Grafen mit den Worten machte, indem er frei und offen erklärte: „die Herrn wollen bei allen Sachen sein und verordnen doch nit Leute, die bei allen Berathschlagungen sein mögen [74]) und das Ganze deutet an, wie locker, wie gehemmt der Zusammenhang des Reichs, wie gering der Patriotismus dieses niedern und hohen Adels deutscher Nation gewesen war.

§. 13. Allerdings kam auf diesen Reichstagen so Manches vor, was dem Ungehorsame des niedern Adels nicht zusagte. Eine neue Ordnung der Dinge, Einführung von Gesetzlichkeit fingen an von oben herab durch diese Reichstage auszugehen. Unter unsern Ganerben waren nicht Wenige, welche sich berufen glaubten die adelige Selbstständigkeit der Ritter trotz der neuentstehenden Ordnung und Gesetzlichkeit durchzuführen und den Versuch wagen wollten, die ihren Ahnen zuerkannten Vorrechte aufrecht zu erhalten, so wie das ihrem Stande vom höhern Adel Entzogene wieder herzustellen, namentlich das Ansehen und Regiment der Priestermacht zu zertrümmern. Unter ihnen war Franciscus von Sickingen nicht eben der Letzte, welcher zugleich als Repräsentant des untergehenden Ritterthums betrachtet werden kann. Viele Ritter aus Schwaben, Franken und vom Rheinstrome versammelte er im J. 1522 zu Landau und besprach mit ihnen die nähern Maaßregeln zu einem Ritterbunde. Zweck dieses Bundes sollte sein:

---

[73]) Siehe die Instruction Samson v. Löwenstein Dornstag nach Ostern ertheilt, als man ihn gen Augsburg sandte, in Senkenberg a. a. O. pag. 114.

[74]) Siehe Senkenberg a. a. O. pag. 35.

Alle Verordnungen und Gesetze, welche sich nicht mit dem strengen Rechte vertrügen, abzuschaffen; sich die Willkühr fremder Herrengewalt fernerhin nicht mehr gefallen zu lassen; nur allein sich selbst habe der Bund Gesetze zu geben und Recht darnach zu sprechen. Alle Versammelten waren damit einverstanden und schworen auf die heilige Schrift: Mann für Mann in Freud und Leid fest zusammen zu halten. Sie wählten einstimmig Franciscum zum obersten Hauptmann und ernannten in den Bundesausschuß für den Hundsrück und die Nah zwei unserer Ganerben, Heinrich v. Schwarzenberg und Melchior v. Rüdesheim. Um die Aufmerksamkeit des Kaisers, der Fürsten und der Klerisei bis zur Vollendung der nöthigsten Rüstungen abzulenken, glaubte man dem Bunde ein unschuldigeres Aussehen nach Außen hin dadurch geben zu müssen, daß man eine Urkunde mit dem ostensibeln Zwecke einer Einung zur Aufrechthaltung guter Polizei unter einander aufsetzte und publicirte [75]). Dergleichen Einungen gab es nämlich schon früher, ja viele der Ganerben von Steincallenfels waren im J. 1393 mit andern Rittern in derselben Absicht in eine Gesellschaft der Füchse zusammengetreten und hatten zu größerem Schutze dem Erzbischof von Mainz, Conrad II., das Protektorat ihrer Einung angetragen [76]).

§. 14. Trotz aller Verheimlichung des wahren Zweckes witterten dennoch die Fürsten und die höhere Geistlichkeit Das und Jenes von dem Plane, besonders traute der Erzbischof von Trier, Richard Greiffenclau v. Vollrats, seinem Verwandten ganz und gar nicht, und stachelte seine Mitfürsten immer mehr gegen ihn auf. Franciscus warf darum einen Privathaß auf diesen Erzbischof, welchen er als den größten

[75]) Siehe das Genauere in Münch's Leben und Thaten von Franz von Sickingen, cap. 23.

[76]) Siehe Joannis Rer. Mogunt, I. pag. 706.

Gegner nicht blos der neuen Lehre Luthers, sondern auch seines Planes kannte, und dieser Haß verleitete ihn, eine Gelegenheit begierig zu ergreifen, um seiner Rache freien Lauf lassen zu können. Hilchen v. Lorch, sein Mitgemeiner in Steincallenfels und ein Ritter Gerhard Börne nahmen, in eine Fehde mit der Stadt Trier gerathen, zwei Trierer, Jacob v. Kreuz und den Schultheisen Richard v. Seenheim, bei Bernkastel gefangen. Franciscus leistete für diese Gefangenen die Bürgschaft, daß sie binnen 5 Wochen 5000 Ducaten Lösegeld erlegen oder widrigenfalls sich wieder persönlich zur Haft stellen würden. Die beiden Sieger gaben auf diese Bürgschaft hin die Gefangenen los, welche alsbald nach Trier eilten und sich von ihrem Bischoffe ihres Versprechens entbinden ließen. Die beiden, um das Lösegeld geprellten Ritter traten hierauf ihr Recht an Franciscum ab. Franciscus erklärte dem Erzbischof, der sich auf Nichts einlassen wollte, den Krieg und brachte Viele seiner Anhänger, welche Trier lehenspflichtig waren, dahin, daß sie dem Churfürsten Absageschreiben zusendeten. Franz säumte nicht in seinem Namen werben zu lassen; er sammelte und musterte sein Heer bei Strasburg und fiel mit gewappneter Hand in das Erzbisthum Trier. Siegreich zog er bis vor Trier, mußte aber, weil er wegen des Zuzuges der mit dem Erzbischofe verbündeten Fürsten von der Pfalz und von Hessen diese Stadt nicht erzwingen konnte, unverrichteter Sache wieder abziehen. Die verbündeten Fürsten verfolgten ihn, umzingelten seine Burgen und schlossen ihn in seine Veste Landstuhl ein. Franciscus, obgleich in die Acht und Aberacht erklärt, wehrte sich ritterlich mit den Seinigen, bis er während der Belagerung tödtlich verwundet den 7. Mai 1523 den Geist aufgab.

Es sind im Laufe der Zeiten viele günstige, aber auch sehr harte Urtheile über Franciscus gefällt worden. Jeder Unpartheiische muß aber den Ausspruch Hegel's unterschreiben,

wenn dieser sagt: Sickingen war ein Heros, der aus seiner Persönlichkeit, seinem Muthe und rechtlich geraden Sinn heraus die Zustände in ihrem engern oder weiteren Kreise selbstständig reguliren wollte; aber die neue Ordnung der Dinge brachte ihn in Unrecht, und richtete ihn zu Grunde, denn nur Ritterthum und Lehenverhältnisse im Mittelalter waren der Boden für diese Art von Selbstständigkeit. Ohne einen Franz konnte sie noch weniger basirt werden, daher zerstob der Landauer Ritterbund mit Franzens Tod, durch das Dräuen der Sieger ganz entmuthigt, völlig auseinander.

§. 15. Während des gegen Trier begonnenen Zuges regte es sich in dem Ganerbschlosse Steinkallenfels, woselbst es nur an den jährlichen Malltagen oder bei einer vorgenommenen Streiferei in feindliches Gebiet lebendig zu werden pflegte. Weil man sich nichts Gutes versah, waren die Mannen entboten und erschienen, das Geschütz und der Proviant reichlich in Bereitschaft gesetzt und die Wächter auf den Thürmen und an den Pforten Tag und Nacht regelmäßig auf der Hut. Man war allgemein gespannt auf die Dinge, die da kommen würden, bis der Thurmwart ins Horn stieß und die Ankunft einer heranziehenden Mannschaft verkündete. Sie kam näher und man erkannte eine Abtheilung Fürstischer, welche nicht allein Steinkallenfels, sondern auch das Schloß Wartenstein umzingelte. Der Anführer, Wilhelm von Habern, Marschall der Pfalz und Landvogt zu Heidelberg, ließ die Schloßhauptleute zur Uebergabe auffordern; allein da man in den Vesten nicht geneigt war, auf die erste Aufforderung die Waffen zu strecken und schnell die Pforten zu öffnen, so drängten die Belagerer von Tag zu Tag mehr. Dennoch ergab man sich nicht, weil man Hülfe vom Hauptcorps erwartete. Sie kam, herbeigeführt von dem eignen Sohne Franzens, Namens Hans v. Sickingen. Leider war aber diese Entsatzmannschaft viel zu gering gegen den überlegenen Feind. Trotz der

hartnäckigsten Anstrengung und der lang behaupteten Stellung wurden die Sickinger endlich zurückgeworfen, Hilchen v. Lorch und Augustin v. Braunsberg gefangen genommen. Hans v. Sickingen wehrte sich Anfangs zu Roß, dann zu Fuß so „mannlich, daß ihm der Schweiß über das Angesicht herablief und er nicht mehr wohl sehen konnte". Verwundet mußte er sich endlich auch dem Feinde ergeben, der ihm und den übrigen Rittern ritterliche Haft zusicherte und sie nur allein an die Pfalz abzuliefern versprach. Um den von den Belagerten erhofften Ersatz war es nun geschehen. Dem stärkeren Drängen der Belagererer konnten die Besatzungen nach Franzens Tod nicht weiter widerstehen. Sie steckten die weiße Fahne aus; man fing an zu unterhandeln und am Frohnleichnamstag 1523 kam es zu einem Vertrag, aus dessen Bedingungen man ersehen kann, wie sehr man die Ritter als Feinde achtete oder welch mächtige Fürsprecher sie hatten.

Die Sühne unterzeichneten von Seiten der Ganerben die Baumeister Wolf von Löwenstein, Bernhard v. Flersheim, genannt Monsheimer und Nicolaus v. Thann, sodann die Gemeiner Manderscheid, Schwarzenberg, Schmidburg, Metzenhausen und Boos von Waldeck.

§. 16. Nach der Sickinger Fehde bis zum Schlusse des Jahrhunderts ereignete sich nichts Bedeutendes in der Ganerbschaft Steinkallenfels. Die Neckereien des Beamten der von Schwarzenberg mit dem Burggrafen von Steinkallenfels sind eigentlich gar nicht der Rede werth. Zwar wurden im J. 1523 Diederich v. Schöneburg, im J. 1556 Hartmann v. Cronenberg und im J. 1575 Johann Ludwig v. Hagen, Kaiserlicher Commissar in Trier und Caspar v. Sponheim, genannt Bacherach ") in die

") Das alte Geschlecht der v. Sponheim hatte von Sponheim den Namen angenommen, woselbst es Burgmannsdienste versah.

Gemeinschaft aufgenommen; allein den Burgfrieden vom J. 1575 unterzeichneten doch nur 11, alle aus den schon angegebenen Geschlechtern bis auf Hans Diederich v. Ellenbach [78]) und Wilhelm von Braunsberg [79]) und eine Vollmacht vom J. 1587 vierzehn uns schon bekannte Gemeiner. Gerade diese Vollmacht, welche dem Dr. Hans Jacob Kremerer, Advokat am Kaiserlichen Kammergericht zu Speier zur Verfolgung gegen die lässigen Gemeiner ausgestellt wurde, giebt uns Licht über die auffallende Abnahme der Mitgemeiner. Es war nämlich der Fall, daß nicht wenige, weil sie mit ihren Baukosten in bedeutendem Rückstande geblieben waren, stillschweigend oder durch Absageschreiben aus der Gemeinschaft ausschieden, und keine weitere Verbindlichkeit mehr gegen die Gemeinschaft zu haben glaubten. Es geschah aber auch, daß die Nachkommen der betheiligten Gemeiner sich nicht geneigt fanden, in eine Gemeinschaft einzutreten, worin sich eine Schuldenlast gehäuft hatte, die ihnen nur Einlagen und keinen ver-

---

Beinamen, wie: die Kindelen, die Landerer, die Wysen, die Myswine kamen bei den Zweigen vor, auch die Ritter v. Arienschwang stammten von diesem Geschlechte ab. Zwei Hauptäste hoben sich besonders hervor und überlebten die andern: die Wolfen v. Sponheim und die v. Sponheim Bacherach genannt.

Der letztere Ast hatte Theil an Steincallenfels. Johann v. Sponheim-Bacherach war im J. 1544 Baumeister und seine beiden Söhne Hans Caspar und Johann v. Sponh. B. kommen, dieser im J. 1553 und jener in den J. 1575 und 1588 vor. Woher die Mitgemeinschaft kommt, ist mir nicht bekannt.

78) Die v. Ellenbach finden wir am Glane begütert und Cuno v. Ellenbach hatte das Feudalschloß Ingweiler inne.

79) In der Gemeinschaft war Wilhelm v. Braunsberg, Herr zu Alken, Merrheim und Broelburg in den J. 1566, 1575 und Baumeister im J. 1587. Er verheirathete sich mit Magdalena, der Tochter des Grafen Jacobs v. Manderscheid-Kayl im J. 1588.

hältnißmäßigen Vortheil gewährte. Die veränderte Lage der Dinge, die neue Ordnung der Welt hatte alle die Vortheile, welche aus dem ursprünglichen Zweck der Ganerbschaft den frühern Gemeinern zu gut gekommen waren, verwischt. Jeder Einzelne konnte sich nun selbst helfen, seinen Besitz allein schirmen, die Unzugänglichkeit und Festigkeit von Steinkallenfels war durch die neuen Kriegswaffen von sehr unbedeutendem Gewichte geworden, und die Ehre einer so uralten berühmten Ganerbschaft, wie Steinkallenfels, anzugehören, reizte nicht mehr die, welche als Söhne einer neuern Zeit in ihr eine bereits veraltete und kraftlos gewordene Einrichtung erkannten. [80])

§. 17. Dadurch fand das anbrechende 17. Jahrhundert die alte Ganerbschaft Steinkallenfels in sehr desolaten Umständen. Die noch übrig gebliebenen Gemeiner lagen mit kostspieligen Prozessen gegen die Säumigen und Abtrünniggewordenen am Kammergericht; die Baumeister hatten ihre Noth, die geringe Zahl der Gemeiner zur nöthigen Zubuße zu vermögen und was das Bedenklichste war, zur Bestreitung des Nöthigsten mußte man die besten Gefälle verpfänden und

[80]) Auch der Graf v. Manderscheid machte im J. 1612 Miene seine Gerechtigkeit verkaufen zu wollen, weil die Ausgaben seine Einnahmen überstiegen. Herr v. Schmidburg bot ihm 200 Gulden dafür; der Burggraf rieth jenem von diesem Verkaufe ab und schrieb ihm, er wolle ihm einen Guten vom Adel zuweisen, der 6 oder 700 Gulden oder noch mehr dafür geben werde. Im J. 1623 war es dem Grafen mehr Ernst mit dem Verkauf, denn er ertheilt einem Dr. der Rechte Vollmacht zum Losschlagen der Güter und es findet sich ein Concept, wodurch Franz Ludwig v. Warsberg die Güter erblich für 1000 Thaler Lützenburger Wehrung erkauft (Kobl. Arch.). Daß der Kauf wirklich abgeschlossen war, beweiset eine Notiz aus dem Kirner Archiv. Wegen der den Callenfelsern von Kirn aus auferlegten Kriegscontributionsgelder beklagen sich die Herrn Franz Ludwig und Walter v. Warsberg als Herrn dieser Callenfelser Leibeigenen d. d. Sarburg d. 23. Juni 1630.

von Jahr zu Jahr deutlicher bemerken, wie die bisher unbestrittenen Einnahmen aus den fremden Herrschaften der Kirner Marktmeile von diesen unter allerlei Ausflüchten und Chikanen verringert und verweigert wurden. So trübe und düster es um die Verhältnisse der Ganerbschaft aussah, so trübe und noch düsterer sah es draußen im Reiche aus. Katholiken und Protestanten standen einander grollend und kampfbereit gegenüber; beide mit der Hand am Schwerte. Ein Krieg war im Anzug, das fühlte man überall, und auch die Gemeiner fühlten das nicht blos, einer ihrer Baumeister sprach es schon im J. 1617 in den Worten aus: „Man steht in Sorgen, es möchte sich vielleicht in kurzen Zeiten in diesen Landen Streit und Krieg erregen."

Was sollte dann aber aus den Burgen werden? Steinkallenfels war baufällig an Mauern und Werken, keine Muskete auf dem Hause zu finden. Um es nur einigermaßen vor einem Ein- und Ueberfalle zu schützen, beschloß man, daß jeder Gemeiner nicht allein einen größeren Zuschuß, als bisher, sondern auch 2 Musketen, 25 Pfd. Pulver, 200 Musketen-Kugeln sammt Bandellieren und Gabeln auf das Schloß liefere, und daß dasselbe mit besserer Wacht und Hut versehen werde. Kaum erschienen die Spanier in der Pfalz, so erwirkte man eine Sauvegarde auf das Schloß und bestellte es mit einigen Soldaten. Vom J. 1623 an liegt aber die ganze Kriegszeit hindurch ein Dunkel über den Ereignissen auf den Burgen, das aus Mangel an Nachrichten [81]) nicht gelichtet

[81]) Nur zwei Notizen aus dem Kirner Archiv erwähnen Steincallenfels. Im J. 1635 schreibt nämlich Jemand von Seincallenfels aus, Kirn sei öde und verlassen und daher die an Kirn adressirte Ordre von Kallenfels also, wie angegeben, erledigt. Im J. 1642, nachdem am 16. Nov. d. J. das Schloß Kirburg von dem Regiment des Obristen Caspарl, welcher durch ein Douceur die Unverletzlichkeit Kirburg's versprochen, aber leider! nicht ge-

werden kann. Daß es im hin- und herwogenden Kriegsglück bald in diese, bald in jene Hände fallen mußte [82]); daß Noth und Elend auch hier, wie in der Umgegend, geherrscht hat; daß die Zahl der Gemeiner durch Pestilenzen, durch Hunger und Schwert verringert, mit sich schon genug zu thun hatte, das läßt sich wohl annehmen, aber auch aus allen diesen Umständen begreiflich finden, wie nach dem Sturme die ganze Ganerbschaft nur noch in den Familien von Steinkallenfels, von Hunoltstein, von Warsberg und von der Leyen bestehen konnte, die an Renten und Gefällen der alten Ganerbschaft zu retten suchten, was noch zu retten war. [83])

Diese erfreuten sich auch nicht lange ihrer alten Vesten. Die Franzosen kamen im J. 1681 in die Gegend, besetzten und

---

halten hatte, erstiegen und geplündert worden war, erlaubte der Obrist den Einwohnern Kirns die Reste ihrer in das Schloß eingeführten Habe ohne Entgeld auszuführen, und in die Rheingräflichen Häuser nach Dhaun oder Callenfels fortzubringen. Dabei bemerkt aber der Schultheiß von Kirn: „Aber Alles auch zu Callenfels hatte der Obrist doch in seinen Händen mit Weib und Kind.“

[82]) Vom Schicksal Callenfels der Burg, wie bemerkt, wissen wir fast nichts. Einigemal kommen jedoch Andeutungen, die sie zu den Rheingräflichen Burgen zählen, was aber wohl nur ein Irrthum oder Ungenauigkeit der Angabe sein mag. Von Wartenstein heißt es dagegen, daß mit der Ankunft des Schwedischen Generals, des Rheingrafen Otto Ludwigs, der damalige Rheingraf v. Dhaun 3 Tage lang „Wardentstehen“ den von Warsbergk zustehendt, Item das Trier'sche Ampthaus Baldenawe in Person (habe) plündern helfen.

[83]) Im Hochgericht Kellenbach hatte sich Baden das Territorialrecht und das Direktorium am Hochgerichttag angemaßt. In der Kirner Marktmeile griffen die betreffenden Herrschaften, namentlich die Rheingrafschaft, auch ein und unterstützten die den Rauchhafer verweigernden Dorfschaften. Die unbedeutenden, übriggebliebenen Gefälle zerfetzten diese vier Stämme und schlugen sie später zu ihrem Familienbesitz.

befestigten die Kyrburg als ihren Haltpunkt, und da ihnen die Vesten Stein und Kaldenfels zu unbequem in der Nähe waren, so machten sie beiden dadurch ein Ende, daß sie in die Luft sprengten und zerstörten, was Jahrhunderte hindurch allen Stürmen der Zeiten widerstanden und Trotz geboten hatte.

XXII.

Statuten der Stadt Duisburg. *)

Mitgetheilt

von Herrn Prof. Dr. Kleine zu Wetzlar.

N. I. **)

(Städtische Küren, plebiscita, aus d. J. 1378.)

In dem Jaer onses Hern do men screyff MCCCLXXVIII op den negsten dach sente Waalburghe daghe volghende, eñ was oppen Sonnendach, verkurden dye borghermestere eñ Raid ther tyt myt eyndrechtighen consenß opter Stat dair dat ghewonlich is, overmyts eyn klock dair tho gheluett, dese stuck dye hir nae volghen bescreven.

1) Int irst so verkuren sy van unser vrouwen daghe tho halven augst neyst to komende nae dem vurscreven datum vyer jaer lanck, so wylke twe personen bynnen den vyer jaeren burgermestere ghekoren werden as dye tyt is, end nyt en swuren

*) Aus dem alten Lagerbuche des städtischen Archivs zu Duisburg. Buch und Schrift reichen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts hinauf, jedoch sind die Artikel nicht nach der Zeitfolge geordnet.

**) Lagerbuch pag. 116.

bynnen vertennachten neyst volghende dat sye ghekoren weren, dye soilden dan alle weken, ylk van oen dye nyet enswure, wesen opp tyen scilde, byt der tyt dat sye swuren. Mer weer oere eyn van deen tweyen buten, den sal men beboden, eñ nae dem bebode sal he hebben eynen maent dach, eñ nae dem maende sal he dan wesen alle weken op tyen scilde, byt dat he ghesworen hebbe. End der twyer dye alſo ylcr jaers ghekoren werden, en sal gheyn uyter der Stat wandelen, it en sy myt oerlave syns gesellen eñ des raids dan der tyt.

2) Vort hebben ſy verkoren, wilck man ghekoren wurde tho raide nae deser vurscreven datum end bynnen desen vyer jaeren end ynheyms were, dye sal bynnen dryen daghen nae manynghe der Burghermestere sweren; en dede he des nyet, so were he op vyftich scilde. End dye nyet ynheims en weer, dye sal bynnen dryen daghen nae syme kůmest end nae manynghen der burghermestre sweren under der selver pyne.

3) Vort hebben ſy verkoren, dat nyman syn borchrecht opseggen sal tuſschen dem vursc. datum end unser vrouwen daghe tho halven Auyste nest komende, end vort vyer jaer lanck, he enkome voer dye burghermestere end dén Raid, end verklere wye ſyn saken gelegen ſyn. Ducht dan den Burghermestere end dem Raide dat beter gedaen weer dan gelaten, so zoild men deen beghenadigen. End wye dat vervrevelde end dede dair en baven, dye en soild bynnen vyer jaeren gheyn burgher wesen end gheyns borchrechts gheneyten, end oft he dan dair nae weder burgher werden wolde, dat ſal staen thes (d. i. to des) raeds segghen, nae dem dat he ghegued is betherynghe tho doen.

4) Ouck hebben sye verkuert, oft yman op dye Burghermestere end Raid de gewesit syn, de nu syn end dye noch wurden, yn desen vurghenumden vyer jaeren oft op der stat boden spreke oft myshandelde myt worden oft myt werken as van sake weghen dye sich an dye stat dreplen, dat oen

op oeren eyt oft ere ghynghe, dye soild weſen op vyftich scilde as dick as he dat dete, end soild vort dair tho beteryngbe doen tho des Raids seggen.

5) Ouck hebben ſye verkůrt, so wye erve vercopt, dye end syne erven en zulen gheyn lose vorder dair ane hebben dan seſs weken *)

N. II. **)

(Städtische Küren aus dem Jahr 1386.)

Dyt gescheide in den jaer uns heren do men screiff MCCCLXXXVI, op sůnte symon end Juden dach, do wairen burgemestere Golſcalc van Volden end Fredric Tack angher ryn straten. op dem hues, owermyts dye klocke dair to geluet as gewonlich ys.

Dye burgemestere end Raidt slaen neder end wederropen alle kueren van geledenen tyden dye sich an dye stadt drepen: mer wat ſich an unſen genedigen heren ***) drept end dye lude dye dat oire verloren hebt dat laet ſye staen thot allen rechte. End verkueren vort alle punten dye hir nae bescreven staet, ende wilt dye yn vurdren end richten.

1) Then yrsten so wie nyet verschoet enhevet, dye to rechte mede verscholen sal. Dye ynheyms ys sal verschoten bynnen vertennachten nae ſyme irsten kůmst. Wye des nyet dede dye sal nae den vertennachten to yliker weken geven to ener penen van yliken C gulden dair nae dat he

---

*) Dieser letzte Artikel ist von schwärzerer Dinte, und anscheinend später geschrieben. Das Eingeklammerte, also auch die Zahlen vor den Artikeln, sind Zusätze von mir. Kleine.

**) Lagerbuch pag. 114.

***) D. i. den Grafen von Cleve.

geguet ys III guede aeld tornsche end also vort nae gebuer, as lange byt he syn schot gegeven hebbe.

2) Item. Dye op perde gesat fyt, dye solen oir perde haelden byt to midtwinter neist komende. Wye fyn pert hir en binnen verkoechte dye sal der Stadt weder geven dye VIII gulden nae verloep der tyt dye he van der Stadt geboirt hevet.

3) Item. So wie keympe hevet bynnen dem gerichte van Duysborch, dye sal mallich aff doen bynnen den neisten vertennachten nae desen vurscreven fůnte Symon end Juden dach. Wie des nyet endede Dye sal na den vertennachten to gliker weken geven X gulden as lange dat sye aff gedaen syn. Dat en were dat ymant by brengen kůnde dat he synen kamp myt rechte behaelden soelde. End des gelyes wye ghemeynt beslaeg heeft aff tho doen, onder der selver peenen.

4) Item. Heft oic dye Stadt ymande voertids keympe to gefacht dye men van rechte nyet haelden ensal, dye seggen dye burgemestere end Raidt op. uitgescheden der Stadt erve, dair moegen dye burgemestere der Stadt oirbůr mede doen.

5) Item so wie der Stadt sculdich ys also as dye bescreven staet van aelder scoilt dye soelen bynnen vertennachten nae defen vurscr. daege den burgemestere yn der Stadt behoiff genoich doen. Wie des nyet endede, dye sal nae den vertennachten to yliker weken to ener peen geven X gulden, as lange dat he genoich gedaen hebbe.

Item so hebt sie verkuert op den vurscreven sůnte Symon end Jueden dach vier jaer lanck dye punten dye hir nae volgen.

6) Irsten wert dat ymant dye myt uns wonde dede weder dye burgemestere end Raidt of weder enighen oire van saeken dye sich an dye Stadt rurden, of weder dye scepen van saeken dye sich an dat gherichte rurden, dat men wysen

mochte met dryen personen, dye meyst deyl man, dye sal gebruct hebben L scilde, end baven desen bruke sal he noch tant dem ghünen dem dat geschuet doen vur dem gherichte as vuel as dye scepen wysen vur recht.

7) Item. So wye met uns wonechtich were, end dye Stadt myt willen myt enighen vurrade of opsatt yn schaeden brechte. dat sal he betheren met lyve end met guede.

8) Item. So wye met uns wonechtich were, end uyter der Stadt reysde ymande to dyenst, dat enwere myt gehiete der burgemestere dye ther tyt weren, dye sal gebruct hebben XX aelde scilde, end oyc dye Stadt dair aff schaeden beswernifse of hindernifse krege, dair sal he dye Stadt aff entheven.

9) Item. So wie myt uns wonechtlich were end ymantz vyant wurde, ys he uns burgere, so sal he untburgert syn end en sal sich nyet behelpen uyt der Stadt noch her yn, dat enwere van gehiete der burgermestere end des Raids. Wye dair baven dede dye sal gebruct hebben III^c (300) Gulden, des sal men sich haelden an syn lyff end guet, as lange dat he van den III^c genoich doy. Des gelyes sal gebruct hebben of ymant were myt uns wonende dye nyet burger enwere end wurde ymants vyand.

10) Item of enighe twystinge opgynge tufschen enighen personen, so moeghen Scoilteit, burgemestere, Raid, scepen of ylich van oen vrede eyfschen eyns, anderwerf, derdenwerf; wegerde enich des vredes thom derden mael, dat ys ther peenen van V marken. Dair enbaven mach men vrede gebeiden, dye sal gelyke stede wesen of he gegeven were. Dye vrede sal duren VI weken end III daghe, end den vrede mach men eyfschen end geven tot allen tyden teynds VI weken vort, yn wyfen end onder penen as vurscr. steyt. Den geboden vrede mach men wysen myt tween personen sonder irhande wederrede.

11) Item. So wye weder der Stadt boden, knechte of portnere dede van saeken dye sich an dye Stadt rurden, dye sal dat bethcren to des raids seggen.

12) Van all desen vurscreven punten, dye sich an gesaete, peene end brůke draegen, dair van sal unse ghenedige here eyn derdeyl hebben, as verre as syn scoilteit hir ther tyt dat all yn richt, as dye burgemestere yn der tyt des van eme begheren end gesynnen.

N. III.

Plebiscita *)

(Aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts anscheinend.)

Wy Burgermeistere raid schepenn ind gemeyn burgere dir stad Duysborg, in onsen gemeynen huyss avermyds dyr klocken dair toe geluyd als gewoentlich ys vergadert, gantzen ind im bescheidenen raide vurgehadd **) omb gemeyn orbar onser alre hebn gesat, geordineirt ind ordineiren alle ind ytliche puncte die hyr nae volgen.

1) Ton irsten dat die richter myttcn schepenn die mechtich ind in der stad Duysborg syn, in den gerichtzdaigen wezen soilen in ind by den Gerichte, ind dem vursitten ind vurwezen bytz dat gerichte gheeyndet werde.

2) Item die richter off Scholtz off die vroen mach eynen ytlichen in syn anschyn alz eme tgegenwerdich wesende laiden off gebieden toe gerichte, off die alsoe gebaiden nyet en verschiene off en queme dess irsten gerichtdaiges, die vroen mach hem in syn huys gebieden dat hie erschiene des

---

*) Lagerbuch pag. 413—17.

**) Die gesperrt gedruckten Worte waren unleserlich geschrieben und sind wahrscheinlich irgendwie unrichtig.

nesten gerichtdaiges, off hie ock asdan nyet erschiene soe sall oen die vroen dirdwerff gebieden, ind off hie dan nyet en verschiene soe sall die anlegger off kleger vyff marck op em vervolgen; ind off des klegers klaige genrge ind weir baven vyff marck, asdan sall die kleger sweren syn klaige toe openbaren, ind dair van alz van bekander schold men eme sall richten. Vort mer off die betieghen off beklaiget nyet en queme op die daige alz hie avermydz den richter off vroenen were bebaidet asdan soe woe dücke hie nyet erschiene alsoe dücke tot peenen twyntich pennyncge (offt 1 albus) (Randglosse.) tgeven dem richter sall wezen verbonden.

3) [Item dye wedden sullen bynnen jairs gemaent werden offt anders sullen sy verlaeren blieven.] (Zusatz am Rande.)

4) Item die Richter avermytz den Schepenn mach eyn ytlich persoen onder Eynre geldpoenen ghenoemet ton gerichte gebieden, ind off die persoen alsoe bebaidt nyet erschiene, soe sall die kleger die peen kegen den alsoe bebaidet vervolgen alz datt van alds.

5) Item soe wilch onser burgere den andern op eyn slicht klaige ansprycht, off die betyeghen loent ind nyet en werd verwonnen, soe mach hie alleyn myt synen eede sich ontschuldigen, ind bekent hie die schold soe sall hie bynnen den neisten vyertennacht betailen, off hie des nyet en dede, so wair men dan bevynt syn have die men draigen off dryven mach, bytz tot talincge dys bekanden dem klegere men sonder myddel dair an wyzen sall. Mer ist dat hie alsulche have nyet en hefft, soe sall men in besittincge synre erff tall, drie gewoentliche klaige vurgegancgen, den kleger insetten, ind *) alsulche inwisincge in de erfftaile geschiet, soe sall die schulden

*) off ausgefallen.

alz tot ſynne wonnyncge die hie bewonnet, [verst offt tyt] *) vertennacht neist komende vryg hebn, ind alz die vyertennacht omkomen syn, sal die schulder vander erfftail werden utgesat ind verdrieven ind die kleger dair weder ingesat ind beschermpt, ind die kleger mach alsulche guede avermyds den richter verkoipen ind ſyn principael schold dairan nemen; ind soe wat baven die principail schold were, dem schuldere weder toe richten ind toe geven.

6) Item offt vyl luyden bekantbrieve van eynre ſchulden weren gegeven, die yrste brieff in data sall vurgaen ind blyven die irste, die ander in data die ander, die dierde in data die dierde, ind alsoe vortan, id en were dat drog off argelist dair ynne begancgen were; ind soe wilch dair op angespraiken wuyrde, dat hie drog dair ynne hedde begancgen, die alsoe angespraiken mach sich myt synen eede ontschuldigen ind behalden dat die schold van rechter ind redelicher saken sy.

7) Item off ymand bebaidt opsat hedde ut der stad toe trecken, ist dat hie sich verbod by den richter toe rechte tstaen, soe verr id sy in slichter klaighe, so sall die richter den kleger off anlegger eyſschen, op wat stad hie sy, ind seggen eme dat hie van den hie betyghe recht neme; ind off die kleger deſs weigerde, soe sall die richter den die betueghen off beklaigt ys oirlaff geven, ind die beklaigt sall alsoe op dyſse tyd vander verbaidincge vryg ſyn, ind des anderen daigs alreist den daige alsulchs oirlaiffs volgende sall hie ut der staet gaen, ind off die beklaigt ut der stad nyet en gencge ſoe sall die kleger syn klaige vervolgen.

8) Item off eyn gast kegen eynen burger anspraike dede vur schold, ist dat die burger loent ind men oen nyet verwynnen en mach, soe sall **) bynnen drien daigen synen

*) nicht wohl verständlich.

**) hie ausgelassen.

eyd doen, ind ist dat hie bekent, so sall id bynnen XIV daigen werden betaillt ind utgepant, ind dat selfft sall dem burgher vanden gaste geschien wederomme. Inde offt die gast dem burgher off die burgher dem gaste wederomb eyn diell alsulcher schold bekande, dat diell, bynnen drien daigen eir men den eid doit, men betailen sall.

9) Item) Off ymand solde werden gehalden vur schold, den sall dat gerichte bewaern in oeren benden in den huyfs dair toe gevoiget, mer die klegher in noittrofftichen saken alz in broide ind water off des die schold behoifft, ind in hoide vurseen sall; ind ist oek sake dat die kleger den fchulder halden will, soe mach hie oen halden alz hie van rechte toe halden ys, ind dat bynnen muyren dir stad Duysborg.

10) Item offt eyn gast enygen burger vur tgerichte wolde bebaiden, ind die burger sich bedroglichen bysyden makede, ind men syne tgegenwerdicheit nyeht behebben en kunde, asdan sall die vroen den burger tot drien daigenn in fyn huys bebaiden, ind off hie asdan nyet en erschiene, soe mach die gast syn klaige vervolgen in alre wys off die burger in syn anschyn bebaidet were, id en fy dat hie myt synen eede behalde, dat hie nyet en wyste dat hie bebaidt were ind dat hie doe toe huyfs nyet en were.

11) Item de fcholz mach richten opper straeten van eyn marken ind dair en bynnen.

12) Item off ymand vur gerichte den andern ansprieke, ind die angespraiken sich weirde dat hie eme to antworden nyet schuldich were, asdan moigen burgermeistere ind raid dem kleger oirlaff geven, dat hie oen an eyn ander gerichte moige trecken.

13) Item marckt luyde van allen handelincge ind koiperschap op wat steden sie die gedaen ind gehandelt hebn, alleyn erfftail utgescheiden, moigen sie getuyg bybrencgen bynnen jairs.

14) Item die luyde onses marckles soilen richten nae manyer alz sie hebn van alds.

15) Item van allen saken behalffen in saken lyd ind lyff angaende ymand betiegen, mach hie slicht ind int gemeyn seggen avermidz synen vursprieke, van alle saken dair die kleger my omb anspricht byn ich onfchuldich.

16) Item en gheyn ordell en sal men soiken toe Aken, alleyn erffiail utgescheiden.

17) Item in allen saiken, avermydz tgerichte soilen werden utgedraigen, off men die avermydz dyfs gesette nyet en kunne slichten, soe soilen die geswaeren schepenn tsamen komen ind die geliegenheit avermydz oiren eyd ondervynden, ind soe wat die meist diell dir schepenn recbtz dair ynne yvnden, dat sall wezen ind blyven soe lange alz difse gesette důyr ind kracht hebe; ind so wilch dat recht wedersprieke sall vur peene betailen vyff marck dem richter ind schepenn, ind die myn nyet hie toe oiren eygenen seggen dat fall betheren. *)

18) Item hebn wy gesat ind wy ordineiren, soe wilch onfer burger off burgerschen enyghe erffliche guede in den gerichte van Duysborg geliegen van nu vort an verkoffte, de neiste van den geslechte des verkoepers off die tynfsheir bynnen fefs wecken steids ind alreneist volgende van den daige dir opdracht alsulcher guede sall die moigen loizen ind beschudden ind tot sich vryg wederkoipen, argelist ind droch utgescheiden; wilchen sefs weken omgekomen ind gelieden nyenrehande loize dem neisten ervende off tynfshere dair nae en sall wezen behalden, soe verr dem tynfshern fyn vurtynfs bynnen den fefs wecken fy gegeven off geboiden.

*) Diese Worte scheinen irgendwie corrumpirt.

19) Item soe wat errfliche guede verkofft vur den richter ind vyer schepenn openbair ind nyet hemelichen opgedraigen werden, soilen heben geweirde ind vasticheit.

(Die folgenden Punkte betreffen peinliches Recht.)

20) Item. Offt eyn den andern avermydz vurlaige sleit dat men myt twen mach betuygen, ind nyen schildwoirde dair tuyſschen vurgewezet syn, sall betailen vyff marck.

21) Item offt ymand dem andern sleit eyn klaighbeir wonde ind dair myt wurde betuyget myt vyer off meir persoonen dier ton mynsten twe manne weren, off die gewonnede storffe, die doetslieger sall ock sterven; ind off die gewonnede nyet en storve, soe sall men slegher afſhauwen die vorderhand, in die mach men beschudden myt tyen marken. ind ist dat men den slieger nyet betuygen en mach, soe sall hie sich myt seven handen ontschuldigen, ind off eme noit dar ynvolle alz id recht is van alds, sall hie synen vureyd moigen doen ind sich alsoe vortan myt seſs eyden ontschuldigen; ind yst dat die gewondede styrfft ind men oen dair op myt tuygen nyet betuygen en mach, asdan alz id recht ys van alds men oen betuygen mach. Behalfferdyſse dyt vurgenoemde gesett, alz soe wilch den anderen doet sliet die dair omb sall sterven, wy aldus vercleren ind verscherpen settende, soe wilch den anderen doet sliet ind sich myt den kleger ind myt den hern slands verswoent, dat hie syn lyff dair myd sall beschudden.

22) Item, wilch den andern myt eyn staife (Stabe) off ongewoentlichen gewaipen sleit, die sall syn tot gelyker peenen eynre klaigboir wonden, nae seggen off klerincge dir schepenn ind sraids.

23) Item wilch den andern mytter vuyst sliet off kennebackenslag geve off bedroichentlichen anveirdicht ind men dat myt twen personen betuygen mach, sall betailen twe

marck. Ind en mach men aver oen defs nyet betuygen, soe sall hie myt synen eede sich ontschuldigen. Ind off die sleger omb armoede twe marck nyet betailen en mach, soe sall hie eyn maend in den toern sytten. Doch dyt gesette en stiet nyet op die onnůtte knechte, mer die onnůtte syn hefft die raed dair van toe ordelen.

24) Item wilch eyn swerd off mefs uttreckt omb ymand toe slaen, ind dat myt twen tuygen mag betuygen, sal geven drie marck, ind en nach men oen dat nyet avertuygen, soe sall hie myt synen eede sich ontschuldigen.

25) Item off ymand omb slachtincge den anderen anspricke off van scheld woerden, die alsoe angespraiken, nae seggen dir schepenn geynre partyen partigich, bynnen vyertennachten dem kleger genoich doen sall, ind yst dat die schepenn bynnen vyertennacht die betherynege nyet en seggen, asdan wanne die vyertennacht omkomen syn soe mach die kleger kegen den hie angespraiken hefft fordern alz recht ys nae ordel dir schepenn.

26) Item offt eyn gast enyge velincge tot marckte brachte, die oen omb syne velincge slaighe sall syn tot gelyker peenen off hie eynen burger sloighe.

27) Item wilch eynen gast in vrygem marckten sloighe, sall wezen tot gelyker peenen off hie eynen burger sloighe.

28) Item de beschuldigt ys van doetslaige, den mach men myt vyer persoenen, dier die meiste diell manne syn, avertuygen.

29) Item offt Twygincge opstonde avermydz burgermeisteren, schepenn, raed off enygen van oen, soe mach men vrede bidden off gesynnen eyns twye, ind off dirdwerff vrede geweigert wuyrde, *) asdan die weigerincge dede sall wezen tot peenen vyff marcken, ind dair baven sall men vrede

*) soe wilch ausgelassen.

gebieden, ind die vrede sall so vast wezen off die gegeven were, ind wilch die brieckt die sall sterven. ind die vrede soilen wairen sefs wecken, ind alsulche vrede mach men gesynnen ind geven sonder eynde onder peenen ind mathen vurgeroirt.

30) Item soe wilch huyfsgewald doet sall betailen tyen marck off hie myt twen geloiffliche persoenen dat avergetuygt werdt.

31) Item wy setten ind ordineiren dat van schlachtincgen off groeten saiken nymand en sall ontborgert off synre burgerschap beroifft werden id en sy op den vyertichsten daige, utgescheiden in doetslaige, ind die sall op den dierden dag ontborgert ind vort tot drien vyertennacht gheeyfschet ind dair nae vredelois gelacht werden.

32) Item wilch dem andern eyn klaigbair wonde sleit ind dair omb vredelois gelacht werd, soe verr hie sich myt den hern van den lande ind kleger verslichtet, mach men oen wederstetten in syn gued ind fyn recht.

33) Item so wilch onser burger onse stadt scheidigt dat sall hie myt guede ind lyve betheren.

34) Item wilch kègen burgermeister schepenn ind raid ind oir baiden off kegen ymand van oen doit vander stad wegen dat sall hie betheren tot seggen des raedes.

35) Item off ymand heirvairt off reize ut onse stad dede ymand toe dienen, id en were van gehiete ind gebaide dir burgermeisteren so wie die tertyt weren, sall betailen twyntich marck, ind off die stad dair van schaiden off krod krieghe, dair sall hie die stad van ontheven.

36) Item off ymand myt den anderen twygde off myt eme enyg gebrieck liede, die sall dair van nemen alz dir schepenn ordel utwyset, off betherincge die dien raid, nyenre partyen partigich, genoich ind redelichen dunckt toe wezen, ind wilch dair kegen wolde sal wezen tot peenen twyntich marck.

37) Item off ymand onfse burger off burgerschen oir borchrecht bedroiglichen upseghte alz omb enygen onser off syne guede tot anderen gerichte toe trecken, soe vroe hie syn borchrecht opseghte sall wezen tot peenen tyen marken.

38) Item off ymand onser burger off burgerschen off myt onfs in onfse stad wonende, ymande van onfs off syn guede buythen onsen gerichte bekummerde off ansprieke, sall wezen tot peenen tyen marck, dair die stad sefs mark ind die bekummert ys vyer marck hebn sall, ind vort soe mach die bekummert ys den die kummer gedaen hefft ontasten ind halden avermydz den richter ind schepenn bytz tertyt hie oen vanden kummer quythe ind ledighe ind schaidelofs halde.

39) Item soe wie onfs off enyg onser sonder enyge redeliche sake eyfschet ind vredeloifs lechte, den mach men weder eyfschen ind vredeloifs leegen.

40) Item soe wie onse gemeyne stad eyfschen ind vredeloifs leggen, die moigen myt allen den ghenen die in den gerichte wonnen dair toe wy geeyfschet ind vredelofs gelacht, avermydz onfs gheeyfschet ind vredelofs gelacht werden ind alz sie onfs in onfe recht wedersetten, wy sie in oer recht wedersetten soelen.

41) Item off eyn onfse burger den andern ontsaghte, sal ghelden vyff marck tor peene, ind die stad sall den die ontsaght hedde antasten, ind oen halden alsoe dat die ander van eme secker sy.

42) Item nyemand en sall antrecken pantzer plaethen off ongewoentliche wamboyze (Wämse) ind draigen inder stad Duysborg, id en sy myt oirlaiff dir burgermeistere. die dair baven dat dede, sall wezen tor peenen eyns schilds, ind dair op mach men oen avertuygen myt twen persoenen, ind ys dat hie nyet avertuygt en werdt, soe mach hie sich myt synen eede off hie angespraiken werd ontschuldigen.

(Insgemein.)

43) Item off in dyfsnn vurgenoemden puncten ymand avertriede, asdan die neisle vanden raide dem avertreder in der maichtaile sall oen anveirdigen ind tot betherincge halden, ind off hie sich dair kegen sette, asdan soilen burgermeistere ind die gemeyn raid den raedsmann helpen.

44) Item tot allen puncten vurgenoempt onfse burger ind burgerschen, ind die in onfse stad wonnen ind onse burgere nyet en syn, soe wercklichen synt verbonden.

N. IV.

(Vertrag der Stadt Duisburg mit einem Schulmeister im J. 1424.) *)

Int jair onfs Hern Duysentvyerhondertvyerindtwyntich Pasche by tyden henrik frenzen ind Ewalds tack Burgermeisteren averdraigen myt Mester Nyclaus Schoelmeister, dat hie nu vort an vom itlichen kynde dat eme toe Scholien kompt sall hebn dys halffen Jairs vyff kolsche wite pennyncgh. Ind vort hefft eme die Stat gelient tyen swaire Rynsche gulden in alsulchen vurwarden, dat hie bynnen drien Jairen van datum dyfs brieffs an gereckent van Duysborch nyet en sall vairen. Ind off hie dair nae van Duysborch wolde voiren, soe solde hie dat eyn Jair dier stat toe voirens seggen. Ind off ock die stat nae dien drie Jaire eme opseggen ind eynen anderen schoilmester hebn wolden, dat solden sie eme ock eyn jair toe voiren seggen. Ind asdan solde hie dier stad die tyen gulden vurscr. wederomb geven ind wal betalen. Sonder argelist.

---

*) Lagerbuch S. 485.

N, V.

(Ein Schulmeister in Duisburg in Ruhestand gesetzt im Jahr 1475.)*)

Toe weten dat int jair unſs hern MCCCCLXXV opp Donresdach nae Sunte Victoirs dach, **) bytyden Symon van Volden ind Sander Tack Sanders soen burgermeestere, syn burgermestere ind raid averkomen enn eenſs geworden, alsoe meester Johan schoelmeester langetyt der stad enn der gemeynthe truwelichen enn wall gedient hefft, als der lude kinder truwelichen enn to leren enn tonderwisen nae alle synre macht, ind nu des niet langer gedoen en kan overmids gebroek des alders, ind oich bynnen der tyt des dienstes vurscr. soe voell niet geworven noch geavert en hefft dair van he geleven off noittrofft gehebn kan. Dit angesien hebn burgermeestere enn raid Meester Johan vurs. gegeven enn toegesacht als vander stad wegen too vollest synre noittrofft VIII Rynſche Gulden des jairs tot allen maenden nae beloipp dertyt tbetalen, ind twe voder holz, men geve holt off geyn holt, ind vier verken eykerens alſs men ekeren gifft, ind stad dienst vry, ind dit allet vurscr. soe lange he levet ind niet langer.

---

*) Lagerbuch S. 438.

**) d. 23. März.

XXIII.

Historische Denkwürdigkeiten.

1) Der alte deutsche Reichsadler.

(Mit einer Abbildung.)

Bekanntlich hat die deutsche Bundesversammlung, kurz vor ihrer Auflösung, den alten deutschen Reichsadler, als geschichtliches Symbol der deutschen Einheit, sowie die Farben des deutschen Reichsbanners, schwarz-roth-gold, zu Wappen und Farben des deutschen Bundes erklärt. Unter dem Reichsadler wurde jenes heraldische Ungethüm gemeint, der Doppeladler, oder vielmehr jener Adler mit zwei langgebogenen Hälsen und Köpfen, zwischen denen eine Krone ruhte; und die geschichtliche Entstehung dieses Wappenzeichens ist seitdem in vielen periodischen Blättern weitläufig besprochen worden.

Gewiß ist, daß ursprünglich der römisch-deutsche Reichsadler ein majestätisch aufgerichteter Adler mit ausgebreiteten Flügeln war. Die Hohenstaufen führten einen schwarzen Adler, mit rothen Fängen und Schnabel, im goldnen Felde. Es hatten ihn nicht nur die Kaiser in ihren Siegeln, sondern auch die Markgrafen und Pfalzgrafen im Schild und in der Fahne. Mehrere Reichsstädte nahmen ihn ebenfalls in ihre Siegel, wie


Karolus quartus divina favente clementia Romanorum imperator semper Augustus et Boemie Rex


✠ IVSTE IVDICATE FILII DOMINVM

Frankfurt und Wetzlar. — Diesen einfachen Adler führten die Kaiser ohne alle Beigabe in ihren Secretsiegeln, während das große Majestätssiegel noch im 14. und 15. Jahrhundert das Bild des auf dem Throne sitzenden, Zepter und Reichsapfel haltenden Kaisers, darstellte. An diesem Majestätssiegel wurden auch Adler angebracht, und zwar, um der Symmetrie Willen, zwei auf beide Seiten des Thrones; der Reichsadler war aber noch in einem besonderen kleinen Schilde angebracht.

Ich theile die Abbildung eines Siegels und Secrets oder Contrasiegels mit, das in Wachs an der S. 238 abgedruckten Urkunde Kaiser Karls IV. von 1361 hängt und füge auch von einem Siegel Kaiser Ludwigs des Baiern von 1345 (S. 232) die neben dem Thron aufgerichteten Adler und den auf der Rückseite abgedruckten kleinen Reichsadler in einer Zeichnung bei.

Aus den beiden Adlern neben dem Thron als Schildhalter des Wappens, mag wohl durch Zusammenziehung allmälig der Doppeladler, oder der zweiköpfige Reichsadler entstanden seyn, und zwar zuerst auf kleinen Siegeln und Münzen, wo wegen Enge des Raums die zwei Adler in Einen mit zwei Köpfen zusammengezogen wurden. Als beständiges Zeichen des Kaisers findet sich der Doppeladler erst in Siegeln, Münzen und Reichsfahnen seit Kaiser Sigismund (1433), und ist Symbol des Reichs geblieben, während der einfache Adler das beständige Zeichen des deutschen Königs wurde.

Warum wendete man sich nun jetzt nicht wieder zu dem altrömischen kaiserlichen Reichsadler, unter welchem die Deutschen einig und mächtig waren, in jenen glorreichen Zeiten, wo die Heinriche und Ottonen das siegreiche Banner des deutschen Reichs entfalteten? Seit den Zeiten des doppelköpfigen Adlers ist Deutschland auch ein entzweites, vielköpfiges und ruhmloses Reich geworden. Möchte alter Ruhm, alte Ehre, alte Einigkeit, unter jenem heiligen Symbol deutscher Größe, unter dem hochstrebenden, mächtigen Aar, wieder verjüngt erblühen!

2) Die deutschen Freiherrn.

Der Archivar, Ritter von Lang, sagte im II. Theil seiner Memoiren: „Man darf für unsere Lande sicher annehmen, „daß, wo der höhere Titel als Freiherr begründet seyn soll, „er schlechterdings aus einer Verleihung der neueren Jahrhun„derte hervorgegangen seyn muß. Die wenigen Freiherrn einer „älteren Zeit, wie z. B. die Lippe, die Schwarzenberg, haben „ihren Platz unter dem reichsständischen hohen Adel behauptet „oder genommen."

Dies ist nicht ganz genau. Es gab einen Adel, der aus germanischer Zeit sich in die späteren Verfassungszustände verflocht, und in den Urkunden durch die Ausdrücke: nobiles, liberi domini, bezeichnet wird. Neben diesem ursprünglichen Adel erwuchs aus dem Heerdienst allmählig der Lehens- oder Dienstadel (milites et ministeriales). Wir sehen diesen Unterschied und die Bezeichnung des eigentlichen Adels, in den Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts, immer durch den Beisatz: nobilis, gewahrt. Doch kommen im 12. Jahrhundert die Familiennamen noch selten vor, und die genealogischen Anknüpfungen sind daher aufwärts sehr schwierig.

Dieser Adel erlangte früh Reichsämter und Reichslehen; Viele waren mit bedeutendem Allodialvermögen versehen, und die Urkunden unterscheiden daher wieder: nobiliores — in sublimitate et natu majores. Diese hatten also eine bedeutendere Stellung, wurden als die Einflußreichsten und Vornehmsten (Principes) zu den Angelegenheiten des Reichs mit berufen, und konnten nach Erweiterung ihrer Besitzungen, Amts- und Standesrechte streben. Viele von ihnen waren comites, und hatten Grafschaften erworben, nannten sich aber doch meist nach ihren Allodialgütern. Später nahmen sie auch wohl den Grafentitel an, um sich von einem niedrigern Adel zu unterscheiden. Aus ihnen sind unsere Fürstengeschlechter mit Reichsständischen

Rechten und erlangter Landeshoheit hervorgegangen. Ihnen waren auch Freiherrn als Dienstleute untergeordnet, welche die Reichslehne durch sie erhielten, und einen höhern Stand bildeten, als die milites. Noch die Rechtsbücher verstehen, unter dem Adel (ingenui, nobiles, liberi domini, freie Herren) niemals die Ritterbürtigen, oder den späteren niedern Adel.

Natürlich konnten aber nicht alle Abkömmlinge des alten Adels mit einem Reichsamte oder Reichslehen versehen werden, und so wurden sie auch nicht zu dem hohen Adel gezählt. Eine große Menge ging in dem steten Kriegsleben unter; Andere schlossen sich dem neuen Lehensadel, der durch die Waffenführung entstanden war, an. Edle, wie ritterliche Vasallen, und Ministerialen, verschmolzen sich mehr und mehr in dem Ehrenvollen Orden des Ritterstandes. Im 13. Jahrhundert herrschte zwar immer noch ein Standesunterschied, dem es aber mehr und mehr an Grundlagen gebricht. Viele vergaßen daher allmälig ihren höheren Rang; Andere hielten wohl den Titel noch als einen Standesvorzug fest. Bei Manchen, die sich später zu den Rittern zählten, läßt sich noch aus Urkunden erweisen, daß ihre Vorfahren nobiles hießen; z. B. in Hessen die nobiles de Gudenberg (dicti lupi), die sich jetzt blos Wolf von Gudensberg nennen, und von den Gütern ihrer Vorfahren nichts mehr besitzen.

Die Mehrzahl der jetzigen Freiherrn hat sich allerdings in späterer Zeit die Standeserhöhung als Freiherrn durch Diplome ertheilen lassen. Es gibt auch Viele, die zum niedern Adel der Ritter gehören, und den Freiherrntitel selbst usurpirt haben; oder diesen ohne Weiteres führen zu können vermeinen, weil sie den historischen Unterschied gar nicht kennen.

3) Fragmente
aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts. *)

---

1) Zur Legende der heiligen Elisabeth. **)

— — Do ſprak ſe, here god, ik danke dy darume, dat du my geſend heſſt mynes leven heren gebente. Allene dat ik ene van herten lef hadde, doch ſo en wolde ik ene nicht wedder levendich wunſchen, oft ik mochte, up dat ik leve here dy allene denen moghe.

Se en wolde ok nicht rike weſen, wente allent dat ſe hebben mochte, dat gaf ſe armen luden, und nerde ſik mit der ſpillen. Wat ſe hadde boven ere nottrofft, dat gaf ſe den armen luden. Se en wolde nen varwet wand dreghen na eres heren dode. Ere kledere weren gar ſnode. Se droch ſwart und wit und graw. Wan de ſwarte rok tobroken was, ſo ſette ſe dar enen witten lappen up, eder graw. Was de rok wit, ſe ſette ſe dar enen ſwarten lappen vore, up de rede dat id nicht alto ſtolt en were.

Do ere vader dat vornam, do ſende he enen greven to er, de ſe halen ſcholde mit groten eren. Do jenne greve quam, dar ſe was, do vand he ſe ſitten in eynem ſnoden huſeken und ſpan. Und ere rok was gar ſnode, dar klevede en wit lappe, dar en ſwart, dar en graw lappe. Do he dat ſach, do wiſte he nicht, wat he van jammer ſpreken wolde. Ach leyder ſprack he, Is dit eynes koninghes dochter, we

---

*) Ein Pergamentbogen, den ich als Umſchlag einer alten Kammergerichtsakte fand. Er iſt bezeichnet mit fol. 213; es muß alſo ein ſtarker Foliant geweſen ſeyn.

**) Vgl. Juſti, Eliſabeth die Heilige, Landgräfin von Thüringen und Heſſen. Neue Aufl. Marburg 1835. S. 110, 164, 165, 167, 211. Das Todesjahr in obigem Fragment iſt irrig; ſie ſtarb am 19. Nov. 1231 im 24. Jahre ihres Alters, in dem von ihr erbauten Hoſpitale zu Marburg.

vornam gi ſulken jammer, dat enes koninghes dochter ſo jammerliken ſitten ſcholde. Snelliken vrowe, maket ju up, gi ſchullen in juwes vader hove een koninghynne weſen. Neen, ſprak se, des en mach nicht ſyn. Ik wil hir lever en arm mynſche weſen, wen in mynes vader hove en landesvrowe. Dar en konde he er nicht alſo vele ſegghen, dat ſe mit em varen wolde. Se blef aldar, und he toch wedder to lande.

Do de tid quam, dat god ſyner leven vrundynnen lonen wolde vor ere arbeyd, to wart ſe ſeek, und lach up erem ſtro, und hadde ſik gekeret to der wand, und began to ſinghen. Do vraghede en maghet, worumme dat ſe ſunghe. Do ſprak ſe, hir ſittet en klene voghelken dat ſinghet ſo ſote, dat ik des nicht laten mach, ik mot mit em ſinghen. Dat was de hilghe enghel, de er dar kunde thede de vroude des hemmelrikes. Dar na do quam de boſe vyend, und ſochte, oft he dar icht vunde, dat ſyn to horde. He en vand dar nicht. Do rep ſe em dryes to : Vle, vle, vle! Alſo moſte he ſyne ſtrate vlen, und varen wech van er. Do id quam to der middernacht, do ſprak ſe : Nu nalet id der ſtunde, alſe god wolde geboren werden, und in de kribben gelecht werden. Nu wil god ſyne vrundynnen laden to ſyner ewighen blideſchop. Alſo gaf ſe eren gheeſt up. Dat was na godes bord duſent jar twehundert jar und ſes und twintich jar. In der ſulven ſtunde do ſe eren gheeſt up gaf, do wart dar ſo eddel roke, alſo gi mynſche mochte ruken. Do quemen dar vele voghele, de vloghen und ſetteden ſik up de kerken, und ſunghen ſo ſote, dat alle de wunderden, de dar weren, und ſodane voghele hadde ny neen mynſche er geſen. Dat weren de hilghen enghele, de ere ſele vorden to der ewighen vroude.

Aldus ſo heft unſe leve here ſyner brud gelonet, umme de leve, de ſe to em hadde. Dit ſchal en bilde weſen allen vrowen und junchvrowen. Alle wedewen, de god keſen to enem brodegamme, de ſchullen en bilde nemen an deſſer

hilghen wedewen funte Ilfeben, und an anderen hilghen wedewen.

2) Sittenregeln für Wittwen.

Vader leve, fegghet my ok van den wedewen, wo fe leven fchullen, dat fe gode behaghen. Kynd leve, en wedewe, de godes brud wefen wil, de fchal den willen hebben, dat fe nummer man nemen wil, wen unfen heren Jhefum Christum. De wedewen fchullen wefen barmhertich, fe fchullen ghan to armen feken, und fchullen fe troften, und fchullen ene denen. Se fchullen arme doden helpen to grave bringhen. Se schullen vele beden und to der kerken ghan. Se fchullen allen luden en gud belde gheven. Se fchullen de werld vleen. Se en fchullen nicht vele wanderen mank den luden. Se en fchullen nicht ghan to der blydefchop, noch to dem fpele, noch to dem dantze, noch to der brudlacht.

Se en fchullen nene ftolte kledere dreghen, nenen bunten mantel, neen rod, neen ghel, nen groen. Se fchullen dreghen brun edder blaw, fwart, wit edder graw. Se ne fchullen nene bratzen dreghen, nene fpanghen, neene vorfpan, nene ftolte budele, nene ftolte pater nofter, nene ftolte gordele, nene ftolte mefte, nene ftolte doke, nene ftolte huven. Se fchullen ere kynne behuden, und fchullen wefen fchemeler, dat voghet den wedewen und allen vrowen wol, dat fe fchemelerne fyn, fe fyn in dem echte adder buten dem echte. Wan fe ere kindefchen daghe toru̍gghe legghen, fo fchullen fe jo vor mannes namen fchemelerne wefen, und fchullen den kyn unde de kelen behuden mit enem doke. Se en fchullen nicht ghan mit bloten kelen, alfe Sybellen. Wan eyn vrowefname fchemelerne und blode is vor mannen, dat is en gud teken. Wor de vrowefname unfchemelern is und kone, dat is neen gud teken. Det wyfet fik gherne utwendich an dem . . . .

4) Kriegsgeschichtliches.

Der Reichsfürst und Abt des Stiftes Corvey erhielt im Jahr 1515 folgendes Schreiben von Cassel:

Was wir eren und guts vermugen, unnd unsere willige unnd unvordroffene dinste zuvor, Ernwirdiger in got vater, unnd hochwirdiger fürst, lieber Her, freund und gnediger herre. Wir bitten eure liebe und gnade freuntlichs unnd underthenigs fleys, sie wollen unns tzwenzig reysigen tzu pferde gerüst im harnasch spissen und eysenhuten leyhen, unnd uns die in unsers soens und gn. hern futerung ghein Cassel daselbst uf nehesten freitag nach Galli gegen dem abend intzukommen schicken, mit befhel, uf unns oder unser geordenten hauptleute, so sie daselbst finden werden tzewarten, und sich ires bevels unnd bescheits allenthalben gehorsamlich tzugehalten, unnd auch solichs in geheim bleiben lassen, mit der freuntlichen unnd gn. beweysung, wie das unser tzuversicht tzu euer lieb und fürstlichen gnaden ist, das sein wir in einem gleichen und ... freuntlich unnd undertheniglich tzu beschulden unnd tzu verdienen geneigt. Unnd wiewol wir unns in dem keins abschlags versehen, so bitten wir doch nitdestminder e. lieb unnd f. g. antwort bey kegenwertigem, unns darnach zu richten haben. Datum mittwochs nach Remigii anno etc. XV[to].

Anna von gots gnaden geborne hertzogin von Meckelnborg, Lantgrafin zu Hessen etc. wittwe, und verordente rethe des furstenthumbs tzu Hessen.

Der damalige Fürstabt von Corvey, Franciscus, schickte gewiß keine Reisige nach Cassel, denn zu seiner Zeit war das berühmte Stift in so kläglichen Umständen, daß es oft an Lebensmitteln für die Mönche fehlte, und man wohl an keine Kriegsrüstung denken konnte *). Die Verlegenheit aber, in

*) S. mein Werk: die Corveyischen Geschichtsquellen. Leipzig 1841. §. 8.

welcher die hessische Regierung Mannschaft heischte, entstand wahrscheinlich aus den damaligen Unruhen wegen der Vormundschaft über den unmündigen Landgraf Philipp, nachher der Großmüthige genannt, welche in demselben Jahre dadurch beendigt wurden, daß der Kaiser die vormundschaftliche Regierung der Landgräfin Anna bestätigte.

Wir sehen übrigens, wie beschränkt noch die Streitkräfte seyn mochten, über die ein so ansehnliches Fürstenthum, wie Hessen, selbst gebiethen konnte. Im Laufe des Jahrhunderts entstanden schon Soldtruppen und größere Heeresmassen, die aber, wegen Mangel an Geld, selten lange zusammenzuhalten waren. Erst mit dem sich nach und nach ausbildenden Contributions-System war man im Stande, Armeen zu unterhalten, und diesen Kriegszustand selbst im Frieden fortdauern zu lassen. Im dreißigjährigen Kriege, an dem Hessen so standhaft und kräftig Theil nahm, hatte es beständig ein Corps von mehreren tausend Mann im Felde. Dieser zerstörende Krieg hatte aber so viele Menschen weggerafft, daß es zuletzt schwer hielt, die Reihen zu füllen. Als Curiosum theile ich folgende Aktenstücke mit, worin es sich um die Verabschiedung eines siebenzigjährigen Soldaten handelt. — Ich fand die Originale zur Zeit des westphälischen Königreichs auf der Bodenkammer eines Kaufmanns zu Cassel, der ein ganzes Landesarchiv, welches namentlich die Correspondenz und alle Unterhandlungen aus dem 30jährigen Kriege enthielt, als Makulatur gekauft hatte. Auf den Antrag sogenannter Archivare wurden damals ganze Registraturen und Archive, wenn es an Platz für die neuen Einrichtungen fehlte, Centnerweise versteigert. Man glaubte, es habe nun eine neue Aera angefangen, und suchte alle historische Erinnerungen zu vernichten.

I. Supplik. Durchlauchtige Hochgeborne Fürstin, gnädige Frau. Euer F. G. kann ich in Unterthänigkeit nicht bergen, wie daß ich vor zweyen Jahren in den Krieg gekommen bin,

und gerne lenger E. F. G. Dienste versehen wollte, aber so bin ich ein alter gebrechlicher Mann, wohl bei siebenzigk Jahren; so sitzet mein Frau auch mit dem Kinde noch zu Milsungen, und die Contribution nicht lenger ertragen kann. So gelanget an E. F. G. mein unterthänige Bitte, E. F. G. wolten sich doch über mich alten gebrechlichen Mann in Genaden erbarmen, und an meinen Capitain Stockheim, unter des Herrn Obristen Carpfen Regiment einen Befehlich thun, daß er mich doch loslassen möchte, so wolte ich alsdann wiederumb nacher Milsungen, und mich meiner Hand Arbeit ernehren, daß ich mit meiner Frauen die Contribution noch lenger bezahlen könnte. Solches will ich in meinem Gebeth für E. F. G. gegen Gott den Allmächtigen hinwiederumb verschulden.

Coesfeldt, den 21. Mart. 1644.

Euer fürstliche Gnaden
Unterthäniger
Alman Stuntz,
Soldat unter Capitain Stockheim.

II. Schreiben an den Generallieutenant Caspar Graf von Everstein.*) Was wir viel Ehren Liebs und Guts vermögen, jederzeit zuvor, Hochwohlgebohrner freundlicher Lieber Vetter und Getrewer. Was an Uns Alman Stuntz, Soldat unter Capitän Stockheimb, Carpfischen Regiments, wegen seiner Erlassung unterthenig suppliciret, das zeiget der Beschluß ferner an. Wofern es nun mit ihme und seinem Alter die angezogene Beschaffenheit hat, so sehen wir nicht, was er Uns vor Dienste leisten könne und werden Ew. Liebden auf solchen Fall die Versehung zu thun wissen, damit er der Kriegsdienste erlassen werde; inmaßen Wir die Sache zu solchem

*) Dieser starb am 10. Oct. desselben Jahres zu Emden. Ihm folgte der tapfere General Gelse im Commando.

Ende an Sie remittirt haben wollen, und verbleiben Ihro zu freundlichen Ehrendienstgefälligkeiten alzeit willig. Datum Caßel, den 22. Mart. a. 1644.

Ihn gebühr dienstwillige trewe Baaß
Amalie Elisabeth.

---

5) Soldaten-Ehen.

In den Kriegsartikeln des Königs von Schweden, Gustav Adolphs, heißt es Art. 70: „Keine Huren sollen im Lager oder Guarnisonen geduldet werden. Da aber Einer wäre, der die seinige bei sich zu halten gemeinet, der soll sie ihm ehrlich trawen lassen, wie dann sonsten einem Jeden frei stehen soll, sein ehelich Weib bei sich zu haben."

Hundert Jahre später (St. James, 9. März 1722) erließ der König von Großbrittanien und Kurfürst von Hannover, Georg, folgende Verordnung an die Armee: „Nachdem wir mißfällig vernehmen, daß die heimliche Verheirathungen bei unsern teutschen Truppen, der darauf von Uns verordneten schweren Karrenstrafe ohngeachtet dennoch nicht nachbleiben, sondern noch fast täglich geschehen, und wir dann entschlossen seyn, solchem Unsern Landen und Regimentern höchst verderblichen Unwesen zu steuern, und auf einmal abzuhelfen; als declariren aus Landesfürstlicher Macht und Hoheit Wir hiemit, daß dergleichen heimliche copulationes hinführo null und nichtig seyn sollen: Gestalt Wir dieselbe Kraft dieses gänzlich annulliret und vor ungültig erklärt haben wollen. Befehlen daneben auch ernstlich, daß diejenige Weibsleute, welche sich solchergestalt verbotener Weise außerhalb Landes copuliren lassen, bei den Regimentern nicht geduldet, sondern durch den Stöckenknecht als Huren davon verwiesen und weggejaget, die Unterofficiers und Gemeine aber, nach Maßgebung unseres ausgelassenen Edicti, nach wie vor gestrafet werden sollen."

Diese Verordnung des 18. Jahrhunderts mußte sogar viermal jährlich von den Kanzeln abgelesen werden. — Welche Zeiten!

---

6) Spielhaus.

In den „Rechtsalterthümern von Jakob Grimm", wird S. 806, nach Haltaus und Dreyer, bemerkt, daß im Mittelalter wenigstens die aufgeblühten, wohlhabenden Städte, ihre Rechtshäuser oder Dinghöfe gehabt hätten, unter der Benennung Spielhaus, Spelhus, theatrum. — Nach von Maurer's Geschichte des Gerichtsverfahrens (S. 164) wurden an der Dingstatt Häuser, oder wenigstens bedeckte Sitze errichtet (Lauben, Gezelte) und später erst Dinghäuser. „Diese Ding- oder „Rechthäuser wurden aber in den ersten Zeiten so gebaut, daß „das ganze Gericht vom übrigen Umstand gesehen werden „konnte, weswegen dieselben nicht unpassend gerichtliche Schau„plätze (theatrum), oder Sprechhäuser (Spelhus, Spielhaus) „genannt wurden. Auf ähnliche Weise waren auch wohl die „Schrannen in Baiern und anderswo eingerichtet. — Oder es „wurden, (zumal in Städten) eigene, öffentliche Hallen, ent„weder vor einer Burg, oder vor einer Capelle, oder vor „einem Kaufhause erbaut."

Ich bin der Meinung, daß die Spielhäuser ursprünglich nur für gymnastische Uebungen der Jugend errichtet wurden, und daß man einen für gerichtliche Handlungen bestimmten Bau niemals theatrum, gymnasium oder Spielhaus nannte. Wohl aber mochte man solche geräumige, bedeckte Anlagen auch zu gerichtlichen Handlungen benutzen, und ich habe in meinem westphälischen Archiv (II. S. 337) eine Urkunde von 1249 mitgetheilt, welche ausgestellt ist: in gymnazio Brakele. Später, wie die öffentlichen Gerichtsversammlungen immer be-

schränkter wurden, hielt man die gerichtlichen Sitzungen in den Rathhäusern. — Zu Wetzlar ist neben dem Silhöfer Thor, vor den alten Festungsmauern, ein schöner, jetzt mit Gärten bedeckter Platz, welcher der Spielgraben heißt, und wo man vielleicht im Freien solche Uebungen anstellte.

Luther kannte wahrscheinlich noch die Bedeutung und Bestimmung der Spielhäuser, denn er übersetzt die Worte gymnasium, palaestrae (nach der Vulgata), *γυμνασιον, παλαιςρα*, (nach der Septuaginta) durch Spielhaus. So heißt es im II. Bch. C. 4. V. 12 der Maccabäer: „Unter der Burg baute „er ein Spielhaus, und verordnete, daß sich die stärksten jungen „Gesellen darin üben mußten." — Und V. 14: „Sie liefen „in das Spielhaus, und sahen, wie man den Ballen schlug, „und andere Spiele trieb."

7) Der Häringsmontag zu Boppard.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts hatte sich zu Boppard eine Brüderschaft gebildet, welcher diese Stadt größtentheils die Dotation ihrer reichen Armenstiftungen verdankte. Die noch vorhandene Stiftungsurkunde ist vom Jahr 1349, und es heißt darin, daß die Gesellschaft gegründet worden sey zu Lob und Ruhm des leidenden Erlösers, zu Nutz und Frommen der Lebenden, und zum Troste der Abgestorbenen. Zugleich werden vier Vorsteher ernannt (rectores, viri probatissimi et honesti). In jedem Jahre, am Montag nach Laetare sollte ein Trauergottesdienst für die verstorbenen Mitglieder gefeiert, und dabei den Armen Brod, Wein, Häringe, oder Geld dafür, ausgetheilt werden. *) Wenn ein Bruder starb, so waren alle anwesende

*) quod rectores ... ipsa die pauperibus panem, vinum, allecia seu pecuniam, prout rei aut temporis qualitas exegerit, pro eleemosina ministrabunt.

Mitbrüder verpflichtet, den Exequien beizuwohnen, das beste Kleid seines Nachlasses verfiel der Gesellschaft. *) — Es wurde den Brüdern empfohlen, sich am Todestage des Erlösers zu geisseln und zu kasteien, damit die Liebe Christi bei ihnen wachse, ihre Hoffnung nicht schwanke, und der Eifer des Glaubens nicht erkalte.

Im Jahr 1476 machte die Brüderschaft Zusätze zu ihren Statuten; namentlich sollte das beste Kleid, das ihr anheim fiel, mit einem Gulden, und nicht mehr, können gelöst werden. Ein Bruder sollte auch bei seiner Aufnahme nur ein halb Viertel Wein, und nicht mehr geben. Sodann sollte kein Bruder und keine Schwester aufgenommen werden, sie gehörten dann zu den Schöffen oder zum Rath der Stadt. Man sieht, daß schon Aenderung der Sitten und Ansichten eingetreten war.

Die Brüderschaft scheint übrigens sehr an Vermögen und Einkünften zugenommen zu haben. Im Jahr 1408 kaufte sie eine Rente von 3 Bopparder Malter um 150 Goldgulden, und verschiedene Weinberge. Später kam sie, wahrscheinlich durch Vermächtniß, in den Besitz von einigen in der Gemarkung Kamp, Boppard gegenüber, gelegenen Weinbergen, deren Ertrag zum Ankauf der Häringe bestimmt war, welche am Montag nach Laetare unter die Armen ausgetheilt wurden, und wovon dieser Tag den Namen Häringsmontag erhielt; jene Weinberge waren aber unter dem Namen Härings-Weingärten bekannt. Aus verschiedenen noch vorhandenen Akten geht hervor, daß gewöhnlich eine Tonne Häringe, 3 Malter Brod und 3 Ohm Wein an die Armen gespendet werden sollten, wobei noch Jeder eine Portion gekochter Erbsen erhielt. Der Zulauf bei der Austheilung war aber so groß, daß man damit nicht aus-

*) Si quis autem fraternitati nostrae decesserit, meliorem vestem, quam post obitum suum reliquerit, fraternitati legare tenebitur, ut redditus dictae fraternitatis uberius emendentur.

reichte. Alle Bettler aus der Umgegend, bis auf 12 Stunden weit, fanden sich ein, und gewöhnlich meldeten sich über tausend Menschen. Ja in den 1740r Jahren sollen sich, nach einer mündlichen Ueberlieferung, einmal 4000 Menschen eingefunden haben. Daß darunter Gesindel aller Art sich zudrängte, daß dieses vielen Unordnungen sich hingab und die Gegend auf einige Zeit unsicher machte, ist leicht erklärlich. *) Ebenso waren auch die für die Spende bestimmten Quantitäten nicht mehr zureichend, und es mußte für den Bedarf Sorge getragen werden. Jeder Arme aus Boppard erhielt ein fünfpfündiges Brod, eine Flasche Wein, eine Portion Erbsen und zwei Häringe. Auswärtigen wurde nur die Hälfte gereicht und die zum Empfang nöthigen Gefäße mußte sich Jeder selbst mitbringen.

Im Jahr 1769 wurde, auf Verwendung der städtischen Behörden, die fernere Austheilung dieser Almosen von der Kurfürstlichen Regierung zu Ehrenbreitstein untersagt, und der Häringsmontag lebt jetzt nur noch in der Erinnerung einiger alten Leute. — Die ursprüngliche Brüderschaft erhielt sich, unter dem Namen Gotteshaus-Brüderschaft, bis zum Jahr 1798. Schon unter Kurfürst Karl Kaspar mußte sie im Jahr 1668 den größten Theil ihrer beträchtlichen Güter und Renten dem großen Hospital zum heiligen Geist in Boppard abtreten.

---

*) Diese wohlthätigen Spenden der Klöster arteten überall aus, gaben zu den größten Unordnungen Anlaß, und zogen eine Masse unnützer Müssiggänger heran. Das aufgehobene Kloster Arnsburg in der Wetterau hatte, wie mir ein Zeitgenosse erzählte, auch einen solchen Tag, wo Speisen und Brod ausgetheilt wurden, und es sammelte sich dann eine solche Menge rohen Volks, daß man an der Klosterpforte Sicherheitsmaßregeln veranstalten mußte. Hier stand herkömmlich neben dem Vertheiler ein Laienbruder mit einer starken Peitsche, welche die Frechsten sofort in die Schranken der Ordnung verwies.

Der immer noch bedeutende Rest wurde zu gottesdienstlichen Stiftungen, zu Almosen, Spenden und zur Bestreitung der Kosten eines am Häringsmontage für die Herren des Raths und Gerichts jährlich veranstalteten frohen Mahles verwendet, wobei sogar die nach dem Essen nöthigen Spielkarten auf Rechnung der Stiftung angeschafft wurden. Gegenwärtig ist diese mit den übrigen Armenfonds der Stadt vereinigt, insofern die auf dem rechten Rheinufer gelegenen Güter und Einkünfte nicht in Gemäßheit des Reichsdeputations-Schlusses von 1803 an den Herzoglich-Nassauischen Fiskus gefallen sind. *)

---

8) Eine Quittung des Professor Xylander, von 1567.

Unter Papieren des Reichskammergerichts fand ich eine Originalquittung des Heidelberger Professor Xylander, woraus hervorgeht, daß damals die Professoren jungen Studenten Kost und Wohnung gaben. Die Preiße müssen, der Summe nach, noch sehr gering gewesen seyn. Wilhelm Xylander (Holzmann) geb. 1532, gest. 1576, war übrigens ein um die griechische Literatur, als Kritiker und Ausleger verdienter und sehr thätiger Lehrer.

---

*) Aehnliche Erfahrungen biethen sich überall. Die reichen Stiftungen des Mittelalters sind in so vielen Städten mehr und mehr beschnitten, zum Theil ganz verschlungen worden. Seit der frühere Gemeingeist erlosch, und Jeder vom Gemeingut zu profitiren suchte, reichten die Kämmereikassen meist nicht mehr für die Ausgaben hin, und man übernahm die reichen Armenfonds, mit der Pflicht von Stadtwegen für die Hülfsbedürftigen zu sorgen. Die Einkünfte wurden aber bald so vermengt, und die Scheidelinie der Verwendung so wenig eingehalten, daß die Hospitäler und Armenanstalten an vielen Orten sich nur noch kümmerlich erhielten, und der ursprüngliche Zweck nicht mehr erreicht wurde.

„Ich M. Wilhelm Holtzmann, genannt Xylander, professor publicus logices der Churfürstlichen Universität Heidelberg, bekenne mitt diser meiner aigen Handtschrift, daß mir der Ehrenvest, Hochgelehrt Herr German Ernlin, der Rechten Doctor und des Kaiserlichen zu Speier Kammergerichts Procurator ꝛc. von wegen Jacobi Huckels, als seines Pflegsuns, erlegt und vergnuegt hatt, zweintzig vier Gulden (jeden zu 26 alb.) und zween Pfenning, welche Summa er Huckel mir laut der Rechnung, für Tischgeld, Bettzins, und ander darin verzeichneten Posten wegen zu thuen schuldig gewesen, und mir von ehrngemelten Herrn Dr. Herman Ernlin seintwegen bezalt ist, dessen ich zur Zeugnuß diese meine Handgeschrift ime gegeben. Datum den 29. Mart. anno 1567, in Heidelberg. Xylander, Pr.

Vom Studiosus finden sich auch artige Briefe an den Herrn Vormund, worin der Geldpunkt, wie noch heutzutage, die Hauptrolle spielt. So schreibt er von Tübingen, wo er Baccalaureus wird, und den Vormund zum Examen einladet: in quo examine me non rejecturum scio ac mihi confido. Quare te tutor colendissime rogo etiam atque etiam, ut ad nostrum actum venire velis, aut si ipse propter negotia non posses, tamen cum hoc nuncio decem florenos mihi mittas, ut satisfacere possim et universitati ac hospiti, apud quem sumus habituri vel celebraturi prandium: hoc omni officio, diligentia, abservantiaque erga te promereri studebo etc. — Es scheint aber doch später zwischen dem Vormund und seinem Mündel zu einem Prozeß gekommen zu seyn.

XXIV.

Urkundenbuch der Stadt Wetzlar.

(Fortsetzung.)

---

14) Kaiser Heinrich VII. warnt die Stadt, einen ihrer Bürger, Conrad Waldschmidt, wegen eines von dem kaiserlichen Hofgericht erlangten Rechtsspruches nicht zu beschweren. 1309.

Heinricus, Dei gracia Romanorum Rex, semper Augustus, Prudentibus viris, Sculteto, Scabinis, Consulibus et civibus Wetflariens. fidelibus suis dilectis graciam suam et omne bonum. Fidelitati vestre districcius inhibemus, quatenus providum virum Cunradum dictum Waltsmit, vestrum concivem vel Hillam uxorem suam legitimam, occasione quorundam bonorum, que procurator suus in Curie nostre judicio, juris observato ordine evicisse dinoscitur, pro juris et nostra reverencia gravare nullatenus presumatis. Datum in Heylprunne, idus Augusti, Regni nostri anno primo *).

---

*) Das Pergament war als Brief mit dem großen Majestätsiegel verschlossen, und führt die Ueberschrift : Prudentibus viris, Advocato, Sculteto, Scabinis, Consulibus et Civibus Wetflariens. fidelibus nostris dilectis.

15) Kaiser Heinrich VII. erläßt der Stadt eine Reichssteuer. 1310.

Nos Heinricus Dei gracia Romanorum Rex semper Augustus. Ad universorum noticiam volumus pervenire, quod grata quamplurimum et accepta servicia, que prudentes viri, cives Wetflarienses fideles nostri dilecti, nobis impenderunt ad presens graciosius attendentes, ipsos ab hinc usque ad festum beati Martini proximum, et ab inde unum annum continuum, dimittimus ab omni Stura et exactione liberos et solutos. Harum testimonio literarum nostre majestatis sigilli robore signatarum. Datum in Frankenfurd, IX. kal. Augusti, anno millesimo trecentesimo decimo, Regni vero nostri anno secundo. *)

---

16) Kaiser Ludwig überweist eine Summe Geld, welche die Stadt an einige Edle zahlen soll. 1318.

Lud. dei gracia Romanorum Rex, semper Augustus, prudentibus viris Sculteto, Consulibus et universitati civium Wetflariensium fidelibus suis dilectis graciam suam et omne bonum. Fidelitatem vestram piis exhortacionibus requirimus et monemus, qualenus nobilibus viris, Philippo et Philippo de Valchenstein, Gotefrido de Eppenstein et Ulrico de Hanone, fidelibus nostris dilectis, summam pecunie apud vos auctoritate regia deputatam expedite velitis solvere, et juxta solite solucionis terminos ipsis cooperabiliter satisfacere de eadem. Pro certo sciluri, quod per satisfaccionem seu solucionem prefatis Nobilibus factam et exhibitam nobis et officiatis nostris quibuslibet satisfactam publice profitemur. In

---

*) Das anhängende Majestätssiegel ist halb abgebrochen.

omnis rei testimonium presentes literas jussimus sigillo nostro communiri. Datum Ratispone IV kalend. Marcii, anno dom. milles. trecent. XVIII, Regni vero nostri anno quarto. *)

---

17) Kaiser Ludwig beurkundet die richtige Zahlung der Reichssteuer. 1324.

Nos Ludowicus Dei gracia Romanorum Rex, semper Augustus, Presentibus litteris profitemur, prudentes viros cives Weflarienses, fideles nostros dilectos nobis de Steura consueta in festo beati Martini venture proxime persolvenda satisfecisse, eamque persolvisse integraliter et complete, unde de ipsa eos quittos, liberos et solutos dicimus et reddimus presencium testimonio literarum, quas super eo conscribi et sigillo nostro jussimus communiri. Datum in Franchenfurt, VI Idus Febr. a. dom. MCCCXXIII, Regni vero nostri anno decimo **)

---

18) Kaiser Ludwig bestätigt der Stadt ihre Rechte und Privilegien. 1328.

Ludowicus, Dei gracia Romanorum Imperator semper Augustus, Universis et singulis presentes litteras inspecturis, suis et imperii fidelibus graciam suam et omne bonum. Ex parte prudentum nostrorum civium et universitatis Wetflariensis, nostrorum et Imperii fidelium, dilectorum fuit majestati nostre

---

*) Das Secret von rothem Wachs in weißer Schaale ist wohl erhalten.

**) Das große Majestätssiegel, ohne Adler, hängt an der Urkunde.

humiliter supplicatum, quatenus privilegia, jura et beneficia eis a retro Romanorum principibus et Regibus, predecessoribus nostris indulta et concessa et eorum bonas et opprobatas consuetudines eciam per nos et majestatem nostram confirmata, dum eramus in regia dignitate, confirmare et innovare de imperiali clemencia dignaremur. Nos vero votis dictorum civium civium nostrorum favorabiliter annuentes, qui semper in nostra et imperii fidelitate continue prestiterunt, omnia et singula privilegia, jura et beneficia et bonas et approbatas consuetudines, prout ipsa civibus a divis retro Romanorum Imperatoribus predecessoribus nostris concessa et indulta, a serenitate nostra, pro ut eis rite et provide sunt concessa, imperiali auctoritate ex certa sciencia confirmamus, approbamus et presentis scripti patrocinio communimus et eciam innovamus. Nulli ergo hominum hanc nostre confirmacionis, approbacionis et innovacionis paginam infringere, vel ei ausu temerario contraire. Si quis vero contra predicta, vel aliquod predictorum facere, vel venire presumpserit, gravem indignacionem nostram et penam centum marcarum auri, pro dimidia nostre imperiali camere applicanda, pro alia dimidia parti lese se noverit incursurum. In cujus rei testimonium presentes literas conscribi et nostre majestatis sigillo jussimus communiri. Data Pisis XXII die Nov. a. dom. milles. trecentes. vigesimo octavo, Regni nostri anno quartodecimo, imperii vero primo *)

*) Das große Majestätssiegel mit dem Secret hängt an der Urkunde. Das Jahr derselben ist das, in welchem Ludwig zu Rom (17. Jan.) seine Krönung erzwang.

19) Kaiser Ludwig bestätigt der Stadt das Ungeld für ewige Zeiten, damit sie solche desto besser bauen und befestigen könne; er verleiht ihr auch das Recht, ein Malgeld zu erheben, ein Kaufhaus und eine Wage zu errichten. Er befreit sie von der Jurisdiction der geistlichen Gerichte in weltlichen Sachen, und autorisirt sie, sich ihrer mit Gewalt zu erwehren. Wer sie feindlich angreift, den sollen sie vor das kaiserliche Gericht der Stadt laden, und wenn er nicht erscheint, ihn angreifen dürfen. Der Geistlichkeit wird der Erwerb von Gütern der Stadt, die dem Reiche dienstpflichtig sind, untersagt. 1330.

Wir Ludowich von gotes genaden, römischer Cheyser, ze allen ziten merer des Riches, tun kunt allen den, die diesen brief ansehent oder horent lesen, daz wir den wisen luten, dem Rat und gemeynlichen den burgern ze Wepflaren, unsern und des Richs lieben getruwen, von unserer cheyserlichen mille und von sunderen gnaden und gunste, die wir zu in haben, durch die trouwe, die sie stekichlichen an uns und an dem Riche behalten hant, daz si des baz gebowen und vesten mugen die Stat, haben die genad getan, ůnd tun mit disem briefe, als hernach geschriben stat. — Des ersten, daz si haben und nemen sullen ewichlichen in unserer vorgenanten Stadt daz ungelt von allen dingen, als vor her gewonlich ist gewesen, und auch darzu ewichlichen ein Malgelt, je von einem malter chorens drei haller, und von einem malter der Sumerfrucht halb als vil in der Stat ze nemen. — Wir tun auch in die sundere gnade, daz si bowen mugen ein Chousfhus mit einer wage in der vorg. Stat von unserm cheyserlichen gewalt, und suln daz haben

und niezzen mit allen rechten und nutzen, die dar zu gehoeren, als ander und des Riches Stat, die bi in gelegen sint. — Wir wellen auch, ob si jeman luede, er sy pfaffe oder lay uf geistlich gerichte umb weltlich sache, daz se da nicht antwurten, noch rechten suln, ez wer denne, ob recht von dem gerichte in der Stat umb dieselben sache verzigen und versaget wuerde. Wer aber daz si dawider jeman schaden wolde oder beswaeren, des mugen si sich weren und angriffen der gute, die es taeten. Und suln si und ir helfer unser und des Riches hulde darumb nicht enberen. — Die sundern gnade haben wir in ouch getan und tun, ob sie jeman schadelich angriffe mit brande, roube, oder anderen schaden wider recht, daz si den oder die darumb laden mugen und furaischen an unser gerichte in unser egenanten Stat, als derselben Stat recht und gewonhait her gewesen ist. Wer aber, daz sich der oder dieselben, die si fur also lueden, nicht verantwurten, so suln und mugen si den oder die selben angriffen, als derselben Stat, und auch der Stat Frankenfurt, Fridberch und Geylenhusen recht und gewonheit ist. — Wir wellen ouch, daz dheyn pfaffe, weltlich oder geistlich, swie si genant sin, sich nicht underwinden, annemen, noch chouffen sol, deheinerley gut, daz dem Riche bis her gedienet hat, es si gelegen in der Stat oder uswende der Stat, daz die Stat doch angehoeret. An als vil, ob man in gut git, daz suln si in jares vriste wider verchouffen. — Und darumb so wellen wir und gebieten vestichlichen und ernstlichen allen Luten, pfaffen, layen, Edeln und unedlen, wie si genant sin, daz si in die vorgeschriben genade und recht alle mit nihtin ubervaren, noch da wider tun, und si dar nicht irren noch besweren, as lieb in unser und des Riches hulde sin. — Daruber ze urkunde haben wir in geben disen brief mit unserm cheyserlichen Insigel versigelten. Der geben ist ze Spyr an dem nehsten suntag nach dem pfingstag, da man

zalt von Christes geburt drüzehenhundert jar darnach in dem drizzigesten Jar, in dem sehzehenden jar unsers Riches, und in dem dritten des cheysertumes. *)

---

20) Kaiser Ludwig erläutert, auf Ansuchen der Stadt Wetzlar, daß die den Städten, Märkten und Dörfern der Herren gegebenen Freiheiten nicht so zu verstehen seyen, als ob sie dadurch alle Rechte und Freiheiten der Städte des Reichs erlangt hätten. 1332.

Wir Ludewig von gotts gnaden Romischer keiser zu allen zytten merer des Richs, verjehen ufentliche in diesem briefe allen den die nu sint oder hernach koment, die diesen brief sehent oder horent lesen, das uns die burgere zu Wetzflar unser und des Richs lieben getruwen kunt haben gethan, das die friheidt und die gnad, die wir etzlichen Stetten, Marckten und dorffern der herren gethan haben, anders verstanden werde, dan wir sie gemeynet hetten, ader meynen, und ist ir sinne, sie sullen alle die friheid und besundern gnade haben, die unser vorgenant Statt tzu Wetzflar und andre und des Richs stette von uns und auch von alter here gehabt han von Romischen keyseren und konigen. Das ist unser meynung und synne an so gethaner fryheid nicht, und en sal auch nicht sin, und was wir friheidt ynnen gethan haben, die wollen wir also von menlichem verstan, und wollen auch, das es allermenlich verstehe und verneme als wir haben, das sie so gethan friheidt an Wochenmarckten mögent haben, und ir urtel zu suchen nach der Statt rechte, darnach wir ine dan friheidt haben gegeben, und meynd nicht,

*) Das Majestätssiegel mit dem Secret auf der Rückseite ist erhalten.

das dieselben Stette, Marckte adir dorffere alle alte fryhung und besundere gnate sullen haben, die von Wetzflar und andere unsere und des Richs Stette, die sie beide von uns und unsern surfaren, Romischen keysern und konigen hant herbracht von alter und noch habent. Zu urkund allere dirre vorgeschrieben gnate, so haben wir unser keyserlichs Ingesiegel an diesen brief gehangen, der gegeben ist zu Franckenfurt an dem dinstage nach Sant Mathyss tag des Aposteln, da man zalte nach Crists geburten drytzehenhundert jare darnach in dem tzweunddryssigsten jare, in dem achtzehenden jare unsers Richs, und in dem fünften des keysertumbs. *)

---

21) Kaiser Ludwig beurkundet, daß die Stadt ihm ihre Reichssteuer auf zwei Jahre vorausbezahlt hat. 1333.

Wir Ludowig von gotes genaden Romischer Keyser, ze allen ziten merer des Richs, verjehen offenlich in disem brief, daz durch unsere bete und liebe willen die erbaren wisen Luite, die schepfen, der Rat und die burger gemeincliche ze Wetflarn, unser lieb getruwe, der gewonlichen stuer, der si uns jerglichen schuldig sint von des Richs wegen ze geben, verriht und gewert habent von hinnan untz ze sant Martins tag, der schierst kompt, und von dannan uber zwei gantze jar, und derselben stur sagen wir si lidig und los fur uns und die unsern die vorgenanten frist mit diesem brief. Were ouch daz wir jeman kein brief die vorgenanten jar umb die stur gegeben hetten, oder noch geben, wellen wir mit disem brief, daz die abe sin und kein kraft haben, den

*) Die Urkunde ist enthalten in einer Copie, welche der Dechant und das Capitel des Stifts unser lieben Frauen, im Jahr 1466 beglaubigt und besiegelt haben.

wir dar uber geben haben verfigelten mit unferm Infigel, der geben ift ze Franchenfurt an dem Sunnentag vor sant Laurencii tag, da man zalt von Criftes geburt, drüzehenhundert jar dar nach in dem driu und driffigeften jar, in dem nunzehenden jar unfers Richs und in dem fehften des Keyfertums. *)

---

22) Kaiser Ludwig gestattet der Stadt, den Zoll von jedem Wagen um 3 Heller zu erhöhen, zu Bau und Besserung der Thürme und Mauern. 1337.

Wir Ludowig von gottes genaden, Romifcher Kaifer, zu allen ziten merer des Richs, veriehen offenlichen an difem brief, daz wir den wifen liuten dem Rat und den Burgern gemeinlichen ze Wepphelarn, unfern lieben getruwen die genade getan haben und tun och mit difem brief von unferem kaiferlichem gewalt, daz fi uf die fechs haller, die fi vormals von je dem wagen ze zolle genomen habent, drie haller fchlahen fullent und mugent, alfo daz der haller niune werdent, und fullent die von je dem wagen in nemen als lange bis wir in das widerouffen, und fullent da mit ir Tiurne, Tor und ir Mure und Stat buwen und beffern. Und daruber ze urchunde geben wir in difen brief verfigelten mit unferm Infigel, der geben ift ze Nurenberg des Sampftages nach Agnetis nach Kriftes geburt driuzehenhundert jare darnach in dem fiben und drizzigeftem jare; in dem driu und zwaintzigftem jare unfers Richs und in dem zehendem des Kaifertumes **)

---

*) Majestätssiegel mit dem Secret hängt zerbrochen an der Urkunde.

**) Das anhängende Siegel enthält blos den kaiserlichen Adler.

23) Kaiser Ludwig verspricht der Stadt, daß er sie und ihr Gut niemals, für sich oder das Reich, zu Pfand geben will. 1337.

Wir Ludewig von gotts gnaden romischer Keyser, tzu allen zytten merer des Richs, verjehen offintlich an diesem briefe, daz wir angesehen haben die truwen und steten dinst, und die grossen arbeit, die unsir lieben getruwen burger zu Weppflarn durch uns und das Rich erlidten und gehabt habent, und thun Ine die gnade und willen, das sie adir ir gut fur uns und das Rich, noch fur nieman phantber sullen sin umb dheinerley sache, und sullen auch nyman dheinen phantbrief uber sie adir uber ir gut geben, und ob wir phantbriefe uber sie odir ubir ir gut geben, so sollen die briefe dhein craft haben, die wir ubir die phantung geben hetten. Und dar ubir zu Orekunde geben wir ine diesen brief versigelten mit unserm keyserlichem Insiegel, der geben ist tzu Franckenfurt an dem dinstag vor Sant Olricus tag, nach Christus gepurt drutzehenhundert jare darnach in dem seben und dryssigisten Jare, in dem dry und tzwentzigesten Jare unsers Richs, und in dem tzehenden des Keysertumes *)

---

24) Kaiser Ludwig hatte bei einer Befreiung von der gewöhnlichen Steuer noch Ausnahmsfälle reservirt. Der beschränkende Artikel wird urkundlich zurückgenommen. 1344.

Wir Ludowig von gots genaden Romischer Keiser, ze allen ziten merer des Richs, bekennen offenlichen mit disem brief. Als wir unsern lieben getruwen, den burgern gemein-

*) Das Majestätssiegel hängt an grün und gelb seidnen Schnüren.

lichen ze Wetflarn vor unser brief geben haben, daz si irer gewonlichen stiwr ettliche jar ledig und frey sin sullen, und darin ein artikkel geschrieben stat, daz wir in der zit und ir freyung weret, wol stiwr von in bidden und begern mohtten, haben wir den selben artikkel abgenomen, daz er dhein Kraft haben sol. Und sullen unser vorgenante burger ze Wetflarn ire gewonlichen stiwr die jar, und wir si gefreit haben, als unser brief sagent, on underscheid ledig sin. Und zu denselben jaren haben wir si jezu ein jar och gefryet vor irer gewonlichen stiwr. Mit urkund dis briefs, der geben ist ze Babbenberg an dinstag in der Martterwochen, nach Christes geburt driuzehenhundert jar und in dem vier und vierzigsten jar; in dem dreizzigstem jar unsers Richs, und in dem sibenzehenden des Keisertums. *)

---

25) Kaiser Ludwig überweist die Hälfte der Bete und Steuer an Gerlach, Graf zu Nassau und dessen Söhne. 1346.

Wir Ludowig von gotes genaden Römischer Keiser, ze allen zeiten merer des Richs. Enbieten den wisen luten, den Schepfen, dem Rat und den Burgern gemeinlichen ze Wepflarn unsern lieben getruwen unser huld und alles gut. Wir lazzen uch wizzen, daz wir dem edeln mannen Gerlachen Grafen ze Nazzaw dem alten, Adolfen, und Johansen, seinen sunen, unsern lieben getruwen, die gewonlichen bet und stuir, die ir uns und dem Reich nu uf sant Martins tag, der schierst chumt, schuldig seit, gegeben, und von demselben sant Martinstag uber ein jare die halben stuir und bet ge-

*) Das anhängende, wohlerhaltene Siegel enthält den deutschen Reichsadler.

geben und verschaft haben. Da von wellen wir und heizzen uch ernstlichen, daz ir in die selben stuir und bet versichert, und mit ewern briefen verschreibt, und in die von unsern wegen antwurt und gebt und nieman anders, wir giengen dan in derselben frist von todes wegen abe. War auch daz wir die vorg. stuir und bet von vergezzen wegen oder swie ez chome, jeman anders verschüffen, daz sol weder kraft noch macht haben, und in dheinen schaden bringen. Und swenn ir in die geantwurt habt, so sagen wir iuch darumb fur uns und allermenlich ledig und los mit disem brief, der geben ist ze Francheford an unser frauen abent, als si geborn warde, nach Kristes geburt, driuzehenhundert jar darnach in dem sehs und viertzigsten jare, in dem zwei und drizzigstem jar unsers Richs und in dem neunzehenden des Keisertums.

---

26) Kaiser Ludwig überweist dem edlen Herrn zu Limburg für eine Schuld von 20000 Pfund, die Steuer und Bete in Wetzlar und den drei andern Städten der Wetterau, auch Zoll und Geleitsgeld zwischen Hachenburg und Mainz. 1346.

Wir Ludowig von gots genaden Römischer Keiser, enbieten den wisen Luten, den Schephen, dem Rade und den Burgern gemeinlichen ze Wetflarn. unsern liben getruwen unser huld und allez gut. Wir lazzen juch wizzen, daz wir dem edeln Manne Gerlachen, Herren zu Lympurg und sinen erben, unsern liben getruwen, die gewonliche bede und stiwre, die ir uns und dem Riche von nu sand Martins tag, der schirst kumt, uber ein jar schuldig sind ze geben, halp gegeben und verschaffet haben, und von demselben S. Martins tag uber ein jar die gantzen stiure, und also furwer-

tinc alle jar uf f. M. t. die gantzen ſture, biz der egenant Herre ze Lympurg und ſin Erben alſo von der ſelben jurer ſtiure und der andern drier ſtede zu Wedrybe ſture und von dem zolle und geleittes gelt zwiſchen Hachinberg und Meintze verricht und bezalt werdent, zweintzig tuſend phund guter werunge. Da von wellen wir und heizzen juch ernſtlichen, daz ir im und ſinen erben dieſelben ſtiur und bet verſichert, und in die von unſern wegen antwurttet und gebet, und nieman anders, wir giengen dann in der ſelben friſt von todeswegen ab. Und zu welher zit wir von gots verhengniſſe binn diſer friſt abgiengen, ſo enſit ir dem vorg. Herren zu Lympurg und ſinen erben niht mer ſchuldig ze geben. Were och daz wir die vorg. ſture und bet von vergezzens wegen, oder wie ez queme, jeman anders verſchuffen, daz ſal weder kraft noch maht haben, und ouch keinen ſchaden bringen. Und wann ir in die geantwurttet habent, ſo ſagen wir juch darumb fur uns und allermenniglich ledig und los mit diſem brief, der geben iſt ze Frankford an unſer frawen abent alz ſi geboren wart, nach Chriſts geburt driuzehenhundert jar und darnah in dem ſechs und vierzigſten jar, in dem zwei und dreizzigſten jar unſers Richs, und in dem niunzehendem des Keyſertums.

---

27) Kaiser Ludwig, um die Stadt zur Zahlung willig zu machen, verspricht ihr, wenn Nassau und Limburg befriedigt seyen, auf zwei Jahre Befreiung von der Reichssteuer. 1346.

Wir Ludowig von gotes genaden Romiſcher Keiſer, ze allen zeiten merer des Reichs, bekennen offenlichen mit diſem brief. Wan die burger gemeinlicher der Stat ze Wepflaren, unſer lieb getruwen von den genaden die wir in

vormals getan heten, das si noch ein Jar stiurfrey sein solten, als si des unser brief habent, und wan si nur durch unser vlizzigen bet willen da von gestanden sind, und ir gewonlich stiure mit andern Steten in der Wetrey iren aidgenozzen, dem von Nazzawe und dem von Limpurg willeclichen geben wellent nach unser brief sage, so tun wir in die genade mit disem brief, swenn die Jare uzchoment, und den von Nazzawe und von Limpurg vorg. voltan wirt, das si danne die nehsten zwai gantzir jar, dar nach ir gewonlichen Stiure von unsern und des Reichs wegen ledig und los sein sullen gar und genzlichen. Und des ze urchunde geben wir in mit unserm keiserlichen Insigel versigelten disen brief, der geben ist ze Franchenfort an Sunntag nach S. Barthelmes tag. Nach Kristes geburt driuzehenhundert jar darnach in dem sechs und viertzigstem jare, in dem zwei und dreizzigstem jar unsers Reichs und in dem neuntzehenden des Keisertums.

Man sieht aus vorstehenden Urkunden, wie schwach das kaiserliche Ansehen war. Man versprach der Stadt eine Belohnung, wenn sie Zahlung leiste. Sie that es aber dennoch nicht, und die Grafen von Nassau wurden zum Zwang ermächtigt, wie aus den von Ulmenstein (Gesch. von Wetzlar, I. S. 299) mitgetheilten urkundlichen Nachrichten zu ersehen ist. Uebrigens erhellt aus den meisten Urkunden dieser Periode die stete Geldnoth der damaligen Kaiser, und das Verschleudern der Steuern und des noch übrigen Reichsguts. — Die Verwirrung in der Verwaltung muß auch groß gewesen seyn, indem im Voraus ganz naiv nachgegeben wird, daß man wohl aus Vergessenheit den Vorschuß noch einmal irgendwo nehmen, und doppelte Anweisung auf die Steuern geben könne. — Jene drei Urkunden sind übrigens mit dem Majestätssiegel und Secret behangen.

---

28) Kaiser Ludwig benachrichtigt die Stadt, daß den Bürgern von Friedberg die Entrichtung ihrer gewöhnlichen Steuer aufgegeben sey. 1347.

Wir Ludowig, von gottes genaden Romischer Kaiser ze allen zitten merer des Richs, den wisen luten, dem meister, dem rat und den burgern gemainlich ze Wepphalar, unsern lieben getruwen, unser hulde und alles gut. Wir lazzen uch wizzen, daz wir den von Frideberg geschriben haben, daz wir nicht anders wollen, dann daz si ir gewonlich sture gebent und richtene, als si die von alter her geben und gericht habent. Der brief ist geben ze Nürenbergh des sunnentages Letare, in dem drie und drizzigestem jare unseres Richs und in dem zwantzigstem des Kaisertumes. *)

---

29) Kaiser Karl gestattet der Stadt, zu ihrer Besserung, eine Erhöhung der Steuer (Ungeld) welche von Korn, Waitzen und Hafer bei der Ausfuhr entrichtet wird. 1349.

Wir Karl von gots gnaden Römischer kunig, ze allen zeiten merer dez Reichs, vnd kunig zu Beheim, veriehen vnd tun kunt offenlich mit disem brief, allen den die in sehent, horent, oder lesent, daz wir vnsern liben getrewen, den Burgern vnserer Stat ze Wepflarn durch ir Stat pesserung sulch gnad getan haben vnd tun von vnserm kuniglichem gewalt vnd gnaden, daz sie von einem ieglichem malder korns oder waytzes, daz man vs der Stat furet, zu den Neun hallern, die si von alder da von genomen haben, dry haller

*) Dieser Brief war mit dem Secret in rothem Wachs versiegelt, wovon noch Theile auf dem Pergament kleben.

mer nemen vnd ufflahen sullen vnd mugent, vnd von ieglechem malder habern, daz man vs der porten der selben Stat furet, vnd da von vormals funfthalben haller genumen hat, anderhalben haller mer nemen vnd dar ufslahen mugen, also daz si furbas von korn vnd weitze einen Schilling haller, vnd von habern sechs haller von einem ieglichem malder nemen vnd ufheben sullen vnd mugen, vnd daz selb gelt keren an iren vnd der Stat Nutz, wo si allerpefte dunckt. Auch wellen wir, daz die vorgnanten Burger vnd Stat daz selb vngelt der dreyr haller vnd anderhalben haller also lang vfheben vnd einnemen sullen vnd mugen, vntz wir daz offenlich vnd sunderlich widerruffen. Vnd dez ze vrkunde geben wir disen brief versigelt mit vnserm Insigel. Der geben ist ze Cöln nach Crists geburt druitzehenhundert Jar vnd in dem newn vnd viertzigisten Jar, an vnfer frauen tag als si verschied, vnferer Reiche dez Römischen im vierden vnd dez Behemischen in dem dritten Jar. *)

---

30) Kaiser Karl verbiethet, im Umkreis der Stadt von drei Meilen einen burglichen Bau oder neuen Zoll zu errichten, mit der Ermächtigung, solches selbst zu verhindern. 1349.

Wir Karl von gots gnaden Romischer kunig, ze allen zeiten merer des Reichs vnd kunig ze Beheim, verichen vnd tun kunt offenlich mit diesem briue, allen den die in sehen horen odir lesen, daz wir vmb solichen werden nutzlichen dienft vnd sunderlichen gehorsam, die vns vnd dem heiligen

*) Das Majestätssiegel hängt an der Urkunde, ist aber zur Hälfte abgebrochen. — Im J. 1350 fand wieder eine Erhöhung statt. S. S. 233.

Romischen Reich die Burgermeifter, die Scheffen, der Rat vnd die gemeine der Stat ze Wetflar, vnfir vnd des Reichs lieben getrewen offt vnd dicke nutzlich vnd vnuordrofsenlich getan haben vnd noch in kumftigen zeiten tun sullen vnd mugen, so geben wir vnd verliehen in von vnferm kuniglichem gewalt die gnad vnd freiheit, daz nieman keinen burglichen bow oder keinen newen zoll machen oder ufrichten sol binnen dryen meiln weges vmb vnd vmb die vorgenant Stat ze Wetflar. Ouch wollen wir vnd ist euwer meinung, ob dekeyn zol gemacht were, wider der selben Stete alde freiheit vnd gewonheit, die tun wir abe vnd widderrufen sie mit vnserm kuniglichem gewalt an diesem geinwerdigen briue, also daz sie dheine macht haben sullen oder mugen. Were abir daz sich iemant vnderwunde, wider vnsir kuniglich gebot vnd gewalt, in den vorgenanten dryen meile keinen burglichen bow oder nuwen zol zemachen oder uf zerichten, wo sie daz weren oder hindern, do sullen sie wider vns vnd daz Reich nicht getan noch gebrochen haben. Mit vrkund dietz briefs versigelt mit vnserm kuniglichen Ingsigel, der geben ist ze Mentz noch Crifts geburt drewtzenhundert vnd newn vnd viertzig Jar, an dem donnerftag in der pfingstwochen Im dritten Jar vnfirer Reiche *)

---

31) Kaiser Karl bestätigt der Stadt alle ihre Rechte, Freiheiten, Privilegien und Einkünfte, nimmt sie auch gegen die Angriffe benachbarter Herren, namentlich der Grafen von Solms, in seinen Schutz. 1349.

Wir Karll von gots gnaden Romischer kung, zu allen ziten merer des Riches vnd kung zu Beheim, veriehen vnd tun kunt offenlich mit disem briefe allen den die in sehent,

*) Das Siegel ist abgefallen und fehlt.

hörent oder lesent, daz wir ane gesehen haben vnd bedacht stete truwe vnd vnvertrozzen nutzen dinst, den die Burgermeister, die Scheffen vnd die Burger gemeinlich der Stat zu Wetflar vnsere lieben getruwen, etswen einre selgen gedechtnifse keysern vnd kungen von Rome vnsern vorfarn vormals getan haben vnd vns vnd dem heiligen Romschen Riche in kunfftegen ziten fruchtcliche vnd vnuertrofsenlich tun mogen vnd sollen, vnd auch daz vns die selben geholt vnd gesworen haben, gehursam vnd vnderteneg zu sine als eim Romschen kunge vud irme rechten hern, dar umb wir den vorgenanten Burgermeiftern, den Scheffen vnd den Burgern gemeinlich, yren erben vnd allen yren nach kumelingen in der vorgenanten Stat zu Wetflar, vnd der Stat beftetegen vnd conformyren von besunderer vnsir kuniglichen gnade vnd gewalt alle yre hantfesten vnd briefe, die sie habent von einre selgen gedechtnifse keysern vnd kungen von Rome, vnsern vorfarn obir ir Recht, friheit, ere, gnade vnd gute gewonheit, die sie biz her von alter bracht haben, bi allen den penen, da bi in die selben gnade, recht, friheit, ere vnd gute gewonheit, alt vnd nuwe, biz her in den vorgenanten briefen beftedeget vnd befeftent sint, vud als ob sie von worten zu worten in disen briefe gescriben weren, vnd geben in die von nuwens mit diesem briefe vnd bit namen beftetegen wir in vnd wullen, daz si bi irre gewonlichen stuire verliben sullen, vnd sie vbir die von vns oder yman anderss sollent hoer getrengen oder geschatz werden, dan daz sie die flure jerlich geben vnd bezalen sollent mit der anzal vnd sumen, als sie biz her von in ist gegeben. Wir beftedegen auch in soliche vngelt, die sie off gehaben hant von alder her in irre Stat, von winen, die man dar ume verschenket, daz sie die vorwert, nach irre gewonheit nemen mogent vnd sollen. — Wir wollen auch vnd beftedegen in daz portengelt, daz biz her von in gewonlich ist geweft zu nemen, vorbaz

nemen mogen vnd auch off heben. — Wir bestedegen in auch vnd wollen, daz niemant sie oder irre Burger keinen vz heischen sulle durch die heinrley sachen willen vor andere gerichte, noch off ir gut clagen, wa daz gelegen ist, iz en were dan, daz yme vor des Riches gerichte in der selben Stat umb soliche sache, da er vmb clagete, Recht versaget wurde. — Wir globen in auch von sundren vnsir kunglichen gnade, daz wir sie vnd die selben ir Stat nit versetzen noch verpenden, noch von dem Riche scheiden sullen, vnd daz sie auch weder vor daz Riche oder ymand anders sie oder ir gut pantber sin sullen. — Wir wollen auch vnd bestedegen in, daz alle die gut die von Rechte vnd von alter gestuiret oder bete gegeben habent, die noch bi in sint, oder in wes hant anders die kumen sin, geistlich oder werntlich, oder noch kumen mogent, daz die gut vns vnd dem Riche sture vnd bete geben sollent, als daz von alter her kumen ist. — Wer auch daz die vorgenanten Burger der Juden irre Stat vnsir kamer knechte icht genossen hetten, durch beschirms willen, den sie in gethan haben, vnd groze anefechtunge, die sie von yren wegen gehabt haben, waz des ist, daz geben wir in ledeclich von besundern vnsirn gnaden, vnd enwollen vnd ensollen dar vmb an in nu vnd auch vorbaz, die heinrley ane sprache haben, vnd verzihen vns auch des von vnsir vnd des Riches wegen mit diesem briefe. — Wir verzihen vns auch von vnsir vnd des Riches wegen alle der stuire, die sie vns vnd dem Riche schuldeg waren zu geben, vnd das nit getan habent von irre Stat bis off disen hutegen tag, daz wir auch dar an die heine ansprache vorbaz me haben sullen noch enwullen, die wir in auch ledeclich geben vor jr kost vnd arbeit, die sie gehabt habent vnd noch hant von des Riches wegen, sich vnd jr Stat zu bewarn, wan sie groze sorge haben, von vbir falle etslicher hern, die an sie stozent, der sie sich stetec-

lich entsitzen muzen. — Wir globen in auch, daz wir in beholfen vnd beraten sin wollen vnd sie gnedeclichen vnd sunderlich bedenken vmb den schaden vnd vngnade, die in wyder Recht getan habent die grauen von Solms. — Wer auch, daz wir oder vnsir egenanten vorfarn an dem Riche, deheine briefe gegeben hetten, ymann, die in vnd irre Stat gnade, Recht, friheit vnd gude gewonheit schaden bracht hetten oder brechte, die wyderrufen wir ietzunt mit vnsir kunglichen macht vnd gewalt, daz sie weder crafft noch macht haben sullen. Vnd vorbaz me bestetegen wir in alle irre gnade, Recht, friheit, ere, gnaden vnd gude gewonheit, die sie vnd yr vorgenante Stat biz her bracht haben, von allen vnsirn vorfarn, keysern vnd kungen, vnd wollen in die nicht ergern, sundern gnedeclich befsern vnd merten. Wir nemen auch von sundern vnsir kunglichen gnaden die vorgenanten Burger der Stat vnd alle die in sten zu verantworten, semlich vnd sunderlich, mit irme liebe vnd gute in vnsir vnd des Riches, sunderlichen beschirm vnd gnade, vnd wollen nicht, das sie yman dar an vnd an allen yren Rechten, friheiten, gnaden vnd guten gewonheiten hindern, betruben noch beschetegen sullen, wan wir sie dar an festlichen vnd ernstlichen behalden wullen vnd beschützen. Mit vrkunde dis briefes, der gegeben ist zu Spire an dem dürnstage vor dem palmtage nach Christs geburte druzenhundert Jar vnd nun vnd vierzeg Jar jn dem dritten Jare vnsir Riche.

Die Fehden der benachbarten Dynasten, in welche die Stadt, die von deren Gebiet umgeben war, unablässig gezogen wurde, hinderte, trotz aller kaiserlichen Privilegien, ihr Gedeihen. Sie wehrte sich zwar im Mittelalter tapfer, verlor aber doch gegen die nur in den Waffen lebenden, fehdesüchtigen und stets um sich greifenden Nachbarn allmälig ringsum ihren Grundbesitz und die damit verbundenen Rechte, aus denen sich später die

Landeshoheit entwickelte, so daß sie, statt ein Territorium zu gewinnen, wie andere von einem großen Grundbesitz ausgehende Reichsstädte, sich zuletzt die Grenzsteine der Dynasten beinahe bis an die Thore mußte rücken lassen. — Wäre die Stadt nicht so wohl befestigt gewesen, so würde sie auch ihre Unmittelbarkeit schwerlich behalten haben.

Diese denkwürdige Urkunde ist zwar schon gedruckt, aber in Werken, die in wenigen Händen sind, weshalb wir sie hier, nach dem mit dem Majestätssiegel versehenen Original in treuer Abschrift haben beifügen wollen. Vgl. Ulmenstein, a. a. O. I. S. 386. W. Beiträge, I. S. 224.

---

32) Kaiser Karl bestätigt der Stadt alle ihre Rechte und Privilegien. 1352.

Wir Karl von gots gnaden, Römifcher kunig, ze allen zeilen merer des Reichs und kunig ze Beheim, verjehen und tun kunt offenlich mit difem brief allen den, die in fehen hören oder lefen, daz wir angefehen haben die luterkeit gancze trewe und ftetekeit, die unfer lieben getrewen, die burger der Stat ze Wetflar zu uns und dem heiligen Römifchen Reiche alle zeit unverruckt gehabt haben und vefteclichen haben, als fi daz mit tat der werk beweifet haben, und wir daz kuntlichen funden haben, und darumb, daz die felben unfer burger von Wetflar und ire Stat von unfern kuniglichen gnaden und miltekeit, die wir in gern mit teylen ewiclichen mugen und zunemende fey fruchtperlich an fride, recht und gemach, fo beftetigen wir und verveften, vernewen, confirmiren und bewern von unfer kuniglicher macht, und mit kraft difer gegenwertigen brief den vorg. Burgern von W. alle ir brief, hantveften, gnad, leihung, vreyung oder vryhets, recht, gefetze und loblich gewonheit, die denfelben Burgern

und der Stat zu W. von seligen unsern vorvarn, Keisern und Romischen Kunigen, und ouch von uns gegeben und verlihen sind, in allen iren artikeln und punten geleicher weis, als dieselben hantvesten, brief, vreihels, recht und gnad ze wort ze wort und sunderlich mit namen in disem brief geschribn und begriffen waren, und wellen, daz die selben ir brief, hantvesten, gnad, recht und vreyhels und vreyung, die in von unsern vorvarn und auch von uns verliehen und gegeben sind, und die nu vernewet und bestetiget habn, ewiclich kraft und macht haben sullen; und wellen ouch, daz die selben unser burger von W. bei den selben briven etc. ewiclich bleiben sullen mit gemach an alle hindernizze unverrucket und unzerbrochen. Und darumb gepieten wir vesteclich und ernstlichen bey unsern und des Reichs hulden, allen unsern und des Reichs getrewen und undertenigen, sie sein geistlich oder werltlich, hoh oder nider, oder wie man die genennen mocht, die jeczund sind oder hernach konftig werden, das si wider die vorg. bestetigung, brief etc. mit nicht tun sullen, mit worten oder mit werken; und wollen von unser kuniglichen gewalt, wer do wider tete oder tun getorst, daz der in unser und des Reichs swer ungenad vervallen sei. Und wellen ouch, daz er an die selben unser ungenad sunderlich vervallen sey zu puzze und pesserung hundert mark goldes lötiges ze bezalen, also daz daz halbteil, in unser kuniglich Camern gehoren und komen sol, und daz ander halbteil der vorg. Stat zu W. und den, an den man ubervarn hat, allezeit gehoren sol. Ouch wellen wir von sunderlichen gnaden, daz alle die die unsern vorg. burgern von W. helf, gunst und rat tun und beweisen zu iren vorg. rechten, brisen und freyung unzerbrochenlichen ze behalten, daz die selben leut darumb in unser und unser nachkomen und des Reichs ungenad nicht vervallen sullen sein, noch unsern zorn und ungenad darumb nicht verdinen noch haben, und des ze aller der vorge-

schriben rede und sachen urkund, geben wir in disen brief versigelt mit unserm kuniglichen Insigel, der geben ist zu Prag, do man zalt nach Cristes gepurt dreitzehen hundert jar darnach in dem zwei und funfzigisten jar an S. Pauls tag, als er bekeret ward, im sechsten jar unser Reiche. *)

---

33) Kaiser Karl verleiht der Stadt alle die Rechte, Freiheiten und Gnaden, welche der Stadt Frankfurt von seinen Vorfahren urkundlich sind ertheilt worden, mit Ausnahme jener Privilegien, welche derselben hinsichtlich der Reichswahl, des Geleites des römischen Königs in ihre Stadt, und der Messe sind verliehen worden. 1352.

Wir Karl von gots gnaden Romischer kunig ze allen zeiten merer des Reichs vnd kunig ze Beheim, veriehen vnd tun kunt offenlich mit disem brief allen den, die in sehen horen oder lesen, daz wir angesehen haben die luterkeit, gantze trewe vnd stetikeit, die vnser lieben getrewen die Burger der Stat ze Wetflarn zu vns vnd dem heiligen Römischen Reich alle zeit unuerrukt gehabt haben vnd vesticlich haben, als si daz mit tat der werk beweiset haben, vnd wir daz kuntlich funden haben, vnd dar umb daz die selben vnser Burger von Wetflarn vnd ir Stat von vnserm kuniglichen gnaden vnd miltekeit, die wir in gern mit teilen ewiclichen mugen vnd zu nemende sei fruchtperlich an frid, recht vnd gemach, so haben wir denselben Burgern von Wetflar vnd irer Stat verlihen von vnser kuniglichen gewalt vnd macht, vnd verleihn in ouch mit diser brief kraft, daz si furbas ewic-

*) Das Majestätssiegel ziemlich erhalten.

lichen alle die recht, vreiheit vnd gnad haben vnd halten sullen, an irem leib vnd gut vnd der geniezzen vnd gebruchen sullen an aller ſtat, die vnser Burger der Stat ze Frankenford haben vnd vor her gehabt haben vnd halden, vnd da mit sy von vns vnd von seligen gedechtnuzze vnſern voruarn, keysern vnd Romischen kunigen gefreiet vnd begnadet sind, wie die geheiſsen oder genant sind, vnd geleicher weis als die selben recht, vreiheit vnd gnad ze wort vnd ze wort in disem gegenwertigen brief geschriben vnd begriffen weren, sunder aus genomen, die recht, vreiheit vnd brief, die die vorgenanten Burger von Frankenford haben von der kure wegen an dem Reich vnd einen Römischen kunig ein ze leiten in ir Stat, vnd ouch an der meſse, da mit si von vns vnd vnſern voruarn, Romischen kunigen vnd keysern vor andern des Reichs ſteten verlehent vnd ſunderlich gefreiet sind, vnd dar vmb gebieten wir veſteclich vnd ernſtlichen bei vnſern vnd des Reichs hulden allen vnſern vnd des Reichs getrewen vnd vndertenigen, si sein geistlich oder werltlich, hoh oder nieder, oder wie man die genennen mocht, die ietzund sind oder her nach kumftig werden, daz si wider die vorgenant beſtetigung brief, gnad, vreihets vnd vreiung, recht, gesetz vnd gewonheit vnſer vorgenanten Burger von Wetſlar mit nichte tun sullen, mit worten oder mit werken, vnd wellen von vnser kuniglichen gewalt, wer da wider tete oder tun getörſt, daz der in vnſer vnd des Reichs swer vngenad veruallen sey, vnd wellen ouch, daz er an die selben vnſer vngenad swerlich veruallen sey zu puezz vnd peſserung hundert mark goldes lotiges ze bezalen, alſo daz daz halbteyl der selben hundert mark goldes in vnſer kuniglich Camer gehoren vnd komen sol, vnd daz ander halbteyl der vorgenanten Stat ze Wetſlar, vnd den an den man vberuarn hat, alle zeit gehoren sol, ouch wellen wir von sunderlichen gnaden, daz alle die,

die vnfern egenanten Burgern von Wetflar helfe gunst vnd Rat tun vnd beweisen, zu irn vorgenanten rechten, briuen vnd vreyung vnzerbrochenlichen ze behalten, daz die selben leut dor vmb in vnfer vnd vnfer nachkomen vnd des Reichs vngenad nicht veruallen sullen sein, noch vnfern zorn vnd vngenad dor vmb nicht verdinen noch haben. Vnd des ze aller der vorgeschriben rede vnd sachen vrkund geben wir in disen brief versigelt mit vnserm kuniglichen Insigel, der geben ist zu Prag, do man zalt nach Criftes gepurt dreuzehen hundert Jar dar nach in dem zwei vnd fumfzigftem Jar an sant pauls tag als er verkeret ward, im sechsten Jar vnfer Reiche. *)

---

34) Kaiser Karl befiehlt der Stadt, die jährliche Summe einer Reichssteuer von 400 Mark, an den Graf Johann von Nassau zu entrichten. 1353.

Wir karl von gots gnaden Romifcher kunig zu allen zeiten merer dez Reichs vnd kunig zu Beheim, entbieten dem Burgermeifter, dem Rat vnd den Burgern gemeinlichen der Stat ze Wepflaren vnsern liben getruwen, vnser gnad vnd alles gut. Wir gebiten euch erenftlichen, daz ir dem edelen Johansen Grafen zu Nafsow vnferm liben getruwen vnd Neuen, die vierhundert mark gewonlicher Steur, di ir uns vnd dem Reiche jerlichen off sand Mertins tag schuldig seit ze geben, vnd sunderlich der am nechst vergangen ist, von vnfern vnd dez Reichs wegen geben vnd antburten sullent, on alle wider red vnd hindernuzze, vnd wenne ir im die gegeben vnd verricht habent. so sagen vnd lazzen wir euch der selben Steur off daz selbe jar dez selben sand

---

*) Das große Majestätssiegel hängt an seidenen Schnüren. — Vgl. Urk. Nr. 1.

Mertins tag quit vnd ledig gar vnd gentzlich fur vns vnd daz Reiche. Mit vrkund ditz briefs besigelt mit vnserm kuniglichen Insigel, der geben ist zu Speir nach Criſtus geburt drutzehenhundert jar vnd dar nach in dem dreu vnd funftzigsten Jar, dez nechsten donnerstages nach sand Elzbethen tag, in dem achten Jar vnserer Reiche. *)

---

35) Kaiser Karl fordert die Wetterauischen Reichsstädte auf, ihn mit Gewaffneten auf einem Römerzug zu begleiten; da der Papst ihn als Vogt und Schirmer der Kirche gebeten habe, ihn auf den Stuhl S. Peters zu führen. 1366.

Wir Karl, von gots gnaden Romiſcher Keiſer, zu allen zeiten merer des Reichs und kunig zu Beheim, enbieten den Burgermeiſtern, den Reten und den Burgern gemeinlich zu Frankenford, Friedberg, Wetflar und zu Geylnhuſen, unſern und des Reichs lieben getrewen unſer gnade und alles gut. Wan uns unſer heiliger vater der pabſte angeruffen hat als einen fogt und ſchirmer der heiligen kirchen, und hat uns ernſtlich gebeten, daz wir yn czu Rome in ſante peters ſtul furen wollen, als ir daz wol zu Frankenford nu newes da wir unſern hoſe da hatten, von des Babſtes boten habt vernomen, und wann wir durch des heiligen Reichs ere willen die fart tun wollen, und des nicht laſſen. Doromb manen wir euch ernſtlich, daz ir von unſern wegen ewr letzte antwurte doruber gebet dem erwirdigen Lamprecht Biſchoffe zu Speir, unſerm lieben furſten, heimlichen Rat und Andechtigen, mit wievil guter lute gewappent ir uns

*) Vom großen Siegel hängt nur noch ein Stück an der Urkunde.

dienen wollet gen Rome, steticlich sechs monde by uns zu bliben, an czu czelen die monde, so ir von huse ziehent, und dienet uns als erlich, daz wir und daz Reiche des ere haben, und euch des gnediclich danken mugen. Und weren uns die sache nicht als ernste, so senten wir zu uch nicht als erber und ernstlich unser boteschafft. Und was er mit euch tidiget in den sachen, daz wollen wir genczlich stete und veste halten in aller weiz als ob wir daz selber teden. Und glaubt ym ouch, waz er euch sagen wirdet von unser wegen als uns selben. Wo euch ouch der egen. unser furste mit sinen briefen oder boten empeitet, daz ir zu ym komen sullet, do komet zu ym bey unsern und des Reichs hulden. Geben zu Heunigsfelt, an sante Agnes tag, unser Reiche in dem ein und zweinzigsten und des Keisertums in dem czwelften Jare. *)

---

36) Kaiser Karl fordert die Stadt auf, seinem Bruder, Herzog Wenceslaus, den er zum Reichsvicar ernannt und bevollmächtigt hat, in allen Stücken treu und gehorsam zu seyn. 1366.

Wir Karl von gots gnaden Romischer Keiser, zu allen ziten merer des Reichs und kunig zu Behem, embieten dem burgermeister, dem rate und den burgern gemeinlich der Stat zu Wetflar, unsern und des Reichs lieben getrewen unser gnade und alles gut. Lieben getruwen, wann wir mit rate der fursten, grafen und herren des heiligen Reichs, mit wolbedachtem mute und mit rechter wizzen, dem hochgeborn

---

*) Die Urkunde ist auf Papier geschrieben, und in Briefform außen mit dem Reichsadler besiegelt.

Wenczla, hertzogen zu Luczelmburg, ze Brabant und zu Lymburg unſern lieben bruder, unſern und des heiligen Reichs gemeinen Vicarien gemacht haben in deutſchen landen, und andern landen, die dieſſeit des Lampartiſchen gebirges gelegen ſind, und haben im gancze macht gegeben, ze tun und ze ſchiken alles daz wir ſelber getun mochten, als in unſern briefen ſulch unſer meinunge volkomenlichen und genczlichen iſt begriffen, davon gebieten wir ewern truwen ernſtlichen und veſticlichen, by unſern und des Reichs hulden, und manen euch der eide und der geſworen truwe, domit ir uns und dem Reich verbunden ſyt, daz ir dem egenanten unſerm bruder und vicarien, oder wem er daz mit ſinen briefen kuntlichen emphilhet, zu allen ſachen, criegen oder teidingen die er hat, oder furbaz gewinnet, zu handeln oder ze tun von des heiligen Reichs wegen mit aller ewer macht beholfen, gehorſam und wartende ſyt, als offt er des bedarff, und ir von ſinen wegen des werdet ermanet, glicher weis als uns ſelber, on widerrede und an alles widerſprechen. Geben zu Nuremberg under unſer keiſerlichen Majeſtat Inſigel an ſand Simon und Judas abent, unſer Reiche in dem eyn und cwenczigiſten und des Keiſertums in dem czwelfften jare. *)

*) Das Siegel iſt abgefallen.

37) Herzog Wenceslaus, als Reichsvicar, ertheilt der Stadt, um des im Dienst des Reichs erlittenen Schadens willen, das Recht, ihr Weggeld und Mahlgeld zu erhöhen oder zu mindern, bestätigt auch ihr Zollgeld, damit sie ihre Schulden bezahlen und den Reichsdienst leisten kann. Zugleich soll künftig jeder Wagen oder Karren, welcher in der Stadt Früchte laden und ausführen will, zuvor eine Ladung Steine in die Stadt bringen, damit die Befestigung zum Nutzen des Reichs gebessert werde. 1368.

Wenceslaus von Beheim, von gots gnaden herzogh von Luxembourch, von Lothringen, von Brabant von Lymbourch, Marcgreve des heiligen Rychs, und desselben up dissit des Lampartischen gebirgs gemeine Vicarius in allen landen. Bekennen und tun kunt allen luten, die desen brief sehent oder horent leisen, das wir angesehen und bedacht hebben stede trouwe und nutzlichen dienst, die die erbaren wise lude, Burgermeister, Scheffene, Rat und Burgere gemeinliche der Stat zu Wetslar des heiligen Rychs und unser von desselben heiligen Rychs wegen liebe getruwen, unserm Herren dem Keyser und sienen seligen vourfaren an dem Riche dicke getan hant, und noch wol tun sullent in kunftigen ziten, und auch soliche nyderlage und verderblichen schaden, als sie etswie dicke nyder gelegen, gevangen und geschafft sin von des Richs wegen, des han wir yn und yren nachkummelingen von der macht wegen, als unser gnediger herre der keyser uns bevolen hat, die gnade getan, und verlihen yn die gnade mit craft difs brieve, das sie ir gewonliche wegegelt und ir malegeld, die yn verluwen und verscreben sint von romischen keysern oder kunigen, und sie biz her bracht hant, erhohen, meren oder minren

mugent, und auch bey aller kaufmanschaft, die da in der Stat zu Wetflar, oder dar uze gekauft und dar inne verfliffen und verkauft wirdet, ir zolgeld nemen fullent und mugent nach yrer noturft, wie fi felber bedunket, daz fi ez geliden oder zukumen mugen, uff das fie ir fchult die bas beczalen und dem Reiche davon gedienen mugen. Wir wollen auch und fetzen von der keyferlichen macht wegen als uns bevolen ift, das alle die wagene und carren, die nu vorbas me die keyne frucht oder ander laft in der egenanten ftad zu Wetflar holent, und dan uz furente werdent, je der wagen befunder, je den felben wagen vol fteyne und je die carre befunder je denfelben carren vol fteyne vor hiene ee man fie in der ftat zu W. icht laze laden oder dan uz furen, vour der iczugenanten ftad tzu W. fullent holen und zu irme buwe brengen in die ftad, wo man das allirbeftis bedarff ane allirhande widerfprache, uff das dem Reiche fyn Sloz dafelbis die bas verveften werden. Alle diffe vorg. gnade durende byz im widerrufen unfers herren des Keyfers oder fyn nachkummen an dem Reiche, und uns die wile wir die Vicarie inne han von dem Reiche. Und heruber zu urkunde und erkeniffe geben wir der Stad zu W. difen offen brief, an den wir unfer eygen Ingefigel han tun hangen und gegeben zu Bruxelle des nehiften famftages vor der heiligen merteler tage Marci und Marcelliani, du man zalt nach godes geburts druczehondert acht und fefczig jare. *)

*) Das unkenntlich gewordene Siegel des Herzogs hängt an einem Pergamentstreif. Wir sehen aus dieser übel stylisirten Urkunde, welche Mittel man suchte, um die Steinmassen dieser Mauern und Thürme herbeizuschaffen. Der Kaiser hatte ein Interesse, die Stadt als Feste dem Reich zu erhalten, und die Stadt hatte ein noch grösseres Interesse, bei ihrer stets bedrohten Lage, sich des kaiserlichen Schutzes zu versichern.

38) Kaiser Karl verleiht der Stadt, für ihre dem Reich geleisteten Dienste das Recht, von allen Waaren, die in dieselbe geführt werden, einen Zoll (Pfundzoll) zu erheben, nämlich von jedem Pfund einen alten Heller. 1368.

Wir karl von gots gnaden Romischer keiser, zu allen zeiten merer des Reichs vnd kunig zu Beheim, bekennen vnd tun kunt offenlichen mit disem briue, allen den die in sehen oder horen lesen, daz wir angesehen haben die steten getrewen dienst, die vns vnd dem Reiche die Burgermeister der Rat vnd die Burger gemeinlichen der Stat zu Wetflar, vnser vnd des Reichs lieben getrewen offt nutzlichen getan haben vnd furbaz tun wollen vnd mugen in kunftigen zeiten, vnd auch grozzen merklichen schaden, den sie von vnser vnd des Reichs wegen geliden haben vnd empfangen, vnd haben in mit wolbedachtem mute, mit rechter wizzen vnd von keiserlicher macht die gnade getan vnd tun ouch mit diesem briefe, daz sie in irre Stat doselbst zu Wetflar einen pfuntzol setzen, nemen vnd vfheben sullen von iedem pfunde aller kaufmanschafft vnd aller ander dinge, die in die Stat gefuret vnd bracht werden, einen alten heller vnd nicht mer; vnd die gnade sol weren alle diewil wir vnd vnser nachkomen an dem Reiche in des gunnen, vnd daz nicht wider rufen. Dorumb gebieten wir allen fursten, geistlichen vnd werltlichen grauen, freyen herren, Steten, Rittern, knechten vnd allen andern vnfern vnd des Richs getrewen vndirtanen, sie sein geistlichen oder werltlichen, daz sie die egenant vnser Burger zu Wetflar an demselben Czolle nicht hindern odir vbiruaren sullen als lieb in sei vnser vnd des Reichs vngnade zeuermeiden. Mit vrkund ditz briues versigelt mit vnser keiserlichen maiestat Insigel, der geben ist

zu Heytingisfelt nach Crists geburt dreutzenhundert jar darnach in dem acht vnd sechtzigsten jar am freitag vor santh Valenteins tage, vnser Reiche in dem czwei vnd zwentzigisten vnd des keisertums in dem dreutzenden Jar. *)

39) Kaiser Karl fordert die Stadt auf, eine in ihren Streitigkeiten ertheilte kaiserliche Entscheidung zu vollziehen, indem sonst der Edle Ulrich von Kronenberg den Auftrag habe, mit Hülfe der Städte in der Wetterau, sie dazu zu nöthigen. Auch sollen sie über Renten, Gülten und Nutzungen ihm Rechnung legen. 1372.

Wir Karl von gots gnaden Romischer Keiser zu allen zeiten merer des Reiches und kunig zu Beheim, embieten den Burgermeistern, Scheppin, Rate und Burgern gemeinlichen zu Wetflar, unsern und des Reiches lieben getrewen unser gnade und alles gut. Lieben getrewen, uns ist zu wissen wurden, daz sulche schydung und gesetze, als wir newlichen zu Mencze zwischen euch getan und gemacht haben, die von euch gelobt und gesworen ist zu volfuren, als wir auch den Edlen Ulrichen von Cronenberg, unsern vogt zu Wetflarn bei euch dorumb gesant hatten, nicht gehalten werde nach lawte unser keiserlichen brieve. Dovon gebieten wir euch ernstlichen und festiclichen bey unsern und des Reiches hulden, daz ir dieselben unser rychtunge und gesetze gancz und gar haltet nach lawte der vorg. unser brieve, und wer daz undir euch nicht tete oder getan hette, so haben

*) Das Majestätssiegel mit dem auf die Rückseite gedruckten Secret hängt an der Urkunde.

wir dem vorg. Ulriche bevolhen, daz her dorzu nemen ſol unſer getrewen aus unſern Steten in der Wedreb, als vil yn gut dunket, und ſulche ubirfarunge und ungehorſamkeit, die itzunt enſtanden were oder nach enſtunde, rechtvertigen ſulle nach den egenanten unſern brieven, dorczu ir ym auch getrewlichen helfen ſullet. Auch wollen wir, daz ir von allen Renten, gulten und nutzen, die gevallen odir uſſgehaben ſein zu den zeiten, als die tzweitracht zwiſchen euch geweret hat, genczlichen und gar rechen ſullet vor dem vorg. Ulrich und den Steten, wenne her euch daz heiſſet. Und lat des nicht, als lieb ir unſer ſwere ungnade wollent vermeyden. Geben zu Altvil, an der nehſten Mitwachen nach ſant Bonifacien tag unſerer Reiche in dem ſechs und czwencigſten und des Keiſertums in dem achtzehenden Jaren. *)

40) Kaiser Maximilian II. bestätigt die Rechte und Privilegien der Stadt. 1566.

Die Urkunde ist in den früheren alterthümlichen Formeln abgefaßt, und erwähnt namentlich die vom Kaiser Karl zu Nürnberg 1350, und zu Speier 1349 ertheilten Privilegien; zugleich die Bitte der Stadt, betreffend : das Statut oder den geprauch, ſo gemaine Statt zu Wetzſlar herbracht. Nemblich das ain vatter ſo etliche kinder erzeugt, nach abgang ſeiner ehewirtin, desjenigen ſo ſie alſo an haab und guetern zuſamen gepracht, nit allein gar nichts erbet, ſonder auch ſeiner aignen gueter dergeſtalt beraubt, das er die weder zu

*) Das Schreiben war mit dem aufgedrückten kaiserlichen Secret versiegelt. Das Verhältniß Ulrichs von Kronenberg zur Vogtei bedarf einer Aufklärung, da diese nach dem Aussterben des Mehrenbergischen Mannesstammes an Nassau fiel. Vgl. auch Urk. Nr. 10.

seinem bessern nutz noch wolfart verkommern oder verendern darf, und wo er sich widerumb verheiratet, und auch kinder in der andern, dritten oder mehr ehe uberkombt, die ersten kinder den vatter, da er mit todt abgehet, allain erben, und die andern alle von solichem vatterlichen Erb ausgeschlossen werden. — Zum andern da alich zwai Ehegemecht vill oder wenig an haab und gut zusammenbringen und keine eeliche kinder miteinander zeugen, das alsdan das letzt, so das ander uberlebt, da kein testament aufgericht, oder andere ordennliche gescheffl gethon worden, alles erbet, und an des abgestorbenen nechste erben nichts fellet, sonnder dieselben auch gentzlich ausgeschlossen werden, als das gemainen geschribenen rechten zuwider, — Zu casfiren, aufzuheben und abzuthuen gnediclich geruechten. — — Des haben wir ... obberuert Statut der Erbschaft halben casfiert, aufgehaben, abgethon und vernichtet ... alles von Römischer kaiserlicher machtvolkommenhait u. s. w.

Geben in unser und des Reichs Statt Augspurg, den 10. May, nach Christi unsers lieben Herrn gepurt 1566, unserer Reiche, des Römischen im vierdten, des Hungerischen im dritten, und des Behmischen im achtzehenden Jare. (Eigenhändige Unterschrift und anhangendes Siegel mit dem Doppeladler.)

In den im Jahr 1608 publicirten Statuten*) sagt der Rath zu Wetzlar: „Nachdem unsere lieben Vorfahren im „Jahr 1548 etliche alte, den Rechten und gemeiner Vernunft „zuwider gelaufene böse Gebräuche, so dero Zeit der Erbfälle „halben, insonderheit zwischen Eheleuten und Kindern in Uebung

*) Wiederholte und erneuerte Reformation des heiligen Reichs Stadt Wetzflar, die Succession und Erbfälle betreffend; gedruckt zu Marpurg durch Paul Egenolff, 1608.

„und Schwang gegangen, und für Recht gehalten worden, „cassirt und aufgehoben, hergegen aber, wie es berührter Erb„fälle halben in einem und andern gehalten werden solle, aus „den gemeinen beschriebenen kaiserlichen Rechten, auch andern „Ordnungen, welche demselben und der Billigkeit gemäß, was „deren darin dieser Stadt dero Gelegenheit nach dienlich be„funden worden, extrahiren, und an des heiligen Reichs Stadt„gericht offentlich haben verlesen und publiciren lassen, und „aber hernacher bei solcher Reformation und Ordnung allerhand „Unrichtigkeit, Mängel und Gebrechen, indem selbige nicht eben „gleichmäßig in acht gehalten worden, eingerissen u. s. w. Damit „dann solchen Mängeln und Gebrechen abgeholfen werden „möchte, so haben wir eine hohe Nothdurft erachtet, bemeldte „Reformation und Ordnung zu renoviren und zu erneuern, „wie wir dann dieselbe hiemit, kraft habender kaiser- und könig„licher Privilegien, auch tragenden obrigkeitlichen Amts wegen „renovirt, wiederhohlt und erneuert haben wollen u. s. w."

Man sieht hieraus, daß die Stadt schon selbst, Kraft ihrer autonomischen Gewalt, ihr Statutarrecht geändert hatte, daß sie aber, so wie sie solche von kaiserlichen Privilegien herleitete, sich die Aufhebung einiger alten mißbräuchlichen Gewohnheiten, noch besonders, wie es im damaligen Jahrhundert Sitte war, in der Form eines kaiserlichen Privilegs bestätigen ließ.

Wir erkennen in jenen aufgehobenen Gewohnheiten die Spuren einer allgemeinen ehelichen Gütergemeinschaft, der man sich, bei der den Städten nicht zusagenden Strenge des alten Erbrechts, zwar genähert hatte, aber auf halbem Wege stehen geblieben war. Das zusammengebrachte Gut wurde ein Gemeingut; statt nun aber zu einer prorogirten Gütergemeinschaft, und, bei anderweiter Heirath, zu einer Schichtung fortzuschreiten, ließ man beim Tode der Frau das Eigenthum des Gemeingutes auf die Kinder übergehen, gewährte

dem Vater nur den Nießbrauch, und schloß die folgenden Kinder ganz aus, welches freilich gegen alle Systeme der damals sich verschiedenartig bildenden ehelichen Güterrechte hart verstieß.

Auch die wechselseitige Succession beider Gatten bei unbeerbter Ehe zeigt die Grundlage der allgemeinen Gütergemeinschaft. Man wollte aber dem alten Erbrecht der Familie wieder mehr Raum geben.

Das neue, alle Successionsfälle aufs genaueste feststellende Statut wandte sich zur partikularen Gütergemeinschaft. Diese erstreckte sich auf die fahrende Habe, und auf den Nutzgenuß des Ueberlebenden an den unbeweglichen Gütern, welche bei dessen Ableben, an die Kinder, sonst an die nächsten Erben zurückfielen. — Auch die Errungenschaft, es mochten liegende Güter oder fahrende Habe seyn, gehörten in diese Gütergemeinschaft. Bei Trennung der Ehe durch den Tod wurde sie zwischen dem Ueberlebenden und den Kindern zur Hälfte getheilt, und Jenem der Nutzgenuß des Ganzen gesichert. Bei unbeerbter Ehe fiel das Ganze an den Ueberlebenden.

---

41) Kaiser Ruprecht vermittelt die Uebereinkunft über schiedsrichterliche Entscheidung der zwischen dem Graf Johann von Solms und der Stadt Wetzlar bestehenden Zwistigkeiten. Die Vollstreckung der Urtheile soll durch Einlager in der Stadt Friedberg gewährleistet werden. Wetzlar erhält das Oeffnungsrecht der gräflichen Schlösser, und der Graf das Bürgerrecht in der Stadt. 1402.

Wir Ruprecht von gots gnaden Romischer kunig, zu allen zyten merer des Richs, Bekennen vnd dun kunt offinbar

mit dissem brieffe, daz wir von solicher spenne vnd zweyunge wegen, die gewesen sint zuschen dem Edeln graue Johan von Sulms uff ein syte, vnd vnserm lieben getruwen Burgermeiftern Rad vnd der gemeinde vnser vnd des Richs ftad Wetzflar uff die ander syt, mit derselben parthyen beyder wifsen vnd willen zuschen yn geteidinget vnd sie mitein ubertragen vnd gesatzt haben in der mafse als hernach geschriben stet, zum ersten, daz die stad Wetzflar keins fursten heren oder nyemand anders hellfer werden sal wider den vorgenanten graue Johan oder sin erben oder auch von ir selbs wegen sin vyent nit werden solle, ufsgenomen daz heilige Riche. Und wers sache, daz die von Wetzflar vorgenant furderunge oder ansprache gewunen an den vorgenanten graue Johan von Sulms oder sin erben, daz sal sie yme schriben vnd dage an yn furdern; den tag sal er yn bescheiden inden nehsten virzehen tagen nach der furderunge gein Kalsmud uff daz hus, vnd igliche der obgenanten parthie sollen ir frunde zwene darzu bescheiden; Item vnd ist die ansprache der von Wetzflar, so sollen sie nemen einen gemeynen man ufs des obgenanten grauen mannen oder burgmannen, der in des obgenanten grauen Johans graueschafft gesefsen ist vnd welchen sie darzu nemen wollen, daz er denselben darzu halte, daz er daz duw, ez were dan daz er sich daz mit dem eyde verheifsen hette vngeuerlichen, so solled sie einen andern nemen, der yn bequemlich sy inder mafse als furgeschriben stet; vnd welchen sie darzu heischent oder nemen, den sal der obgenant graue oder sin erben darzu halten vnd mechtig sin daz zu tune vnd sich der sache anzunemende, vnd sollen dan die funffe ansprache vnd entwort verhoren vnd mogen dan die funffe die sache mit beidersyt wifsen vnd willen gutlich verrichten, daz sollen sie tun. Mochte daz aber nit gesin, so sollen sie die sache richten vnd entscheiden mit eime fruntlichen rechten vnd wie die

funffe oder der merteil vnder yn die sache also richten, daz sal von dem vorgenanten grauen von Sulms vnd sinen erben also gehalten vnd vollenzogen werden bynnen dem nehsten manede darnach. Geschehe des nicht so sal der vorgenant graue Johan von Sulms oder sin erben dry erbere, die von dem schilde geborn sint, schicken vnd legen inrechte gysel-schaft, wan er des von den obgenanten von Wetzflar bynnen den nehsten achtagen darnach hermanet wurde ane geuerde gein friedeberg in die stad, die auch rechte gyselschafft darjnne halten sollen, alse lange bifs daz den von Wetzflar alles daz geschicht vnd vollenzogen wirt, daz die funffe oder der mererteil entscheiden vnd ufsgesprochen hant als furge-schriben stet ane alle geuerde. Und wers daz daz allefs nit beschehe, daz doch nit sin sal, so mochten sich die von Wetzflar erholen vnd erfurdern wie sie des bekomen mochte. Auch sollent die funffe nicht von dannen komen, sie haben dan die sache gutlich verrichtet oder mit den rechten als furgeschriben stet. Auch ist geredt, wers sache daz die manunge geschehe gein friedeberg, von welcher parthie daz were, vnd die ander parthie, die dan gifel halten solte, von fede wegen nit dar komen mochte, so sal die eine parthie von der die manunge geschiet, der andern geleide schaffen; mochte des aber nit gesin, so sollen sie dan gyfel legen in ein ander slofse daz nehste daby ane alle geuerde. Item vnd ist die ansprache des vorgenanten von Sulms oder siner erben, so sal er daz auch an die von Wetzflar erfurdern, daz sie yme dan auch dage bescheiden an die obgeschriben ftat, vnd sollen auch die obgenant parthyen igliche zwene ir frunde darzu bescheiden vnd sal auch der von Sulms oder sin erben einen funfften nemen vnd heischen vfs dem Rade der vorgenanten ftad Wetzflar, des sie auch mechtig sollen sin sich der sache anzunemen, ez were dan daz er sich des mit dem eyde verheifsen hette ane geuerde, so sulde er einen

andern nemen, der yme bequemlich were, in der masse als furgeschriben sted; vnd die sallen auch die sache fruntlich oder mit enne rechten richten inder masse als in dem obgeschriben artikel geschriben stet, vnd auch nit von dannen komen, die sache sy dan gericht inder masse als furgeschriben stet, vnd was die funffe also ussprechent oder der merteil vnder yn, daz sollen die von Wetzflar auch gentzlich halten vnd vollenforen in dem nehsten mande darnach als furgeschriben stet. Geschehe des nit, daz doch nit sin sal, so sollen die von Wetzflar dry erber man uss irm Rade schicken vnd legen in gysels wise, wan sie des von dem obgenanten grauen von Sulms oder sinen erben bynnen den nehsten achtagen darnach hermanet wurden ane geuerde, auch gein friedeberg in die Stad, die dan auch rechte giselschafft halten sollen als lange biss daz dem obgeschriben von Sulms oder sinen erben alless daz vollfurt vnd ussgericht wirdet, daz die funffe oder der merteil ussgesprochen vnd entscheiden hant. Auch ist geret, als graue Johan von Sulms vnd sin erben Burgerschafft han sullen zu Wetzflar, vnd sich der gebruchen als andere burger daselbes, vnd auch die von Wetzflar ein offenunge han sollen in des obgenanten grauen Johans von Sulms Slossen die Burgerschaft offenunge vnd huldunge, dauon sal zubeidersyt geineinander abe sin. — Auch ist geret, daz alle brieffe die die von Wetzflar hant von dem obgenanten von Sulms oder sinen altern, oder der von Sulms von yn, daz die gehalden sullen werden vnd by krefften beliben, ussgescheiden disse obgeschriben artikel, als die hieuor geschriben sten in dissem brieffe ane geuerde. Auch ist gered worden, was Manne oder Burgmanne die der vorgenant graue von Sulms hette, die in siner graueschafft gesessen weren, ansprache oder furderunge gewonnen an die vorgenant von Wetzflar, oder die von Wetzflar wider an sie, daz sollen sie von beiden

syten ufstragen vnd dem volgen vnd nach gen fur die funffe an der ftad vnd in aller der mafse als vor von dem obgenanten grauen von Sulms vnd der ftad Wetzflar geschriben ist ane alle geuerde, doch also daz ir keyner uff beyden syten keine fremde ansprache an sich nemen sal, es were dan, daz es yn selber antrefe oder von yren altern anerftorben were ane alle geuerde. Disser dinge zu orkund haben wir vnfser kuniglich Ingesiegel dun hencken an difsen brieff. Datum et actum Heidelberg, die fefti Afsumptionis Marie virginis gloriose anno domini millesimo quadringentesimo secundo regni vero noftri anno secundo. *)

---

42) Kaiser Sigismund bestätigt der Stadt alle ihre Rechte und Privilegien, namentlich die von Kaiser Karl darüber ertheilte Urkunde. 1414.

Wir Sigemund von gotes gnaden Romifcher Kunig, zu allen zyten merer des Rychis, und zu Ungern, Dalmacien, Croacien etc. kunig. Bekennen und tun kund offenbare mit difem brief allen den die in fehen oder horen. Wan fur uns komen find Burgermeiftere, Rat und Burgere gemeynlich der Stat zu Wetzflar, unfe und des Richs lieben getruwen, und uns demutiglich gebeten haben, daz wir ine alle und igliche ire gnade, rechte, fryheite, gute gewonheite, brieve, privilegia und hantfeften, die ire vordern, und die von Romifchen Keyfern und Kunigen unfern vorfaren erworben und herbracht haben, und nemlich einen brief des allerdurchluchtigeften furften und herrn Keyfer Karls feliger gedechtniffe, unfers lieben herren und vatters, danit fy derfelb

---

*) Das anhängende Siegel mit dem alten Reichsadler ist wohl erhalten.

unser vatter sunderlich begnadet hat, das sy nyemand uff ire lybe oder uff ir gut, ez sy eygen oder pfantschafft, oder wie es genant sy nit eyschen oder beclagen sol, noch sie auch vor dheinen richter oder yemand anders antworten sollen, dann allein vor irem rechten amptmann, als derselb brief eygintlichir und vollicklichir inneheldet, zu vernuwen und zu bestetigen gnediclich geruchten. Des haben wir angesehen solich redliche bet, und auch getruwe, willige und flissige dienste, die der egenanten von Wetzflar vordern unsern vorfaren in dem Riche unverdrossenlich offt und dicke getan und bewyset haben, und tegelichen tun, uud furbaz tun sullen und mogen in kunftigen tzyten, und haben in, iren erben und nachkomen mit wolbedachtem mute, gutem rate und rechter wissen alle und igliche ire gnade, fryheite, rechte, gute gewonheit, brief, privilegia und hantfesten, die ire vordern und sie von Romischen Keysern und kunigen unsern vorfaren an dem Ryche erworben und redelich herbracht haben, und nemlich den vorg. Keyser Karle seliger gedechtnifs, unsers lieben herren und vaters brief in allen yren puncten, meynungen und artikeln, als sie in disem brief von wort zu worte geschriben und begriffen weren, gnedicklich virnuwet und bestetiget, vernuwen und bestetigen ine die auch in kraft difs briefs und Romischer kuniglicher machtvolkomenheit, und gebieten dorumb allen fursten, geistlichen und werntlichen, graven, fryhen, rittern, knechten, amptluten, Lantrichtern, richtern, schultheissen, burgermeystern, reten, scheffen und gemeynden aller und iglichir stete, markt und dorffere, und sufst allen andern unsern und des Rychs undertanen und getruwen ernstlich und vestiglich mit diesem brief, daz sie die vorg. von Wetzflar an solichen iren gnaden, fryheyten, guten gewonheiten, brieven, privilegien und hantfesten, und auch an des vorg. Keyser Karles unsers herren und vaters brief und siner inhaldung furbaz nit hindern oder irren sollen in dhein wifs,

als lieb in sy unser und des Rychs sware ungnade zu vermyden. Mit urkund diss briefs versigelt mit unser kuniglichen Majestat Insigel. Geben zu Wetzflar, nach Crists geburt viertzehenhundert jar, und darnach in dem viertzchenden jare, des nehsten freytags vor unser lieben frawen tage, conceptionis b. M. virginis gloriose, unsir Riche des Ungerischen etc. in dem achtundtzwenzigisten, und des Romischen Erwelung indem funfften, unsir Cronunge in dem ersten Jare. *)

---

43) Kaiser Sigismund benachrichtigt die Stadt, daß die Schirmvogtei des Graf Philipp von Nassau auf seinen Sohn sey übertragen worden, dessen Befehlen sie sich unterziehen sollen, so wie es beim Vater der Fall war. 1429.

Wir Sigmund, von gotes gnaden Romischer kunig, zu allentzeiten merer des Reichs, und zu Hungern, zu Beheim, Dalmatien, Croatien etc. kunig. Embieten den Burgermeistern, Rate und Burgern gemeinlich der Stat zu Wetzflar, unsern und des Reichs lieben getruen, unser gnad und alles gut. Also als der Edel Philips, Grave zu Nassauwe und zu Sarbrucken von todes wegen verfaren ist, dem got gnedig sey, dem wir euch dann befolhen hatten, von unsern wegen euch zu schuren und zu schirmen, und vor zu sine. Also befelhen und heissen wir euch mit disem unserm briefe, daz ir dem Edeln Philips Graven zu Nassauwe und zu Sarbrucken, des egenant Grave Philips selige Sone, gewarten und ge-

---

*) Das Siegel dieser in Wetzlar selbst vom Kaiser ertheilten Urkunde ist wohl erhalten. Derselbe nahm damahls von den Wetterauischen Reichsstädten persönlich die Huldigung ein.

horsam sein wollet, in aller der masse, als wir euch dann seynem vater seligen befolhen hatten, und Ime auch gewartten und gehorsam sein wollet, biss uff unser oder unser nachkomen am Rich widerruffen. Wan wir das tun euch zu beschirmung und durch des besten willen. Geben zu Prespurg, nach Christi geburt XIVC jar und darnach in dem nunundtzwentzigisten jare, an unser lieben frawen tag nativitatis, unser Riche des Hungrischen etc. in dem XLIII, des Romischen in dem XIX, und des Beheimschen im tzehenden Jaren. *)

---

44) Kaiser Max I. belehnt die Stadt Wetzlar mit einem Burgsitz auf der Reichsfeste Kalsmunt. 1495.

Wir Maximilian von gots gnaden Römischer Kunig zu allen zeiten merer des Reichs, in Hungern, Dallmacien, Croacien etc. Kunig, Ertzhertzog zu Oesterreich, Hertzog zu Burgund, zu Brabant, zu Gheldern etc. Grafe zu Flandern, zu Tyrol etc. bekennen offenlich mit disem briefe und thun kunt allermenigclich, das wir unserm und des Reichs lieben getrewen, Hansen von Göttingen, als Lehentrager unser nnd des Reichs lieben getrewen Burgermeister und Rat der Stat Wetzflar, an stat und in namen der yetzgemelten von W. einen teile eins Burgses zu Kalfsmont mit seiner zugehorung, so von uns und dem Reiche zu Lehen rurende, und von weyland Hennen und Walthern von Buchsegk, ge-

---

*) Das zusammengelegte Pergament war außen versiegelt. — Ulmenstein (I. S. 565) hat den Inhalt dieser Urkunde falsch angegeben und unrichtig verstanden. Sie ist kein besonderer Befehl, die Stadt bei ihren Rechten und Freiheiten zu schützen, sondern eine Benachrichtigung, daß die Rechte und Pflichten der kaiserlichen Vogtei, nach dem Tode des Grafen von Nassau auf dessen Sohn seyen übertragen worden.

brudern, auch Walthern von Reyffemberg an ſy komen, inen auch von weyland unſern vorfaren am Reiche und am jungſten von unſerm lieben herren und vater, dem Römiſchen Keyſer etc. loblicher gedechtnus zu lehen verlihen iſt, zu Lehen gnedielich verlihen haben und verleihen geinwertigclich in kraft diſs briefs. Was wir im daran von Rechts wegen zu verleihen haben, alſo das die gemelten von Wetzflar denſelben Burgſefs nu hinfur in Lehens weis ynn haben, nutzen und beſitzen, und durch den genannten Hannſen vermannen ſollen, doch uns und dem Reich an unſern und ſunſt meniglich an ſeinen Rechten unvergriſſenlich und unſchedlich. Und hat uns derſelb Hanns als Lehentrager an ſtat und in namen der genanten von W. yetzo darauf gewonndlich glubd und yede gethan, uns und dem Reiche davon getrew, gehorſam und gewerttig zu ſein, zu dienen und zu thun, als ſich von ſolicher lehen wegen geburet ungeverlich. Mit urkund diſs briefs beſigelt mit unſerm kunigclichen anhangenden Inſigel. Geben zu Worms am vierden tag des monats Juny, nach Criſti geburt vierzehenhundert und im funf und newntzigiſten, unſer Reiche des Römiſchen im zehenden und des Hungeriſchen im ſechſten Jarn.*)

*) Das rothe Wachsſiegel mit dem einfachen Reichsadler hängt an der Urkunde.

XXV.

Sage von einer Schlacht zwischen den Deutschen und den Römern.*)

Die höchste Gebirgskuppe in der Nähe des Dünsberges wird „Helfholz" genannt. Sie liegt nördlich und beinahe ⅛ Meile vom Dünsberg. Vom Fuße des Helfholzes bis zum Fuße des Dünsberges ist ein sanfter Abhang, dessen ebenster Theil „Todtmahl" genannt wird. Von dieser Gegend besteht folgende Tradition:

„In uralter Zeit hatten die Deutschen mit den Römern Krieg. Die Römer standen auf dem Dünsberge, die Deutschen auf dem Helfholze. Auf dem Todtmahl kam es zur Schlacht. Die Deutschen unterlagen und wußten sich nicht zu retten. In dieser Bedrängniß warfen sie sich auf die Kniee und beteten zu ihrem obersten Gotte um Beistand und alsobald kam über das Helfholz her die erflehte Hilfe. Nun wurden die Deutschen Sieger und die Römer erlitten eine große Niederlage. Von

*) Dem Wetzlarischen Alterthumsverein mitgetheilt von Herrn Polizeirath Brühl zu Hohensolms.

diesem Ereignisse haben das Helfholz und das Todtmahl ihre Namen."

Daß die Römer auf dem Dünsberge gelagert waren, und daß der um den höchsten Gipfel noch vorhandene Wall römische Verschanzung war, ist um so gewisser, da, wie die Wetterauer Chronik versichert, daselbst auch römische Münzen gefunden wurden. Aber auch Tacitus gibt L. I, C. 56 und L. XII, C. 28 Ann. davon Nachricht. Tacitus nennt hier ohne Zweifel auch den Dünsberg Taunus, denn vom Feldberge aus hätten die Römer, so unglaublich schnell sie auch marschirten, in der angegebenen Zeit doch ohnmöglich bis an die Eder vorgehen und in ihr Lager wieder zurückkehren können. Auch die Beschreibung der Lagerstätte „supra *paterna vestigia* castra posuit" bestätigt dieß. Der Dünsberg ist nehmlich kein Kegel, sondern aus zwei Kuppen bestehend; der Theil, welcher die niedere Kuppe bildet, wird der kleine Dünsberg genannt, und auf dem Gipfel dieses kleinen Dünsberges sind die paterna vestigia, eine Verschanzung in Form eines Oblongums, noch ganz sichtbar.

Auf dem Todtmahl und auf dem Felde jenseits des Dünsberges, nach Fellingshausen zu, waren vor wenigen Jahren noch eine große Menge Grabhügel. Jetzt sind sie geebnet und in Fruchtfelder umgewandelt.

XXVI.

Nekrolog.

Unserem Alterthumsverein ist wieder ein fleißiges, um die Quellenforschung emsig bemühtes Mitglied durch den unerbittlichen Tod entrissen worden, der Pfarrer Schneider zu Kirn, aus dessen Nachlaß wir den Schluß seiner Abhandlung über die Schlösser Stein und Kallenfels mittheilen. Dieselbe umfaßte ursprünglich auch die Geschichte der Feste Wartenstein, welche nachher der Verf. davon trennte, und die nicht mehr vollständig vorhanden ist. Auch waren 27 urkundliche Belege beigefügt, welche wegen Mangel an Raum hier wegbleiben, da sie nicht besonders wichtig sind.

Es ist zu beklagen, daß der fleißige Forscher, aus dem Kreis seines Berufs und seiner wissenschaftlichen Thätigkeit, so früh scheiden mußte. Von wohlwollender Hand sind uns folgende biographische Notizen zugekommen, die wir, seinem Andenken zu Ehren, hier niederlegen wollen.

Conrad Schneider, evangelischer Pfarrer und Rektor der höheren Stadtschule zu Kirn, war geboren zu Sobernheim, den 20. Oct. 1797, und erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, welcher Privatlehrer der französischen Sprache war. In seinem 14. Jahre bezog er das damals in Kreuznach bestehende französische Collège, und ging von da nach anderthalb Jahren, im Herbst 1814, auf die Akademie zu Strasburg. Er mußte sie aber zu Anfang des folgenden Jahres verlassen, weil, in Folge der Belagerung Strasburgs durch die Deutschen

und Russen, die Anstalt suspendirt wurde. Er kehrte nun in seine Heimath zurück und machte als Landwehrmann des achten rheinischen Regiments den Feldzug in Frankreich mit. — Nach seiner Rückkehr verweilte er in Kreuznach, und bereitete sich, unter Lauckhardts Leitung, zur Universität vor. Da er sich der Theologie und Philologie zuneigte, so wählte er Halle, wo er in den Jahren 1817—20 den gedachten Studien oblag. In seinen Geburtsort zurückgekehrt, fand er sogleich Beschäftigung an dem neuerrichteten Progymnasium, dem er von 1821—28 unausgesetzt seine ganze Thätigkeit zuwandte. — In dem letzten Jahre folgte er einem Rufe als Rektor und zweiter Pfarrer zu Kirn; und ihm fast allein verdankte die Anstalt, der er vorstand, ihre Blüthe und ihr Bestehen. Zwanzig Jahre wirkte er hier mit unermüdlicher, rastloser Thätigkeit, als er bedenklich erkrankte, jedoch noch immer seine Berufspflichten zu erfüllen fortfuhr. Mit dem Anfang des Jahres 1848 mußte er sich aller pfarramtlichen Verrichtungen enthalten, wirkte aber noch fortwährend zum Wohl der ihm anvertrauten Schule. Er verschied am 19. Juni 1848. — Seine unermüdete Thätigkeit und sein rastloser Eifer, erwarben ihm die Liebe und Zuneigung aller seiner Mitbürger. Er war ein redlicher, offener Charakter, und die treue Ausübung seiner Berufspflichten galt ihm über Alles.

Neben seinen sehr gehäuften Geschäften suchte er immer sich wissenschaftlich fortzubilden, und widmete sich besonders mit großer Vorliebe der Erforschung der vaterländischen Geschichte, der er oft Nächte opferte. Von seinen Handschriften ist, außer der in diesen Beiträgen enthaltenen Abhandlung, nur noch eine kleine Schrift im Druck erschienen: „Kirn und die Kirburg zur Zeit der französischen Einfälle (1681—1735).“

Druck von Wilhelm Keller in Gießen.

Inhalt.

		Seite
I.	Kritisches zur Geschichte der Femgerichte. Von Dr. P. Wigand.	1
II.	Kaiser Ruprechts Fragen an die westphälischen Freigrafen über die Verfassung der Femgerichte Nach einer Handschrift des 16. Jahrhunderts	34
III.	Leibnitz, über germanisches und römisches Recht, und über die Femgerichte	53
IV.	Weisthümer	62
V.	Das Reichskammergericht und die Hexenprozesse	73
VI.	Das Reichskammergericht und die deutsche Soldateska im 16. Jahrhundert	83
VII.	Ueber die deutschen Todtenhügel. Vom Herrn Geh. Rath Prof. Dr. Nebel	91
VIII.	Einige denkwürdige Urkunden	111
IX.	Die Gefälle des Grünberger Antoniterhauses in der Umgegend von Wetzlar betreffend. Vom Herrn Rector Glaser zu Grünberg.	120
X.	Miscellen aus den Akten des Reichskammergerichts . . .	127

Wetzlar'sche Beiträge

für

Geschichte und Rechtsalterthümer,

herausgegeben

von

Dr. j. u. **Paul Wigand.**

Dritter Band. Zweites Heft.

Wetzlar,
Verlag von G. Rathgeber.
1848.

Inhalt.

Seite

XI. Privilegien und Freiheiten der Münzer oder Hausgenossen zu Speier; von Kaiser Ludwig IV. 1330 135
XII. Die Ganerbschlösser Stein und Kallenfels, mit besonderer Berücksichtigung der daran Theil habenden Gemeiner. Von Herrn Pfarrer Schneider zu Kirn 146
XIII. Dorfordnung von Obereußheim. 1553 184
XIV. Einigung undt Nachbar-Recht 204
XV. Deutsche Sprache im Kriegswesen 211
XVI. Rechtshistorisches 218
XVII. Urkundenbuch der Stadt Wetzlar 227
XVIII. Miscellen 249

Wetzlar'sche Beiträge

für

Geschichte und Rechtsalterthümer.

Im Namen des Vereins

herausgegeben

von

Dr. **Paul Wigand.**

Dritter Band. Drittes Heft.

Mit einem lithographirten Blatt.

Gießen 1851.

Verlag von Ernst Heinemann.

(Heyer'sche Universitätsbuchhandlung.)